Sebastian Brands Narrenschiff.

Digitized by Google

Vom Herausgeber dieses Buches, **Karl Simrock**, erschienen früher folgende Werke:

Das Nibelungenlied. 2 Theile. 16. XX, 456 S. Berlin **1827**, Vereinsbuchhandlung. 1 Thlr.
23. Auflage. gr. 8. XXX, 385 S. Stuttgart 1871, Cotta. . . 1 Thlr.

Der arme Heinrich. Ein erzählendes Gedicht des Hartmann von Aue, metrisch übersetzt. Nebst der Sage von „Amicus und Amelius" und verwandten Gedichten des Uebersetzers. 8. XXXII, 144 S. Berlin **1830**, Laue. (Vergriffen.) ¾ Thlr.

Quellen des Shakspeare in Novellen, Märchen und Sagen. Herausgegeben von Dr. Theodor Echtermeyer, Ludwig Henschel und K. Simrock. 3 Bände. (A. u. d. T.: Bibliothek der Novellen, Märchen und Sagen 1—3. Theil.) 8. 864 S. Berlin **1831**, Finckesche Buchhandlung. . . . . 4⅓ Thlr.
2. Auflage. 2 Theile. 8. XXVII, 824 S. Bonn 1870, Marcus. n. 2⅔ Thlr.

Novellenschatz der Italiener. Herausgegeben von Dr. Th. Echtermeyer und K. Simrock. 1. Theil. (A. u. d. T.: Bibliothek der Novellen, Märchen und Sagen. 4. Theil.) 8. X, 292 S. Berlin **1832**, Finckesche Buchhandlung. (Vergriffen.) 1⅓ Thlr.

Gedichte Walthers von der Vogelweide übersetzt von K. Simrock und erläutert von K. Simrock und Wilh. Wackernagel. 2 Theile. 8. LXII, 448 S. Berlin **1833**, Vereinsbuchhandlung. . . . . 2 Thlr.
4. Auflage. 16. XXXV, 340 S. Leipzig 1869, Hirzel. n. 1⅔ Thlr.; geb. n. 2 Thlr.

Wieland der Schmied. Deutsche Heldensage. Nebst Romanzen und Balladen. 8. VIII, 260 S. Bonn **1835**, Weber . . . . . 1 Thlr.
3. Auflage. (Miniaturausgabe) 16. IV, 204 S. Stuttgart 1851. Cotta. n. 1⅔ Thlr.

Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft. 8. X, 444 S. Bonn **1837**, Weber. . . . 1⅓ Thlr.
6. sehr vermehrte Auflage. 8. XII, 496 S. Ebendaselbst 1869. . 2 Thlr.

Deutsche Volksbücher nach den ältesten Ausgaben hergestellt. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung nach Holzschnitten von Holbein. I—V. 8. Berlin **1839—1843**, Vereinsbuchhandlung. . . . . n. 1¼ Thlr.

I. Salomon und Morolf. Eine gar anmuthige Historie. Zu Nutz und Kurzweil geschrieben, daß man daraus abnehmen mag, was Liste ein tündiger Bauersmann gegen einen weisen König geübet hat. 60 S. **1839.** . n. ⅓ Thlr.
II. Eine schöne merkwürdige Historie des heiligen Bischofs Gregorius auf dem Stein genannt. 52 S. **1839.** . . . . . n. ⅓ Thlr.
III. Die sieben weisen Meister. Sehr lustig und nützlich wider der falschen Weiber Untreu zu lesen. 172 S. **1840.** . . . . . n. ⅔ Thlr.
IV. Seltsame und wunderliche Historien Till Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, bürtig aus dem Land zu Braunschweig. Neulich aus sächsischer Sprach auf gut hochdeutsch verdollmetscht, sehr kurzweilig zu lesen. 122 S. **1842.** n. ⅔ Thlr.
V. Wunderseltsame, abenteuerliche und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Schildbürger. 132 S. **1843.** . . . . . n. ¾ Thlr.

Digitized by Google

Salomon und Morolf. Ein kurzweiliges Heldengedicht neu gereimt. Mit 12 bildlichen Darstellungen. 8. 108 S. Berlin **1839**, Vereinsbuchhandlung. n. ⅓ Thlr.

Zwanzig Lieder von den **Nibelungen.** Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede. 8. XII, 226 S. Bonn **1840**, Weber. ¾ Thlr.

Das malerische und romantische Rheinland. Mit 60 Stahlstichen. gr. 8. 488 S. Leipzig **1840**, G. Wigand. . . . . n. 6⅔ Thlr.
4. Auflage. 8. 405 S. Bonn 1865, Cohen & Sohn. . 1 Thlr. 27 Gr.

Shakspeares Cymbeline, Hamlet, Irrungen, Kunst eine böse Sieben zu zähmen, Lustige Weiber von Windsor. Aus: Shakspeares sämmtliche dramatische Werke. In neuen Uebersetzungen von A. Böttger, H. Döring, Alex. Fischer, L. Hilsenberg, W. Lampadius, Th. Mügge, Th. Oelckers, E. Ortlepp, E. Petz, K. Simrock, E. Susemihl, E. Thein. 10 Lieferungen. Lex.-8. (56 Bog. u. 12 Stahlstiche.) Leipzig **1840**, G. Wigand. . . . n. 3⅓ Thlr.

Shakspeare als Vermittler zweier Nationen. Probeband: Macbeth. gr. 8. XX, 192 S. Stuttgart **1842** Cotta. . . . . 26⅔ Gr.

Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Rittergedichte. Uebersetzt und erläutert. 2 Bände. gr. 8. 1020 S. Stuttgart **1842**, Cotta. . . 5 Thlr.
3., wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. III, 816 S. Ebendaselbst, 1857. 3⅓ Thlr.

Das Heldenbuch (I. Gudrun, II. das Nibelungenlied, III. das kleine Heldenbuch, IV. das Amelungenlied 1—3). . . . . 11 Thlr. 15 Gr.

Gudrun. Deutsches Heldenlied. gr. 8. 378 S. Stuttgart **1843**, Cotta. 1⅓ Thlr.
7. Auflage. 370 S. Ebendaselbst 1871. . . . . 1⅓ Thlr.

Das kleine Heldenbuch. Walther und Hildegunde. Alphart. Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. Das Hildebrandslied. Ortnit. gr. 8. 430 S. Stuttgart **1844**. Cotta. . . . . 2 Thlr.
2. Auflage mit Hugdietrich u. Wolfdietrich. XIV, 616 S. Ebendaselbst 1857. 2⅓ Thlr.

Das Amelungenlied. 3 Theile. gr. 8. Stuttgart **1843—1849** Cotta.
1. Theil. Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Eckes Ausfahrt. 468 S. **1843.** . . . . . 2 Thlr.
2. Auflage. 504 S. 1863. . . . . 2⅓ Thlr.
2. Theil. Dietleib. Sibichs Verrath. 426 S. **1846.** . . . . . 2 Thlr.
2. Auflage. 422 S. 1864. . . . . 2 Thlr.
3. Theil. Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr. 426 S. **1849.** 2 Thlr.
2. vermehrte Auflage. S. 1871.

Gedichte. 8. 304 S. Leipzig **1844**, Hahnsche Verlagshandlung. . . . 2 Thlr.
— Neue Auswahl. 8. XII, 529 S. Stuttgart 1863, Cotta. 1 Thlr. 24 Gr.

Reineke Fuchs. Aus dem Niederdeutschen übersetzt. Mit Zeichnungen von T. Kiellerup. 8. 294 S. Frankfurt a/M. **1845**, Chr. Winter. . . . n. 1⅓ Thlr.
Neue mit einer literarhistorischen Einleitung vermehrte Auflage. 8. XLII, 290 S. Ebendaselbst 1847. . . . . 1 Thlr.
Dasselbe. 8. VIII, 254 S. Ebendaselbst 1852. . . . . ⅓ Thlr.

Der ungenähte Rock, oder König Orendel, wie er den grauen Rock gen Trier brachte. Gedicht des 12. Jahrhunderts. gr. 8. 200 S. Stuttgart **1845**, Cotta. 1 Thlr.

Martinslieder hin und wieder In Deutschland gesungen Von Alten und Jungen Zu Ehren des bescheidnen Manns (Bei einer wohlgebratnen Gans) Mit zweien Vorberichten Die manches Dunkle lichten in Druck gegeben säuberlich durch Anserinum Gänserich. Nota bene: Den edeln Martinsfeuern Will Anserin nicht steuern, Nein ihre Glut erneuern. Bonn gedruckt in diesem Jahr Da der Wein gerathen war. XXII, 53 S. Marcus. **1846.** . . . . . 5 Gr.

Digitized by Google

Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt. 1—13. Band. 8. Frankfurt a. M. 1845—1867, Chr. Winter. n. 17 Thlr. 18 Gr.

1. Band. Heinrich der Löwe. — Historie von der schönen Magelone. — Reineke Fuchs. — Genovefa. 456 S. **1845.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
2. Band. Die Heimonskinder. — Friedrich Barbarossa. — Kaiser Octavianus. 428 S. **1845.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
3. Band. Peter Dimringer v. Staufenberg. — Fortunatus. — König Apollonius v. Thrus. — Herzog Ernst. — Der gehörnte Siegfried. — Wigalois vom Rade. 496 S. **1846.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
4. Band. Dr. Johannes Faust. — Doctor Johannes Faust. Puppenspiel. — Tristan u. Isalde. — Die heiligen drei Könige. 474 S. **1846.** . . . n. 1⅓ Thlr.
5. Band. Die deutschen Sprichwörter. 677 S. **1847.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
   2. Auflage. 1863. . . . . n. 1⅓ Thlr.
6. Band. Melusina. — Markgraf Walther. — Gismunda. — Der arme Heinrich. — Der Schwanenritter. — Flos und Blankflos. — Zauberer Virgilius. — Bruder Rausch. — Ahasverus. 450 S. **1847.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
7. Band. Fierabas. — König Eginhard. — Das deutsche Räthselbuch. — Büttner-Handwerksgewohnheiten. — Der Huf- und Waffenschmiede-Gesellen Handwerksgewohnheit. — Der Finkenritter. 477. S. **1850.** . . n. 1⅓ Thlr.
8. Band. Die deutschen Volkslieder. 627 S. **1851.** . . . . n. 1 Thlr. 18 Gr.
9. Band. Der märkische Eulenspiegel. — Das deutsche Kinderbuch. — Das deutsche Räthselbuch II. — Thebel Unverfehrt von Walmoden. — Hugschapler. 535 S. **1856.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
10. Band. Die sieben Schwaben. — Das deutsche Räthselbuch III. — Oberon, oder Hug von Bordeaux. — Till Eulenspiegel. — Historie von der geduldigen Helena. 547 S. **1864.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
11. Band. Pontus und Sidonia. — Herzog Herpin. — Ritter Galmy. 544 S. **1865.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.
12. Band. Thal Josaphat. — Hirlanda. — Gregorius auf dem Stein. — Die sieben weisen Meister. — Ritter Malegis. 468 S. **1865.** . . . . n. 1⅓ Thlr.
13. Band. Hans von Montevilla. — Aesops Leben und Fabeln. — Meister Lucidarius. — Zwölf Sibyllen-Weißagungen. — Lebensbeschreibung des Grafen von Schafgotsch. 524 S. **1867.** . . . . . n. 1⅓ Thlr.

Auserlesene deutsche Volksbücher. I. Band. Genovefa. Die heiligen drei Könige. Die Heimonskinder. Hirlanda. Sibyllen Weißagungen. Der gehörnte Siegfried. 501 S. — II. Band. Wigalois vom Rade. Der arme Heinrich. Herzog Ernst. Ahasverus. Kaiser Octavianus. Die schöne Melusina. 528 S. Frankfurt a. M. Gedruckt in diesem Jahr. Chr. Winter.

Der gute Gerhard von Köln. Erzählung. 32. 146 S. Frankfurt a. M. **1847**, Chr. Winter. . . . . n. ⅔ Thlr.
Andere Auflage. 16. III, 146 S. Stuttgart 1864, Cotta. . . ⅚ Thlr.

Die Legende von den heiligen drei Königen. Volksbuch, der Verehrung der heiligen drei Könige im Dom zu Köln gewidmet. Zum Besten des Dombaus neu herausgegeben. 8. 60 S. Frankfurt a. M. **1847**, Chr. Winter. n. ⅙ Thlr.

Kerlingisches Heldenbuch. Der deutschen Jugend gewidmet. 8. VIII, 241 S. Frankfurt a. M. **1848**, Chr. Winter . . . . . 27½ Gr.

Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel, Scherze für Kinder. 8. III, 248 S. Frankfurt a. M. **1848**, Chr. Winter. n. ⅔ Thlr.
2. vermehrte Auflage. 8. X, 348 S. Ebendaselbst 1857. . . n. ⅔ Thlr.

Digitized by Google

Lauda Sion. Altchristliche Kirchenlieder und geistliche Gedichte lateinisch und deutsch. 12. 360 S. Köln **1850**, Heberle. . . . . 1 Thlr.; Prachtausgabe n. 1⅔ Thlr.

2. Auflage. Lauda Sion. Auswahl der schönsten lateinischen Kirchenhymnen mit deutscher Uebersetzung. gr. 8. XVI, 364 S. Stuttgart 1868, Cotta. n. 1 Thlr. 12 Gr.

Das deutsche Räthselbuch. 8. 110 S. Frankfurt a. M. **1850**, Chr. Winter. ¾ Thlr.

2. Sammlung. 8. 46 S. Ebendaselbst **1853**. . . . . n. ⅓ Thlr.

3. „ 8. 88 S. Ebendaselbst **1863**. . . . . n. 6 Gr.

1—3. Sammlung. 2. Auflage. 8. 255 S. Ebendaselbst 1866. n. ⅔ Thlr.

Die geschichtlichen deutschen Sagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. 8. XII, 531 S. Frankfurt a. M. **1850**, Chr. Winter. n. 1⅓ Thlr.

Die Edda, die ältere und die jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda übersetzt und mit Erläuterungen begleitet. gr. 8. VIII, 435 S. Stuttgart **1851**, Cotta. . . . . 2 Thlr.

4. Auflage. gr. 8. VIII, 490 S. Ebendaselbst 1871. . . . . 2 Thlr.

Altdeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen. Mit einer mittelhochdeutschen Formenlehre. gr. 8. IV, 184 S. Bonn **1851**, Marcus. n. ⅔ Thlr.

2. Auflage. gr. 8. IV, 191 S. Ebendaselbst 1859. . . . n. ⅔ Thlr.

Die Tochter Sion oder die minnende Seele. Gedicht des 13. Jahrhunderts. gr. 12. 47 S. Bonn **1851**, Henry u. Cohen. . . . . ⅓ Thlr.

Bertha die Spinnerin. 16. III, 152 S. mit 1 Stahlstich. Frankfurt a. M. **1853**, Chr. Winter. . . . . n. 24 Gr.; geb. n. 1 Thlr.

Altdeutsches Lesebuch in neudeutscher Sprache. Mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte. gr. 8. XII, 531 S. Stuttgart **1854**, Cotta. n. 2 Thlr. 12 Gr.

Gottfrieds von Straßburg Tristan und Isolde. 2 Theile. 8. VI, 810 S. Leipzig **1855**, Brockhaus. . . . . n. 3½ Thlr.

Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. In 3 Büchern. 1. Buch: Die Geschicke der Welt und der Götter. 2. Buch: Götterlehre. 3. Buch: Gottesdienst. gr. 8. VIII, 595 S. Bonn **1855**, Marcus. . n. 2⅔ Thlr.

3. sehr vermehrte Auflage. gr. 8. XII, 625 S. Ebendaselbst 1869. n. 2⅔ Thlr.

Legenden. 16. IV, 240 S. Bonn **1855**, Weber. . . . . n. 1⅓ Thlr.

2. vermehrte Auflage. 16. VI, 250 S. Ebendaselbst 1869. . n. 1 Thlr.

Der gute Gerhard und die dankbaren Todten. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenkunde. 8. XII, 180 S. Bonn **1856**, Marcus. n. 16 Gr.

Heliand. Christi Leben und Lehre. Nach dem Altsächsischen. 8. IV, 275 S. Elberfeld **1856**, Friderichs. . . . . 27 Gr.

2. Auflage. 8. IV, 275 S. Ebendaselbst 1866. . . . . ¾ Thlr.

Lieder der Minnesinger. 16. XIX, 351 S. Elberfeld **1857**, Friderichs. 2½ Thlr.

Deutsche Sionsharfe. 16. VIII, 283 S. Elberfeld **1857**, Friderichs. . 1 Thlr.

Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Ein Beitrag zur deutschen Metrik. 8. VIII, 102 S. Bonn **1858**, Weber. . . . . n. 24 Gr.

Der Wartburgkrieg herausgegeben, geordnet, übersetzt und erläutert. gr. 8. III, 364 S. Stuttgart **1858**, Cotta. . . . . n. 1 Thlr. 12 Gr.

Beowulf. Das älteste deutsche Epos. Uebersetzt und erläutert. gr. 8. IV, 203 S. Stuttgart **1859**, Cotta. . . . . 1 Thlr.

Deutsche Weihnachtslieder. Eine Festgabe. gr. 16. XXXIV, 358 S. Leipzig **1859**, T. O. Weigel. . . . . 1⅓ Thlr.

Deutsche Volksbibliothek. Stuttgart **1859**, Cotta. Gudrun, Nibelungen. Kleines Heldenbuch.

Digitized by Google

Deutsche Volksbibliothek. **1861,** Cotta. Parzival und Titurel Wolframs von Eschenbach. (Verbeßert mit erweiterten Anmerkungen.)

Die Frithiofs-Sage von Esaias Tegnér. Mit dessen Abendmalskindern. Uebersetzt. 16. V, 204 S. Stuttgart **1863,** Cotta. . . . . 1 Thlr. 12 Gr.
2. Auflage. Ebendaselbst 1868. . . . . 1 Thlr. 12 Gr.

Deutsche Märchen erzählt von K. Simrock. 8. VIII, 373 S. Stuttgart **1864,** Cotta. . . . . 1⅙ Thlr.

Shakespeares Viel Lärmens um Nichts. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 124 S. Hildburghausen **1866,** Bibliographisches Institut. . . . . 6 Gr.

—— Wintermärchen. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 132 S. Ebendaselbst **1866.** . . . . . 7 Gr.

Freidanks Bescheidenheit. Ein Laienbrevier. gr. 16. XIV, 231 S. Stuttgart **1867,** Cotta. . . . . 1 Thlr. 12 Gr

Das Nibelungenlied. (Prachtausgabe.) Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. 4. 422 S. Stuttgart **1867,** Cotta. n. 4⅘ Thlr.

Shakespeares Der Liebe Lohn verloren und Die beiden Edelleute von Verona. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 214 S. Hildburghausen **1867,** Bibliographisches Institut. . . . . 14 Gr.

—— Gleiches mit Gleichem. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 118 S. Ebendaselbst **1867.** . . . . . 6 Gr.

Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern von Fr. Ritter, J. Freudenberg, K. Simrock, W. Harless, E. v. Schaumburg, C. Varrentrapp, E. ausm Weerth, A. Wuerst. Festschrift. — Bonn **1868.** Enthält die Abhandlung: Bonna Verona 20 S.

Loher und Maller. Ritterroman. gr. 8. XVIII, 291 S. Stuttgart **1868,** Cotta. . . . . 1 Thlr.

Das Nibelungenlied. (Text mit gegenüberstehender Uebersetzung.) Der Nibelunge liet. Vollständig mit Benutzung aller Handschriften herausgegeben. gr. 8. XL, 775 S. Stuttgart **1868,** Cotta. . . . . n. 2 Thlr.

Shakespeares Die Kunst einen Trotzkopf zu brechen. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 110 S. Hildburghausen **1868,** Bibliographisches Institut. . . . . ⅓ Thlr.

—— Perikles. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 102 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . . ⅓ Thlr.

—— Walpurgisnachtstraum. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung.) 8. 95 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . . ⅓ Thlr.

—— Die lustigen Weiber von Windsor. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 121 S. Ebendaselbst **1868.** . . . . . 6 Gr.

—— Antonius und Cleopatra. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 150 S. Ebendaselbst **1869.** . . . . . ¼ Thlr.

—— Der Kaufmann von Venedig. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 106 S. Ebendaselbst **1869.** . . . . . ⅓ Thlr.

Deutsche Kriegslieder 1870. 16. 56 S. Berlin **1870,** Lipperheide. . ⅓ Thlr.

Shakespeares Ende gut, Alles gut. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 120 S. Hildburghausen **1870,** Bibliographisches Institut. . . . . 6 Gr.

—— Troilus und Cressida. (Aus: Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Uebertragung). 8. 144 S. Ebendaselbst **1870.** . . . . . 7 Gr.

Walther von der Vogelweide. (Mittelhochdeutsch.) Herausgegeben, geordnet und erklärt. 8. XII, 254 S. Bonn **1870,** Mareus.. . . . n. ⅔ Thlr.

Lieder vom deutschen Vaterland aus alter und neuer Zeit. 8. VIII, 277 S. Frankfurt a/M. **1871,** Winter. . . . . n. ⅔ Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

SEBASTIANVS BRANDVS
Iuriſconſultus.

Iuriſconſultus poteram, & ſimul eſſe Poëta:
Barbaries ſecli ni vetet ipſa mei:

Digitized by Google

Sebastian Brands

Narrenschiff.

Ein Hausschatz

zur Ergetzung und Erbauung

erneuert

von

Karl Simrock.

Mit den Holzschnitten der ersten Ausgaben und dem Bildniss Brands aus Reusners Icones.

Berlin.

Franz Lipperheide.

1872.

UNIVERSITY OF MINNESOTA LIBRARY

Digitized by Google

In compliance with current copyright law, the University of Minnesota Bindery produced this facsimile on permanent-durable paper to replace the irreparably deteriorated original volume owned by the University Library.

Digitized by Google

831873
qJN2-2

Vorwort.

Sebastian Brands Narrenschiff, in der Zeit zwischen Erfindung der Buchdruckerkunst und der Reformation die glänzendste Erscheinung der deutschen Literatur, ein Werk, das die Humanisten mehrfach (Jacob Locher 1497 und Jodocus Badius 1507) der Uebertragung ins Lateinische würdigten, das fast in alle Sprachen der damaligen gebildeten Welt, ins Holländische und Niederdeutsche, zweimal ins Englische und dreimal ins Französische übersetzt wurde und hernach noch viele Ueberarbeitungen erfuhr, das der beste Prediger der Zeit als ein neues Evangelium von der Kanzel verkündigte, das Thomas Murner in der Gauchmatt, in der Schelmenzunft, in der Narrenbeschwörung nachahmte, das alle neuern Literaturgeschichten als epochemachend rühmen, wie schon Trithemius gezweifelt hatte ob je etwas Zeitgemäßeres und Angemeßeneres geschrieben worden sei als das Narrenschiff: dieses der Form nach satirische, in seinem innersten Kern religiöse, der Ergetzung und Erbauung gleich sehr gewidmete Gedicht liegt uns zwar jetzt in Zarnckes kritischer Ausgabe vor, ist aber dadurch wenig bekannter geworden als es 1826 war, wo noch Jacob Grimm gestehen durfte er hab es nie gelesen. Dem großen Publicum blieb es noch immer unzugänglich: es war in der Sprache veraltet und durch die uns jetzt widerstrebende Versbehandlung, die nur die Silben zählte, ungenießbar geworden. Es be-

NOV 13 '44 Lirine

1074387

Digitized by Google

durfte einer Erneuerung, die zugleich den Vers unserer Metrik wieder unterwarf, denn jene, den Vers verrenkende, von unsern romanischen Nachbarn erborgte Silbenzählung erträgt kein heutiges Ohr mehr. Nur eine unundrechte Uebersetzung kann auch dieses Werk der Nation zurückgeben, der es die sprachumbildende Zeit gleich den Nibelungen, dem Walther von der Vogelweide und andern unserer köstlichsten Besitzthümer entzogen hatte, die aber seitdem aus dem Dunkel hervorgezogen und vom Rost des Alters befreit im alten Glanze wieder in Umlauf gebracht wurden.

Sind Sebastian Brands Sprache und Versbehandlung veraltet, seine Satire kann nie veralten. In dem Spiegel, den er seiner Zeit vorhielt, mag sich die heutige noch wiedererkennen. Die Narren, womit er sein Schiff befrachtet, sterben niemals aus: man kann sie noch dutzendweis von allen Straßen aufgreifen. Wenn er von übertriebenem Weingenuß, als der Quelle der einreißenden Liederlichkeit, sagt:

Es brauchte Niemand arm zu sein,
Wenn Trunkenheit nicht wär und Wein,

so überrascht uns die Neuheit des Spruchs neben seiner treffenden Wahrheit, die freilich unsern Socialisten nicht einleuchten will. Die jetzt wieder in voller Blüthe prangende Weinschmiererei, die das ganze Geschlecht mit Vergiftung bedroht, erweitert er selbst auf den Betrug in allen Gewerben, worin wir wieder hinter seiner Zeit nicht zurückstehen. So berührt er die Studententhorheiten nicht ohne auch die der Docenten zu rügen. Die Ueberhebung aller Stände, die über sich hinaus wollen, ist sie nicht wie nach dem heutigen Leben gezeichnet? Und was er von den Schützenfesten sagt, vom Geistlichwerden (der Ergreifung des geistlichen Standes), vom Sauglockenläuten, vom Ums Geld freien, vom Rennen nach falschen Gütern statt nach Bildung des Herzens und Geistes, wirkt das nicht noch heute wie vor vierhundert Jahren? Daß er noch dem Ablaß das Wort redet, darf uns gegen diesen letzten Dichter des Mittelalters nicht einnehmen. Hat sich doch auch Goethe noch gegen die Pressfreiheit erklärt, die wir uns jetzt nicht mehr nehmen ließen. Als Luther seine Thesen anschlug, wird Brand schon seiner Gesinnung gewesen sein. Die Entwickelung jener

Digitized by Google

drangvollen Zeit entschied sich mit reißender Schnelle. Auch Luther eiferte Anfangs nur gegen Tetzels Unfug, ein Bruch mit der alten Kirche lag ihm noch fern. Sollen nun Brand, Geiler und Wimpheling nicht zu den Vorkämpfern der Reformation zählen, weil sie die alte Kirche noch zu stützen gedachten und nur ihre Mißbräuche rügten? Jedenfalls hätte doch Brand als Humanist, als Gegner der Scholastik der Reformation die Wege bahnen helfen. Man behauptet, das Narrenschiff sei nichts als eine vom mühseligsten Fleiße, von zahllosen Nachtwachen zeugende Compilation, eine Zusammenkittung aus biblischen und klassischen Schriftstellen. Da Brand bei Locher die benutzten Schriftsteller selber angab, weil es seinem Buche zur Empfehlung gereichen sollte, so läßt sich die Thatsache der Benutzung jener Quellen nicht verabreden. Erscheint so sein Werk als eine Mosaik, so darf man doch anführen, daß auch Mosaiken Kunstwerke zu sein pflegen, wenn sie auch zugleich als Kunststücke erscheinen. Daß er die ihm vorschwebenden klassischen und biblischen Stellen am Rande citieren ließ, beweist zunächst nur sein gutes Gedächtniß. Auch uns schweben sie vor, und doch wären wir nicht immer im Stande die Frage: Wo steht das? zu beantworten. Wo stehen z. B. Goethes hier einschlagende Worte:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

Auch Goethefeste, wie man von Bibelfesten spricht, geriethen bei solchen Fragen leicht in Verlegenheit, und wir selbst haben Zeit gebraucht, die Stelle aufzufinden.

Am Wenigsten dürfte es Brands Verdienst schmälern, daß er in der Zusammenstellung so vieler Narren, in der Auffaßung der menschlichen Schwächen und Laster als Narrheiten, Vorgänger hat, daß er nur eine populäre Idee aufgriff und weiter ausführte. Auf diese Ausführung kommt es an: ist sie zu loben, so kann der Anschluß an das Volksmäßige nur als Verdienst gelten. Wenn ihm die Volksdichtung hier vorangegangen war, so hat sich die Kunstpoesie solcher Vorgänger zu allen Zeiten zu rühmen gehabt. Es wär aber nicht unmöglich, daß das fliegende Blatt, das zu diesem Tadel benutzt worden ist, von Brand selber herrührte.

**

Digitized by Google

Wenn es in den Anfang der 80er Jahre gesetzt wird, so wißen wir aus der Weise, wie Brand um diese Zeit einen anonymen Vorwurf abwehrte, indem er die drei N in der Unterschrift zu Narr, Narr, Narr! ergänzte, daß ihm die Vorstellung vom Narrenthum damals schon sehr geläufig war.

Brand, sagt Zarncke, hatte ohne Widerrede bedeutende poetische Anlagen. Die Dichtkunst war ihm wirklich die Befriedigung eines innern Dranges, eine Art innerer Selbstbefreiung. Gervinus gesteht ihm natürliche Anlage zur Satire zu und S. 21 spricht ihm Zarncke selbst den Humor nicht ab, den doch Wackernagel in seiner meisterhaften Vergleichung der beiden in Straßburg gebürtigen, lange Zeit in Basel lebenden Dichter, Fischarts und Brands, jenem Liebling allein vorbehalten will. Aber er möchte Brand zu Gunsten Fischarts auch das volksmäßige Element beanstanden, das doch seinen ganzen Ausdruck färbt und durch dessen glückliche Vereinigung mit dem gelehrten das Narrenschiff einen so allgemeinen Beifall gewann, wie er nie einem Fischartschen Werke zu Theil ward. Daß aber Brand auch den Humor nicht ganz entbehrte, zeigt schon das erste Capitel, wo er sich als Büchernarren selber verspottete, und der erste Blick erkennt es an den Holzschnitten, womit sein Werk geschmückt ist, und die er selber angeordnet, vielleicht gezeichnet hat.

„Er wuste," sagt Wackernagel (Fischart 84), „die Feder wie zum Schreiben, so auch zum Zeichnen zu führen, und namentlich sind die Bilder, die über den einzelnen Capiteln des Narrenschiffs stehen, nach Vorlagen geschnitten, die er selber entworfen hatte." Darnach gehören sie nothwendig zu dem Werke, dessen Text sie erläutern und wieder aus ihm erläutert werden. Drum sagt er in der „Vorrede" Z. 23.:

Wer ein Verächter ist der Schrift,
Oder nicht hat gelernt zu lesen,
Erkennt im Holzschnitt wohl sein Wesen.

Ueber den künstlerischen Werth dieser Holzschnitte heißt es bei Zarncke: „Man unterscheidet mit Leichtigkeit fünf verschiedene Arbeiter, und geübtern Augen wird es wahrscheinlich möglich sein, diese Zahl noch zu vermehren. Bei einigen ist es zu unterscheiden wie die Umrisse, die Köpfe,

Digitized by Google

Hände und andere Hauptpartieen mit der feinen Schneide von dem Meister umschnitten, die Ausführung aber und Schattierung Schülern überlaßen wurde. Die Holzschnitte des vorzüglichsten Meisters, die sogleich zu erkennen sind, etwa ein Drittel aller, gehören sicher zu den schönsten, die im 15. Jahrhundert überhaupt gefertigt wurden, eine würdige Schule Holbeins. Nach des Herrn Rudolf Weigels Ansicht wären sie vielleicht von Martin Schön in Colmar. Die Orthographie Haintz Nar auf dem Holzschnitt zu Cap. 5, der übrigens zu den schlechtern gehört, weist aus Basel hinaus bis über den Schwarzwald. Die Composition ist in den beßern echt hogarthisch, und je länger man diese kleinen Bilder betrachtet, desto mehr wird man überrascht durch die Fülle des Humors und die Feinheit der Charakteristik, ja die fast dramatische Anlage der Gruppierung."

Indem unsere Ausgabe auch diese Bilder liefert, entbehrt sie keiner Zierde des Originals, ja sie übertrifft dieses, indem sie aus Reusners Icones das ansprechende Bild des Dichters hinzufügt. Kein Humanist, kein Reformator jener Zeit, die uns jene Icones vorführen, zeigt eine so feine, liebenswürdige Gesichtsbildung: das reine jungfräuliche Gemüth, das sich noch im reifen Mannesalter vorwarf, in der Jugend ein (dem Virgil zugeschriebenes) priapeisches Gedicht gelesen zu haben, spricht sich unverkennbar darin aus. Den Holzschnitt zu Cap. 67, der in Brands Ausgabe mißrathen war, geben wir aus Lochers lateinischer Uebersetzung in beßerer Gestalt und stellen einige Randleisten, die bei Brand durch Versehen auf dem Kopfe stanben, wieder auf die Füße. Zu der Lehre, daß auch hier das Original als Vorbild hätte dienen sollen, mögen wir uns nicht bekennen. Endlich fügen wir jedem Holzschnitt die Erklärung desselben bei, wodurch dessen Verständniß beschleunigt und der Genuß des Lesers erhöht wird. Die nöthigsten Erläuterungen des Textes findet man in den Anmerkungen; wer nähere Auskunft verlangt, suche sie in Zarnckes trefflicher Ausgabe, der ich mich selbst vielfach verpflichtet bekenne.

Den Namen des Narrenschiffs gab Brand seinem Werk im Anschluß an die noch jetzt nicht ganz ausgestorbene, damals aber noch sehr lebendige Volkssitte, zu Carnaval mit Narren befrachtete Schiffe sowohl zu Waßer als zu Lande umherzuziehen. Dieser noch aus dem heidnischen Gottesdienst

Digitized by Google

herrührende Gebrauch bezog sich ursprünglich auf die Verehrung der Isis oder Nerthus, die, beide Frühlingsgottheiten, nach Tacitus im Schiff, das zu Berge, oder im Wagen, der zugleich zu Waßer gieng, unter die Völker fuhren, denen sie Frieden und Fruchtbarkeit brachten. Von dem Schiffswagen ist unser Carnaval (car naval) benannt, und von den alten Göttern, die in Begleitung der Hauptgöttin, ursprünglich von den Priestern, später von dem Volke darin vorgestellt wurden, kommen die Vermummungen her, die seitdem für die Faßnacht charakteristisch geblieben sind. Da das Schiff durch untergelegte Räder zugleich ein Wagen war, so begreift sich, daß noch Brand in der Vorrede Schlitten, Karren und Rollwagen den Schiffen gleichstellt:

Drum trug ich lange schon Gelüsten,
Schiffe den Narren auszurüsten,
Galeeren, Schalden, Segler, Nachen,
Kiel, Weidling, Barke, Floß zu machen,
Oder Schlitten, Karren, Rollwagen.

wie noch Abraham a Sancta Clara einen Karren voller Narren aussandte, ein andermal freilich, immer noch als Seb. Brands Nachahmer, ein Nest voller Narren aushob. Ueber den gottesdienstlichen Gebrauch der Frühlingsumzüge in Schiff und Wagen verweise ich auf Grimms Mythologie 236 und mein Handbuch der d. Myth. §. 110 S. 354. Brand deutet selbst einmal in den Worten 40, 23

Dem Narrenschiff laufen sie nach,
Sie finden es hie zwischen Ach,

auf die Gegend von Achen, von wo das berühmteste dieser über Land und Berg gezogenen Schiffe seine Fahrt antrat. Vor ihm hatten, wie Zarncke nachweist, schon Andere, wie Heinrich Teichner, ein Wiener Dichter, in dem Schiff der Flust (Verlust), Jacob von Oestvoren, ein Holländer, in der blauwen Schute, endlich Jodocus Gallus, ein Oberrheiner, in seinem Monopolium des Leichtschiffes, Schiffe mit Narren beladen; nach Narragonien, eine parodistische Umbildung von Arragonien, hat sie aber unsers Wißens Brand zuerst fahren laßen, wie er denn auch alle seine Vorgänger in Schatten stellte und der Vergeßenheit übergab.

Digitized by Google

Man nennt Sebastian Brand bald einen Satiriker, bald einen Moralisten. Er ist auch beides: er liebt die Wahrheit lachend zu sagen und seine Wahrheit ist Moral. Aber damit wird das Wesen seines Gedichts nicht bezeichnet, das durchaus religiös ist. Narren sind ihm Alle, die für kurzen Gewinn, einen flüchtigen Genuß das ewige Heil aufs Spiel setzen, und wenn gleich sein Buch von den Narren den Namen hat, so lehrt es doch Weisheit, die Weisheit, die der Seele das ewige Heil erwirbt. Dieß spricht auch Brands Sohn Onufrius, des Zasius Zögling, aus, indem er von dem Buch seines Vaters sagt,

Daß es nicht närrsche Dinge lehre
Sondern allem sündgen Leichtsinn wehre.
Es zeigt wie viel der Narren sind,
Die eitel Thorheit machte blind,
Die tanzen will am Narrenseil.
Dieß Schiff bringt uns der Seelen Heil:
Es lehrt uns aller Tugend Wesen,
Wenn wir es mit Vernunft durchlesen,
Bewahrt uns vor tödlichem Schaden
Und führt zu himmlichen Gestaden:
Wenn man es gründlich hätt erkannt,
Würd es das Schiff des Heils genannt.

Darum konnte auch Geiler von Kaisersberg, der es den Spiegel des Heils nennt, darüber predigen: über ein Narrenbuch, eine Satire, ein Moralcompendium zu predigen wäre Niemand eingefallen.

Bonn im November 1871.

K. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniſs.

		Seite
Vorwort		XI
Proteſtation		XXV
Vorrede		XXVI
Cap. 1.	Der Büchernarr	1
„ 2.	Der Narr im Rath	3
„ 3.	Von Geiznarren	5
„ 4.	Von Modenarren	7
„ 5.	Von alten Narren	9
„ 6.	Von Kinderverziehern	11
„ 7.	Von Zwietrachtſtiftern	15
„ 8.	Von unberathnen Narren	17
„ 9.	Von äffiſchen Narren	19
„ 10.	Von undankbaren Freunden	21
„ 11.	Von Schriftverächtern	23
„ 12.	Von unbeſonnenen Narren	25
„ 13.	Von Buhlſchaft	26
„ 14.	Von vermeſſenen Narren	31
„ 15.	Von närriſchen Anſchlägen	33
„ 16.	Von Füllen und Praſſen	35
„ 17	Von Pfennigsnarren	39
„ 18.	Von zweien Herren Dienſt	41
„ 19.	Von geſchwätzigen Narren	43
„ 20.	Von Schatzkündern	47
„ 21.	Von Schelten und ſelber thun	49
„ 22.	Die Lehre der Gleisheit	51
„ 23.	Der ſorgloſe Narr	53
„ 24.	Von zu viel Sorge	55
„ 25.	Von Schuldenmachen	57
„ 26.	Von unnützen Wünſchen	59
„ 27.	Von unnützem Studieren	63
„ 28.	Von Gottes Tadlern	65
„ 29.	Von ſelbſtgerechten Narren	67
Cap. 30.	Von viel Pfründen	69
„ 31.	Von Aufſchub ſuchen	71
„ 32.	Von Frauenhüten	73
„ 33.	Von Ehebruch	75
„ 34.	Der unbeſtändige Narr	79
„ 35.	Von blindem Eifer	81
„ 36.	Von Eigenrichtigkeit	83
„ 37.	Vom Glücksrad	85
„ 38.	Von unfolgſamen Kranken	87
„ 39.	Von offenkundigen Anſchlägen	91
„ 40.	Sich an Narren ſtoßen	93
„ 41.	Nicht auf alle Rede achten	95
„ 42.	Von Spottvögeln	97
„ 43.	Verachtung ewiger Freude	99
„ 44.	Von Kirchenzucht	101
„ 45.	Von Unglück aus Muthwillen	103
„ 46.	Von der Narren Gewalt	105
„ 47.	Vom Weg der Seligkeit	109
„ 48.	(Ein Geſellenſchiff)	111
„ 49.	Böſes Beiſpiel der Eltern	115
„ 50.	Von Wollluſt	117
„ 51.	Heimlichkeit verſchweigen	119
„ 52.	Ums Geld freien	121
„ 53.	Von Haß und Neid	123
„ 54.	Sich unſträflich dünken	125
„ 55.	Von närriſchem Ärgernis	127
„ 56.	Vom Ende der Gewalt	129
„ 57.	Von Gottes Vorſehung	133
„ 58.	Sein ſelbſt vergeſſen	137
„ 59.	Von Undankbarkeit	139

Digitized by Google

		Seite
Cap. 60.	Selbstgefälligkeit . . .	141
„ 61.	Vom Tanzen	143
„ 62.	Von nächtlichem Hofieren .	145
„ 63.	Von Bettlern	147
„ 64.	Von bösen Weibern . .	151
„ 65.	Von Aberglauben . . .	155
„ 66.	Aller Länder Inude . .	159
„ 67.	Fein Narr sein wollen .	165
„ 68.	Seinen Scherz verstehen .	169
„ 69.	Böses thun und nicht erwarten	171
„ 70.	Nicht bei Zeiten sorgen .	173
„ 71.	Zanken und vor Gericht gehen	175
„ 72.	Von groben Narren . .	177
„ 73.	Vom Geistlichwerden . .	181
„ 74.	Von unnützem Jagen . .	185
„ 75.	Von schlechten Schützen .	187
„ 76.	Von falschem Rühmen . .	190
„ 77.	Von Spielern	194
„ 78.	Von gedrückten Narren .	198
„ 79.	Reuter und Schreiber . .	200
„ 80.	Närrische Botschaft . . .	202
„ 81.	Von Joch und Zellner .	204
„ 82.	Der Bauern Fortschritt .	207
„ 83.	Von Verachtung der Armut	210
„ 84.	Im Guten beharren . .	215
„ 85.	Des Todes nicht gewärtigen	217
Cap. 86.	Von Verachtung Gottes .	223
„ 87.	Von Gotteslästerung . .	226
„ 88.	Von Gottes Plag und Strafe	228
„ 89.	Von thörichtem Tausch .	230
„ 90.	Von Vater und Mutter .	232
„ 91.	Vom Kirchengeschwätz . .	234
„ 92.	Von Überhebung und Hochfahrt	236
„ 93.	Wucher und Vorkauf . .	241
„ 94.	Von Hoffnung zu erben .	243
„ 95.	Von Verführung am Feiertage	245
„ 96.	Schenken und bereuen . .	248
„ 97.	Von Faulheit und Trägheit	250
„ 98.	Von ausländischen Narren	252
„ 99.	Vom Verfall des Glaubens	254
„ 100.	Den falben Hengst streichen	262
„ 101.	Von Ohrenblasen . . .	264
„ 102.	Von Falschheit und Betrug	266
„ 103.	(Vom Endechrist) . . .	270
„ 104.	Wahrheit verschweigen . .	276
„ 105.	Das Gute verhindern . .	279
„ 106.	Vom Aufgeben guter Werke	282
„ 107.	Vom Lohn der Seligkeit .	284
„ 108.	Das Schlaraffenschiff . .	288
„ 109.	Unfällen trotzen . . .	294

(Nachträge.)

		Seite
Cap. 110.	Verleumdung des Guten .	296
„ 110ª.	Von Tischzucht . . .	298
„ 110ᵇ.	Von Fasnachtsnarren .	306
Cap. 111.	Entschuldigung des Dichters	311
„ 112.	Der Seelige	315
Anmerkungen		319

Druckfehler.

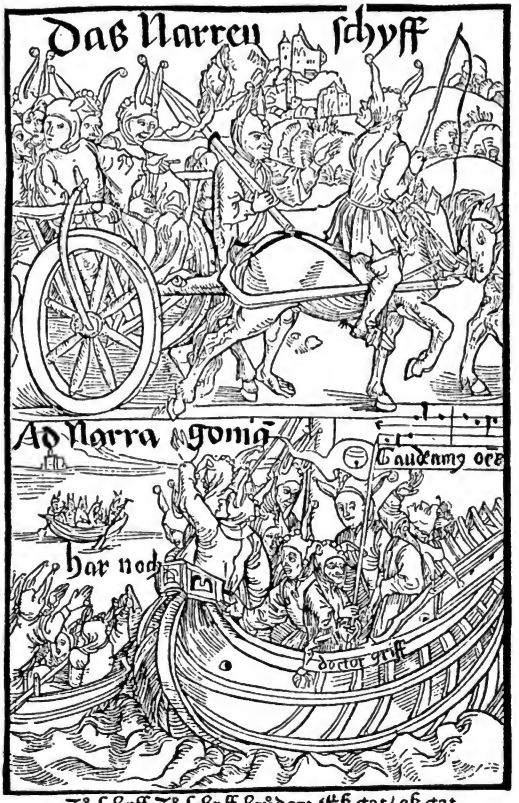
S. 194 in der Ueberschrift lies Spielern.
„ 241 „ „ „ Vorkauf.

Digitized by Google

Das Narrenschiff.

Digitized by Google

Digitized by Google



Zů schyff Zů schyff Brüder: Eß gat/ eß gat.

Die obere Hälfte zeigt einen vollen Narrenwagen, die untere das Narrenschiff, dem mehrere Boote neue Passagiere zuführen, die, nach den Worten har noch zwischen den Booten, noch Raum genug finden werden. Die Worte Ad Narragoniam beziehen sich auf Schiff und Wagen zugleich, da sie beide dahin bestimmt sind. Der Name Doctor Griff wird zu Cap. 76 besprochen.

***

Digitized by Google

Das Narren Schyff.

Gen Narragonien.

Dieß kleinere Schiff gehört eigentlich zu Cap. 108. Wieder trägt Doctor Griff wie in dem größern die Fahne, die auch sein Bild zeigt, wie er denn das Lied Gaudeamus omnes hier sowohl als dort anzustimmen scheint. Die Worte Ad Narragoniam stehen in einem flatternden Bande, wohl demselben, welches auch die Noten zu dem in beiden Schiffen gesungenen Liede enthält.

Digitized by Google

Protestation.

Das Narrenschiff hatt ich gedichtet,
Mit großer Arbeit aufgerichtet,
Und es mit Thoren so beladen,
Man brauchte sie nicht noch zu baden;
Ein Jeder hat sich selbst gerieben.
Doch ist es nicht dabei verblieben:
Manch Einer ließ sich noch gedunken,
Hatt er vielleicht zuviel getrunken,
Auch seinen Reim daran zu henken.
Die Thoren kounten sich doch denken,
Daß sie schon längst mit andern Narren
Im Schiffe sitzen mit ihren Sparren:
Sie hätten wohl die Müh gespart.
Dieß Schiff nun laß ich seine Fahrt
Aufs Neu mit altem Segel fliegen;
Mit wenig Wind mag sichs begnügen.
Wahr ists, ich hätt es gern vermehrt;
Doch meine Arbeit ward verkehrt
Und fremde Zeilen drein geschoben,
Daran nicht Kunst noch Maß zu loben.
Meiner Reime viel sind weggeschnitten,
Den Sinn verliert man in der Mitten;
Der Reim hat oft sich müßen bucken
Jenachdem man ihn hat wollen drucken
Und sich die Form ihm hat geschickt.
Drum steht auch mancher so verzwickt,
Daß es im Herzen mir zur Qual
Gewesen mehr als tausendmal,
Daß ich so großer Arbeit Wehe
So übel angewendet sehe
Und vertheidgen soll auf Markt und Straßen
Was ich nie hab ausgehen laßen,
Und nie mir kam vor Mund und Kehlen.
Aber ich will es Gott befehlen,
Da mein Schiff in seinem Namen fährt.
Es halte seinen Dichter werth
Wie das alte that in allen Sachen,
Denn es kann nicht Jeder Narren machen
Er sei denn wie ich bin genannt
Der Narr Sebastianus Brand.

Digitized by Google

Vorrede.

Alles Land ist jetzt voll heilger Schrift,
Und was der Seelen Heil betrifft,
Bibel und heilger Väter Lehr
Und andrer frommen Bücher mehr.
Drum hat es mich gewundert schon,
Daß sich Niemand beßern will davon.
Ja Lehr und Schrift sind ganz verachtet
Nun alle Welt im Finstern schmachtet
Und blind in Sünden will verharren.
Alle Straßen, Gaßen sind voll Narren,
Die nur mit Thorheit umgehn wollen
Und wir doch nicht Thoren schelten sollen.
Drum trug ich lange schon Gelüsten,
Schiffe den Narren auszurüsten,
Galeeren, Schalden, Segler, Nachen,
Kiel, Weidling, Barke, Floß zu machen,

Digitized by Google

Oder Schlitten, Karren, Rollwagen.
Denn Ein Schiff kann sie all nicht tragen
So groß ist jetzt der Narren Zahl;
Zu Fuße trabt viel Volks zumal
Und kommt gestoben wie die Immen.
Dem Schiff zu sehen wir sie schwimmen:
Ein Jeder möchte Vormann sein;
Viel Narren, Thoren wollen drein,
Deren deutlich Bildnifs man hier trifft.
Wer ein Verächter ist der Schrift,
Oder nicht hat gelernt zu lesen,
Erkennt im Holzschnitt wohl sein Wesen,
Und findet was er hat und mifst,
Und Wem er gleicht und Wer er ist.
Der Narren Spiegel mag mans nennen,
Denn jeder Narr lernt sich hier kennen;
Wer Jeder sei wird ihm vertraut,
Der in den Narrenspiegel schaut.
Wer sich drin spiegelt, lernt da wohl,
Daß er nicht weis sich achten soll,
Nicht für was halten, ist ers nicht:
Denn Niemand lebt, dem nichts gebricht,
Oder der in Wahrheit dürfte sagen
Er habe Kappen nie getragen;
Nur wer sich selbst für närrisch hält
Der wird der Weisheit wohl gesellt.
Wer aber stäts will weise sein,
Der ist Fatuus, der Gevatter mein.
Drum thut er mir Gewalt daran,
Schafft er sich nicht dieß Büchlein an.

Digitized by Google

Es ist kein Mangel drin an Narren:
Ein Jeder findet seinen Sparren
Und lernt, wozu er sei geboren;
Warum so groß die Zahl der Thoren;
Wie hohen Preis die Weisheit hat,
Wie ängstlich steht der Narren Staat:
Es zeigt genau der Welt Verlauf.
Drum ist dieß Büchlein gut zu Kauf:
Zu Scherz und Ernst und allem Spiel
Trifft man nach Wunsch der Narren viel.
Der Weise findet was ihn freut;
Ein Narr von Narren trifft Bescheid.
Man findet Thoren arm und reich,
Schlimm findet Schlemm, Gleich findet Gleich.
Eine Kappe schneid ich manchem Mann,
Ungerne zög er sie wohl an.
Hätt ich mit Namen ihn genannt,
Er spräch, er wär mir unbekannt.
Doch hoff ich, bei den Weisen allen
Find ich ein lauter Wohlgefallen,
Denn ihnen ist gar wohl bewust,
Daß ich Wahrheit sprach aus voller Brust.
Da ich dieß von den Klugen weiß,
Was frag ich nach der Narren Preis?
Sie müßen all die Wahrheit hören,
Mag es sie noch so sehr verstören.
Ich weiß wohl wie Terentius sagt,
Daß Wer Wahrheit redet, Haß erjagt,
Und Wer zu langes Schneuzen thut,
Der wirft zuletzt hinweg sein Blut;

Digitized by Google

Wer Andern Coleram erregt,
Dem wird die Gall oft selbst bewegt.
Doch acht ich wenig ob denn auch
Mich hinterm Rücken schmäht ein Gauch
Und schilt um meine gute Lehr:
Ich kenne solcher Narren mehr,
Denen Weisheit nicht gefällt gar wohl:
Von solchen ist dieß Büchlein voll.
Doch bitt ich Jeden, daß er mehr
Vernunft ansehen woll und Ehr
Als mich und dieß mein schwach Gedicht.
Fürwahr ohn Arbeit hab ich nicht
Soviel Narren in mein Schiff gebracht.
Verwachen must ich manche Nacht,
Da sie schliefen, deren ich gedacht,
Oder vielleicht bei Spiel und Wein
Saßen, und nicht gedachten mein;
Bei Schnee fuhr wohl ein Theil in Schlitten,
Wobei sie großen Frost erlitten;
Auf Kälberfüßen giengen Viele;
Andere dachten was im Spiele
Sie für Verlust erlitten gestern
Und wie sie's heute wollten beßern,
Oder wie sie morgen möchten lügen,
Mit Geschwätz im Handel Manchen trügen.
Denselben nachzudenken alle,
Wie mir ihr Wort, ihr Werk gefalle,
Ists wohl ein Wunder, wenn ich oft
Gewacht hab Allen unverhofft
Bis ich sie in mein Buch gepropft?

Digitized by Google

In dieſen Spiegel ſollen ſchauen
Die Menſchen alle, Mann und Frauen:
Die ein und andern ſetzt ich drein.
Denn Männer ſind nicht Narrn allein,
Man trifft auch Närrinnen genug,
Denen ich Schleier, Kamm und Tuch
Hier bedecke mit Narrenkappen;
Auch Mädchen gehn in Narrenlappen.
Sie tragen jetzt das halbe Jahr,
Was Männern ſonſt zur Schande war,
Spitze Schuh und ausgeſchnittne Röcke,
Daß ſich ihr Milchmarkt nicht verſtecke,
Wickeln und hudeln ſich die Zöpfe,
Heften große Hörner auf die Köpfe
Als käm daher ein mächtger Stier;
Sehen aus wie ein wildes Thier.
Ehrbare Frauu ſoll dieß nicht kränken:
Im Böſen ihrer zu gedenken
Setz ich mir billig nicht zum Ziel;
Den Schlimmen iſt doch nichts zu viel.
Derſelben findet man ein Theil
Hier in dem Narrenſchiffe feil.
Darum mit Fleiß ſich Jeder ſuche;
Und findet er ſich nicht im Buche,
Mag er wohl ſprechen, daß er ſei
Der Kolben wie der Kappen frei.
Wer meint, daß ich ihn nicht berühre,
Geh zu den Weiſen vor die Thüre
Und gedulde ſich nur guter Dinge
Bis ich Kappen ihm von Frankfurt bringe.

Digitized by Google

1. Der Büchernarr.

Der Vortanz wird von mir gethan,
Der manch ſonſt nützes Buch gewann,
Das ich nicht verſtehn noch leſen kann.

Daß ich vornan hier ſitz im Schiff,
Das iſt gewiſs kein ſchlechter Griff:
Ein guter Grund iſt wohl dabei:
Ich vertrau auf meine Bücherei.

Ein Gelehrter mit Brille, Schlafmütze und rückgeſtreifter Narrenkappe ſitzt vor einem, mit Büchern belegten Doppelpulte und ſcheucht mit einem Wedel die Fliegen von einem aufgeſchlagenen Buche.

Digitized by Google

Von Büchern hab ich großen Hort,
Verſteh doch ſelten drin ein Wort;
Halte ſie gleichwohl ſo in Ehren,
Möcht ihnen gern die Fliegen wehren.
Spricht man mir von Gelehrſamkeit,
Sag ich, daheim weiß ich Beſcheid.
Damit genügen laß ich mir,
Daß ich viel Bücher ſeh vor mir.
Mit Ptolomäus wars auch ſo beſtellt:
Alle Bücher hatt er in der Welt
Und hielts für einen großen Fund;
Doch war ihm das Geſetz nicht kund,
Noch konnt er ſich daraus verſtehn.
Auch bei Mir ſind Bücher viel zu ſehn;
Ich leſe doch nur wenig drin.
Was ſollt ich brechen Kopf und Sinn,
Mich beſchweren mit der Lehre Laſt?
Wer viel ſtudiert wird ein Phantaſt.
Drum mach ichs wie die großen Herrn:
Das Lehren laß ich Andern gern.
Zwar hab ich einen groben Sinn;
Doch wenn ich bei Gelehrten bin,
So ſprech ich ita meiſterlich.
Zum deutſchen Orden zähl ich mich,
Denn wenig kann ich von Latein.
Ich weiß, daß vinum heißet Wein,
Cuculus ein Gauch, stultus ein Thor
Und daß ich heiß Domne doctor!
Die Ohren ſind verborgen mir:
Man ſäh ſonſt bald ein Müllerthier.

Digitized by Google

2. Der Narr im Rath.

Die Sau wohl in den Keßel stößt,
Wer im Rath sich auf Gewalt verläßt,
Oder dreht sich wie der Wind herbläst.

Viel Leuten scheint es Heil und Frommen
Recht früh nur in den Rath zu kommen,
Die doch vom Rechte nichts verstehn
Und tappend an den Wänden gehn.

Zwei Narren heben ein Schwein mit Stecken in einen Keßel.

Digitized by Google

Todt iſt der gute Cuſi itzt,
Achitophel im Rathe ſitzt. Buch der Kön. IV, 5. 21.
Wer richtet thn es nicht nach Dunken,
Noch wie der Herr ihm zugewunken,
Sonſt wird er ſtäts ein Zaunſtock bleiben
In den Keßel nur die Sau zu treiben.
Fürwahr ich ſag, es hat nicht Fug,
Mit Dunken iſt es nicht genug,
Damit wird nur das Recht gekränkt:
Es braucht, daß man ſich wohl bedenkt,
Und fragt bis man recht ward beſchieden.
Verkürzeſt du das Recht hienieden,
Bleibt dir kein Wehrwort gegen Gott.
Glaub mir fürwahr, es iſt kein Spott:
Wüſte Jeder was dereinſt geſchähe,
Im Urtheil wär er nicht ſo jähe;
Denn mit dem Maß wird jedem Mann
Gemeßen womit Ers gethan.
Wie du mich richteſt und ich dich,
So wird Er richten dich und mich. Matth. 7, 2.
Einem Jeden wird nach ſeinem Tod
Das Urtheil, das er Andern bot.
Wer richtend Andere verletzt,
Dem iſt ein kurzes Ziel geſetzt,
Da er ein übel Urtheil findt:
Es fällt ein Stein ihm auf den Grind.
Wer hier Gerechtigkeit nicht hält,
Findet ſie ſcharf in jener Welt.
Gewalt noch Weisheit, Liſt noch Rath
Mag Gott verſöhnen, wenn er naht.

Digitized by Google

3. Von Geiznarren.

Wer sich verläßt auf zeitig Gut,
Darin Freude sucht und guten Muth,
Der ist ein Narr mit Leib und Blut.

Der ist ein Narr, der sammelt Gut
Und hat nicht Freud und guten Muth,
Und weiß auch nicht, wem ers wird sparen,
Wenn er muß zum düstern Keller fahren.

Zwei Männer treten mit den Worten gnad her (Verzeihung, Herr!) grüßend zu einem Reichen ein. Auch dieser trägt die Narrenkappe. An der Thüre zwei Wappen.

Digitized by Google

Noch thörichter iſt, wer verthut
In Ueppigkeit und Frevelmuth
Was Gott ins Haus ihm hat gegeben,
Er nur verwalten ſoll ſein Leben
Und Rechenſchaft drum geben muß
Wohl ſchwerer als mit Hand und Fuß.
Ein Narr häuft den Verwandten viel;
Die Seel er nicht bedenken will,
Sorgt, ihm gebrech es in der Zeit,
Und fragt nicht nach der Ewigkeit.
O armer Narr, wie biſt du blind!
Du ſcheuſt den Ausſchlag, kriegſt den Grind.
Erwirbt mit Sünden Mancher Gut
Und brennt dann in der Hölle Glut,
Des achten ſeine Erben klein:
Sie hülfen ihm nicht mit einem Stein,
Löſten ihn kaum mit einem Pfund
Wie tief er läg im Höllenſchlund.
Gieb weil du lebſt, iſt Gottes Wort:
Ein Andrer ſchaltet, biſt du fort.
Kein weiſer Mann trug je Verlangen
Mit Reichthum auf der Welt zu prangen:
Er trachtet nur ſich ſelbſt zu kennen;
Den Weiſen mag man ſteinreich nennen.
Das Geld am Ende Craſſus trank:
Darnach gedürſtet hatt ihn lang.
Crates ſein Geld warf in das Meer,
So ſtörts im Lernen ihn nicht mehr.
Wer ſammelt was vergänglich iſt
Vergräbt die Seel in Koth und Miſt.

4. Von Modenarren.

Wer neue Bräuche bringt ins Land,
Stiftet nur Aergerniſs und Schand
Und führt den Narren an der Hand.

Was ſonſt galt für ein ſchändlich Ding,
Gilt jetzt für läßlich und gering.
Bart tragen war ſonſt Ehre groß;
Jetzt gehn die weibſchen Männer bloß

Das Bild mit der Jahrzahl 1494 und der Ueberſchrift Vly von stouffen frisch vnd vngeschaffen zeigt einen ältern als Uli bezeichneten Narren, der einen Stauſen (Becher) in der Rechten mit der Linken einen Spiegel dem jüngern geſchmückten darreicht.

Digitized by Google

Und schminken sich mit Affenschmalz.
Dabei entblößen sie den Hals,
Viel schwere Ketten dran und Ringe
Als ob es vor St. Lienhart gienge,
Kränseln mit Harz und Pech das Haar;
Darein wohl schlägt man Eier klar.
Im Schüßelkorb wird es dann kraus.
Der hängt das Haupt zum Fenster 'naus,
Der bleichts an Sonnen oder Feuer;
Drum sind die Läuse jetzt nicht theuer.
Die werden jetzo wohl gehalten,
Denn alle Kleider sind voll Falten;
Röcke, Mäntel, Hemden, Brusttuch,
Pantoffel, Stiefeln, Hosen, Schuch,
Wildkappen, mit Besatz daran:
Der Juden Brauch kommt auf die Bahn,
Da kaum ein Fund dem andern weicht.
Das zeigt wohl, unser Sinn ist leicht
Und wandelbar zu aller Schande.
Viel Neuerung sieht man im Lande,
Verschnittne Röcke, die so blecken,
Man mag den Nabel kaum bedecken.
Pfui, Schmach dir, deutscher Nation!
Was Natur verdeckt will, ihr zum Hohn
Entblößt man es und läßt es sehn!
Drum wird es leider übel gehn
Und nimmt bald einen schlimmern Stand.
Weh dem, der Ursach giebt zur Schand
Und weh ihm, der nicht schilt die Schmach!
Unerwünschter Lohn kommt hintennach.

Digitized by Google

5. Von alten Narren.

„Obwohl ich auf der Grube stehe,
Das Schindmeßer schon im H— sehe,
Halt ich doch an der Thorheit zähe.

Narrheit verwehrt mir, daß ich greise,
Ich bin sehr alt, doch noch nicht weise;
Bei hundert Jahren noch ein Thor
Trag ich die Schellen Jüngern vor,

Ein an Stäben hinkender alter Narr mit dem Schindmeßer im Hintern steht mit einem Fuß im Grabe. Oben ein Schild und darüber die Worte Haintz Nar.

Digitized by Google

Laße den Kindern das Regiment,
Und mache mir ein Teſtament,
Das mich gereut nach dieſem Leben;
Böſen Rath und Beiſpiel will ich geben,
Treiben was ich einſt jung getrieben.
Für Thorheit ſoll man mich noch lieben,
Ich rühme mich der Schande noch.
Das Land betrogen hab ich doch
Und hab viel Waßer trüb gemacht.
In Unart übt' ich mich Tag und Nacht
Und iſt mir leid, daß ichs nicht mag
Mehr thun auf meinen alten Tag.
Doch woran ichs ſelbſt nun laße fehlen,
Das will ich meinem Sohn befehlen:
Der thut was Ich noch aufgeſpart
Und ſchlägt ganz nach in meine Art.
Es ſteht ihm auch recht tapfer an;
Wächſt er, ſo wird aus ihm ein Mann.
Man ſoll ſprechen, er iſt mein Sohn,
Denn recht ein Schelm ſein wird er ſchon,
Und ſich in keinem Dinge ſparen,
Auch mit im Narrenſchiffe fahren.
Das ſoll mich nach dem Tod ergetzen,
Daß er ſo ganz mich kann erſetzen!'"
Damit geht jetzt das Alter um;
Ganz närriſch ward es jetzt und dumm.
Suſannens Richter zeigten wohl
Wieviel man Alten zutraun ſoll.
Ein alter Narr des Heils nicht ſchont;
Recht thun iſt ſchwierig ungewohnt.

6. Von Kinderverziehern.

Wer Kindern Unart übersieht,
Sie strafend nicht zum Beßern zieht,
Habe sich das Leid, das ihm geschieht.

Der ist in Narrheit ganz ein Blinder,
Der nicht Acht hat, daß man seine Kinder
In Ehr und Züchten unterweist,
Vielmehr sich immer nur befleißt,

Zwei Kinder, die mit Würfeln und Karten gespielt haben, bedrohen sich mit Meßern und Schwertern; ein Narr sitzt mit verbundenen Augen daneben.

Digitized by Google

Daß ſie irre gehen ohne Strafe
Wie ohne Hirten gehn die Schafe;
Ihnen alle Unart überſieht
Und ohne Warnung ſie verzieht
Als wären ſie nicht in den Jahren
Noch, gute Räthe zu bewahren
Und zu behalten Straf und Lehre.
O großer Thor, merk auf und höre:
Die Jugend iſt wohl klug zu machen,
Sie merkt genau auf alle Sachen.
Was man in neue Häfen goß,
Sie werden den Geruch nicht los.
Leicht biegt man einen jungen Zweig;
Behandelt man den alten gleich,
Bricht er mit einem Knall entzwei.
Kleine Strafe bringt kein groß Geſchrei;
Der Ruthe Zucht treibt ohne Schmerzen
Die Thorheit aus des Kindes Herzen.
Ohne Strafe frommt nicht was man lehrt,
Jedes Uebel wächſt, dem man nicht wehrt.
Heli war fromm und wohlgeſinnt; Buch d. K. I, 4.
Doch weil er nicht geſtraft ſein Kind,
So ſtraft' ihn Gott, daß er in Klage
Starb mit dem Sohn am gleichen Tage.
Weil man ſein Kind nicht ziehen will,
Drum trifft man Catilinas viel.
Die Kinder würden frommer leben,
Wollte man ihnen Meiſter geben
Wie Peleus ſeinem Sohn erſah
An Phönir, dran ihm wohl geſchah.

Digitized by Google

Philipp durchsuchte Griechenland
Bis er dem Sohn den Meister fand.
Dem größten König in der Welt
Ward Aristoteles gesellt,
Der selbst des Plato Schüler war,
Den Socrates lehrte manches Jahr.
Aber die Väter unsrer Zeit
Verblendet Geiz, das ist ein Leid:
Nur solchen Meister wählen sie,
Der zum Narren ihren Sohn verzieh
Und schick ihn wieder dann nach Haus
Thörichter als er kam hinaus.
Kein Wunder freilich liegt darin,
Wenn Narren närrsche Kinder ziehn.
Doch Crates sprach, wofern es ihm
Geziemte, wollt er mit lauter Stimm
Aufschrein: „Ihr Thoren unbedacht,
Gut zu erwerben habt ihr Acht,
Achtet der Kinder nicht, ihr Alten,
Die eures Guts einst sollen walten;
Aber der Lohn wird euch zuletzt:
Sollen in den Rath die Söhne jetzt
Und da auf Zucht und Ehre achten,
So werden sie nach Geld nur trachten
Wie sie gelernt von Kindesbeinen.
Das muß der Vater dann beweinen:
Es frißt sein Herz, daß er betrogen
Solchen Kobold selbst sich hat erzogen.
Die heften sich an Buben gern
Und schmähn und lästern Gott den Herrn;

Die hängen ſich an H—ſäcke;
Dieſe verſpielen Roſſ und Röcke;
Die vierten praſſen Nacht und Tag.
Das kommt aus Kindern, Freund, hernach,
Die man nicht in der Jugend zieht,
Mit einem Meiſter wohl verſieht.
Denn Anfang, Mitte, Schluß der Ehre
Entſpringt allein aus guter Lehre.
Ein löblich Ding mag Adel ſein,
Doch iſt es fremd, mit Nichten dein:
Es kommt von deinen Eltern her;
Ein köſtlich Ding auch Reichthum wär,
Brächt ihn nicht leicht das Glück zu Fall,
Das auf und ab tanzt wie ein Ball.
Hübſch iſt weltliche Ehre zwar,
Doch unbeſtändig, wandelbar;
Leibliche Schönheit hält man werth,
Wiewohl ſie kaum bis morgen währt;
So iſt uns auch Geſundheit lieb,
Stiehlt ſie ſich fort gleich wie ein Dieb;
Auch Stärke währt nicht bis zum Grab,
Durch Krankheit, Alter nimmt ſie ab:
Deshalb iſt nichts uns unabwendig,
Nur weiſe Lehre bleibt beſtändig.
Als Gorgias frug, ob ſelig wär
Zu preiſen Perſiens mächtger Herr,
Sprach Socrates, ich weiß noch nicht
Ob er Tugend hat und Unterricht.
Denn er meinte, daß Gewalt und Ehre
Nichts werth ſei ohne Tugendlehre.

7. Von Zwietrachtstiftern.

Wer zwischen Stein und Stein sich legt
Und auf der Zunge Zwiespalt trägt,
Verdients, wenn ihn das Unglück schlägt.

Mancher hat sein Vergnügen dran,
Daß er verfeinde Jedermann,
Haar wider Haar in Aufruhr bringe,
Daß Haß und Hader draus entspringe.

Ein Narr liegt zwischen zwei Mühlsteinen, ein anderer klemmt sich die Finger zwischen Thür und Angel, ein dritter blickt mit Kolben und Kappe hinter einer Mauer hervor.

Digitized by Google

Mit Lügen und Verleumden groß
Giebt er Dem und Jenem einen Stoß,
Der erst nach langer Zeit erfährt,
Daß Freund in Feind ihm ward verkehrt.
Daß er das Siegel drücke drauf
Verstellt er sich noch in den Kauf
Als thät ers auf Verschwiegenheit,
Daß man ihn nicht des Klatschens zeiht,
Dieweil er es sub rosa hätt
Und in dein eigen Herz geredt:
Er meint, damit gefall er wohl.
Die Welt ist solcher Künste voll
Einen auf der Zunge zu vertragen
Weiter als auf einem Hängewagen,
Wie Korah thät und Absalon
Daß groß ihr Anhang wär davon. 4. B. Mose 16.
Aber es schlug ihnen übel aus. Kön. II, 15.
Seinen Alchymus hat jedes Haus. Machab. I, 7.
Wer Freunde lügnerisch zerträgt
Und den Finger zwischen die Angel legt,
Der klemmt sich selber nur davon,
Wie Jener, der erhoffte Lohn,
Weil er den Saul erschlagen hätt, Kön. II, 1.
Und Die erschlugen Hisbosseth. Kön. II, 4.
Zwischen zwei Steine selbst sich legt
Wer Zwietracht gern und Haß erregt.
Man sieht wohl den Gebärden an
Eines Jeden was er für ein Mann.
Bärg sich ein Narr hinter der Thür,
Er streckt die Ohren doch herfür.

Digitized by Google

8. Von unberathnen Narren.

Wer nicht kann sprechen Ja und Nein
Und pflegen Rath um Groß und Klein,
Behalt den Schaden sich allein.

Ein Narr, wer weise wähnt zu sein
Und hält doch Glimpf und Maß nicht ein,
Und wenn er weise scheinen will,
So ist ein Gauch sein Federspiel;

Ein Narr zieht vorn an einem Pflinge, ein anderer, der hinten lenkt, trägt einen Guckuck auf der Hand.

Digitized by Google

Mit Worten iſt er weiſ und klug
Und zieht doch mit am Narrenpflug,
Weil er auf eigne Weisheit feſt,
Eigne Einſicht baut und ſich verläßt,
Nicht hört wenn ihn ein Andrer warnt
Bis ihn das Unglück hält umgarnt.
Tobias gab dem Sohn die Lehre Tob. 4, 19.
Daß er an weiſen Rath ſich kehre.
Weil gute Räthe leichtgeſinnt
Die Hausfrau Loths ſchlug in den Wind,
Ward ſie von Gott geſtraft und jetzt
Steht ſie ein Zeichen uns geſetzt.
Weil Roboam nicht folgen wollte
Den alten Weiſen wie er ſollte,
Vielmehr den Narren, da verlor
Er der Stämme zehn und blieb ein Thor.
Hätte Nabuchdonoſor Rath gehört,
Er wär nicht in ein Thier verkehrt;
Machabeus, der ſtarke Mann,
Der manche große That gethan,
Hätt er ſich Joram laßen ſagen, Macc. 1, 9.
Er wäre nicht zu Tod geſchlagen.
Wer allzeit folgt dem eignen Haupt,
Nicht gutem Rathe hört und glaubt,
Der liegt mit ſeinem Glück im Streit
Und will verderben vor der Zeit.
Weiſe Niemand Freundes Rath zurück;
Gute Räthe bringen Macht und Glück.
Achitofel erhängte ſich, Kön. II, 17, 23.
Weil ſeinem Rath Sauls That nicht glich.

9. Von äffiſchen Narren.

Wer böſe Sitte und Gebärde
Nachahmt, daß er zum Narren werde,
Der ſchleift die Kappe an der Erde.

Viele gehn in Schauben ſtolz einher,
Werfen den Kopf bald hin bald her,
Zu Thale bald, bald auf zu Berg,
Erſt hinter ſich, dann überzwerg;

Ein Mann in langem ſchleppenden Gewande zieht die Narrenkappe am Seil hinter ſich her. Auf einem Tiſch und am Fenſter Trauben, Becher, Polſter u. ſ. w.

Digitized by Google

Bald gehn ſie langſam, bald geſchwind,
Woran man wohl Beſcheid gewinnt,
Sie ſein leichtfertig von Gemüthe,
Daß Jeder ſich vor ihnen hüte.
Wer weiſ und wohlgeſittet iſt
Hält Anſtand auch zu jeder Friſt,
Und was er nur beginnt und thut,
Das dünkt die Weiſen alle gut.
Der Weisheit Anbeginn iſt Scham:
Die iſt ſtill, züchtig, friedeſam,
Mit allem Guten iſt ihr wohl:
Drum füllt ſie Gott der Gnaden voll.
Beßer iſt ſittſame Gebärde
Als aller Reichthum auf der Erde.
Was du verbirgſt in Herzensmitte,
Erkennt man an der äußern Sitte.
Wer nicht der guten Sitten ſchont,
Iſts wohl von Haus aus ungewohnt,
Und ward erzogen nicht dazu;
Stellt ſich drum an wie eine Kuh.
Die beſte Zier ſind gute Sitten,
Zucht macht und Scham uns wohlgelitten.
Wie guter Sitten Noe pflag,
Doch ſchlug ihm Cham ſein Sohn nicht nach.
Wer einen frommen Sohn gewann,
Der weiſ und klug gebaren kann,
Der danke Gott zu jeder Friſt,
Daß er ihm hold geweſen iſt.
In des Vaters Naſe biß Albin,
Der ihn nicht beßer ließ erziehn.

Digitized by Google

10. Von undankbaren Freunden.

Wer Gewalt und Unrecht thut dem Mann,
Der nie ihm Leides hat gethan,
Da stoßen sich zehn Andre dran.

Der ist ein Narr und ganz verrückt,
Der einen Menschen niederdrückt,
Weil er damit gar Manchem dräut,
Der hernach sich seines Unglücks freut.

Ein Narr hat einen Mann auf der Gaße vor sich niedergeworfen, tritt und schlägt ihn. Seine Freunde sehen unthätig, wenn auch nicht ganz theilnahmlos, zu.

Digitized by Google

Wer seinem Freunde Uebles thut;
Der all sein Hoffen wohlgemuth
Auf ihn gesetzt hat ganz allein,
Der muß ein Narr und sinnlos sein.
Wo findet man ein Freundespaar,
Wie Jonathan und David war,
Patroclus und Achilles auch,
Nach Orests und Pylades Gebrauch,
Wie Pythias und Damon gar,
Oder wie Sauli Schildknecht war,
Wie Scipio und Lälius?
Geldmangel ist der Freundschaft Schluß.
Der Nächstenliebe man vergißt,
Die im Gesetz geboten ist,
Denn Eigennutz vertreibt das Recht,
Lieb, Freundschaft, Sippe und Geschlecht,
Daß es keinen Moses jetzt mehr giebt,
Der Andre wie sich selber liebt,
Keinen wie Nehemias war,
Oder der fromme Tobias gar.
Wer gemeinen Nutz nicht hält so werth
Als was er für sich selbst begehrt,
Der ist ein Narr bei mir, ein Gauch;
Gemeines Gut ist eigen auch.
Doch ein Kain ist in jedem Staat,
Den das Glück verdrießt, das Abel hat.
Der Freunde gehn zur Zeit der Noth
Wohl vierundzwanzig auf ein Loth,
Und die zumeist uns wollen lieben,
Der gehen auf ein Quentchen sieben.

Digitized by Google

11. Von Schriftverächtern.

Wer jedem Narren glauben will,
Wovor die Schrift doch warnt so viel,
Der gehört wohl in ein Narrenspiel.

Der ist ein Narr, der nicht der Schrift
Will glauben was sein Heil betrifft,
Und denkt zu leben wie bisher
Als ob nicht Gott, noch Teufel wär;

Ueber einem offenen Sarge liegt der Deckel quer, darauf sitzt ein Geist im Leichentuche. Mit diesem spricht ein Narr, der zwei Bücher, wohl die des alten und neuen Bundes, mit Füßen tritt. Er stützt sich auf einen Stab, der einer Schlange gleicht.

Digitized by Google

Er achtet Predigt nicht noch Lehre
Als ob er weder ſäh noch höre.
Kehrt' Einer aus dem Todtenland,
Hundert Meilen kämen ſie gerannt
Von ihm zu hören neue Dinge,
Wie's in der Hölle wohl ergienge,
Und ob auch Viele führen drein;
Ob man da zapfe neuen Wein,
Und noch viel ſolches Affenſpiel.
Man weiß doch aus der Schrift ſo viel,
Aus altem und aus neuem Bunde,
Es braucht nicht wieder neuer Kunde.
Dennoch wallfahrten ſie zur Klauſen
Des Sackpfeifers von Nickelshauſen.
Was Gott ſpricht muß doch Wahrheit ſein:
Hier ſündgen bringt dort ewge Pein.
Wer hier den Sinn auf Weisheit kehrt,
Der wird in Ewigkeit geehrt.
Der Schöpfer ſchrieb den Seinen vor,
Das Aug ſoll ſehn, hören das Ohr:
Drum iſt erblindet und ertaubt
Wer nicht der Weisheit folgt und glaubt
Und lieber horcht auf neue Sage.
Ich ſorg, es kommen bald die Tage,
Da man mehr neuer Mär erfährt
Als uns gefällt und Wer begehrt.
Jeremias hat ſo laut geſchrien
Und Niemand hatte Acht auf ihn,
Und andre Weiſen ohne Zahl:
Das ſtrafte Leid und grimme Qual.

12. Von unbesonnenen Narren.

Wer nicht erst gürtet eh er reitet,
Sich klug zu seiner Fahrt bereitet,
Des lacht man, wenn er niedergleitet.

Der ist der Narrheit eng vereint,
Der spricht: „Wie hätt ich das gemeint!“
Denn wer sich wohl bedenkt bei Zeiten,
Der sattelt klüglich vor dem Reiten.

Ein Narr will vom Esel fallen, weil der Gurt losgegangen ist.

Digitized by Google

Bedenkſt du dich erſt nach der That,
So kommt dein Anſchlag meiſt zu ſpat.
Wer zeitig guten Anſchlag kann,
Der heißt mir ein erfahrner Mann.
Er lernt' es ſicher von den Frauen;
Ja, ihrer Vorſicht darf man trauen!
Hätt Adam ſich bedacht voraus,
Ich meine vor dem Apfelſchmaus,
Man hätt ihn nicht um einen Biß
Verſtoßen aus dem Paradies.
Hätte Jonathas ſich recht beſonnen, 1 Macc. 12, 43 ff.
Die Gaben hätt er nicht genommen,
Die Tryphon ihm aus Falſchheit bot
Und ihn darnach erſchlug zu Tod.
Auf Liſt verſtand ſich alle Zeit
Der Kaiſer Julius im Streit;
Doch verſäumt er in des Friedens Glück
Sich hernach in einem kleinen Stück:
Daß er den Brief nicht las zuhand,
Der ihm zur Warnung ward geſandt.
Nicanor bot das Fell ſchon aus 2 Macc. 8, 10–14.
Eh er das Wild noch hatt im Haus;
Drum giengs ihm fehl, und grob genug:
Hand, Zung und Grind man ihm abſchlug.
Gute Anſchläg ſind wohl allzeit gut;
Wohl dem, der ſie bei Zeiten thut!
Zwar Mancher eilt zu übelm Kauf:
Man ſtößt ſich leicht bei ſchnellem Lauf.
Abner erſchlug den Aſahel, Kön. II, 2, 17.
Das macht', er war ihm gar zu ſchnell.

13. Von Buhlſchaft.

An einem Seil ich nach mir zieh
Viel Narren, Affen, ander Vieh,
Belüge, betrüge, verführe ſie.

Ich Venus mit dem ſtrohnen Steiß
Bin die Kleinſte nicht des Narrenbreis:
Ich zieh zu mir der Narren viel,
Mach einen Gauch aus wem ich will.

Venus mit gewaltigen Flügeln und langem Schleppkleide hält, von Guckuck, Affe und Esel begleitet, drei Narren an Seilen (dem zweiten, dem Mönch, wird die Tonſur als Kappe angerechnet); hinter ihr der Tod, vor ihr Cupido, blind aber ohne Flügel, einen Pfeil abſchießend.

Meine Kunden Niemand nennet all:
Wer je vernahm von Circes Stall,
Kalypso, der Sirenen Joch,
Weiß was ich kann auch heute noch.
Wer wähnt, daß er ein Weiser sei,
Den tunk ich in den Narrenbrei;
Und wen ich einmal machte wund,
Keiner Kräuter Kraft macht ihn gesund.
Mein Sohn ist blind, das laßt beruhn:
Kein Buhler sieht was er soll thun;
Ein Kind auch ist er, nicht ein Mann:
Kindisches Thun steht Buhlern an.
Kein ernst Wort mag von ihnen kommen
Wie's von Kindern auch nicht wird vernommen.
Mein Sohn steht nackt und bloß zu Tag,
Weil Niemand Buhlschaft bergen mag.
Die Lieb entfliegt, verweilt nicht lange,
Deshalb mein Sohn mit Flügeln prange.
Buhlschaft währt immer kurze Frist:
Unstäters nicht auf Erden ist.
Cupido trägt den Bogen bloß,
Zu beiden Seiten Köcher groß:
In einem widerhakige Pfeile
Die werden Narren viel zu Theile;
Scharf sind sie, golden, krumm und spitz:
Wer getroffen wird, verliert den Witz
Und tanzt hernach am Narrenholz;
Im andern Köcher manchen Bolz,
Stumpf und mit Blei beschwert, nicht leicht:
Einer macht wund, der andre scheucht.

Wen Cupido trifft, den entglüht
Sein Bruder Amor, daß er sprüht,
Und nicht zu löschen ist die Flamm,
An der zu sterben Dido kam,
Die Medea zwang, daß sie die Kinder
Erschlug, den Bruder auch nicht minder.
Kein Wiedehopf ward Tereus je,
Den Stier vermied Pasiphae,
Phädra fuhr nie dem Theseus nach,
Suchte nicht an dem Stiefsohn Schmach,
Nessus wär nicht geschoßen todt,
Troja gerieth nicht so in Noth,
Scylla dem Vater ließ das Haar,
Hyacinthus kam nie in Gefahr,
Leander ließ sein Schwimmen sein,
Messalina wär noch keusch und rein,
Nie hätt in Ketten Mars gelegen,
Prokris starb nicht der Hecke wegen,
Sappho nicht von dem Felsen fiel,
Sirenen stürzten nicht den Kiel,
Auch Circe schonte wohl der Schiffe,
Cyclops und Pan nicht kläglich pfiffe,
Nie Weihrauch ward Leucothoe,
Noch Adonis Mutter Myrrha je;
Biblis ward nie dem Bruder hold,
Danae empfieng nicht durch das Gold,
Nyctimene flog nicht aus bei Nacht,
Echo ward nicht zu Klang gemacht,
Frau Thisbe färbte keine Beere,
Atalante keine Löwin wäre,

Digitized by Google

Entehrt das Weib nicht des Leviten, B. d. Rich. 19, 20.
Wofür ein ganzer Stamm gelitten,
David ließ waschen Versaben,
Nicht traute Simson Delilen,
Nie Götzen opferte Salomon, 2 Kön. c. 13.
Die Schwester nicht verrieth Amon,
Joseph ward fälschlich nicht verklagt,
Nicht Bellerophon Böses nachgesagt,
Ein Weiser als ein Roß nicht gienge,
Am Thurm Virgilius nicht hienge,
Ovid behielt des Kaisers Gunst
Erlernt' er nicht die Buhlerkunst.
Zur Weisheit käme Mancher noch,
Trüg er nicht so der Wollust Joch.
Die sich mit Frauendienst bemengen,
Die wird bald das Gewißen sengen.
Unmöglich ist ihm, Gott zu dienen,
Der viel zu schaffen hat mit ihnen.
Verbuhltheit ist in jedem Stande
Ein Thorenwerk und Spott und Schande;
Am schändlichsten doch ist sie dann,
Buhlt ein alt Weib, ein alter Mann.
Der ist ein Narr, der buhlen will
Und denkt zu halten Maß und Ziel.
Denn daß man Weisheit pfleg und buhle,
Das mag nicht stehn in Einem Stuhle.
Blind sind die Buhler offenbar,
Sie meinen, Niemand nähm es wahr.
Dieß ist das stärkste Narrenkraut,
Diese Kappe klebt lang an der Haut.

Digitized by Google

14. Von vermeßenen Narren.

Wer ſpricht, daß Gott barmherzig ſei
Und nicht zugleich gerecht dabei,
Hat ſtatt Vernunft nur Eſelei.

Der ſchminkt ſich wohl mit Eſelsſchmalz
Und hängt die Büchſe an den Hals,
Wer immer ſpricht, da Gott der Herr
Barmherzig ſei, zürn er nicht ſchwer:

Ein Narr mit einem Pferdejoch auf dem Nacken, eine Büchſe am Halſe, ſonſt halb nackt, nähert ſich einem Viehſtalle, wo Gänſe und andere Thiere aus dem Troge freßen.

Digitized by Google

Wie viel man Sünden auch begienge:
Das Sündgen acht er ganz geringe;
Es ſeh auch recht den Menſchen gleich.
Gott habe ja das Himmelreich
Den Gänſen nicht zu Lieb gemacht.
Man hab auch Sünden ſtäts vollbracht,
Fange damit nicht heut erſt an.
Aus der Bibel dann erzählt der Mann,
Und aus anderlei Hiſtorien viel,
Wobei er doch nicht merken will,
Daß von der Strafe hinterdrein
Berichtet ſteht und großer Pein,
Und es Gott die Länge nie vertrug,
Daß man ihn an die Backe ſchlug.
Gott iſt kein Böhme, kein Tartar;
Ihre Sprachen die verſteht er zwar;
Doch ſein Erbarmen iſt nicht bloß
Unendlich, unermeßlich groß,
Er iſt groß auch an Gerechtigkeit
Und ſtraft die Sünd in Ewigkeit,
Und wer ſie hier nicht ſcheut und flieht,
Den ſtraft er bis ins neunte Glied.
Erbarmen wird nicht mehr geſchenkt,
Wenn Gott Gerechtigkeit bedenkt.
Der Himmel zwar gehört nicht zu
Den Gänſen; doch auch keine Kuh,
Kein Narr, Aff, Eſel oder Schwein
Kommt in aller Ewigkeit hinein,
Und was dem Teufel iſt beſtimmt,
Den will ich ſehen, ders ihm nimmt.

Digitized by Google

15. Von närriſchen Anſchlägen.

Wer bauen will, der ſchlag erſt an,
Was er verwenden muß daran
Und ob ers auch vollführen kann.

Der iſt ein Narr, der bauen will
Und nicht erſt wohl erwägt wie viel
Es koſten wird, und ob ers dann
Nach dem Anſchlag auch vollbringen kann.

Drei Handwerker kaufen einem Herrn aus der Arbeit. Verzweifelt ſtreift dieſer die Kappe zurück und kraut ſich die Haare. An dem unvollendet bleibenden Bau hält der Hebel (Krahnen) noch einen Stein gefaßt.

Digitized by Google

Auf großen Bau schon dachten Viele
Und brachten es doch nicht zum Ziele.
Der König Nabuchdonosor
Das Haupt in Hochfahrt hob empor,
Weil er das große Babylon
Sich hatt erbaut zu einem Thron,
Und kam zur Strafe bald dazu
Gras zu freßen wie eine Kuh.
Nimrod begann den Thurm zu baun,
Sich frei vor Waßersnoth zu schaun,
Und dachte nicht, daß ihm zu schwer
Sein Bau und unausführbar wär.
So viel gebaut nicht Mancher hat
Als es Lucull vor Zeiten that.
Wer bauen will was ihn nicht reut,
Bedenkt sich billig vor der Zeit,
Denn Manchem kommt die Reu zu spät,
Wenn der Schad ihm in den Seckel geht.
Wer große Werke will vollbringen,
Versichre sich vor allen Dingen
Ob er auch an das Ziel mag kommen,
Das er vorab sich vorgenommen,
Damit ihm nichts dazwischen fällt
Und er zum Spott wird aller Welt.
Viel beßer ists nicht angefangen
Als mit Schimpf und Spott davon gegangen.
Pyramiden kosteten einst viel,
Und viel das Labyrinth am Nil;
Doch must es Alles längst vergehn:
Kein Bau auf Erden mag bestehn.

16. Von Füllen und Praſſen.

Billig in große Armut fällt,
Wer ſtäts nach Schleck und Füllen ſtellt
Und ſich den Praſſern zugeſellt.

Einem Narrn zieht täglich an die Schuh,
Der weder Tag noch Nacht hat Ruh
Den Wanſt zu füllen und den Bauch
Und macht ſich ſelbſt zum Weinſchlauch,

Ein Bild, das für ſich ſelber ſpricht und keiner Erklärung bedarf.

Digitized by Google

Als wär er nur dazu geboren
Daß viel Weines geh durch ihn verloren,
Wenn er ſtäts als ein Maifroſt pfiffe:
Wohl gehört der auch zum Narrenſchiffe,
Denn er zerſtört Vernunft und Sinne
Und wird es vor dem Alter inne,
Wenn früh ihm ſchlottern Kopf und Hände;
Er bringt ſich an ein vorſchnell Ende.
Ein gefährlich Ding iſts um den Wein:
Unlange mag er weiſe ſein,
Wem Saufen einzig Freude macht.
Ein trunkner Menſch hat Niemands Acht
Und weiß nicht Ziel noch Ende mehr.
Unkenſche kommt vom Saufen her;
Noch ſonſt viel Uebels draus entſpringt.
Ein Weiſer iſt wer ſittig trinkt.
Noe hat dem Wein zu viel getraut,
Der ihn zuerſt doch hat gebaut;
Loth hat ihm zwier zu viel geglaubt;
Der Täufer kam durch Wein ums Haupt.
Wein macht den weiſen Mann zum Thoren:
Er zieht die Kapp ihm um die Ohren.
Als ſich Iſrael getrunken voll
Und nun der Bauch ihm überſchwoll,
Zu ſpielen hub es an alsbald
Und zu tanzen um das goldne Kalb.
Gott gebot hernach den Aaronsſöhnen,
Sie ſollten ſich des Weins entwöhnen
Und meiden was da trunken macht;
Des hat der Pfaff noch jetzt nicht Acht.

Digitized by Google

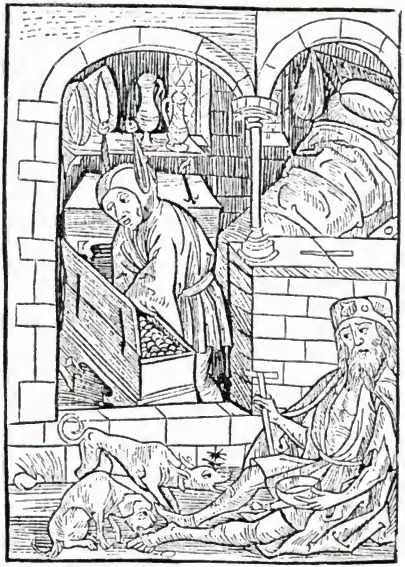
Holofernes als er trunken ward,
Verlor den Kopf noch zu dem Bart;
Thamyris rüstete Speis und Trank,
Womit sie König Cyrus zwang;
Dem Wein erlag auch Bennedab 8. III, 20.
Und kam all seines Gutes ab.
Alexander, wenn er trunken war,
Vergaß der Ehr und Tugend gar
Und begieng oft in der Trunkenheit
Was ihm darnach ward schmerzlich leid.
Ein Reicher zechte bis zur Völle
Und lag am Morgen in der Hölle.
Es brauchte Niemand Knecht zu sein,
Wenn Trunkenheit nicht wär und Wein.
Wer Weinrausch liebt und fette Bißen,
Muß Seligkeit und Reichthum missen.
Dem Weh und seinem Vater weh,
Denn Zwist und Unstern trifft ihn jäh,
Der stäts sich füllt gleich einer Kuh,
Bald diesem trinkt bald jenem zu,
Und Alles leert was man ihm bringt.
Wer über Noth viel Wein verschlingt,
Gleicht Einem, der am Meergestad
Entschläft, wenn schon die Flut sich naht:
So thun, die nur auf Prass bedacht
Schlemmen und demmen Tag und Nacht.
Ihnen führt der Wirth noch Anlaß zu:
Einen Bug, ein Viertel einer Kuh,
Bringt ihnen Mandeln, Feigen, Reis;
Sie zahlen ihn dann auf dem Eis.

Leicht würden Viele weise sein,
Steckte die Weisheit nur im Wein,
Denn sie gießen in sich spat und fruh.
Je Einer trinkt dem Andern zu:
„Ich bring dir eins, ich kitzle dich,
Es gebührt dir; gut, nun schau auf mich:
Ich wehre mich bis wir beide voll."
Damit ist jetzt den Narren wohl.
Auf den Becher eins, zwei vor den Mund,
Strick um den Hals wär da gesund,
Nützer als solche Füllerei,
Denn es ist große Narretei.
Voraus längst sah das Seneca,
In seinen Büchern spricht er ja:
Die Trunknen werde man noch ehren
Vor Allen, die da nüchtern wären,
Und wollten noch gepriesen sein,
Weil sie trunken wären von dem Wein.
Biersäufer zieh ich auch hieher:
So einer trinkt ein Orhoft leer
Und wird dabei so voll von Saufen,
Eine Thür wär mit ihm einzulaufen.
Ein Narr muß viel gesoffen haben,
Den Weisen kann ein Gläschen laben;
Viel freier bleibt er doch von Uebeln
Als der da in sich gießt mit Kübeln.
Der Wein ist sanft beim Niedergange
Und sticht zuletzt wie eine Schlange;
Er gießt sein Gift durch alles Blut,
Gleich wie der Basilisk es thut.

Digitized by Google

17. Von Pfennigsnarren.

Wer Gut hat, ſich damit ergetzt,
Den Armen vor die Thüre ſetzt,
Dem verſagt die Bitte Gott zuletzt.



Die gröſte Thorheit iſt der Welt,
Daß man vor Weisheit ehrt das Geld
Und zieht hervor den reichen Mann,
Der Ohren hat und Schellen dran.

An die Parabel von dem armen Lazarus erinnernd. Ein armer Pilger mit der Muſchel auf dem Hute, den Stab in der Hand liegt vor einem Hauſe. Hunde lecken ihm die Füße. Innen wühlt ein reicher Narr im Golde.

Digitized by Google

Er ſoll allein auch in den Rath,
Weil er viel zu verlieren hat.
Einem Jeden traut ſo viel die Welt
Als er in der Taſche hat an Geld.
Herr Pfennig wird vorangeſtellt.
Wär noch am Leben Salomon,
Man ſtieß' ihn aus dem Rath mit Hohn,
Wenn er ein armer Weber wär,
Oder ihm ſtünd der Seckel leer.
Die Reichen lädt man gern zu Tiſch,
Bringt ihnen Wildbrät, Vögel, Fiſch'
Ihnen ſchön zu thun und zu hofieren;
Die Armen ſtehen vor den Thüren
Und ſchwitzen, daß ſie faſt erfrieren.
Zum Reichen ſpricht man: Eßt Herr, eßt!
Pfennig, dich hält man freundlich feſt.
Du ſchafft, daß man dir Gunſt erzeigt.
Dem Reichen iſt man wohl geneigt:
Ihn grüßt und ſchwagert Jedermann.
Hält Einer um ein Ehweib an,
So fragt man nur: was hat denn der?
Nach Ehrbarkeit fragt man nicht mehr,
Nach Weisheit, Wißenſchaft, Vernunft.
Man will Einen aus der Narrenzunft,
Der in die Milch zu brocken habe,
Und wär er auch ein Badersknabe.
Kunſt, Ehre, Weisheit gelten nicht
Wo es ihm an Pfennigen gebricht.
Doch wer den Armen ſein Ohr verſtopft,
Den hört nicht Gott wie viel er klopft.

Digitized by Google

18. Von zweien Herren Dienſt.

Wer zweien Herren dienen will,
Der beginnt auf einmal allzuviel;
Zwei Haſen jagen iſt ſein Ziel.

Der iſt ein Narr, der beiden gern
Diente, der Welt und Gott dem Herrn,
Denn wenn zwei Herren hat ein Knecht,
So dient er beiden ſelten recht.

Der Narr auf der Jagd mit Hifthorn und Jagdſpieß. Zwei Haſen laufen in entgegengeſetzter Richtung: der Hund verfolgt den einen und ſchaut nach dem andern ſich um.

Gar oft verdirbt ein Handwerksmann,
Der viel Gewerb und Künste kann.
Wer auf die Hasenjagd gegangen
Zwei will mit Einem Hunde fangen,
Der bringt wohl Einen kaum nach Haus;
Ja meistens geht er ledig aus.
Wer mehr Armbrüst abschießen will,
Der trifft gar selten an das Ziel;
Und wer viel Aemter übernimmt,
Thut selten Einem was sich ziemt.
Wer hier muß sein zugleich und dort,
Der ist so recht an keinem Ort.
Wer thun will wie es Alle brauchen,
Muß warm und kalten Athem hauchen,
Muß Manches schlucken was nicht schmeckt,
Nach fremder Decke sein gestreckt,
Muß jedem Ellenbogen wißen
Unterzuschieben weiche Kissen,
Die Stirne Jedem kämmen, salben,
Nach Jedes Gusto Lügen kalben.
Jedoch, viel Aemter schmecken gut,
Man wärmt sich leicht bei großer Glut.
Auch wer viel Wein versuchen soll,
Dem schmeckt davon nicht jeder wohl.
Ein schlecht Geschmeid ist bald bestellt;
Dem Weisen Einfalt wohlgefällt.
Wer Einem dient und dient ihm recht,
Der gilt für einen treuen Knecht.
Der Esel stirbt und ward nicht satt,
Der täglich neuen Herren hat.

Digitized by Google

19. Von geſchwätzigen Narren.

Wer wohl behütet Mund und Zungen,
Der bleibt am längſten unbezwungen.
Ein Specht verrieth mit Schrein die Jungen.

Der iſt ein Narr, der rügen will
Wozu die Andern ſchweigen ſtill,
Sich Haß verdienen ohne Noth,
Wo Schweigen ihm nicht Schande droht.

Das Bild iſt aus S. 23 und 24 entnommen. Die herausgeſtreckte Zunge des Narren entſpricht dem geſchwätzigen Schnabel des Spechts, der ſein Neſt verräth.

Digitized by Google

Wer reden will wo er nicht ſoll,
Der taugt zum Narrenorden wohl,
Denn wer antwortet ungefragt,
Zeigt wie ihm Schellenklang behagt.
Mancher hört nicht mit Schwätzen auf,
Bringt ihm gleich Schaden nur der Kauf.
Mancher iſt ſo gewandt im Schwätzen,
Eine Nuß abſchwätzt' er einer Hätzen.
Seine Worte lauten ſcharf und tief:
Er ſpräch ein Loch in einen Brief.
Solch ein Geſchwätz fällt ihm gar leicht;
Doch wenn er kommt zur letzten Beicht
Und es ihm gilt das ewge Leben,
Da wird die Zung am Gaumen kleben.
Noch manchen Nabal trifft man an, 1 Kön. 25, 25.
Der mehr ſchwätzt als ihn frommen kann.
Mancher würde für klug geſchätzt,
Hätt er ſich ſelber nicht verſchwätzt.
Ein Specht verrieth mit ſeiner Zungen,
Daß man ſein Neſt fand mit den Jungen.
Entſchuldigen mag Schweigen viel;
Zu Schaden kommt wer ſchwätzen will.
Die Zung iſt nur ein kleines Glied,
Die doch Unfrieden viel beſchied.
Sie befleckt oft einen ganzen Mann
Und ſtiftet Zank und Hader an.
Kein kleines Wunder ſcheint es mir,
Daß man wohl zähmt ein jedes Thier
Wie wild es ſei, voll Grimm und Kraft,
Und der Zunge nicht hat Meiſterſchaft.

Digitized by Google

Die Zung iſt ein unruhig Gut,
Die den Leuten großen Schaden thut.
Wir läſtern mit der Zunge Gott,
Fügen dem Nächſten Schimpf und Spott,
Daß er zu Schanden wird gebracht,
Den Gott nach ſeinem Bild gemacht.
Durch ſie ward oft Verrath getrieben,
Nichts iſt durch ſie geheim geblieben.
Vom Geſchwätz nährt Mancher ſich allein;
Nicht kaufen darf er Brot und Wein.
Die Zunge braucht man vor Gericht,
Da wird denn krumm was erſt war ſchlicht.
Durch ſie verliert manch armer Mann
Soviel, daß er umm betteln kann.
Den Schwätzern iſt kein Schwatz zu viel:
Er kitzelt ſich, lacht wann er will;
Sagt keinem Menſchen Gutes nach,
Nieder und hoch, ſtark oder ſchwach.
Wer groß Geſchrei und Aufwand macht,
Den lobt man jetzt und hat ſein Acht;
Zumal wer koſtbar geht gekleidet,
Daß man ihm Rock und Ringe neidet,
Wird von den Leuten hochgeſchätzt;
Ein dünner Rock gilt gar nichts jetzt.
Lebte jetzt noch Demoſthenes,
Tullius oder Aeſchines,
Ihre Weisheit würde nicht genügen,
Könnten ſie nicht das Volk betrügen,
Mit Worten prunken ſchön geblümt,
Die jeder Narr jetzt höchlich rühmt.

Digitized by Google

Wer viel ſpricht, ſpricht wohl oft zu viel,
Muß ſchießen nach des Andern Ziel,
Den Schlegel werfen nah und fern,
Und Ränke ſchmieden zu Dank dem Herrn.
Ohne Sünde ſelten bleibt das Schwätzen,
Lügner wollen Jedem eins verſetzen.
Wer von dem Herren übel ſpricht,
Verſchwiegen bleibt das lange nicht,
Geſchah es auch an fernem Ort;
Die Vögel tragen hin das Wort:
Es nimmt zuletzt kein gutes Ende,
Denn Herren haben lange Hände.
Wer immer über ſich will hauen,
Dem fallen die Späne in die Augen,
Und wer gen Himmel reckt den Schnabel
Berent am Ende ſein Gefabel.
Die Thoren möchten glänzen heut;
Der Weiſe ſchweigt und harrt der Zeit.
Unnütze Rede mag nicht frommen,
Aus Schwätzen kann nur Schade kommen.
Drum beßer iſt verſchwiegen ſein
Als ſchwätzen, reden, lautes Schrein.
Sotades ward nur für ein Wort
Eingekerkert als wärs ein Mord;
So ſprach allein Theocritus
Einäugig wär Antigonus,
Und ſtarb im eignen Haus zum Schluß
Wie Demoſthenes und Tullius.
Schweigen iſt löblich, recht und gut;
Beßer oft reden, wers weiſe thut.

20. Von Schatzfindern.

Wer was er findet an sich nimmt,
Und meint, Gott hab es ihm bestimmt,
Den betrügt der Teufel schwer ergrimmt.

Ein Narr auch ist, der etwas findet
Und ist so an Verstand erblindet,
Daß er spricht: Dieß hat mir Gott bescheert:
Ich frage nicht wem es gehört.

Ein Narr, dem der Teufel einbläst, stürzt auf einige Schüsseln mit Gold zu

Was Einer nicht hat ausgesät,
Das ernt er nicht, wie Klugheit räth.
Einem Jeden giebt sein Herz die Lehre,
Daß einem Andern zugehöre
Wovon er weiß, es sei nicht sein.
Ihm hilft nicht, daß sein Gut nur klein
Und er es fand ohne Gefährde:
Er seh, daß es dem wieder werde,
Wenn er ihn kennt, der es besessen,
Oder geb es den Erben dessen;
Wenn man die all nicht wissen kann,
Geb er es einem armen Mann:
Der geb es Gott zu Liebe aus;
Nur bleibs nicht in des Finders Haus,
Denn es ist unterschlagen Gut,
Um das man brennt in Höllenglut.
Mancher von solchem Finden sitzt
Wo man ihn reibt bevor er schwitzt.
Achor behielt, was doch nicht sein
Und brachte so das Volk in Pein. Jos. c. 7.
Ihm geschah dann was ihm nicht gefiel:
Sein Haupt nahm mancher Stein zum Ziel.
Wer auf sich nimmt nur kleine Bürde,
Der nähm auch größre wenns ihm würde.
Dem Raub wird Finden gleich geachtet
Vor Gott, der nur das Herz betrachtet.
Mehr frommt nichts Finden unbedingt
Als Fund, den man nicht wiederbringt.
Ist erst der Fund in deinem Haus,
Kommt er so leicht nicht mehr heraus.

Digitized by Google

21. Von Schelten und selber thun.

Wer Andern schreibt den Richtweg vor
Und selber sitzt in Sumpf und Moor,
Der ist an rechtem Sinn ein Thor.

Der ist ein Narr, der schelten will
Was Ihm zu thun nicht ist zu viel.
Der ist ein Narr und scheltenswerth,
Der jedes Ding ins Schlimme kehrt,

Ein Narr ist in den Sumpf gerathen; jenseits zeigt ein Crucifix den rechten Weg.

Digitized by Google

Einem Andern gern ein Blech anhenkt
Und der eignen Schäden nicht gedenkt.
Der Zeiger, der am Wege ſteht,
Zeigt einen Weg, den Er nicht geht.
Die einen Trottbaum ſelbſt im Auge tragen,
Sollen ihn ausziehn eh ſie ſagen:
Bruder, hab Acht, ich ſeh an dir
Ein Splitterlein, das widert mir.
Es ſteht den Lehrern übel an,
Die bemängeln wollen Jedermann
Und ſelber Laſter an ſich tragen,
Die Andern billig miſsbehagen.
Den Spruch muß leiden ſolcher Thor:
Herr Arzt, heilt euch doch ſelbſt zuvor.
Mancher kann rathen andern Leuten,
Weiß ſelbſt ſich nicht den Weg zu deuten,
Wie Gentilis und Meſue,
Denn beide ſtarben an dem Weh,
Von dem ſie uns zu helfen dachten
Und dicke Bücher drüber machten.
Die Sünden alle, die geſchehn,
Machen ſo größer Aufſehn
Je höher der geachtet wird,
Der ſich zu ſolchem Fehl verirrt.
Geh erſt ans Werk, dann an die Lehre,
Willſt du verdienen Lob und Ehre.
Dem Volk Iſraels kam in Sinn Richter c. 20.
Zu ſtrafen die Söhne Benjamin,
Statt ſelbſt den Sünden zu entſagen,
Daran ſie noch darniederlagen.

22. Die Lehre der Weisheit.

Wer Weisheit gerne hört und lehrt,
Sich gänzlich immer zu ihr kehrt,
Der iſt der ewgen Freuden werth.

Die Weisheit ruft mit heller Stimm:
O Menſchenvolk, mein Wort vernimm,
Merkt, Kinder, auf Beſcheidenheit
Habt Acht, die Ihr in Thorheit ſeid:

Die Weisheit als gekrönte Frau mit Engelsflügeln vor Klugen und Narren von einer Kanzel predigend, hält in der Linken ein Scepter, auf dem eine Taube ſitzt. Aus der Wolke ſcheint Gottes Hand zu fahren.

Nach Einsicht trachtet, nicht nach Geld:
Weisheit ist mehr als alle Welt,
Als Alles was man wünschen mag.
Drum stellt nach Weisheit Nacht und Tag.
Nichts das ihr gleiche, lebt auf Erden;
Im Rath soll sie gepriesen werden.
Die Weisheit spricht: Bei mir ist Kraft,
Folgt mir, bei mir ist Wißenschaft.
Die Könge danken mir die Krone
Und mein Gesetz stützt alle Throne.
Von mir empfängt der Fürst sein Land,
Durch mich das Recht des Richters Hand.
Wer mich hat lieb, den lieb auch ich,
Wer zeitig sucht, der findet mich.
Bei mir ist Reichthum, Gut und Ehre;
Mich hat besetzen Gott, der hehre,
Von Anbeginn der Ewigkeit.
Durch mich erschuf er Raum und Zeit
Und ohne mich ist nichts gemacht:
Wohl dem, der mich zieht in Betracht.
Darum ihr Söhne, seit nicht träge!
Selig wer wandelt meine Wege.
Wer mich hat, mag wohl Heil erwerben,
Und wer mich haßt muß bald verderben.
Plage wird über die Narren gehn,
Wenn sie die Weisen zur Rechten sehn
Und den Lohn, der ihnen ist bereit
Und währen wird in Ewigkeit,
Daß sie verblutend selber sich
In Jammer nagen ewiglich.

23. Der sorglose Narr.

Wer seines Glücks sich überschätzt,
Sich wähnt auf höchsten Thron gesetzt,
Den trifft der Hammer doch zuletzt.

Der ist ein Narr, der sich will rühmen,
Ihm müße Glück den Weg beblümen,
Er habe Glück in allen Stücken:
Nach dem Dach seh der den Schlegel zücken,

Eine Hand aus der Wolke zuckt den Hammer (Blitzstral) nach dem Dach eines Hauses. Aus dem untern Geschoß schlagen schon die Flammen, während im obern ein Narr noch sorglos den Kopf aus dem Fenster steckt.

Digitized by Google

Indem ſolch Glück, das kurze Friſt
Doch währt, ein übel Zeichen iſt,
Daß Gott des Menſchen hat vergeßen,
Ihm Strafe drum nicht zugemeßen.
Im Sprichwort heißts gemeiniglich:
Gute Freunde die beſuchen ſich.
Den Sohn beſtraft der Vater gerne,
Daß er in Furchten recht thun lerne;
Der Arzt mit ſaur und bitterm Tranke
Sorgt, daß ihm bald geneſt der Kranke.
Der Wundarzt meißelt an der Wunde,
Damit der Sieche bald geſunde.
Doch weh dem Kranken, wenn verzagt
Der Arzt erſt nicht mehr ſchilt und ſagt:
„Der Kranke meide dieſes nun;
Er ſoll nun dieß und jenes thun,“
Vielmehr ſpricht: „Gebt ihm Alles frei
Was er verlangt, 's iſt einerlei.“
So, wen der Teufel thören will,
Dem giebt er Glück und Reichthum viel.
Geduld in Armut frommt uns mehr
Als Gut und Glück, wie groß es wär.
Es poche Niemand auf ſein Glück,
Denn wenn Gott will, ſo gehts zurück.
Ein Narr iſt, wer da immer ſchreit:
O Glück, o Glück, ſieh an mein Leid!
Wes zeihſt du mich? gieb mir ſo viel,
Daß ich ein Narr bleib bis ans Ziel.
Denn größern Narren ſah man nie
Als dem Glück immer Gunſt verlieh.

Digitized by Google

24. Von zu viel Sorge.

Die aller Welt Leid auf ſich laden,
Nicht ſehn auf eignen Nutz und Schaden,
Die ſtriegle man doch recht beim Baden.

Der iſt ein Narr, der tragen will
Was ihm zu heben wär zu viel,
Und der allein meint zu vollbringen
Was ihm ſelbdritt nicht mag gelingen.

Ein Narr trägt die Erdkugel auf dem Rücken, die ihn faſt zu Boden drückt. Der Gegenſatz des vorhergehenden Bildes.

Digitized by Google

Wer die ganze Welt nähm auf den Rücken,
Zerbräche leicht zu tausend Stücken.
Von Alexander mag man lesen,
Daß ihm die Welt zu eng gewesen:
Er schwitzte stäts als wäre drin
Nicht Platz genug und Raum für ihn,
Und muste sich begnügen doch
Zuletzt mit siebenfüßgem Loch.
Den Menschen lehrt der Tod allein
Womit er soll zufrieden sein.
Diogenes war mehr als Er:
In einem Faß zwar wohnte der
Und nannte nichts auf Erden sein;
Jedennoch war sein Wunsch allein,
Alexander möchte weiter gehn
Und ihm nicht vor der Sonne stehn.
Wer hohen Dingen nach will jagen,
Der muß ein hohes Spiel auch wagen.
Ob ich die ganze Welt erwürbe,
Was hülf es, wenn ich drin verdürbe?
Was hülf es, stiegst du noch so hoch
Und die Seele führ ins Höllenloch?
Wer die Gänse nicht will barfuß laßen,
Alle Straßen fegen möcht und Gaßen
Und ebnen alle Berg und Thal,
Der wird zu früh von Mühen kahl.
Zu viel der Sorge thut nicht gut,
Macht bleich und dürr und dünnt das Blut.
Ein Narr, der nicht will laßen schlendern
Was er doch nicht vermag zu ändern.

Digitized by Google

25. Von Schuldenmachen.

Wer stäts zu Borg aufnehmen will,
Dem frißt der Wolf jedoch kein Ziel;
Der Esel schlägt ihm Wunden viel.

Der ist mehr Narr als andre Narren,
Der stäts aufnimmt auf Borg und Harren,
Und nicht bei sich bedenken will
Das Wort: es frißt der Wolf kein Ziel.

Ein Narr, der den Esel beim Schwanz hält, wird von dessen Hinterfuße getroffen. Ein anderer Narr prügelt ihn von oben, ein dritter eilt warnend herbei, ein vierter zu Boden liegend hält den Esel fest. Im Hintergrunde ein Wolf bei einem Grabkreuz, das wohl das Ziel, den Zahlungstermin, bedeuten soll, mit Anspielung auf das Sprichwort, daß der Wolf kein Ziel frißt.

Digitized by Google

So thun die, deren Sünden oft
Gott nachſieht, weil er Beßrung hofft,
Indeſſen ſie ſich täglich mehr
Beladen, wo dann Gott der Herr
Abwartet ihre jüngſte Stunde:
Da zahlen ſie zum letzten Pfunde.
Die Gomorrhäer alle ſtarben
Und Vieh und Weib und Kind verdarben;
Für Sodoma auch kam das Ziel,
Jeruſalem zu Boden fiel;
Gott hatt erſt lang mit ihm Geduld.
Die Niniver büßten ihre Schuld
In Reue erſt, doch währt' es nicht:
Sie verdienten neues Strafgericht.
Da entgalten ſie der Sünde ſchwer:
Gott ſchickte keinen Jonas mehr.
Alle Dinge haben Zeit und Ziel
Und gehn den Weg wie Gott es will.
Wem es gemüthlich iſt zu borgen,
Der pflegt fürs Zahlen nicht zu ſorgen.
Er traut auf die, die gern die Hände
Als Bürgen ſtrecken, doch am Ende
Wenn die Schuldner nicht zu zahlen wißen,
Vom Bette reißen Deck und Kiſſen.
Als Hunger in Egypten war,
Borgten ſie Korn ſo viel im Jahr
Bis ſie Knechte wurden allzumalen
Und muſtens obendrein bezahlen.
Wenn der Eſel anhebt ſeinen Tanz,
So hält man ihn umſonſt beim Schwanz.

26. Von unnützen Wünschen.

Wer sich erwünscht was ihm nicht Noth
Und nicht vertrauen will auf Gott,
Der kommt zu Schaden oft und Spott.

Der ist ein Narr, der Wünsche hegt
Und nicht sein wahres Heil erwägt.
Und hätt er es, der blöde Thor,
Er wär ein Narr doch wie zuvor.

Midas mit Eselsohren und zurückgestreifter Schellenkappe kniet im Rohr und hebt die Hände zum Himmel.

Digitized by Google

Midas erwünschte sich den Sold,
Was er angriff, würd ihm all zu Gold;
Als das erfüllt ward, litt er Noth,
Zu Golde ward ihm Wein und Brot.
Er bedeckte wohl sein Haar mit Grund:
So ward sein Eselsohr nicht kund,
Das erst das Rohr der Welt enthüllte.
Weh Dem sich jeder Wunsch erfüllte!
Viele wünschen sich, sie lebten lang
Und thun der Seele solchen Drang
Mit Schlemmen und im Weinhaus Prassen,
Sie muß zu früh den Leib verlaßen.
Und würden sie auch wirklich alt,
Sind sie doch bleich, siech, ungestalt.
Der Wange hängt die Haut so schwer
Als ob ein Aff ihr Vater wär.
Viel hat die Jugend was erfreut,
Viel mehr ist was dem Alter dräut:
Ihm zittern Glieder, Stimm und Hirn,
Die Nase trieft, kahl ist die Stirn;
Seiner Frauen ist der Greis zur Last,
Den Kindern leid, sich selber fast.
Alles missfällt ihm was man thut,
Und was er sieht dünkt ihn nicht gut.
Wer lange lebt hat große Pein,
Muß stäts in neuem Unglück sein,
In Kummer und in stätem Leid,
Und sterben dann im Trauerkleid.
Nestor, Laertes, Peleus mehr
Beklagten sich im Alter schwer,

Digitized by Google

Daß Gott sie ließ das Leben haben
Bis sie die Söhne sahn begraben.
Wär Priamus zur Zeit gestorben,
Zu hohem Alter nicht verdorben,
Sah er nicht Leid so ohne Gleich
An Sohn, Frau, Töchtern, Stadt und Reich.
Hätt es Mithridat und Marius,
Pompejus, Krösus auch zum Schluß,
Zu hohen Jahren nicht gebracht,
So starben sie bei voller Macht.
Wer Schönheit sich und seinen Kindern
Erfleht, der wünscht sie sich zu Sündern.
War Helena nicht für schön bekannt,
Ließ Paris sie in Griechenland.
Wenn häßlich war Lucretia,
Mied sie den Schimpf, der ihr geschah.
Wenn Dina Kropf und Höker hatte,
So wurde Sichem nicht ihr Gatte.
Schönheit und Sittsamkeit verbunden
Hat man wohl selten noch gefunden:
Die hübschen Haufen glauben, frei
Ständ ihnen alle Büberei,
Und kommen endlich doch zu Fall
Just wie die andern Narren all.
Mancher wünscht Häuser, Frau und Kind
Oder daß er viel Gulden find'
Und solchen Tand, wovon Gott weiß,
Es gereicht uns nicht zu Heil noch Preis,
Weshalb ers weislich uns nicht giebt,
Und wenn ers gab, zu nehmen liebt.

So wünschen Viele hoch zu steigen,
Sich viel Gewalt und Macht zueigen,
Und bedenken nicht, wer hochgestellt,
Daß der auch desto tiefer fällt;
Wer aber hübsch am Boden wohnt,
Der bleibt von jähem Sturz verschont.
Gott giebt uns alles was er will,
Er weiß was recht ist, was zuviel,
Weiß was uns nützt, weiß was uns frommt,
Und weiß woraus uns Schade kommt;
Und wenn er uns nicht lieber hätte
Als wir uns selbst, so daß ers thäte
Und macht' uns was wir wünschten wahr,
Es gereut' uns noch im selben Jahr.
Wir wünschen, vor Begierde blind,
Oft Dinge, die uns schädlich sind.
Wer will, daß er hier selig lebe,
Der wünsche nur, daß Gott ihm gebe
Gesunden Sinn, Leib und Gemüthe
Und ihn vor Todesfurcht behüte,
Vor Zorn, vor Geiz und böser Gier.
Wer das erreicht auf Erden hier,
Wandte sein Leben beßer an
Als Hercules je hat gethan,
Als in Wollust, Schmäusen, weicher Ruh
Es Sardanapal brachte zu.
So hat er Heil und Wohlergehn,
Braucht nicht um Glück zu Gott zu flehn.
Ein Narr wünscht oft nur seinen Schaden
Und will mit Unglück sich beladen.

Digitized by Google

27. Von unnützem Studieren.

Wer nicht die rechte Kunst studiert,
Der wird am Narrenseil geführt,
Seine Schelle klingt wie er sich rührt.

Die Studenten laß ich hier nicht aus:
Sie haben die Kappe schon voraus.
Sie ziehn sie nur sich übern Kopf;
Der Zipfel hängt am Schopf als Zopf.

Ein älterer Gelehrter in einem Buche lesend begegnet zwei jüngern mit Schellen und Bellen in den Händen.

Digitized by Google

Denn sollten sie nun recht studieren,
So gehn sie lieber bubelieren.
Weil Jugend Wißenschaft nicht schätzt,
Erlernten sie viel lieber jetzt
Was Niemand braucht und Niemand preist.
Auch den Lehrern fehlt das allermeist,
Daß sie nach rechter Lehre trachten,
Weil sie lieber leeren Wortkram machten.
Ob es erst Tag war oder Nacht,
Ob ein Mensch je Esel hat gemacht,
Ob Sortes (Socrates) oder Plato laufen,
Das mag man in der Schule kaufen.
Sind die nicht toll und allzu dumm,
Die Tag und Nacht hiemit gehn um,
Sich und Andre mühn mit solchem Dunst?
Sie achten nicht auf beßre Kunst;
Drum sagt davon Origenes:
Nichts als die Frösche seien es,
Die Hundsmücken, die Gott gesandt,
Damit zu plagen Egyptenland.
Hiemit geht unsre Jugend hin:
Wir sind zu Leipzig, Erfurt, Wien,
Heidelberg, Basel, Mainz gestanden,
Und kommen endlich heim mit Schanden.
Das Geldchen ist einmal verzehrt;
Noch glücklich wer sich als Setzer nährt,
Oder als Kellner aufträgt Wein;
Zuletzt wird es ein Häuselein.
So ist das Geld wohl angelegt:
Studentenkapp gern Schellen trägt.

28. Von Gottes Tadlern.

Wollt es Gott nach unserm Willen machen,
So gieng' es schlimm in allen Sachen,
Wir würden weinen mehr als lachen.

Auch die sind Narren, die da feuern,
Der Sonne Glanz noch beizusteuern,
Oder die Fackeln zünden an,
Daß man am Tage sehen kann,

Ein Narr schürt auf einem Hügel ein Feuer; tiefer hat er noch andere angelegt; dabei blendet ihn aber die Sonne, die vom Himmel in vollem Glanze strahlt.

Digitized by Google

Erſt gar wer Gott ſchilt und ſein Werk:
Der heißt wohl Narr von Narrenberg.
Er übertrifft ja alle Narren
Und giebt uns ſchriftlich ſeinen Sparren
Denn Gottes Gnade iſt ſo groß,
Seine Weisheit auch ſo grenzenlos,
Sie bedarf nicht erſt der Menſchen Lehre,
Oder daß man ihren Ruhm noch mehre.
Darum, o Narr, was ſchiltſt du Gott?
Deine Weisheit wird vor ihm zu Spott.
Laß Gott nach ſeinem Willen thun,
Mag er Strafe, mag er Lohn geruhn,
Laß ihn wittern oder heiter blicken:
Nach dir wird er ſich doch nicht ſchicken,
Wie ſauer du auch ſiehſt darein;
Den Schaden haſt du ganz allein.
Dazu verſündigſt du dich ſchwer:
Zu ſchweigen dir viel nützer wär.
Wir beten, daß ſein Wille werde
Wie in den Himmeln auf der Erde,
Und du, Narr, meinſt ihn zu belehren
Als hätt er ſich an dich zu kehren!
Gott weiß die Welt wohl zu regieren
Ohne dein närriſch Phantaſieren.
Das Judenvolk belehrt uns wohl
Ob Gott will, daß man murren ſoll.
Wer rieth ihm, als ſein Werderuf
Die ganze Welt aus nichts erſchuf?
Wer rieth ihm früher, wer nachher?
Der rühme ſichs und ſchelt ihn mehr.

29. Von selbstgerechten Narren.

Wer sich für fromm hält ganz allein,
Die Andern niedrig macht und klein,
Der stößt sich oft an harten Stein.

Ein Narr belügt sich mit dem Wahn
Als hätt er immer recht gethan,
Und weiß nicht in wie kurzer Stunde
Seine Seele fährt zum Höllenschlunde.

Neben einem Sterbenden eine Nonne betend. Im Vordergrund hält ein Narr sich an einem schwachen Zweige, stürzt aber gleichwohl in den Schlund eines Ungethüms.

Zwar bildet jeder Narr sich ein
Noch lange nicht am Ziel zu sein.
Muß er auch Andre sterben sehn,
Eine Ursach weiß er auszuspähn
Und spricht: „Ja der, der lebt' auch so;
Der war zu wild, der selten froh;
Der hat dieses, Jener das gethan:
Drum muß er auch so früh daran."
Er verurtheilt Jeden, der gestorben
Und vielleicht sich Gottes Gnad erworben;
Während Er in größern Sünden lebt,
Wider Gott und seinen Nächsten strebt.
Er fürchtet Strafe nicht noch Buß'
Und weiß doch, daß er sterben muß;
Wo, wann und wie ist ihm nicht kund
Bis die Seele fährt aus seinem Mund.
Doch glaubt er nicht an eine Hölle
Bis er erst übertritt die Schwelle:
Wie schrickt der Sinn ihm da zusammen,
Sieht er sich mitten in den Flammen!
Einen Jeden dünkt sein Leben gut,
Doch Gott allein kennt Herz und Muth.
Für böse schätzt man manchen Mann,
Den Gott doch kennt und lieb gewann.
Mancher auf Erden wird geehrt,
Der nach dem Tod zur Hölle fährt.
Ein Narr ist, der sich bildet ein,
Er sei von allen Sünden rein.
Doch an jedem Narren wirds vermißt,
Daß er auch sein will was er ist.

30. Von viel Pfründen.

Wer Pfründ auf Pfründe sich ersteht,
Des Esel fällt mehr als er geht;
Ihn tödtet wer ihn überlädt.

Der ist ein Narr und thut auch Sünde,
Dem nicht genügt an einer Pfründe
Und überlädt sein Thier mit Säcken
Bis ihm der Esel muß verrecken.

Ein Narr überlädt einen Esel mit Säcken.

Digitized by Google

Eine gute Pfründe nährt uns wohl;
Wer noch die zweite nimmt, der soll
Acht haben, daß ein Aug ihm bleibe,
Ers nicht auch aus der Höhle treibe.
Denn wenn auch dieses ihm zerrinnt,
Wird er an beiden Augen blind.
Wer weder Nacht noch Tag hat Rast,
Zu Pfründen häuft der Pfründen Last,
Der stößt dem Sack den Boden aus
Bis er muß in das Knochenhaus.
Aber man kann jetzt dispensieren:
Dadurch läßt Mancher sich verführen,
Der meint, daß er siegprangen dürfe,
Wenn er schon eilf und Unglück würfe.
Manchen bei großer Pfründenmenge
Bringt schon die kleinste ins Gedränge,
Der er zu genügen schwer verstünde.
Der bestellt, tauscht, kauft so manche Pfründe,
Daß er sich irrt oft in der Zahl
Und große Qual hat bei der Wahl
Auf welcher er sich niederlaße,
Sein Leben in Gemach verprasse.
Wie schwer wird dem die Geldcollecte,
Da ihm der Tod im Hafen steckte.
Man verleiht der Pfründen jetzt nicht viel,
Da nicht Hieß u. Simon sei'n im Spiel. K. IV, 5, 21.
Merk, die nach vielen Pfründen stellen,
Finden die letzte in der Höllen.
Eine Präsenz wird ihnen da gewährt,
Die mehr als sechs Absenzen werth.

31. Von Aufſchub ſuchen.

Wer ſtäts cras cras ſingt wie der Rabe,
Der bleibt ein Narr bis hin zum Grabe,
Wie große Kapp er morgen habe.

Der iſt ein Narr, giebt Gott ihm ein,
Auf Beßerung bedacht zu ſein,
Daß er von ſeinen Sünden laße,
Zu beßerm Leben Vorſatz faße,

Ein Narr hat auf dem Kopfe und auf beiden Händen Raben ſitzen, die cras ſchreien.

Digitized by Google

Der dann ſtäts neuen Aufſchub will,
Weiter und weiter ſteckt das Ziel,
Cras cras ſingt nach des Raben Sang,
Und weiß nicht ob er lebt ſo lang.
Viel Narren närrte ſchon ſolch Borgen,
Die immer ſangen morgen, morgen!
Ja was die Thorheit anbetrifft,
Dazu verlockt ſüß Sündengift;
Was recht iſt und was Gott gefällt,
Dazu bequemt ſich ſchwer die Welt.
Sie will den Aufſchub ſtäts erneut,
Beichtet morgen lieber viel als heut.
Recht thun, wir lernens morgen ſchon,
So ſpricht gern ein verlorner Sohn;
Dieß Morgen kommt jedoch nicht eh
(Es ſchmilzt und ſchwindet wie der Schnee)
Als bis man nicht mehr bleiben mag:
Dann kommt dem Morgen erſt ſein Tag;
Doch dann hat Schmerz uns ſo geſchwächt,
Der Seele wird nicht mehr ihr Recht.
So verdarben auch der Juden viel
In der Wüſte, die nie an das Ziel
Kamen und ſahn das ſchöne Land,
Das Gott verhieß mit treuer Hand.
Wer ſich nicht heut noch kann bekehren,
Dem wird es Morgen mehr noch wehren.
Wen heut noch Gottes Stimme lädt,
Weiß nicht, ob morgen ſie's verſchmäht.
Viel Tauſende ſind ſo verdorben,
Die beßer werden wollten morgen.

Digitized by Google

32. Von Frauenhüten.

Heuſchrecken hütet an der Sonnen,
Und Waßer ſchüttet in den Bronnen,
Wer Frauen hüten will wie Nonnen.

Viel Leid wird, wenig Freude ſchauen,
Wer da will hüten ſeiner Frauen.
Die gute thut von ſelber recht;
Der böſen wehrt nicht Mann noch Knecht.

Ein Narr gießt Waßer in einen Brunnen, ein anderer wäſcht Ziegelſteine, ein dritter hütet Heuſchrecken; im Hintergrunde ſieht eine Frau aus dem Fenſter und ſagt: Hüt faſt! (Hüte nur gut!)

Mittel und Wege böse Luſt
Zu büßen ſind ihr viel bewuſt,
Legt man ein Hängſchloß gleich davor,
Verſchließt mit Riegeln Thür und Thor,
Und ſetzt ins Haus der Hüter viel,
Es geht zuletzt doch wie ſie will.
Was half der Thurm der Danae,
Beſchützt' er ſie vor Kindesweh?
Penelope war unbezwungen
Von mächtger Freier Schar umrungen.
Ihr Mann blieb zwanzig Jahre aus,
Sie hielt ſich fromm in ihrem Haus.
Wer ſprechen will, daß er noch frei
Von ſeiner Frau Betrügniſs ſei,
Der halte ſie auch lieb und hold,
Die ihn betrügen nie gewollt.
Die Frau, die Ehr und Zucht verloren,
Iſt einem Roſs gleich ohne Ohren:
Wer mit demſelben ackern will,
Der macht der krummen Furchen viel.
Das ſei der frommen Frau Gebärde,
Die Augen ſchlagen zu der Erde;
Nicht höfiſch ſprechen mit Jedermann,
Nicht jeden lieblich lächeln an,
Nicht hören auf jedweden Tand:
Viel Kuppler gehn im Schafsgewand.
Hätt Helena nicht auf Paris Gift
Antwort gegeben in Wort und Schrift,
Dido durch ihre Schweſter Anne,
Sie blieben frei von fremdem Manne.

Digitized by Google

33. Von Ehebruch.

Wer durch die Finger ſehen kann,
Die Frau läßt einem andern Mann,
Da lacht die Katz die Mäuschen an.

Ehbruch gilt für ſo leicht der Welt
Als würd ein Kieſelſtein geſchnellt.
Auf das Geſetz hat Niemand Acht,
Das Kaiſer Julius gemacht,

Ein Narr ſieht durch die Finger während ihm die Frau das Hälmchen durch den Mund zieht. Unten verfolgt die Katze eine Schar Mäuſe und hat ſchon eine gefangen.

Digitized by Google

Man fürchtet keine Strafe mehr.
Er thut wie ſie und ſie wie er:
Du brichſt den Krug, die Häfen ich,
Und kratzſt du mich, ſo kratz ich dich,
Ich ſchweige dir, ſchweig mir zuvor.
Man kann wohl Finger halten vor
Die Augen und dazwiſchen ſchaun
Und wachend ſchnarchen: von den Fraun
Erträgt man leicht jetzt alle Schmach
Und keine Strafe kommt darnach.
Die Männer haben ſtarke Magen,
Können viel verdauen und vertragen.
Sie thun wie ehemals Cato:
Der lieh ſein Weib Hortenſio.
Ehbruch macht weder Leid noch Schmerzen:
Man nimmt es ſelten ſich zu Herzen
Wie der Atride einſt mit Recht
An ſeiner Frau die Schmach gerächt,
Oder wie Collatinus that,
Da Lucretien Sertus war genaht.
Drum ward der Ehbruch jetzt ſo groß;
Clodius lief immer hemdebloß.
Wer zu geiſeln Jeden jetzt gelüſtete,
Der ſich mit Ehebruch noch brüſtete,
Wie man drum Lohn gab dem Salluſt,
Mancher trüg Schmarren an Leib und Bruſt.
Würde jeder Ehbruch heimgeſucht
Wie dem Abimelech ward geflucht,
Oder den Söhnen Benjamin;
Oder träf ihn ſolcher Ungewinn

Wie den David wegen Berſabe,
Wohl Mancher bräche nicht die Eh.
Wer leidet, daß im Ehbruch ſei
Sein Weib, und ſie noch immer bei
Sich dulden will, wenn er das weiß,
Der dünkt mich auch nicht eben weis.
Er giebt ihr Anlaß mehr zum Fall;
Auch murmeln ſeine Nachbarn all,
Er theile mit ihr insgeheim,
Wenn ſie den Raub ihm bringe heim,
Und ſag ihm: Hänslein, halt das Licht:
Keinen liebern Mann weiß ich mir nicht.
Die Katze Mauſens wird beflißen,
Hat ſie erſt einmal angebißen:
Die andre Männer hat verſucht,
Wird bald ſo gottlos und verrucht,
Daß ſie nicht Ehr und Scham mehr achtet,
Gelüſten noch allein betrachtet.
Seh Jedermann, daß er ſo lebe,
Daß er der Frau nicht Anlaß gebe,
Lieb, gut und freundlich mit ihr ſei,
Von aller Furcht und Argwohn frei,
Nicht mit ihr keife Nacht und Tage
Und achte was die Glocke ſchlage,
Denn noch Keinem ſchlugs zum Frommen aus,
Der viel Gäſte mit nahm in ſein Haus.
Zumal thut wohl ſich vorzuſehn
Der ein muntres Weib hat, jung und ſchön,
Denn Keinem traue man zu wohl:
Die Welt iſt aller Falſchheit voll.

Digitized by Google

Dem Atriden ward sein Weib genommen,
Weil ihm Paris war ins Haus gekommen.
Hätt Agamemnon den Aegisth
Nicht heimgeladen wie ihr wißt,
Und ihm vertraut Hof, Gut und Weib,
Verlor er Leben nicht und Leib.
Candaules Thorheit auch war groß,
Der sein Weib dem Gyges zeigte bloß.
Wer nicht sein Glück genießt allein,
Dem geschieht schon recht, wird es gemein.
Drum mag mans rathen als das Beste,
Haben Eheleute selten Gäste,
Zumal denen nicht zu trauen ist:
Die Welt steckt voller Hinterlist.
Wer gern in Eifersucht verfällt,
Glaubt leicht man thu was ihm misfällt,
Wie dem Jacob mit dem Rock geschah,
Den er besprengt mit Blute sah.
Ahasver versah sich, Haman meinte Esther, 7, 7, 8.
Esthern zu schänden, der doch weinte.
Abraham bangte für die Frau Gen. 20, 2.
Bevor er sah Gerares Au.
Lieber vorbedacht in seinem Haus
Als fremde Eier brüten aus.
Wer viel ausfliegen will zu Wald,
Grasmücken gleich ergehts ihm bald.
Wer glühnde Kohlen hält im Schooß,
Und Schlangen zieht im Busen groß
Und in der Taschen eine Maus —
Solche Gäste nützen nichts im Haus.

Digitized by Google

34. Der unverbeßerliche Narr.

Mancher möchte wohl witzig ſein,
Bleibt doch ein Gänschen groß wie klein:
Zucht will ihm und Vernunft nicht ein.

Ein Narr wer gern viel Gutes hört
Und ſich doch weiter nicht dran ſtört,
Der immer möcht erfahren viel
Und nimmer ſich doch beßern will.

Einem Narren entfliegt eine Gans; eine andere auf der linken Hand und eine dritte zwiſchen den weit geſpreizten Beinen werden bald auch das Weite ſuchen.

Digitized by Google

Was er sieht will er besitzen auch,
Daran man merkt, er sei ein Gauch.
Denn das ist Narren angeboren,
Nach Neuem lüstet stäts die Thoren;
Doch kann es sie nicht lange laben,
Möchten bald wieder Frisches haben.
Ein Narr fährt Länder aus und ein
Und bringt nicht Kunst noch Tugend heim.
So flog auch wohl ein Gänschen aus,
Ein Gagack kam zurück nach Haus.
Recht schön, daß Einer war vordem
Zu Pavia, Rom, Jerusalem;
Aber da was erlernt zu haben,
Kunst und Vernunft und Weisheitsgaben,
Solch Wandern bringt allein uns Ehre.
Wenn dir die Haut voll Krenze wäre,
Daß du Gold und Perlen könntest machen,
Wollt ich doch nur darüber lachen,
Daß du viel Lande hast gesehn
Und must wie ein dummer Ochse gehn.
Was hilft groß Wandern in der Ferne,
Es sei denn daß man Großes lerne?
Hätt in Egypten Moises
Und Daniel nichts gelernt, indes
Er fern war im Chaldäerland,
Sie würden nicht mit Ruhm genannt.
Zur Beicht eilt Mancher schwer bestaubt,
Der weiß und leicht zu werden glaubt,
Und kommt berufst dann wieder heim
Und trägt am Hals einen Mühlenstein.

Digitized by Google

35. Von blindem Eifer.

Wer ſtäts im Eſel hat die Sporen,
Rückt ihm zuletzt bis an die Ohren:
Am blinden Eifer kennt man Thoren.

Wer den Eſel ſtäts mit Sporen plagt,
Viel zürnt wonach doch Niemand fragt,
Gleich Jeden anſchnauzt wie ein Hund,
Kein freundlich Wort läßt aus dem Mund,

Ein Narr iſt dem Eſel beim Antreiben mit den Füßen bis an die Ohren gerückt. Ein Hund bellt ihn an, eine Frau auf den Knieen liegend zieht den Eſel beim Schwanz. Unter dieſem kriecht eine Schnecke daher.

Keinen Buchſtab kennt als nur das R,
Und meint man ſollt ihn fürchten ſehr
Weil er ſo eifrig ſchnauben kann,
Da ſpricht wohl jeder kluge Mann:
„Wie mag der Narr ſich ſo zerreißen?
Will Unglück uns mit Narrn beſchmeißen?
Man hat wohl andre Narrn zuvor
Geſehen als Hans Eſelsohr.“
Der Zorn verhindert weiſen Muth;
Der Zornge weiß nicht was er thut.
Archytas ſprach, als ſich ſein Knecht
Eines Tages wider ihn erfrecht:
„Dieß wollt ich jetzt nicht ſchenken dir,
Merkt ich nicht einen Zorn in mir.“
Dem Plato ähnlich auch geſchah;
Keinen Zorn an Socrates man ſah.
Wen Zorn leicht bringt in Ungeduld,
Verfällt auch bald in Sünd und Schuld.
Geduld bricht Widerwärtigkeit
Wie ſanfte Rede Härtigkeit;
Eifer alle muß Tugend tödten:
Wer zornig iſt, der kann nicht beten.
Vor jähem Zorn dich allzeit hüte,
Zorn wohnt in eines Narrn Gemüthe.
Leichter wär einer Bärin Zorn,
Die ihre Jungen hat verlorn,
Zu beſtehn als was der Narr dir thut,
Den ſeine Narrheit ſetzt in Wuth.
Der Weiſe wird den Zorn beſtreiten;
Jähzorngen ſollt auf Eſeln reiten.

Digitized by Google

36. Von Eigenrichtigkeit.

Wer eignem kecken Sinn vertraut,
Zu alle Vogelneſter ſchaut,
Stürzt endlich wohl ins Haidekraut.

Der kratzt ſich gern mit Dornen wund,
Der da wähnt, er brauche Niemands Bund
Und meint, er wär allein ſo klug,
Zu allen Dingen Manns genug.

Ein Narr ſtürzt vom Baum mit dem Vogelneſt, das er ausheben wollte.

Digitized by Google

Der geht auf ebner Straßen irr
Und geräth in solch ein wüst Gewirr,
Er findet schwerlich wieder heim.
Weh dem, der fällt und ist allein.
Als Ketzer brannten oft zuletzt
Die sich guter Lehre widersetzt,
Auf eigne Einsicht sich verließen
Und noch viel Gunst und Ruhm verhießen.
Viel Narren schon ein Bein zerbrach,
Die Vogelnestern stiegen nach
Und suchten Weg, wo keiner war:
Ohne Leiter steigen bringt Gefahr.
Vermeßenheit ist oft gescheitert,
Manch Schiff hat Eigensinn verleitet;
Und weder Nutzen hat noch Ehre
Wer Rath verschmäht und weise Lehre.
Man hört' auf Noas Räthe nie
Bis ertrinken musten Leut und Vieh.
Auch Korah widerstrebte Gotte,
Drum kam er um mit seiner Rotte.
Das Sondervieh fraß wunderviel. Ps. 79, 14.
Wer sich eignen Kopfs bedienen will,
Vermißt sich frech den Rock zu trennen,
Den ohne Rath wir Alle kennen.
Wer dem Narrenschiff hofft zu entgehn,
Der muß mit Wachs im Ohre stehn.
So erhielt Ulyss sich auf dem Meer:
Er scheute der Sirenen Heer,
Dem er durch weisen Rath entkam,
Womit ihr Stolz ein Ende nahm.

Digitized by Google

37. Vom Glücksrad.

Wer ſtehn will auf des Glückes Rade,
Gewärtge, daß ihm Fallen ſchade,
Oder daß er im Schlamme bade.

Der iſt ein Narr, der hoch will ſteigen,
Seine Schand u. Schmach der Welt zu zeigen;
Er ſucht noch immer höhern Grad
Und denkt nicht an des Glückes Rad.

Drei durch Kappen als Narren bezeichnete Eſel, von welchen zwei zum Theil menſchliche Glieder zeigen, faßt das Glücksrad, das eine aus den Wolken geſtreckte Hand in Bewegung ſetzt, aufſteigen, thronen und niederſinken.

Digitized by Google

Denn das jetzt hat die Höh erstiegen,
Das muß bald wieder unten liegen.
Niemand so hoch gelangen mag,
Daß gewiss ihm bleibt der nächste Tag,
Oder daß er morgen oben steht,
Da Clothos Hand das Rädchen dreht;
Oder daß er einen Augenblick
Vor dem Tode rette Sinn und Glück.
Wer Gewalt hat, hat auch Angst und Noth,
Gewalt schlug viel Gewaltge todt.
Mit Gewalt muß man Gewalt beschützen,
Sonst kann man sie nicht lang besitzen.
Wo nicht Liebe schirmt, Gunst der Gemeinde,
Da ist Sorge groß und Macht der Feinde.
Viele muß fürchten, der verlangt,
Daß Alles vor ihm scheut und bangt.
Doch Furcht ist gar ein böser Knecht,
Der hütet uns nicht lange recht.
Wer Gewalt hat, suche seine Ehre
Darin, daß er Gott lieben lehre.
Wer Gerechtigkeit hat in der Hand,
Dessen Gewalt nur hat Bestand.
Der hat Gewalt wohl angelegt,
Um dessen Tod man Trauer trägt.
Dem Fürsten Weh, nach dessen Tod
Man spricht: Gott half uns aus der Noth!
Wer einen Stein wälzt in die Höh,
Den drückt sein Fall und thut ihm weh;
Und wer zu viel traut seinem Glück,
Der stürzt oft tief im Augenblick.

38. Von unfolgſamen Kranken.

Wer krank iſt und den Rath verſchmäht
Des Arztes, der es wohl verſteht,
Verdient, daß es ihm ſchlecht ergeht.

Der iſt ein Narr, der in den Wind
Den Rath ſchlägt, den der Arzt erſinnt,
Nicht nach der Vorſchrift ſucht zu leben,
Die ihm wohlmeinend ward gegeben,

Ein Kranker auf dem Bette, hinter dem mehrere Perſonen ſtehen. Vor ihm ein Narr, der als Arzt den Harn beſchaut.

Indem er Wein für Waßer nimmt,
Und Andres was ihm nicht geziemt,
Nur daß er ſein Gelüſtchen labe,
Bis man ihn hinträgt zu dem Grabe.
Wer bald der Krankheit will entgehn,
Soll ihr von Anfang widerſtehn,
Denn Arzenei muß wirken lang,
Nahm erſt die Krankheit Überhang.
Will Einer, daß er bald geſunde,
Dem Arzte zeig er recht die Wunde
Und geſtatt ihm gern ſie aufzubrechen
Oder mit Meßern drein zu ſtechen,
Daß er ſie waſche, hefte, binde:
Ob man ihn gleich ein wenig ſchinde,
Damit er nur am Leben bleibe,
Man nicht die Seele von ihm treibe.
Ein guter Arzt wird noch nicht wanken,
Säh er auch ſchon halb todt den Kranken.
Der Sieche muß in Viel ſich ſchicken,
Wenn es ihn ſoll zu retten glücken.
Wer dem Arzt in ſeiner Krankheit lügt,
Den Prieſter in der Beichte trügt,
Und unwahr ſagt dem Advocaten,
Der ihm doch ſoll zum Frommen rathen,
Der hat ſich ſelber nur belogen,
Zum eignen Schaden ſich betrogen.
Ein Narr, der erſt dem Arzte klagt,
Und wenn ſein Rath ihm nicht behagt,
Sich alte Weiber läßt beſprechen,
Zu den Tod ſich Segen radebrechen

Digitized by Google

Mit Zeichen und mit Narrenwurz:
In die Hölle nimmt er so den Sturz.
Des Aberglaubens ist jetzt viel,
Womit man Heil sich schaffen will:
Wenn ich es all verzeichnen wollte,
Welch Ketzerbuch das geben sollte!
Wer gern von Krankheit Hülfe spürte,
Dem gilt gleichviel woher sie rührte.
Den Teufel riefe Mancher an,
Daß er Gesundheit möcht empfahn:
Dürft er sich Hülfe da versprechen
Und müst es größre Pein nicht rächen,
Vor Narrheit würd er ganz verrucht.
Wer wider Gott Genesung sucht,
Ohne wahre Weisheit doch begehrt
Weise zu sein und wohlgelehrt,
Ist der gesund? nein gänzlich blöde
Befängt ihn eitel Thorheit schnöde:
In stäter Krankheit er verharrt,
In blinden Unsinn ganz vernarrt.
Da Krankheit aus der Sünd entspringt,
Die Sünd uns großes Siechthum bringt,
Soll, Wer der Krankheit will entgehn,
Stäts Gott vor Augen haben stehn,
Sehn wie er lautre Beicht erlange
Eh er die Arzenei empfange:
Denn ward die Seele erst gesund,
So baut der Arzt auf festen Grund.
Aber es spricht jetzt mancher Gauch:
Wo es sich leibt, da seelt sichs auch;

Doch würd es ſich zuletzt ſo leiden,
Daß weder Leib noch Seele bleiben,
In ewgem Siechthum müſten ſtehn,
Weil man zeitlichem wollt entgehn.
Mancher iſt jetzt faul und lange todt:
Hätten ſie früher ſich an Gott
Gewandt um Gnade, Hülf und Gunſt
Eh ſie vertraut ärztlicher Kunſt!
Sie meinten ohne ſeine Gnade
Zu leben: das war der Seele Schade.
Hätte Judas Machabeus ſich 1 Mach. 8. 9. 10.
Auf Gott verlaßen, nicht lediglich
Auf Rom, was nur ſein Schade war,
Gelebt noch hätt er manches Jahr.
Ezechias wär längſt geſtorben, Kön. IV, 20, 1—7.
Hätt er nicht Gottes Huld erworben:
Weil er um Gnade bat, ſo wollte
Der Herr, daß er noch leben ſollte.
Hätte ſich Manaſſes nicht bekehrt, Chr. II, 33, 12. 13.
Ihn hätte nimmer Gott erhört.
Der Herr zu dem Gichtbrüchgen ſprach,
Der krank geweſen lang und ſchwach:
Geh hin und ſei hinfort kein Thor,
Sonſt gehts dir ſchlimmer als zuvor. Matth. 9, 2.
Mancher gelobt in Krankheit viel
Wie er ſein Leben beßern will;
Doch als ein Siecher war geneſen,
Ward er ſchlimmer als er je geweſen.
Er hätte gerne Gott betrogen:
Da hatt er Leid ſich zugezogen.

39. Von offenkundigen Anſchlägen.

Schlägt Einer ſeinen Vorſatz an,
Und ſpannt ſein Garn vor Jedermann,
Wie leicht ein Spatz ſich hüten kann!

Ein Narr, der Sperlinge zu fahn
Netze ſpannte, wo ſie's alle ſahn.
Ein Vogel kann das Garn wohl fliehn,
Sieht er des Netzes Fäden ziehn.

Ein Narr im Gebüſch verſteckt vor einem ausgeſpannten Netze. Vögel zum Theil auf dem Baume ſitzend, zum Theil entfliegend.

Wer immer dräun will alle Tage,
Von dem glaubt Niemand, daß er schlage;
Und wer seinen Anschlag selbst verräth,
Dem wird uns zu betrügen spät.
Wenn sich Nicanor nicht verrieth, II. Mach. 14, 30.
Durch Fremdthun seinen Feind beschied,
Wie kannte Judas sein Gemüthe,
Damit er sich vor ihm behüte?
Hingegen dünkt mich weise der,
Der das Seine weiß, und Niemand mehr,
Zumal liegt Glück und Heil daran.
Man will jetzt ausspähn Jedermann
Und hinterlistig wie die Katzen
Vorne lecken und hinten kratzen.
Keiner dünkt Mich ein weiser Mann
Als Wer den Anschlag bergen kann.
Denn Narrenrath und Buhlerwerk,
Eine Stadt erbaut auf hohem Berg
Und Stroh, das in den Schuhen steckt:
Die viere hat man bald entdeckt.
Ein Armer bleibt in Heimlichkeit;
Von dem Reichen spricht man weit und breit,
Und ungetreues Hausgesind
Bringt Alles an den Tag geschwind.
Leicht spricht sich sein Geheimniss aus,
Denn Viele kommen ihm ins Haus.
Der schlimmste Feind muß unser schonen;
Doch Die mit uns im Hause wohnen,
Vor denen frommt uns keine Hut,
Sie bringen uns um Leib und Gut.

Digitized by Google

40. Sich an Narren ſtoßen.

Wer einen Narren fallen ſieht
Und die Gefahr nicht ſelber flieht,
Der iſt der Narrenzunft ein Glied.

Täglich ſieht man der Narren Fall
Und ſpottet ihrer überall.
Verachtet ſind ſie bei den Weiſen,
Die doch auch im Narrenkleid ſich weiſen.

Zwei Narren fallen übereinander; ein Weiſer ſieht es und geht klüglich vorüber.

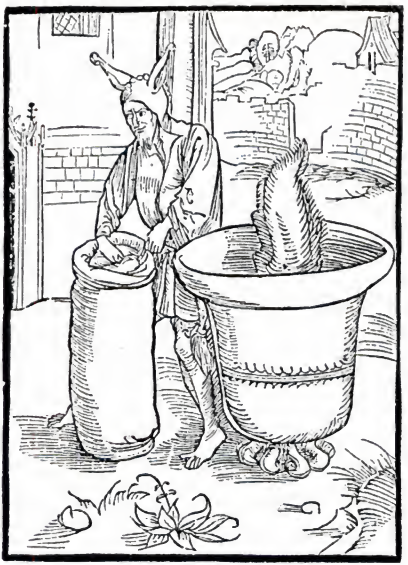
Digitized by Google

Es ſchilt ein Narr den andern Narren,
Und will auf ſeinem Weg doch karren,
Und ſtolpert da zu aller Friſt,
Wo ein Narr vor ihm gefallen iſt.
Hippomenes ſah manchen Gauch
Vor ſich enthaupten; doch wollt er auch
Sich wagen und lief mit zur Wette,
Was er bald ſchwer entgolten hätte.
Ein Blinder ſchilt den andern blind,
Da beide doch gefallen ſind.
Ein Krebs den andern ſchalt, er gehe
Rückwärts: warum denn das geſchehe?
Er konnt es an ſich ſelber ſehn:
Pflegt' er doch auch rückwärts zu gehn.
Wer nicht dem Vater folgen will,
Dem Stiefvater folgt er ſtill.
Ließ Phaeton ſein Fahren ſein,
Stellt' Icarus das Fliegen ein,
Um nach des Vaters Rath zu werben,
So mußten ſie ſo früh nicht ſterben.
Keiner zu Gnaden wieder kam,
Die da hielten mit Jerobeam,
Da ſie doch ſahn, daß Gottes Rache
War wider ihn und ſeine Sache.
Wer einen Narren fallen ſieht,
Schau daß es Ihm nicht auch geſchieht.
Denn das iſt traun kein dummer Mann,
Den fremdes Beiſpiel warnen kann.
Der Fuchs wollt in den Berg nicht, da
Er keinen wiederkehren ſah.

Digitized by Google

41. Nicht auf alle Rede achten.

Glock ohne Klöpfel lautet nicht,
Wär auch ein Fuchsſchwanz drin in Sicht:
Ueberhöre was der Neider ſpricht.



Wer in die Welt ſich ſchicken will,
Der muß oft leiden Kummers viel,
An nichts ſich ſtören vor der Thür
Und überhören Ungebühr.

Ein Narr an einem offenen Aehſtack beſchäftigt neben einer umgeſtülpten Glocke; darin ein Fuchsſchwanz ſtatt des Klöpfels.

Digitized by Google

Drum ſtehn in unſerm Lob voran
Die ganz der Welt ſich abgethan
Und ſind durchgangen Berg und Thal,
Daß die Welt ſie nicht gebracht zu Fall:
Denn ſonſt verſchuldeten ſie ſich;
Doch die Welt ließ ſie nicht ohne Stich,
Wiewohl es nicht verdient ihr Treiben,
Daß ſolche Leute bei ihr bleiben.
Wer recht zu thun ſich vorgeſetzt,
Der achtet nicht was Einer ſchwätzt,
Sondern bleibt feſt bei ſeiner Pflicht
Und kehrt an Narrenklaff ſich nicht.
Hätten Propheten und Weißagen
Sich an Nachred in ihren Tagen
Gekehrt, und Weisheit nicht gelehrt,
Das minderte jetzt ihren Werth.
Auf Erden nirgends lebt ein Mann,
Der den Narren es recht machen kann.
Das wär fürwahr ein frommer Knecht,
Ders einem Jeden machte recht:
Der müſte früh vor Tag aufſtehn,
Spät oder gar nicht ſchlafen gehn.
Des Mehles braucht er mehr als viel,
Der alle Mäuler ſtopfen will,
Denn es liegt nicht in unſrer Macht
Was jeder Narr ſpricht, denkt und macht.
Die Welt muß treiben was ſie kann,
So hat ſie's Manchem ſchon gethan.
Ein Gauch ſingt Kuckuck oft und lang
Und jeder Schnabel ſeinen Sang.

Digitized by Google

42. Von Spottvögeln.

Die Narren sind wohl gut zu missen,
Die auf Biedre gerne Steine schmißen,
Von Sinn und Zucht nicht wollen wißen.

Ihr Narren lernt, obgleich nicht gern,
Anfang der Weisheit, Furcht des Herrn.
Alle Kunst der Heilgen ist gespreitet
In den Weg, auf dem der Weise schreitet.

Ein Mann, den drei Narren steinigen wollen, flieht zu zwei Weisen.

Durch Weisheit wird der Mensch geehrt,
Und seine Lebenszeit gemehrt.
Viel frommt der Weise der Gemeine;
Den Kolben trägt der Narr alleine,
Und läßt von Weisheit sich nicht weisen;
Er spottet immerdar der Weisen.
Wer den Spottvogel lehren will,
Der macht sich selbst Gespöttes viel.
Schilt einen bösgesinnten Mann,
Er hängt dir selbst ein Läppchen an;
Der Weise hört dein Tadeln gerne
Und sucht, daß er mehr von dir lerne.
Wer den Gerechten tadeln will,
Der nimmts für gut und schweigt dir still.
Die Guten schmäht der Ungerechte
Und ist doch selbst zuletzt der Schlechte.
Der Häher solch ein Spötter ist,
Doch an ihm selbst wird viel vermisst.
Wirfst du den Spötter vor die Thür,
So kommt mit ihm viel Spotts dafür,
Und was er Zank und Hohn will treiben,
Das muß nun mit ihm draußen bleiben.
Hätt ihn nicht David selbst geschont, I Kön. 25.
Für Nabals Spott ward ihm gelohnt.
Seines Spotts entgalt Sannabalath, Nehem. 4, 1.
Als man Jerfalem erbauet hat.
Kinder ließ Gott von Bären tödten, IV Kön. 2, 23. ff.
Die glatzig schalten den Propheten.
Semeis Stamm blühtnoch in der Welt, II S. 16, 5.
Dem Steinewerfen sehr gefällt.

43. Verachtung ewiger Freude.

Daß ich nur Zeitliches betrachte
Und auf das ewge Heil nicht achte,
Das schafft, daß mich ein Affe machte.

Ein Narr ist, der da pralt und spricht,
Er wolle Gottes Himmel nicht:
„Wenn ich nur immer leben mag
In Thorheit bis zum jüngsten Tag: . .

Ein Narr hält eine Wage, auf der einen Schale der Sternenhimmel, auf der andern eine Ritterburg. Das Jüngstein neigt sich zu letzterer.

Digitized by Google

Leb ich ſo lang in Saus und Braus,
Wohin Gott will, fahr ich hinaus!“
Ach Narr, wär lautre Freud auf Erden
Einen Tag nur ohne viel Beſchwerden,
Müſte ſie nichts verbittern dir,
So wollt ich denken gern bei mir,
Dein Wort wär nicht ohn allen Schein,
So thöricht, ſchwach es iſt und klein.
Denn thöricht iſt der Wunſch fürwahr
Auf der Welt zu leben Jahr um Jahr,
Die nichts iſt als ein Jammerthal,
Und voller Leid ſteckt überall.
Bedenken auch ſoll man dabei,
Daß hier nicht unſres Bleibens ſei,
Dieweil wir fahren alleſamt
Von hinnen in ein fremdes Land.
Viele ſind voraus, wir kommen nach
Gott anzuſchaun am jüngſten Tag,
Es ſei zu Freuden oder Strafe.
Ei ſage mir, du Schaf der Schafe,
Ob größrer Narr auf Erden hier
Je war als der dieß wünſcht mit dir?
Von Gott zu ſcheiden ſinnſt du dich
Und wirſt dich ſcheiden ewiglich.
Ein Tröpfchen Honig dir gefällt,
Und ewge Gall in jener Welt?
Einen Augenblick währt hier die Luſt,
Die du dort ewig büßen muſt.
Die frevelnd ſprechen ſolch ein Wort,
Die verderbt ihr Anſchlag hier und dort.

44. Von Kirchenzucht.

In die Kirche Hund und Falken bringen,
Was am Beten Andre stört und Singen,
So streichelt man dem Gauch die Schwingen.

Man darf nicht fragen wer die seien,
Die Hund und Falken laßen schreien,
Wenn man Meſs hält, predigt oder singt —
Bei denen sich der Habicht schwingt

Eine Frau tritt in den Vorhof einer Kirche, wo ein Ritter den Kauzen auf der Hand trägt und sein Hund sie anbellt, während ein zweiter ein Aas beriecht.

Digitized by Google

Und laut die Schellen läßt erklingen,
Daß man nicht beten mag noch singen.
Da muß man bald die Hätze hauben,
Bald ist ein Klappern, Schwätzen, Schnauben,
Bald muß man richten andre Sachen,
Muß Schnippschnapp mit den Holzschuhn machen
Und sonst viel Unart allerhand;
Bald lugt man nach Frau Kriemhilds Stand,
Ob sie nicht woll herüber gaffen
Und machen aus dem Gauch 'nen Affen.
Ließen wir doch den Hund zu Haus,
Daß man nichts stehlen möge draus
Dieweil wir beten sind gegangen;
Ließen den Kauzen auf der Stangen,
Brauchten die Holzschuh auf der Gaßen,
Wo sie Koths genug wohl möchten faßen.
Doch betäubten sie uns nicht die Ohren,
Wie kennte dann die Welt die Thoren?
Die Natur giebts einem Jeden ein;
Narrheit will nicht verborgen sein.
Uns gab wohl Christus das Exempel:
Er trieb die Wuchrer aus dem Tempel
Und die da hielten Tauben feil
In Zorn heraus mit einem Seil.
Sollt er offnen Unfug jetzt vertreiben,
In der Kirche würden Wenge bleiben:
Er hätt am Pfarrer anzufangen,
Und käm zum Mesner dann gegangen.
Die Kirch ist eine heilge Statt,
Weil Gott da seine Wohnung hat.

Digitized by Google

45. Von Unglück aus Muthwillen.

Wen Muthwill in ein Feuer bringt,
Oder wer von selbst ins Waßer springt,
Dem geschieht schon recht, wenn ihm mißlingt.

Es betet immer mancher Narr,
Und wie er glaubt, mit Andacht gar,
Und ruft zu Gott oft überlaut
Um Erlösung aus der Narrenhaut;

Ein Narr fällt in einen Brunnen, ein anderer will in ein Feuer springen; drei Zuschauer urtheilen: ihnen geschieht recht.

Digitized by Google

Und läßt doch von der Kappe nicht;
Er zieht sie täglich ins Gesicht
Und meint, Gott woll ihn nicht erhören:
So versteht er selbst nicht sein Begehren.
Wer aus Muthwill in den Brunnen springt
Und fürchtet, daß er drin ertrinkt,
Der schreit sich heiser um ein Seil.
Sein Nachbar spricht: „Er hat sein Theil.
Was stürzt er selber sich hinein?
Er sollte draus geblieben sein.“
Empedocles war solch ein Narr:
Als er in den Berg gesprungen war,
Hätt ihn da Einer rausgezogen,
So wär er um sein Recht betrogen:
Er war in Narrheit so verrucht,
Er hätt es öfter noch versucht.
So thut, wer meint, Gott sollte ihn
Mit Gewalt in seinen Himmel ziehn,
Ihm geben Gnad und Gaben viel,
Und dazu sich doch nicht schicken will.
Mancher verrennt sich selbst die Tage,
Da Gott noch hört auf seine Klage.
Der Gnadenzeit wird er beraubt,
Wo Gott den hört, der an ihn glaubt.
Wer betend nicht weiß was ihm dient,
Der schlägt den Schatten, bläst den Wind.
Was Mancher im Gebet begehrt,
Es wär ihm leid, würd es gewährt.
Wer sich selber hängt und radebrecht,
Der darf nicht klagen, gehts ihm schlecht.

Digitized by Google

46. Von der Narren Gewalt.

Narrheit hat gar ein groß Gezelt,
Es lagert drin die ganze Welt,
Zumal was Macht hat und viel Geld.

Man begreift wohl, daß viel Narren sind:
An sich selber gafft sich Mancher blind,
Der mit Gewalt will witzig sein,
Da Jedem doch wohl leuchtet ein,

In einem offenen außen mit Narrenkappen bemalten und beflaggten Zelte sitzt eine Königin, die Männer verschiedenen Alters an einer Kette hält. Das Bild ist aus S. 68 genommen.

Digitized by Google

Daß er ein Narr ist. Sagen zwar
Darf man zu ihnen nicht: Du Narr!
Und wenn sie großer Weisheit pflegen,
So ist es nur der Gäuche wegen.
Wenn Niemand sonst sie loben will,
Loben sie selbst sich oft und viel,
Da doch dem weisen Mann wohl kund,
Es stinke Lob aus eignem Mund,
Und wer sich selber höchlich schätze,
Der sei ein Narr, ein eitler Götze;
Wer aber weislich handeln kann,
Der findet Lob bei Jedermann.
Das Land ist glücklich, dessen Herrn
Die Weisheit leitet als ein Stern;
Sein Staatsrath nimmt zu rechter Zeit
Ein bescheiden Mal, das wohl gedeiht.
Weh aber, wo der Herr ein Kind,
Zu jedem guten Rathschlag blind.
Seine Fürsten prassen in der Früh
Und scheuen edler Arbeit Müh.
Doch selbst ein Kind, das Weisheit ehrt,
Ist mehr in einem Staate werth
Als herscht' im Land ein alter Thor,
Der die Zukunft nicht bedenkt zuvor.
Weh den Gerechten, weh und weh,
Wo Narren steigen in die Höh;
Nur wo die Narren untergehn,
Mag der Gerechte noch bestehn.
Es ehrt ein Land so nah als fern,
Wo der Gerechte wird zum Herrn;

Doch kommt ein Narr ans Regiment,
So hat der Biedern Wohl ein End.
Er thut nicht recht, der vor Gericht
Aus Freundschaft Wem zu Willen spricht:
Bei dem wär um ein Stückchen Brot
Recht und Gerechtigkeit bedroht.
Recht richten steht dem Weisen wohl;
Der Richter Keinen kennen soll:
Zu Gericht wird Freundschaft nicht gesetzt.
Sufannenrichter giebts noch jetzt,
Die Muthwill trieben und Gewalt;
Gerechtigkeit bleibt immer kalt.
Verrostet sind die Schwerter beide,
Sie wollen kaum noch aus der Scheide
Und schnitten nicht mehr, thät es Noth.
Gerechtigkeit ist blind und todt;
Dem Geld ist Alles unterthan.
Jugurtha, als er schied hindann
Von Rom, sprach: „O du feile Stadt,
Wie wärst du doch so bald schachmatt,
Wenn sich ein Käufer für dich fände!"
Man findet Städt an manchem Ende,
Wo man zu gern Handsalbe nimmt,
Und viel drum thut was übel ziemt.
Die Wahrheit wird um Lohn verkehrt,
Wie Jethro Mosen schon gelehrt;
Neid, Freundschaft, Gold, Gewalt und Gunst
Ueberwinden Recht, Verdienst und Kunst.
Als noch die Fürsten weise waren,
Rathgeber alt und vielerfahren,

Da ſtand es wohl in allem Lande:
In Strafen fiel da Sünd und Schande;
Guter Friede war in aller Welt.
Jetzt hat die Narrheit ihr Gezelt
Aufgeſchlagen und ſteht zu Wehr:
Sie zwingt die Fürſten und ihr Heer,
Daß ſie Kunſt und Weisheit nicht mehr achten,
Nur nach dem eignen Nutzen trachten,
Kindiſche Räthe ſich erwählen
Und ſo des Landes Wohlfahrt ſtehlen.
Das nimmt ſtäts böſere Geſtalt;
Große Narrheit iſt bei viel Gewalt.
Gott ließe Manchen lang regieren,
Dürften ihn Narren nicht verführen,
Daß er unmild würd und ungerecht:
Ihn reizt dazu manch falſcher Knecht,
Dem Gaben und Geſchenke regnen:
Vor ſolchen ſollt ein Fürſt ſich ſegnen.
Wer Gaben nimmt, der iſt nicht frei,
Beſtechung wirkt Verrätherei.
So ſtarb von Ehuds Hand Eglon, Jud. 3, 16.
Und Delila verrieth Simſon;
Andronicus nahm goldnen Hort: II Mach. 4, 32.
Das führte zu Onyas Mord.
Sein Bündniſs brach auch Benedab, III. Kön. 15, 18.
Der König, als man Gold ihm gab;
Tryphon, als er betrügen wollte, I Mach. 12, 43.
Daß Jonathan ihm glauben ſollte,
Bracht er ihm goldner Gaben viel,
Durch die er in ſein Unglück fiel.

47. Vom Weg der Seligkeit.

In Thorheit will man oft beharren,
Sich zu Schanden ziehn an schweren Karren;
Der rechte Weg wär kurz, ihr Narren.

Einen Narren läßt Gott nicht verstehn
Die Wunder, die da sind geschehn
Und noch geschehn: darum verdirbt
Hier mancher Narr, der zeitlich stirbt,

Ein Narr zieht zwei Wagen einen steilen Berg hinan.

Digitized by Google

Und hat auch dort den ewgen Tod,
Weil er nicht lernte kennen Gott,
Noch lebte nach dem Willen sein;
Hier hatt er Plag, dort ewge Pein;
Hier muſt er Fuderlaſten ziehn,
Dort ſpannt man vor den Wagen ihn.
Drum Narr, was fördert dich der Steg,
Der hinführt zu dem Höllenweg,
Auf den man ſpielend kommen mag?
Der Weg ſteht offen Nacht und Tag,
Iſt eben, breit und wohlgebaut,
Auf dem man ſoviel Narren ſchaut.
Allein der Weg der Seligkeit
Iſt für den Weiſen nur bereit,
Gar ſteil und hart, gar ſchmal und eng;
Auch iſt darauf kein groß Gedräng:
Ihn zu gehen haben Wenge Luſt.
Hiemit hab ich Beſcheid gewuſt
Der Narrenfrage, die oft geſchieht,
Warum man mehr der Narren ſieht,
Die fahren wollen nach der Höllen,
Als der Klugen, die nach Weisheit ſtellen?
Die Welt in Ueppigkeit iſt blind,
Viel Narren, wenig Weiſe ſind
Der Berufenen iſt große Zahl,
Doch Wenge ſetzen ſich zum Mal.
Sechshundert tauſend Mann, nicht minder,
Ohne die Fraun und kleinen Kinder,
Führte durchs Meer Gott an den Strand;
Zwei kamen ins gelobte Land.

Digitized by Google

48.

Vier Schiffe mit Narren aller Gewerke; das entfernteste zeigt das Basler Wappen im Segel. Weiterhin noch drei ganz kleine Schiffe: der Zeichner meinte wohl eine ganze Flotte.

Digitized by Google

Ein Gesellenschiff fährt jetzt daher,
Das ist von Handwerksleuten schwer,
Wie sie auch werben und hantieren,
Was für Geräth sie mit sich führen.
Keine Zunft steht mehr in ihrem Werth:
Uebersetzt ist alles, überschwert.
Jeder Lehrling will jetzt Meister sein,
Drum wird das Handwerk so gemein.
Für Meister Mancher sich erklärt,
Dem nie das Handwerk ward gelehrt.
Einer dem Andern werkt zu Leide
Und treibt sich selbst oft über Haide;
Er richtet es wohlfeiler aus
Und muß dafür zum Thor hinaus.
Was Einer nicht will billig geben,
Zwei Andre wohnen gleich daneben,
Die meinen es wohl herzustellen
Und laßens an der Arbeit fehlen.
Gesudelt wird die Waare dann,
Daß man sie wohlfeil geben kann;
Sonst mags dabei nicht lange bleiben:
Theur kaufen und wohlfeil vertreiben!
Hinz macht dem Kunz wohlfeilen Kauf
Und nimmt selbst aus dem Thor den Lauf.
Wohlfeilen Kauf liebt Jedermann;
Doch keine Dauer ist daran:
Mit wenig Kosten wirds gemacht,
Man ist nur auf die Eil bedacht,
Und daß es gut ins Auge falle:
Damit vergeht das Handwerk alle,

Kaum mehr ernähren mag es sich.
Was du nicht thust, das thu nun ich;
Lege nicht Geld noch Zeit daran,
Wenn ich recht viel nur machen kann.
Ich selbst, daß ich die Wahrheit sage,
Vertrieb mit solchen Narrn die Tage,
Bevor ich dieß begann zu dichten.
Ihr Schiff vollkommen zuzurichten
Hätt ich gebraucht noch manchen Tag,
Wie kein gut Werk Eil leiden mag.
Eine Tafel dem Apelles bracht'
Ein Maler, sprach: „Ich habs gemacht
In kurzer Zeit und sehr geeilt."
Zur Antwort ihm Apell ertheilt
Und sprach: „Die Arbeit zeigt wohl an,
Du wandtest wenig Fleiß daran,
Und Wunder ist, daß du nicht viel
Derlei gemacht in kurzem Ziel."
Wer glaubt wohl, daß es halten mag:
Zwanzig Paar Schuh an Einem Tag,
Ein Dutzend Degen ohne Scharten?
Viel schaffen und auf Zahlung warten,
Wem vergienge nicht dabei das Lachen?
Böse Zimmerer viel Späne machen;
Die Maurer mauern liederlich,
Die Schneider machen weite Stich:
Es muß wohl schwache Räte geben.
In der Schenke wolln die Drucker leben:
Was Wochenarbeit hat ergeben

Digitized by Google

Verzehrt Ein Tag, das ist ihr Brauch.
Schwer ist doch ihre Arbeit auch
Mit Drucken und mit Bosselieren,
Mit Setzen, Streichen, Corrigieren,
Auftragen, mit der schwarzen Kunst
Die Farbe glühn in Feuersbrunst,
Dann reiben und mit Feigen mengen.
Manche wie lang sie thun und quängen,
Schaffen sie doch kein beßer Werk:
Das macht, sie sind von Affenberg,
Haben ihre Kunst nicht recht begriffen.
Mancher fährt gern in solchen Schiffen:
Viel gute Possen giebts darin.
Zwar Arbeit groß, klein der Gewinn,
Und sie verzehren ihn geschwind,
Weil sie so gerne weinfeucht sind.
Für Morgen mögen sie nicht sorgen,
Will nur der Wirth noch heute borgen.
Mancher stellt einen Schnellkauf an,
Bei dem er wenig gewinnen kann.
Man kann jetzt nicht verkaufen mehr,
Schwört man nicht Stein und Bein vorher;
Und schwört man lange ein und aus,
So wird ein Fischerschlag daraus.
Man merkt daran, wie gern die Welt
Noch an ein kölsch Gebot sich hält.
„Dat half af," nach dem Zeitgeschmack,
Hilf Gott, zerbricht dir nicht den Sack.
Die Zünfte fahren all daher;
Noch sind die Schiffe halber leer.

Digitized by Google

49. Böſes Beiſpiel der Eltern.

Die Kinder vatern, muttern ſich:
Du ſchämſt dich nicht, noch ſchäm ich mich,
Du brichſt den Krug, den Haſen ich.

Wer vor Frauen und Kindern viel
Von verbuhltem Leichtſinn reden will,
Der hat von ihnen zu befahren,
Was er vor ihnen trieb vor Jahren.

Ein Narr ſchwingt in der Rechten einen Krug, den er an der Erde zerſchmeißen will; in der Linken hält er ein Spieltrett, dem wohl Gleiches geſchehen ſoll. Auch die Frau hält ein Gefäß in der Hand und das Kind, das bei der Mutter auf den Vater deutet, ſchlägt ſchon in die Art, denn es ſcheint einem Gefäß daſſelbe Schickſal zugedacht zu haben.

Nicht Zucht noch Ehr ist mehr auf Erden:
Fraun und Kinder lernen jetzt Gebärden,
Die Frau vom Mann, das Kind von beiden,
Die sie in Schande müßen kleiden.
Denn wo der Abt die Würfel leiht,
Die Mönche sind zum Spiel bereit.
Die Welt ist jetzt voll böser Lehre,
Man lernt da weder Zucht noch Ehre.
Die Eltern tragen Schuld daran:
Nichts Gutes lernt die Frau vom Mann;
Der Sohn dem Vater gleich gebart,
Die Tochter hat der Mutter Art,
So daß es Niemand wundern soll,
Ist alle Welt der Narren voll.
Der Krebs hat seines Vaters Gang,
Kein Lamm noch von dem Wolf entsprang,
Und Catilinas Rotte droht
Seit Brutus sind und Cato todt.
Sind die Väter weis und tugendreich
Ziehn sie auch Kinder ihnen gleich.
Diogenes einen Knaben sah
Betrunken, zu dem sprach er da:
„Sieh, Sohn, hier deines Vaters Stadt:
Ein Trunkner dich erzogen hat.“
Vorsichtig sieht der Weise zu
Was er vor Kindern red und thu.
Gewohnheit, andere Natur,
Führt Kinder leicht auf falsche Spur.
Drum lebe recht in deinem Haus:
Es kommt sonst Aergernis daraus.

Digitized by Google

50. Von Wollust.

Wollust durch Einfalt Manchen fällt,
Im Flug sie Andre hascht und hält:
Dem Verderben sind sie all gesellt.

Die Lust der Welt vergleichet sich
Ueppigem Weib, die öffentlich
Auf der Straße sitzt und schreit sich aus,
Daß Jedermann komm in ihr Haus

Eine Frau mit zurückgestreifter Narrenkappe bringt einen Vogel, einen Ochsen und ein Schaf in ihre Schlingen; die beiden letztern hält ein Narr beim Schwanze.

Und in Gemeinſchaft mit ihr lebe,
Da ſie um wenig Geld ſich gebe;
Sie hofft, daß man ſich mit ihr übe
In Leichtſinn und in falſcher Liebe.
So gehn die Narren mit ihr hin
Wie den Ochſen ſie zur Fleiſchbank ziehn,
Oder wie muntre Schäfchen ſpringen,
Die nicht verſtehn in welche Schlingen
Sie gefallen ſind, in welchen Strang,
Bis erſt das Erz ihr Herz durchdrang.
Denk, Narr, daß es die Seele gilt,
Wenn du mit dieſer buhlen willt:
Denn hin zur Hölle fährſt du ſo.
Wer Wolluſt floh, der wird dort froh.
Suche nicht kurze Luſt und Freude,
Wie Sardanapal that, der Heide,
Der luſtig wollt auf Erden leben,
Dem Trunk, den Freuden ſich ergeben;
Jenſeits ja dürf er keiner harren.
Das war der Rath recht eines Narren,
Der zu ſo kurzer Freude rieth,
Ob er ihn gleich nicht falſch beſchied.
Mit Wolluſt ſich zu überladen
Bringt kurzen Rauſch mit langem Schaden.
Denn alle Wolluſt hier auf Erden
Muß endlich doch zu Galle werden,
Und alle Freude dieſer Zeit
Endet zuletzt mit Bitterkeit,
Obgleich einſt Meiſter Epicur
Das Glück fand in der Wolluſt nur.

51. Heimlichkeit verschweigen.

Wer Heimlichkeit nicht kann bewahren,
Seinen Anschlag selbst muß offenbaren,
Dem mag wohl Schade widerfahren.

Der ist ein Narr, der seiner Frauen
Oder Andern Alles will vertrauen,
Wodurch der stärkste Mann hievor
Augen und Haar Simson verlor,

Delila schneidet dem in ihrem Schooß schlafenden Simson das Haar ab.

Digitized by Google

Wie der Priester Amphyaraus auch
Verrathen ward durch solchen Brauch,
Da Frauen, findet man geschrieben,
Geheimniss nicht zu wahren lieben.
Den Schwätzer, der nicht schweigen kann,
Und den verleumderischen Mann,
Der wie ein Thor die Lippen spitzt,
Vermeide wer Verstand besitzt.
Mancher berühmt sich großer Dinge,
Wie er bei Nacht auf Buhlschaft gienge;
Wers aber gründlich wollt ergründen,
Würd ihn auf seinem Misthof finden.
Vielleicht jedoch erlangt ers auch,
Daß er ihr füttern darf den Gauch.
Willst du daß ich ein Ding nicht sage,
Verschweigs, daß ichs nicht weiter trage.
Kannst Du Geheimniss nicht bewahren
Und musteſt mir es offenbaren:
Hoffst du Verschwiegenheit von mir,
Und fandeſt sie nicht selbst an dir?
Gab Achab seiner Frauen nicht, III Kön. 21.
Der Jezebel, sogleich Bericht,
Das verschwiegen wäre Nabobs Wort,
So ward vermieden großer Mord.
Die Heimliches im Herzen tragen,
Hüten sie sich es Wem zu sagen,
So sind sie sicher, daß mans nicht
Erfährt und allerwärts bespricht.
Der Prophet sprach: „Es sei allein
Meine Heimlichkeit, und nicht gemein.“

52. Ums Geld freien.

Wer nicht aus anderm Grund, o weh,
Als Geldeswillen ſchritt zur Eh,
Dem lohnte Zank und Streit noch je.

Wer in den Eſel ſchlüpft um Schmer
Iſt der Vernunft und Weisheit leer;
Und dem wird, der die Alte freit,
Ein guter Tag, dann böſe Zeit.

Ein junger Narr hebt mit der Rechten eines Eſels Schwanz in die Höhe, mit der Linken empfängt er einen Geldbeutel aus der Hand einer häßlichen Alten.

Digitized by Google

Gar wenig Freude mag er sehn,
Und keine Frucht daraus entstehn.
Ihm kommt nie mehr ein guter Tag
Als wenn er sieht den Pfennigssack,
Und der fliegt oft ihm um die Ohren:
Ward er doch seinethalb zum Thoren.
Die Folge ist auch insgemein,
Daß großes Unglück schlägt darein,
Wenn man das Geld allein betrachtet,
Auf Ehr und Frömmigkeit nicht achtet.
So hat man sich dann überweibt,
Daß Fried und Freundschaft nicht verbleibt.
Man lebte beßer in der Wüste
Als daß man ewig wohnen müste
Bei solchem bösen zorngen Weib,
Dem Mann der schlimmste Zeitvertreib.
Welch Zutraun weckt auch solch ein Held,
Der seine Jugend giebt um Geld?
Mag er den Schmer so gerne riechen,
Sollt er doch in den Esel kriechen,
Und trieb' er Solches lange Frist,
So würd ihm endlich Koth und Mist.
Nach Achabs Weibe stellen Viele
Und nehmen Sünd und Schmach zum Ziele.
Der Teufel Asmodeus fand Tob. 3, 8.
Nun große Macht im Ehestand;
Gar selten ist ein Boos jetzt,
Der eine Ruth um Tugend schätzt.
Drum blüht da lauter Ach und Weh:
Te criminor, cratznor a te.

Digitized by Google

53. Von Haß und Neid.

Mißgunſt und Haß herſcht weit und breit,
Man findet allwärts Neid und Streit;
Neidhart lebt noch in dieſer Zeit.

Feindſchaft und Neid macht Narren viel,
Wovon ich auch hier ſagen will.
Der meiſte Haß entſpringt daraus:
Du gönnſt mir weder Hof noch Haus.

Unter einem brennenden Berge auf zweirädrigem Wagen ein Faß, aus deſſen Spundloch ein Mannskopf herausſieht. Umher fliegen Wespen: drei Narren mit Schwertern und Hellebarden mit ihnen im Kampf.

Hätteſt dus gern an dich gezogen?
Oder biſt du ſonſt mir nicht gewogen?
Der Neid macht uns ſo tödlich wund,
Man wird davon nicht leicht geſund.
Die Eigenſchaft hat Neid und Haß,
Hat er ſich vorgeſetzt etwas,
So ruht er weder Tag noch Nacht
Bis er den Anſchlag ſieht vollbracht.
So lockt ihn Schlaf zu keiner Zeit,
Daß er vergäß ſein Herzeleid.
Drum hat die Feindſchaft bleichen Mund:
Dürr, mager iſt ſie wie ein Hund;
Die Augen roth; nicht Weib noch Mann
Sieht ſie mit vollen Augen an.
An Saul und David ward das kund,
An Joſeph mit der Brüder Bund.
Neid lacht nicht, bis daß untergieng
Das Schiff, das ſeinen Feind empfieng,
Und hat Neid lang genagt, gewetzt,
So frißt er ſelber ſich zuletzt
Wie der Aetna ſich verzehrt allein;
Aglaurus wurde ſo zu Stein.
Welch Gift enthalten Neid und Haß,
An Brüdern ſelbſt erkennt man das,
An Kain, Eſau, Oedipus Söhnen,
Daß ſich Geſchwiſter ſchwer verſöhnen.
Sie trugen in ſich größre Wuth
Als alles unverwandte Blut:
Denn hat der Haß es erſt durchglüht,
So brennt es wilder als fremd Geblüt.

Digitized by Google

54. Sich unsträflich dünken.

Wer sich am Dudelsack ergetzt,
Und Harfe nicht noch Laute schätzt,
Der werd ins Narrenschiff gesetzt.

Es bringt die Narrheit an den Tag,
Daß es ein Narr nicht leiden mag,
Wenn man von weisen Dingen spricht;
Er duldet das nun einmal nicht.

Ein Narr pfeift auf dem Dudelsack; zu seinen Füßen Harfe und Laute.

Digitized by Google

Ein Weiſer gern von Weisheit hört,
Weil es der Weisheit Schatz ihm mehrt.
Sackspfeifen ſind der Narren Spiel;
Der Harfen achten ſie nicht viel.
Wie Kapp und Kolben, ſo gefällt
Kein Ding dem Narren in der Welt.
Der Narr kein Tadeln leiden mag.
Der Narren Zahl wächſt Tag für Tag.
O Narr, gedenk zu jeder Friſt,
Daß du ein Menſch und ſterblich biſt
Und nichts als Aſche, Lehm und Miſt.
Du biſt von aller Creatur,
Die Vernunft empfieng von der Natur,
Das Mindeſte, ein Abfall kaum,
Ein Hefenſack, ein flüchtger Schaum.
Ueberhebe dich nicht deiner Macht,
Kurz währt Geſtalt, Reichthum und Pracht.
Alles unter der Sonnen iſt
Ja eitel, wenn es Weisheit miſst.
Beßer dich ſchilt ein weiſer Mann
Als lacht' ein thöricht Schaf dich an:
Denn wie der Dorn im Feuer kracht,
So iſt der Narr auch wenn er lacht.
Selig der Menſch, der, wo er geht
Stäts in der Furcht des Herren ſteht.
Voll Trauer iſt des Weiſen Herz;
Der Narr denkt nur an Spiel und Scherz.
Was man auch ſingt und ſagt und ſpricht,
Von den eilf Augen läßt er nicht:
Keine Lehre hat bei ihm Gewicht.

55. Von närrischem Arzneien.

Nimmt der sich des Arzneiens an,
Der kein Gebrechen heilen kann,
Der ist ein rechter Gaukelmann.

Der geh nur hin mit andern Narrn,
Der Todtkranken besieht den Harn,
Und spricht: Wart bis ich dir verkünde
Was ich in Büchern drüber finde.

Ein kranker Narr im Bette, dahinter ein Weib mit gefalteten Händen. Auf dem Tische, nach dem der Kranke mit dem Fuße stößt, wird Arznei verschüttet. Am Boden mancherlei Gefäße, zum Theil in Scherben.

Digitized by Google

Er geht zu seinen Büchern heim,
Und der Kranke fährt gen Todtenheim.
Arzneieus nimmt sich Mancher an,
Der mehr davon nicht weiß und kann
Als ihn das Kräuterbüchlein lehrt
Oder er von alten Weibern hört.
Deren Kunst ist ja so gut und voll,
Daß sie alle Übel heilen soll;
Auch ist kein Unterschied daran
Nach Jung und Alt, Kind, Frau und Mann,
Feucht oder trocken, heiß und kalt.
Ihr Kraut hat solcher Kraft Gewalt
Wie jene Salb im Alabaster,
Woraus die Scherer machen Pflaster
Und alle Wunden heilen mit,
Geschwür und Brüche, Stich und Schnitt:
Herr Cucule verläßt sie nit.
Wer heilen kann mit Einem Schmer
Der Augenübel ganzes Heer
Und ohne Waßerglas purgieren,
Der mag wie Zuchsta Pflaster schmieren.
So weise sind auch Advocaten,
Die in keiner Sache können rathen.
Beichtväter wüst ich selbst zu nennen,
Die mit Nichten unterscheiden können
Was jedem Uebel die Arznei,
Die Buße jeder Sünde sei:
Wie die Katze gehn sie um den Brei.
Durch Narren Mancher wird verführt,
Der verdirbt eh er den Narren spürt.

56. Vom Ende der Gewalt.

Von solcher Macht man nie vernahm,
Die nicht zuletzt ein Ende nahm
Sobald ihr Ziel, ihr Stündlein kam.

Noch giebt es Narren mannigfalt,
Die trotzen wollen auf Gewalt
Als sollte sie ewiglich bestehn,
Die wie der Schnee doch muß vergehn.

Der Holzschnitt zu Cap. 37 wiederholt, vgl. S. 85.

Digitized by Google

Der Kaiser Julius war klug,
Und hatt auch wohl Gewalt genug:
Er zog das Römsche Reich an sich
Und regiert' es lang gewaltiglich.
Als er den Scepter an sich nahm
Und ihm Sorg und Angst zu Haufen kam,
So weiser Rath ihm doch gebrach,
Daß er nicht übelm Tod erlag.
Darius hatte weite Lande,
Daheim wohl blieb' er ohne Schande:
So hätt er Ehr und Gut behalten;
Doch wollt er über Fremdes schalten,
Gewinnen auch was sein nicht war
Und verlor nur so das Seine gar.
Xerxes führte gen Griechenland
Ein Volk zahlreich wie Meeressand:
Die See mit Schiffen ward bedeckt,
Die ganze Welt hätt es erschreckt;
Aber was trug er viel davon?
Er ließ Athen die Stadt bedrohn
Stolz wie der Leu ergreift ein Huhn,
Und muste fliehn wie Hasen thun.
Der König Nabuchdonosor,
Da ihm Glück mehr zufiel als zuvor
Und er Arfarat überwand, Jud. 1 u. 2.
Meint er die Welt wär sein zuhand
Und dacht ein Gott zu sein: dafür
Ward er verwandelt in ein Thier.
Dergleichen ist uns viel noch kund
Im alten wie im neuen Bund,

Doch dünkt es nicht zu melden Noth.
Wenige bereuten vor dem Tod
Oder ſtarben in ihrem Bette,
Die nicht Gewalt erſchlagen hätte.
Das merket, Ihr Gewaltgen all:
Wie leicht bringt euch das Glück zu Fall!
Gedenket klüglich an das Ende,
Daß Gott das Rad nicht plötzlich wende.
Fürchtet den Herrn und dienet ihm:
Wenn euch ſein Zorn ergriff, ſein Grimm,
Der kürzlich ſich entflammen mag,
Die Macht verbleibt euch keinen Tag
Und mit ihr müſtet ihr vergehn.
Dem Irion bleibt ſein Rad nicht ſtehn,
Stäts läuft es um, und ſchafft ihm Pein:
Selig, wer hofft auf Gott allein!
Es fällt, und bleibt nicht in der Höh,
Der Stein, den mit viel Sorg und Weh
Siſyphus wälzt bergauf, der Narr.
Glück und Gewalt währt oft kein Jahr,
Denn nach der Alten Sprnch und Sage
Wächſt Haar und Unglück alle Tage.
Tyrannenmacht nimmt plötzlich ab,
Jezabel zeigt es und Achab. III Kön. 21. 22.
Den Herrn, hat ſonſt er keinen Feind,
Sein Geſinde zu verderben meint,
Und manchmal gar der nächſte Freund:
Seine Macht erliegt mit Einem Streich.
Dem Herren ſtellte nach dem Reich III Kön. 16, 9—10.
Zambri, und als er ihn erſchlagen

Ward ihm die Macht auf sieben Tage.
Alexander all die Welt bezwang;
Den vergab ein Knecht mit einem Trank.
Kaum entrann Darius aller Noth,
Stach ihn sein Diener Bissus todt;
So trank Cyrus sein eigen Blut:
So endet Macht und großes Gut.
Noch stäts mit Schrecken Ende nahm
Irdsche Gewalt wie hoch sie kam.
Wie mächtge Freunde Wer besaß,
Keinen halben Tag verbürgt' ihm das:
Nicht für den nächsten Augenblick
Versichert' es ihm Macht und Glück.
Was alle Welt am Höchsten schätzt
Wird dir verbittert doch zuletzt.
Hast du auf Erden festen Stand,
Hab Acht und gleite nicht im Sand,
Sonst wird es dir zu Spott gewandt.
Große Narrheit ist es um Gewalt:
Sie währt nicht lang und wird nicht alt.
Seh ich die mächtgen Reiche an,
Assyrer, Meder, Perser dann,
Macedonien und Griechenland,
Carthago, Römer nach der Hand,
Sie kamen alle bald ans Ziel.
Römisch Reich auch währt so lang Gott will:
Der hat ihm Maß und Zeit gesetzt.
Laß ers so groß noch werden jetzt,
Daß ihm die Welt sei unterthan;
Das gieng' nach Fug und Recht wohl an.

57. Von Gottes Vorsehung.

Wer unverdienten Lohn will sehn,
Auf einem schwachen Rohre stehn,
Des Anschlag muß den Krebsgang gehn.

Man findet manchen Narren auch,
Der aus der Schrift schmückt seinen Gauch,
Dünkt sich sehr vornehm und gelehrt,
Hat er die Blätter umgekehrt

Ein Narr, dem ein Rohr die Hand gespießt hat, reitet auf einem Krebs; dabei sperrt er den Mund auf, damit ihm eine Taube hineinfliegen könne.

Und den Psalter aufgegeßen schier
Bis an den Vers Beatus vir;
Meint, hab ihm Gutes Gott bescheert,
So werd es nimmer ihm entwehrt;
Soll' er jedoch zur Höllen fahren,
So woll er kein Ergetzen sparen
Und leben froh und freudenvoll:
„Mir wird doch was mir werden soll."
Narr, laß von solcher Phantasei,
Sonst steckst du bald im Narrenbrei.
Daß Gott dir Lohn für Nichts verspricht,
Verlaß dich drauf und back du nicht:
Wart bis die Taube dir, gebraten
Ins Maul fliegt: das muß dir gerathen!
Ja, giengs im Tanz nach diesem Ton,
So würde jedem Knecht sein Lohn,
Dem faulen wie dem fleißgen auch,
Was doch bisher nicht war der Brauch.
Was sollte Gott denn Müßiggang
Belohnen Ewigkeiten lang
Und dem verschlafnen Knechte geben
Im Himmel ewges Freudenleben?
Ich denke, Niemand lebt auf Erden,
Dem umsonst was wird gegeben werden,
Oder dem Gott verpflichtet sei:
Denn aller Schulden ist er frei.
Ein freier Herr schenkt wem er will
Und verwendet wenig oder viel
Wie ihm beliebt: wen geht es an?
Er weiß warum ers hat gethan.

Digitized by Google

Der Hafner aus dem Erdkloß macht
Allerlei Geschirr wie ers erdacht,
An Kacheln, Häfen, Waßerkrügen
Wie's dem Bedürfniſs mag genügen.
Die Kachel ſpricht nicht zu ihm: Nein,
Ich ſollt ein Krug, ein Hafen ſein.
Gott weiß (ihm ſteht es zu allein)
Warum er will ſo ſoll es ſein:
Warum er Jacob hat erwählt
Und nicht ihm Eſau gleichgezählt;
Warum er Nabuchdonoſor,
Der ſo viel ſündigte zuvor,
Zu Reu und Gnaden kommen ließ
Nachdem er ſeine Schuld gebüßt;
Warum er Pharao ſo hart
Geplagt, der doch nur böſer ward.
Den Einen läßt der Arzt geſunden,
Dem Andern böſern ſich die Wunden.
Jener, als er die Straf empfand
Und des gewaltgen Gottes Hand,
Gedachte ſeiner Sünd im Stillen;
Dieſer, nach ſeinem freien Willen,
Sühnte nicht Gottes Gerechtigkeit,
Miſsbrauchte ſeine Barmherzigkeit.
Gott ließ den Guten nie verkommen,
Er wuſte was ihn ſollte frommen.
Hätt er Allen Gleiches zugedacht,
So hätt er Roſen nur gemacht;
Aber er wollt auch Diſteln haben:
Gerecht vertheilt er doch die Gaben.

Es war ein neidisch böser Knecht,
Der gemeint, sein Herr thät ihm nicht recht,
Der den bedungnen Lohn ihn gab
Und brach dem Andern auch nichts ab,
Der doch viel weniger gethan:
Den ließ er gleichen Lohn empfahn.
Es mag wohl viel Gerechte geben,
Die auf Erden üble Zeit verleben:
Gott läßt es ihnen so ergehn
Als säh er sie in Sünden stehn.
Dagegen findet man auch Narren,
Die nie des Glücks vergebens harren
Und leben fort in Sünden frei
Als ob ihr Thun ganz heilig sei.
Gott geht auf unerforschten Wegen,
Es weiß sie Niemand auszulegen;
Am Wenigsten davon erfährt
Wer zu ergründen sie begehrt.
Denn wähnt sie Wer genau zu wißen,
Der tappt erst recht in Finsternissen:
Der Schlüßel wird uns aufgespart
Auf unsre künftge Ueberfahrt.
So laß denn die Allwißenheit,
Gottes Weisheit und Gerechtigkeit
Bewenden, handle selbst nur wohl:
Gott ist barmherzig, gnadenvoll.
Mög er doch wißen was er weiß;
Thu recht, dir wird schon Lohn und Preis.
Beharr und meine Seele steh
Zu Pfand, dir wird nicht ewig Weh.

58. Sein ſelbſt vergeßen.

Wer löſchen will des Andern Feuer
Und brennen läßt die eigne Scheuer,
Der ſpielt gut auf der Narrenleier.

Wer mit viel Müh und Ungemache
Zu fördern trachtet fremde Sache
Und Andern Nutzen ſucht zu ſchaffen,
Der iſt mehr Aff als andre Affen,

Einen Narren, der ein fremdes Haus löſchen hilft, zieht ein anderer zurück um ihm zu zeigen, daß ſein eigenes brennt.

Digitized by Google

Wenn er nicht auch in eignen Sachen
Befliſſen iſt bei Schlaf und Wachen.
Das Narrenbüchlein billig lieſt
Wer weiſ iſt und ſein ſelbſt vergißt:
Wer nach der Ordnung lieben kann,
Der fange bei ſich ſelber an,
Wie uns Terentius ermahnt:
„Ich bin mir ſelbſt zunächſt verwandt.“
Seh Jeder auf die eignen Würfe
Eh er nach fremden fragen dürfe.
Dem iſt das eigne Wohl verleidet,
Der ſich nicht ſät und Andern ſchneidet.
Wer gern das Kleid dem Andern putzt
Und ſich das eigene beſchmutzt,
Wer löſchen will des Andern Haus,
Wenn zum Dach die Flamm ihm ſchlägt hinaus,
Das Haus ſchon brennt mit aller Macht,
Hat ſeines Gutes wenig Acht.
Wer fördern will des Andern Karren,
Den eignen hindern, hat den Sparren.
Wer ſich mit Fremdem will beladen,
Sein Gut verſäumen, trägt den Schaden.
Wer ſich dazu bereden ließ,
Woraus ihm Schad und Spott erſprießt,
Der mag ſichs nicht die Läng erwehren,
Der Narr erfaßt ihn bei dem Gehren;
Der Schade muß ihn Weisheit lehren.
Dem kommt ſein Tod am Härtſten an,
Der ſonſt erkannte Jedermann
Und ſieht nun an des Lebens Rand,
Daß er ſich ſelbſt nicht hat erkannt.

Digitized by Google

59. Von Undankbarkeit.

Wem man ſoll dienen alle Tage
Ob er auch Dank und Lohn verſage,
Verdient wohl, daß die Pritſch ihn ſchlage.

Der iſt ein Narr, der viel begehrt
Und nichts gewährt der Ehren werth,
Macht Einem Müh und Arbeit viel,
Die er doch wenig lohnen will.

Ein Weiſer geht neben einem Narren, den ein Vorüberlaufender mit der Pritſche ſchlägt.

Digitized by Google

Wer will von einem Ding Gewinn,
Faßt billig auch in seinen Sinn,
Wenn er mit Ehren soll bestehn,
Ohne Kosten mög es nicht geschehn.
Nicht leicht bei vollen Kräften bleibt
Ein Roſs, das man zu müde treibt.
Ein willig Pferd wird stätig auch,
Wenn ihm zu ledig bleibt der Bauch.
Wer Andern viel zumuthen mag
Um nichts, verdient den Pritschenschlag.
Wer nicht die Arbeit nimmt für gut,
Die man für kleinen Lohn ihm thut,
Der darf hernach sich nicht beklagen,
Wenn man ihm Arbeit wird versagen:
Man sollt ihn auch mit Pritschen schlagen.
Will Einer fremder Müh genießen,
Schau er zu was Jenem mög ersprießen.
Undankbar kommt zu übelm Lohne,
Er macht den Brunnen Waßers ohne:
Zuletzt giebt er kein Waßer mehr,
Gießt man nicht Waßer drein vorher.
Der Angel fängt bald an zu knarren,
Muß er des Oels zu lange harren.
Wer kleiner Gaben nicht gedenkt,
Verdient nicht, daß man Großes schenkt.
Billig wird Gabe dem versagt,
Dem nicht ein klein Geschenk behagt.
Wer als undankbar ward erprobt,
Den hat kein Weiser noch gelobt.

Digitized by Google

60. Selbstgefälligkeit.

Den Narrenbrei ich nie vergaß
Seit mir gefiel das Spiegelglas:
Hans Eselsohr mein Herz besaß.

Der rührt sich wohl den Narrenbrei,
Der wähnt, daß er sehr witzig sei
Und gefällt sich selber gar so wohl,
Daß er in den Spiegel guckt wie toll

Ueber dem Feuer hängt ein Keßel, in dem ein Narr rührt und sich dabei im Spiegel besieht. Ein Schaf zu seinen Füßen.

Digitized by Google

Und doch nicht mag gewahren, daß
Er einen Narren ſieht im Glas;
Und ſollt er ſchwören einen Eid,
Spricht man von Zucht und Artigkeit,
Meint er, die hätt er ganz allein,
Seinsgleichen könnt auch nirgend ſein,
Der aller Fehler ledig wär.
Sein Thun und Ruhn gefällt ihm ſehr.
Des Spiegels er drum nicht enträth
Wo er ſitzt und reitet, geht und ſteht,
Wie es Kaiſer Otho hat gemacht,
Der den Spiegel mitnahm in die Schlacht,
Und ſchor die Backen zwier am Tag,
Mit Eſelsmilch ſie wuſch hernach.
Dem Spiegel ſind die Fraun ergeben:
Ohne Spiegel könnte keine leben.
Eh ſie ſich recht davor geſchleiert
Und geputzt, wird Neujahr wohl gefeiert.
Wem ſo gefällt Geſtalt und Werk
Iſt dem Affen gleich zu Heidelberg.
Dem Pygmalion gefiel ſein Bild,
Vor Narrheit ward er toll und wild.
Sah in den Spiegel nicht Narciſs,
Lebt er noch manches Jahr gewiſs.
Mancher ſieht ſtäts den Spiegel an,
Der ihm doch nichts Schönes zeigen kann:
Wo du ſolch närriſch Schaf ſiehſt weiden,
Das mag auch keinen Tadel leiden:
Es geht in ſeinem Taumel hin,
Und kein Verſtand will ihm zu Sinn.

61. Vom Tanzen.

Das Beſt am Tanzen iſt, daß man
Nicht immerfort nur geht voran,
Sich auch wohl wieder wenden kann.

Für Narren hielt ich die bisher,
Die ſo zum Tanze treibt Begehr,
Daß man ſie ſpringen ſieht wie taub,
Um müde Füße nur im Staub.

Das goldene Kalb auf einer Säule, umtanzt von Narren und Närrinnen, Pfaffen, Mönchen und Laien. Eine Närrin ſpringt ſo hoch, daß man ihr die bloßen Beine ſieht.

Digitized by Google

Gedenk ich aber nun dabei,
Wie der Tanz aus Sünd entsprungen sei,
So merk ich und mir bleibt kein Zweifel,
Daß ihn erfunden hat der Teufel
Als er das goldne Kalb erdachte,
Damit man Gottes Wort verachte.
Noch viel er so zuwege bringt;
Viel Uebels aus dem Tanz entspringt:
Hochfahrt zunächst und Ueppigkeit
Und Anlaß zur Unlauterkeit.
Da schleift man Venus bei den Händen;
Alle Ehrbarkeit muß sich da wenden.
Und gewiss auf Erden findet sich
Kein Spiel, das so dem Ernste glich'.
Seit man das Tanzen auserdacht,
Auf Kirchweih und Primitz gebracht,
Da tanzen Pfaffen, Mönche, Laien;
Die Kutte muß sich hinten reihen.
Da läuft man, wirft umher wohl Eine,
Daß man hoch sieht die bloßen Beine,
All andrer Schanden zu geschweigen.
Der Tanz schmeckt beßer da als Feigen.
Wenn Hans mit Grethen tanzen mag,
Ihn hungert nicht den ganzen Tag.
Sie werden bald des Kaufes eins
Wie man den Bock geb um die Geiß.
Soll das nun Kurzweil sein genannt,
So hab ich Narrheit viel erkannt.
Des Tanzes pflegen Weib und Mann,
Die doch kein Tanz ersättgen kann.

62. Von nächtlichem Hofieren.

Die da gelüſtet zu hofieren
Nachts auf den Gaßen, vor den Thüren,
Die möchten wachend gern erfrieren.

Jetzt wär ſchier aus der Narrentanz;
Doch würde noch das Spiel nicht ganz,
Wenn da nicht wären noch die Schlöffel,
Die Pflaſtertreter, Bummler, Göffel,

Aus ihrem Fenſter begießt eine nakte Schöne die Narren, die ihr „ein Hofrecht machen“ (ein Ständchen bringen), mit Kammerlauge.

Digitized by Google

Die keine Ruhe mögen sehn,
Wenn sie nicht Nachts gassatim gehn
Und Lauten schlagen vor der Thür
Ob nicht die Metze guck herfür.
Man bringt sie von der Gaße nicht
Als mit Kammerlaug ins Angesicht,
Sie grüße denn ein Wackerstein.
Die Freude dünckt mich wahrlich klein,
In den Winternächten zu erfrieren,
Wenn sie der Gäuchin so hofieren
Mit Saitenspielen, Pfeifen, Singen,
Am Holzmarkt über Blöcher springen.
Das thun Studenten, Pfaffen, Laien;
Die pfeifen zu dem Narrenreihen.
Einer schreit, jauchzt und brüllt und plärrt
Wie den man hin zum Galgen zerrt.
Da sagt Ein Narr dem Andern wohl
Wo er Bescheid erwarten soll:
Da muß man ihm ein Hofrecht machen.
So heimlich halten sie die Sachen,
Daß jeder weiß davon zu sagen,
Die Fischer es auf den Kübeln schlagen.
Mancher läßt seine Frau im Bette,
Die lieber Kurzweil mit ihm hätte,
Und tanzt dafür am Narrenseil:
Nimmt das gut Ende, braucht es Heil.
Ich geschweige jener, die es freut
Herumzuziehn im Narrenkleid;
Wenn man sie einen Narren hieße,
Wie Mancher sich am Namen stieße!

Digitized by Google

63. Von Bettlern.

Beſorgt mir giengen Narren ab,
Durchſucht ich nun den Bettelſtab,
Wo ich Weisheit nicht gefunden hab.

Der Bettel hat auch Narren viel;
Den nimmt jetzt alle Welt zum Ziel
Und will mit Betteln ſich ernähren.
Mönchsorden klagen, wie arm ſie wären,

In zwei Hängekörben ſitzen kleine Kinder auf einem Eſel. Ein auf Krücken hinkender Bettler führt ihn, während die abſichtlich zurückgebliebene Frau einen tüchtigen Zug aus einer Flaſche thut.

Die doch so reich sind wie man weiß:
Ist das Gottes Willen und Geheiß?
Bettel, nur für die Noth erdacht,
Hat großen Schatz zusammenbracht.
Der Prior schreit: „Nur mehr ins Haus,
Dem Sack dem ist der Boden aus.“
Desgleichen thun die Heilthumführer,
Vaganten, Fechter, Stationierer,
Die keiner Kirms vorübergehn,
Wo sie schreiend auf dem Faße stehn:
Sie führten, rufen sie, im Sack
Das Heu, das tief verborgen lag
Zu Bethlem unter Christi Krippe,
Von Balaams Esel eine Rippe,
Eine Feder von St. Michels Flügel
Und von St. Jörgen Rofs den Zügel,
Dazu die Bundschuh von St. Claren.
Wie Mancher bettelt in den Jahren,
Wo er gesund noch ist und stark
Und zur Arbeit hätte Kraft und Mark;
Nur freilich kann er sich nicht bücken:
Ihm steckt ein Schelmenbein im Rücken.
Seine Kinder müßen jung beginnen,
Ohn Unterlaß aufs Betteln sinnen
Und lernen wohl ihr Bettelgeschrei,
Ihnen bräch er sonst den Arm entzwei,
Aetzt' ihnen Löcher viel und Beulen,
Damit sie könnten schrein und heulen.
Ihrer sitzen vierundzwanzig noch
Zu Straßburg in dem „Dummenloch“

Ohne die man pflegt im Waisenkasten.
Aber Bettler pflegen nicht zu fasten:
Zu Basel auf dem Kohlenberg,
Da treiben sie viel Bubenwerk.
Ihr Rothwelsch sie im „Terich“ haben,
Da leben sie von freien Gaben.
Jeder „Stabil“ sein „Hornlüten“ hat,
Die „foppen“ „färben“ geht zur Stadt,
Daß sie dem „Predger“ Geld gewinne
Und schau wo sie der „Joham“ „grimme“.
Durch alle „Schöchelbosts“ er laufe,
Daß er mit „Rübling“ „Jouen“ kaufe
Bis er „besevelet“ hier und dort;
Dann schwänzt er sich nach anderm Ort.
„Veralchend“ über den „Breithart“
Stiehlt er alle „Breitfuß“ und „Flughart“,
Der sie „flößelt“ und „Lüsslinge“ schneidet,
„Grantner“ „Klant“ „Vetzer“ bei sich weidet.
Gar wild ist die Begangenschaft,
Wie jetzt die Welt sich Geld verschafft:
Herolde, Sprecher, Pursvivande
Schalten sonst öffentlich die Schande
Und erwarben so sich Ehren viel,
Während jeder Narr jetzt sprechen will
Und Stäblein tragen rauh und glatt,
Daß er vom Bettel werde satt.
Leid wär sein Kleid ihm ohne Riß:
So taugt' es ihm nicht zum Besch—;
Doch muß sein Kelch von Silber sein:
Sieben Maß gehn ihm da täglich drein.

Auf Krücken hinkt er uns in Sicht;
Wenn er allein ist, braucht ers nicht.
Auch fällt er nieder vor den Leuten,
Daß Jedermann muß auf ihn deuten.
Andern leiht er die Kinder ab,
Daß er 'nen größern Haufen hab,
Lädt einen Esel mit Körben schwer,
Als obs ein Jacobspilger wär.
Der geht mit Hinken, der mit Bücken,
Der bindet Ein Bein auf die Krücken,
Und schaute man ihm nach der Wunde,
So säh man wie er wär gebunden.
Solch Betteln ist ein loses Spiel,
Denn es sind leider Bettler viel
Und werden stäts noch mehr und mehr:
Es schmerzt solch Betteln Niemand sehr
Als die wengen, die's gezwungen treiben;
Sonst ist es gut beim Betteln bleiben.
Beim Betteln mag man nicht verderben,
Man mag wohl Weißbrot mit erwerben.
Sie trinken keinen schlechten Wein,
Es muß Rheinfall, Elsäßer sein.
Mit Betteln trösten Viele sich,
Sie spielen, buhlen üppiglich.
Ob Haus und Hof verschlemmt er hab,
Er greift froh nach dem Bettelstab:
Der nährt ihn reichlich bis ans Grab.
Mit Betteln nähren Viele sich,
Die reicher sind als du und ich.

64. Von böſen Weibern.

Gern ritte Mancher ſpat und fruh
Käm er vor Frauen nur dazu:
Die laßen dem Eſel ſelten Ruh.

In meinem Vorwort ſchrieb ich ſchon
Eine feierliche Proteſtation,
Ich wolle guter Frauen nicht
Mit Arg gedenken im Gedicht;

Der Holzſchnitt zu Capitel 35 wiederholt, vgl. S. 81.

Doch würde man mich bald verklagen,
Wollt ich nicht von den bösen sagen.
Eine Frau die gern von Weisheit hört,
Bleibt aller Schande leicht erwehrt;
Sie sänftet auch des Mannes Zorn.
Asſuer hatt einen Eid geſchworn, Eſther 8, 3
Doch Eſther wuſt ihn zu erweichen;
Den David Abigail desgleichen. 1 Kön. 25, 14
Doch böſe Fraun leihn böſen Rath,
Wie Ochoſyas Mutter that. IV Kön., 11, 1 ff.
Die Tochter der Herodias hieß,
Daß man den Täufer köpfen ließ. Matth. 14, 8.
König Salomon die Götzen ehrte, III Kön. 11, 1 ff.
Als ihn der Frauen Rath verkehrte.
Ein Weib wird leicht zu einer Hetze (Elſter),
Weil ihnen wohl iſt mit Geſchwätze,
Mit Plappern, Schnattern Nacht und Tag.
Der Pieris arten viele nach.
Der iſt die Zunge ſo vergiftet,
Daß ſie wie Kohlen Feuer ſtiftet;
Die andre klappert, klagt und lügt,
Verleumdet, daß es ſtäubt und fliegt;
Die dritte keift des Nachts im Bette,
Wenn gern der Ehmann Ruhe hätte;
Predigten hört er, Schelt und Strafe,
Wenn manch Barfüßer liegt im Schlafe.
Es zieht die Streblatz mancher Mann,
Der ſtäts den Kürzern zog daran.
Viel Fraun ſind weiſ und fromm genug,
Und nur dem Mann allein zu klug,

Daß ſie's von ihm nicht mögen leiden,
Will er ſie lehren und beſcheiden.
Viel Unglück manchem Mann erſtund
Allein durch ſeiner Frauen Mund,
Wie dem Amphion dort geſchah,
Der alle Kinder ſterben ſah.
Wenn Frauen ſollten reden viel,
Calfurnia käm bald ins Spiel. Sachſenſp. II, 63.
Die böſe läßt von Bosheit nicht,
Wie Joſephs Herrin gab Bericht.
Kein größrer Zorn ward je verſpürt
Als wenn ein Weibsbild zornig wird:
Die wüthet wie die Löwin thut,
Wenn man ihr raubt die junge Brut,
Oder der Bärin, wenn ſie fängt,
Wie Medea uns und Progne zeigt.
Kein bittrer Kraut auf Erden findet,
Auch wer die Weisheit ganz durchgründet,
Als ein böſes Weib: ein Todesſtrick
Iſt manchem Mann ihr Liebesblick.
Dreierlei muß die Welt beklagen,
Das vierte mag ſie nicht ertragen:
Ein Knecht, ders Regiment bekam,
Ein Narr, der Weins ſich übernahm,
Ein neidiſch, bös und giftig Weib:
Wer die gewann zum Leidvertreib!
Doch die ganze Freundſchaft wird verderbt,
Wenn die Dienſtmagd ihre Frau beerbt.
Nichts mag erfüllen dreierlei,
Das vierte ſchreit: Bringt mehr herbei:

Digitized by Google

Ein Weib, das Erdreich und die Hölle
Verschluckt und bringt es nicht zur Völle;
Doch das Feuer hört ihr nimmer sagen:
Ihr habt genug herbeigetragen!
Drei Ding' ich nicht erkennen kann,
Das vierte muthet mir nicht an:
Des Adlers Flug in blauer Luft,
Der Schlange Gang durch Felsenkluft,
Der Schiffe Zug auf hohem Meere,
Ein Mann ermangelnd guter Lehre.
Dem gefellt sich wohl der Frauen Thun,
Die Ehebruch begangen nun:
Die schleckt und wischt das Maul sich nicht:
„Das war ganz recht", sie störrisch spricht.
Ein rinnend Dach zu Wintersfrist,
Dem gleicht ein Weib, das zänkisch ist:
Fegfeurs und Hölle hat genug
Wer mit der ziehen muß am Pflug.
Vaschi ließ ihres Gleichen mehr,
Die auch des Manns nicht achten sehr. Esther I, 13 ff.
Von solchem Weibe schweig ich still,
Die dem Mann ein Süpplein kochen will,
Wie Agrippina, Pontia,
Die Beliden und Klytemnestra,
Die im Bett erstachen ihren Mann,
Wie dem Pheräus ward gethan.
Ausnahme war Lucretia
Oder Catonis Porcia.
Ueppige Frauen trifft man oft,
Thais begegnet unverhofft.

65. Von Aberglauben.

Man treibt viel abergläubisch Weſen:
Die Zukunft in den Sternen leſen,
Damit will jeder Narr geneſen.

Der iſt ein Narr, der mehr verheißt
Als er in ſeinen Kräften weiß,
Oder zu thun hat Gut und Muth.
Verheißen iſt den Aerzten gut;

Ein Narr, dem ein Fuchsſchwanz an der Seite hängt, ſcheint einem Schüler über Aſtrologie und Vogelflug Vorträge zu halten. Am Firmament Sonne, Mond und Sterne zugleich, in der Luft allerlei Vögel.

Ein Narr verheißt wohl einen Tag
Mehr als die Welt erfüllen mag.
Thöricht, wer am Gestirn erkennt
Die Zukunft und am Firmament
Was der Planeten Lauf uns sage,
Oder Gott in seinem Herzen trage
Und künftig mit uns wirken wolle,
Daß er das Alles wißen solle
Als ob uns möchten Sterne zwingen,
Ihrem Lauf nach die Geschicke giengen
Und Gott nicht Herr und Meister wär,
Der Eins leicht macht, das Andre schwer.
Saturnus Kinder seien gut,
Dazu gerecht und frommgemuth;
Die Kinder Jupiters dagegen
Und der Sonne müsten Bosheit pflegen.
Mit Heidenkünsten sich befaßen
Das will sich nicht für Christen passen,
Solch Merken auf der Sterne Lauf,
Ob dieser Tag sei gut zum Kauf,
Zum Baun, zum Krieg, zum Hochzeitmachen,
Zur Freundschaft und dergleichen Sachen.
All unser Reden, Laßen, Thun
Soll nur in Gott, auf Gott beruhn.
Wie sollten Die wohl Gott vertraun,
Die so nach dem Gestirne schaun
Als wären Stunde, Jahr und Tag
So glücklich, daß davor, darnach
Nichts möge mit Erfolg geschehn:
Um die Zeit just müß es ergehn,

Digitized by Google

Sonst wär es am verworfnen Tag,
An dem nichts Gutes werden mag.
Wer das Neujahr nicht geht anzusingen,
Einen neuen Scherz weiß zu erschwingen,
Nicht Tannenreiser steckt ins Haus,
Der meint, er lebt das Jahr nicht aus
Wie der Egypter Glaube war;
Desgleichen wem zum neuen Jahr
Nicht eine Schenkung wird gethan,
Dem fängt das Jahr unglücklich an.
Solcher Thorheit ist noch allerlei
Mit Wahrsagen und Vogelschrei,
Mit Charaktern, Netzen, Traumbuchlesen,
Im Mondschein suchen und solchem Wesen,
Das mit der schwarzen Kunst verwandt.
Nichts ist, das so nicht würd erkannt.
Schwür Einer jetzt, es fehl ihm nit,
Doch fehlts um einen Bauernschritt.
Im Gestirn sieht man nicht dieß allein,
Nein Alles, wär es noch so klein.
Das Mindeste im Fliegenhirn
Will man jetzt lesen im Gestirn,
Und was man reden, rathen werde,
Was der für Glück hab, für Gebärde
Und Willen; selbst der Krankheit Stand
Wird frevelnd im Gestirn erkannt.
In Narrheit ist die Welt ertaubt,
Einem jeden Narren wird geglaubt.
Viel Praktik und Weißagekunst
Geht aus jetzt durch der Drucker Gunst:

Die drucken alles was man bringt,
Was man von Schanden sagt und singt.
Gott läßt es ohne Straf und Pein,
Die Welt will ja betrogen sein.
Wenn man nur solche Kunst jetzt lehrte,
Die sich in Bosheit nicht verkehrte,
Und nicht der Seele wär zu Schaden,
Wie Moises und Daniel thaten,
So wär es keine böse Kunst,
Nein werth des Ruhms und aller Gunst.
Doch man weißagt wie das Vieh ersterbe,
Wie heuer Korn und Wein verderbe,
Wann es Schnee geb, Sonnenschein und Regen,
Der Wind sich wegen werd und legen,
Wonach sich dann die Bauern richten,
Denn sie verkaufen ehr mit Nichten
Bis im Preise steigen Korn und Wein;
Es trifft dann hinterher nicht ein.
In den Sternen las auch Abraham,
Woraus ihm Trost und Hoffnung kam Gen. c. 15.
Und so groß ward seines Volks Gewimmel
Als er Sterne zählen mocht am Himmel.
Ists aber jetzt ein Leichtsinn nicht,
Wenn man von solchen Dingen spricht
Als könnte mans von Gott erzwingen
Uns dieß und anders nichts zu bringen.
Erlosch uns Gottes Lieb und Gunst,
Daß man nun sucht des Teufels Kunst?
Denn als Saul von Gott verlaßen war,
Da sieht' er zu der Höllenschar. I. Kön. 28.

66. Aller Länder Kunde.

Wer ausmißt Himmel, Erd und Meere,
Darin Luſt, Freude ſucht und Lehre,
Der ſchau wie er dem Narren wehre.

Mir gilt auch der noch nicht für weis,
Der allen Sinn und allen Fleiß
Auf Städt und Länder hat verwandt,
Und nimmt den Cirkel in die Hand,

Ein Narr mißt mit einem Zirkel die im Weltmeer ſchwimmende Erdkugel; hinter ihm auf der Schulbank ſcheint ihm ein Narr zu widerſprechen.

Daß er damit berichtet werde
Wie breit, wie lang, wie weit die Erde,
Wie tief und fern das Meer sich ziehe
Bis uns die letzte Spur entfliehe,
Und wie das Meer sich des enthält,
Daß es nicht endlich niederfällt;
Welch Volk wohl unter jeder Zone,
Wenn man die Welt umfahre, wohne;
Ob wir auch Gegenfüßler hätten,
Oder nichts da sei als leere Stätten,
Und wie sie in den Boden wurzeln,
Daß sie nicht hinab ins Leere purzeln,
Und wie es sich berechnen laße
Ob der Welt das Bild der Scheibe passe.
Archimedes wust hievon Bescheid:
Er zog im Sand die Kreise weit
Und fand heraus manch weisen Fund.
Nicht aufthun wollt er seinen Mund,
Daß nicht sein eigner Hauch ihm leise
Zerstöre die gezognen Kreise;
Ja lieber tödten ließ er sich
Als missen einen Rechenstrich.
In der Meßkunst war er sehr behende,
Gleichwohl ermaß er nicht sein Ende.
Dikäarchus war sehr beflißen
Aller Berge Höhen zu wißen,
Und fand daß Pelion höher sei
Als alle Berge nahebei;
Doch ermaß nicht mit weiser Hand
Der Alpen Höh im Schweizerland;

Auch wuſt er nicht wie tief das Loch,
In das er muſt und ſitzt da noch.
Ptolomäus fand die Grade heraus
In Läng und Breite des Erdenbaus.
Die Länge zieht er vom Orient
Und endet ſie im Occident,
Was hundertachtzig Grade macht;
Sechzig und drei gen Mitternacht
Iſt die Breite vom Aequinoctial;
Nach Mittag hin iſt ſie mehr ſchmal.
Das Land, das man erkundet hat,
Maß er auf fünf und zwanzig Grad.
Mit Schritten rechnets Plinius aus;
Aber Strabo machte Meilen draus.
Seitdem fand man der Länder viele
Noch hinter Norwegen und Thyle,
Als Island und der Lappen Land:
Die waren früher unbekannt;
Wie man auch jüngſt von Portugal
Und Hiſpanien aus ſchier überall
Goldinſeln fand und nakte Leute,
Von denen man erſt weiß ſeit heute.
Marinus hat, da er die Welt
Nach dem Meer berechnet, weit gefehlt.
Plinius unſer Meiſter ſagt,
Unſinnig ſei woran ſich wagt,
Wer die Größe will der Welt verſtehn
Und noch hinaus darüber gehn
In der Berechnung, hinters Meer:
Da irrte ſtäts Vernunft ſich ſehr,

Digitized by Google

Wenn ſie das zu berechnen ſann,
Die ſelbſt ſich nicht berechnen kann,
Und meint die Dinge zu verſtehn,
Die in der Welt nicht ſind zu ſehn.
Von Erz zwei Säulen in die See
Setzte Hercules bekanntlich eh:
Die eine endet Africam;
Bei der andern fängt Europa an.
Daß er der Welt das Ende fände
Bedacht er nicht das eigne Ende.
Der ſo viel Wunderwerk vollbrachte,
Der Frauen Liſt ein End ihm machte.
Bacchus zog aus mit großem Heere
Ueber alle Länder, alle Meere,
Wobei er anders nichts begehrte
Als daß er ſie Wein trinken lehrte;
Und wo die Rebe nicht geräth,
Da lehrt' er brauen Bier und Meth.
Wie ſchnell Silenus das begriff!
Er fuhr auch mit im Narrenſchiff,
Und Säufer noch und Metzen viel
Mit großer Freud und Saitenſpiel.
Er mocht ein trunkner Schelm wohl ſein,
Daß ihm ſo wohl war bei dem Wein.
Was fuhr er doch in ſolche Fernen!
Man konnt ohn ihn wohl trinken lernen.
Mit Praſſen treibt man noch viel Schande:
Jetzt fährt es erſt recht um im Lande
Und Mancher wird durch Praſs verrucht,
Des Vater nie hat Wein verſucht.

Digitized by Google

Was hatte Bacchus von dem Praſſen?
Er muſte die Geſellen laßen
Und fahren hin wo er nun trinkt
Was ihm mehr Durſt als Wollnſt bringt;
Wie wohl die Heiden ihn nachher
Als Gott verehrten hoch und hehr,
Woher ſich noch die Sitte ſchreibt
Daß man bechtend ſich im Land umtreibt,
Und dem Ehr erweiſt nach ſeinem Sterben,
Von dem uns kommt ſo groß Verderben.
Üble Gewohnheiten währen lang,
Was unrecht iſt nimmt Überhang,
Denn der Teufel ſchickt dazu den Wind,
Daß man ſeiner Knechtſchaft nicht entrinnt.
Jedoch auf das zurück zu kommen
Was ich zu ſagen unternommen —
Warum ſich wohl der Menſch ſo plagt
Zu wißen was ihn überragt?
Mag dem die Kunde Vortheil bringen
Von ſo erhabnen hehren Dingen,
Der ſeines Todes Zeit nicht kennt,
Die wie ein Schatte huſcht und rennt?
Dieſe Kunſt zwar iſt gewiſs und wahr;
Doch zählt der zu der Narren Schar,
Der nicht bedenkt was Zeit ihm bringe,
Nur wißen will ihm fremde Dinge
Und die erkennen eigentlich,
Und kann doch nicht erkennen ſich.
Er ſinnt auch nicht wer ihn das lehre,
Er ſucht nur Ruhm, weltliche Ehre,

Gedenkt nicht an das ewge Reich,
Wie das weit iſt, ſchön und wundergleich,
Worin ſo viel Wohnungen ſind.
Irdiſches macht den Thoren blind:
Er ſucht nur Freud und Luſt darin,
Zum Schaden mehr als zum Gewinn;
Er erforſcht manch fernes, fremdes Land
Und bleibt ſich ſelber unbekannt,
Würd er weiſ auch wie Ulyſſes ward,
Da er ſo lang blieb auf der Fahrt
Und ſah viel Leute, Länder, Meere,
Und nahm ſtäts zu in guter Lehre;
Weis wie Pythagoras wohl gar,
Der aus Memphis geboren war.
Auch Plato ſah Egyptenland,
Kam nach Italien nach der Hand,
Und täglich ward er mehr gelehrt,
Ward ſeines Wißens Schatz gemehrt.
Apollonius die Welt durchfuhr:
Wo er von Weiſen hörte nur,
Da zog er hin nach ihrer Lehre,
Damit er Kunſt und Wißen mehre,
Und was er nie zuvor gehört,
Das ward ihm auf der Fahrt gelehrt.
Wer jetzt auf ſolche Reiſe dächte,
Daß ers im Wißen weiter brächte,
Dem wär es ſchon zu überſehn;
Und doch wär nicht genug geſchehn,
Denn Wer den Sinn nur ſtellt auf Reiſen,
Kann Gott nicht volle Ehr erweiſen.

67. Kein Narr ſein wollen.

Marſyas, jener große Thor,
Im Wettſtreit Haut und Haar verlor,
Blies doch die Sackpfeif nach wie vor.

Die Eigenſchaft hat jeder Narr,
Daß er nicht leicht es wird gewahr,
Wenn man ſein ſpottet: drum verlor
Marſyas Haut und Haar, der Thor.

Ein Narr wird auf einer Bank, worunter ein Dudelſack, geſchunden. Männer und Frauen umherſtehend und aus einem Fenſter blickend, als Zuſchauer. In der Ferne unterhalten ſich Narren darüber.

Digitized by Google

Doch Narrheit iſt ſo Sinns beraubt,
Daß ein Narr zu allen Zeiten glaubt,
Er ſei ſehr klug, wenn man ſein lacht,
Wohl ein Spielfäßchen aus ihm macht.
Oft ſtellt er ſich auch ſo geſchlacht,
Daß man ihn lang für witzig hält
Bis die Pfeif ihm aus dem Ermel fällt.
Wer Gut hat, mag wohl Freunde finden,
Man hilft ihm redlich auch beim Sünden;
Doch ſucht ihn Jeder nur zu ſchinden
So lang es währt; iſt er denn arm,
So ſpricht er: „Daß es Gott erbarm!
Wie hatt ich ſonſt Nachläufer viel,
Keinen Freund jetzt, der mich tröſten will.
Hätt ichs zur rechten Zeit betrachtet,
Ich wär noch reich und nicht verachtet."
Eine große Thorheit thut fürwahr,
Wer das verzehrt in einem Jahr,
Womit er immer könnte leben:
Aus Üppigkeit das auszugeben,
Daß er früh Feierabend habe
Und greife dann zum Bettelſtabe!
Wird Elend ihm hernach zu Theil,
Nur Armut, Spott, Verachtung feil,
Daß er zerrißen läuft und bloß,
Wie wird dann ſeine Reue groß!
Wohl dem, der Freunde ſich gewinnt
Mit dem Gut, das er nicht mit ſich nimmt,
Die ihm mit Troſt zur Seite ſtehn,
Wenn er ſich ſoll verlaßen ſehn.

Digitized by Google

Dagegen giebt es Narren nun,
Die immer närrisch wollen thun:
Und wenn man sie auch briet' und sötte,
So brächtens doch nur zu Gespötte
Ueber die Ohren, die er hätte.
Wie närrisch Mancher sich erweise,
Niemand gefällt die Narrenweise:
Wenn er auch noch so närrisch thut,
Den Scherz nimmt Niemand ihm für gut.
Wohl sprechen etliche Gesellen:
„Der Narr will sich gern närrisch stellen;
Doch kennt er Weise noch Gebärden,
Kann nicht einmal zum Narren werden."
Ists nicht ein seltsam Ding auf Erden:
Mancher wär gern ein weiser Mann
Und nimmt sich doch der Thorheit an,
Und meint, daß man ihn rühmen soll,
Er verstehe sich auf Narrheit wohl.
Dagegen sind viel Narren auch,
Die ausgebrütet hat ein Gauch,
Die möchten gern auf Weisheit pochen,
Die nicht gehaun ist noch gestochen.
Sie dünken klug sich vor der Welt,
Da man sie doch für Narren hält.
Wenn man den Narren stieße klein,
Wie man den Pfeffer thut im Stein
Und stieße drin ihn manches Jahr,
Er blieb' ein Narr doch wie er war,
Weil jeder Narr zu leicht vergißt,
Daß Wahnolf Triegolfs Bruder ist.

Digitized by Google

Mancher ließe sich halber schinden,
Die Glieder all mit Seilen binden,
Hülf es ihm nur zu Goldgewinn,
Denn Gold, nur Gold liegt ihm im Sinn.
Er litt' auch, läg er drum im Bette,
Daß er der Reichen Krankheit hätte,
Und man ihn wie die Buben schülte,
Hätt er davon nur Zins und Gülte.
Auf Ziemlich will sich Niemand spitzen,
Wer Viel hat, will Zuviel besitzen.
Aus Reichthum Uebermuth entspringt,
Da Reichthum selten Demuth bringt.
Was soll der Dr—, wenn er nicht stinkt?
Viele die keine Kinder haben,
Bruder und Freunde längst begraben,
Die sieht man doch sich müde schaffen:
Sie müßen Guts noch mehr erraffen.
Sie gedenken nicht, wem werk ich vor
Und plage mich, ich Gauch und Thor?
Manchem hat Reichthum Gott gegeben,
Und fehlt ihm nichts zu frohem Leben
Als daß ihm Gott nicht Sinn verleiht,
Daß ers gebraucht zu seiner Zeit.
Er genießt es selber nicht mit Freuden:
Ein fremder Füller solls vergeuden.
Tantalus sitzt im Waßer drin
Und hat des Waßers nicht Gewinn;
Er sieht die Aepfel immer an,
Was ihm doch wenig helfen kann:
Das macht, er ist ein geizger Mann.

68. Keinen Scherz verſtehen.

Mit Narrn und Kindern umzugehn
Muß man auch ihren Scherz verſtehn;
Sonſt läßt man ſelber Narrheit ſehn.

Der iſt ein Narr, der nicht verſteht
Wie man mit einem Narren redt;
Ein Narr auch iſt, der widerbillt
Und ſich mit einem Trunknen ſchilt,

Ein Kind ein Steckenpferd reitend berührt mit einer Gerte eines Narren Stirn. Ein anderer Narr links zieht ein Schwert.

Digitized by Google

Mit Narrn und Kindern ſcherzen will,
Und nicht verſteht ihr närriſch Spiel.
Wer mit Jägern umgeht, ſoll auch hetzen,
Wer kegeln will, auch mit aufſetzen,
Mitheulen wer bei Wölfen iſt:
Heißt mich Lügner, wenn ihrs beßer wißt.
Wurſt wider Wurſt, iſt Narrenweiſe;
Für böſe gut, ſteht hoch im Preiſe.
Wer Böſes giebt um Gutes aus,
Dem kommt Böſes nicht mehr aus dem Haus.
Wer belacht warum ein Andrer weint,
Dem kommt das Gleiche eh ers meint.
Ein Weiſer gern bei Weiſen weilt;
Ein Narr der Narren Narrheit theilt.
Ein Narr liebt keinen Andern mehr,
Das kommt von ſeinem Hochmuth her.
Mehr Leid geſchieht dem Narren dran,
Sieht er ſich Andere voran,
Als er ſich freuen mag an Allen,
Die ihm folgen und zu Füßen fallen;
Und daß du merkſt wie ich es meine,
Ein Stolzer wär gern Herr alleine.
Es freute nie ſo ſehr Haman,
Daß Jedermann ihn betet an, Eſther 3, 13 Pſ.
Als es ihm leid war, daß nicht auch
Mardochäus folgte ſolchem Brauch.
Thuts Noth, auf Narren viel zu merken?
Man erkennt den Narrn leicht an den Werken.
Wer weis will ſein, wie Jeder ſoll,
Der mag der Narrn entbehren wohl.

69. Böſes thun und nicht erwarten.

Wer in die Höhe wirft den Ball,
Und ſcheut doch ſeinen Niederfall,
Der will die Leut erzürnen all.

Das iſt ein Narr, der Andern thut,
Was er nicht ſelber nähm für gut.
Kluge ſcheun Andern zuzufügen
Was ſie nicht ſelber gern ertrügen.

Ein Narr ſchlägt mit beiden Händen nach einem ruhigen Bürger. Ein jüngerer als Zuſchauer.

Digitized by Google

Wie Einer in die Wälder schreit
So widerhallts ihm jederzeit.
Wer Andre in den Sack will stoßen,
Den muß kein Backenschlag erboßen.
Wer Andern ihre Fehler sagt,
Vernimmt auch was ihm nicht behagt.
Was Adonisedech verbrach
An Andern, that man ihm hernach. Jud. 1, 6.
In der Kuh Perillus selber fang,
Die viele Andere verschlang;
So auch geschah dem Phalaris,
Diomedes und Busiris.
Dem Andern Mancher grub ein Loch,
Und fiel hinein dann selber noch.
Dem Feind den Galgen baut' Haman Esth. 7, 10.
Und muste selber hangen dran.
Trau Jedem wohl, und sieh dich für:
Vertraun ist misslich, glaube mir.
Sieh zu was hinter Jedem steck:
Trau wohl ritt mir das Pferd hinweg.
Hüte dich vor des Neidharts Grimm,
Und geh auch nicht zu Tisch mit ihm,
Weil er alsbald sich überlegt
Wovor du nie Verdacht gehegt.
Er spricht zu dir: „Freund, iß und trink"
Und ist im Herzen dir so link
Als ob er spräch: „Ich gönn es dir
Als hätts ein Dieb gestohlen mir."
Es lacht dich Mancher an im Scherz,
Der dir doch heimlich äß dein Herz.

70. Nicht bei Zeiten ſorgen.

Wer nicht im Sommer gabeln kann,
Den fällt im Winter Mangel an:
Den Bärentanz beginnt er dann.

Man findet viel fahrläßge Leute,
So unbedachte, ſo zerſtreute,
Daß ſie in ihrem Thun und Tichten
Nach Zeit und Ort ſich niemals richten.

Ein Narr mit einem Seil in der Hand fragt wo Heu feil ſei. Zur Seite zehrt ein Bär an den Tatzen. Ameiſen und Bienen geſchäftig umher.

Digitized by Google

Da wird kein Ding zur Zeit bestellt,
Weil sein Kopf nichts über Nacht behält,
Denn so verständig ist er nicht,
Daß er bedenkt was ihm gebricht,
Und was er haben muß zur Noth
Bevor ihm jetzt der Hunger droht.
Nicht weiter denkt er alle Stund
Als von der Nase bis zum Mund.
Wer Sommers weiß sich vorzusehn,
Daß er im Winter mag bestehn,
Der darf wohl ruhn auf seinen Truhn;
Doch wer im Sommer nichts will thun
Als schlafend liegend an der Sonnen,
Der brauchte Gut zuvor gewonnen;
Sonst muß er durch den Winter sich
Behelfen manchmal jämmerlich
Und an den eignen Pfoten zehren
Ob er sich Hungers mög erwehren.
Wer nicht im Sommer sorgt für Heu,
Der läuft im Winter mit Geschrei
Umher mit einem langen Seil,
Ob wer das Heu ihm biete feil.
Wer nicht im Herbst geackert hat,
Der wird im Sommer selten satt.
Dem Säumigen ergeht es schlimm:
Er heischt viel, wenig giebt man ihm.
Narr, nach der Ameis richte dich:
Zur rechten Zeit versorgt die sich.
Sieh, daß du Mangel nicht must leiden,
Wenn andre Leute stehn in Freuden.

Digitized by Google

71. Zanken und vor Gericht gehen.

Die Hechel kämmt ihn bald den Grind,
Wer stäts will zanken wie ein Kind,
Und denkt er macht die Wahrheit blind.

Ich will auch von den Narren sagen,
Die sich nicht vergleichen und vertragen
Und nichts in Liebe schlichten können,
Es muß ein Hader erst entbrennen.

Der mit Schwert und Wage sitzenden Gerechtigkeit verbindet ein Narr die Augen. Hecheln am Boden, eine schon an des Narren Hintern.

Digitized by Google

Sie wollens in die Länge ziehen
Und der Gerechtigkeit entfliehen.
Man muß sie bitten, mahnen, treiben,
Mit Acht und Bann die Briefe schreiben,
Denn immer hoffen sie das Recht
Zu biegen, daß krumm wird was schlecht,
Als ob ihm wächsern wär die Nase.
Er weiß nicht, daß er selbst der Hase,
Der in der Schreiber Pfeffer tauch,
Und daß der Vogt und Amtmann auch,
Der Advocat zu seinem Tische
Ein Schleglein gern davon erfische.
Die können wohl die Sache breiten,
Ihr Garn nach solchem Wildbrät spreiten,
Daß aus dem Sächlein wird ein' Sach
Und aus dem Rünselein ein Bach.
Man muß jetzt feine Redner dingen,
Und sie von fernen Landen bringen,
Daß sie die Sache recht verklügen,
Den Richter mit Geschwätz betrügen.
Viel Termine sucht man anzustellen,
Damit die Sporteln höher schwellen,
Und mehr verritten und verzehrt
Wird als die ganze Sache werth.
Mancher verzehrt am Thymian
Mehr als die Tagfahrt nutzen kann,
Hofft doch die Wahrheit so zu blenden,
Daß ers zum Vortheil müße wenden.
Ich wünschte, Die so gerne zankten,
Daß es Hecheln ihnen hinten dankten.

Digitized by Google

72. Von groben Narren.

Man will mit wüſtem Wort bethören;
Die guten Sitten muß es ſtören,
Läßt man zuviel die Sauglock hören.

Ein neuer Heiliger heißt Grobian,
Den will jetzt feiern Jedermann.
Sie ehren ihn an allen Orten
Mit wüſten Werken, plumpen Worten,

Eine gekrönte Sau, der eine Glocke am Halſe hängt, zupft ein Narr beim Ohr, daß die Glocke klingt. Ihr Schwanz iſt am Narrenſchiffe befeſtigt.

Digitized by Google

Zögen es gern in Scherz hernach,
Obgleich kein Glimpf liegt in der Schmach.
Herr Glimpfins ist leider matt;
Der Narr die Sau beim Ohre hat
Und zerrt dran, daß die Sauglock klingt
Und sie den Möringer ihm singt.
Die Sau hat jetzt allein den Tanz
Und hält das Narrenschiff beim Schwanz,
Daß es nicht untergeh vor Schwere,
Was gar zu großer Schade wäre:
Denn tränken nicht die Narren Wein,
Nicht mehr im Preise würd er sein.
Aber die Sau wirft jetzt viel Jungen,
Wüstheit hat Weisheit längst verdrungen.
Niemand kommt mehr aus Brett vor ihr:
Die Sau nur trägt der Krone Zier.
Wer mit der Sauglock läuten kann,
Der sitzt allein jetzt obenan.
Wer gerne treiben mag solch Werk
Wie einst der Pfaff von Kahlenberg,
Oder Mönch Ilsan mit dem Bart,
Der meint er thu 'ne gute Fahrt.
So führt jetzt Mancher Wort und Weise,
Daß selbst Oreſt, der auch nicht weise,
Käm er dazu, wohl müste denken,
Man foppe ihn hier mit Narrenschwänken.
Sauber ins Dorf ist jetzo blind,
Dieweil die Bauern trunken sind.
Herr Ellerkunz den Vortanz hat,
Ist wüst genug und selten satt.

Ein jeder Narr will Sauwerk treiben,
Daß man ihm läßt die Büchse bleiben,
Die er bei sich führt mit Eselsschmer.
Die Büchse sieht man selten leer,
Obgleich ein Jeder drein will greifen
Und schmieren seine Sackspfeifen.
Die Grobheit guckt jetzt oben aus
Und wohnt so hoch in jedem Haus,
Daß man nicht viel Vernunft mehr treibt:
Was man nur redet oder schreibt
Ist solcher Büchse meist entnommen,
Zumal wenn Prasser zusammen kommen:
Da hebt die Sau die Metten an;
Die Primzeif ist im Eselston,
Die Terz ist von St. Grobian.
Hutmacherknecht singt dann die Sext,
Von groben Filzen ist der Text;
Die wüstest Rott sitzt in der None,
Schlemmer und Demmer folgt dem Tone.
Wenn dann die Sau zur Vesper klingt,
Unflat und Schandenlieder singt,
Wie schön macht die Complet sich dann,
Wenn man so voll noch singen kann.
Dieß Eselsschmalz vortrefflich ist;
Mit Schweineschmer ist es vermischt:
Ein Gesell streicht es dem andern an,
Den er will fördern als Cumpan,
Weil er wüst will sein und noch nicht kann.
Man schont nicht Gott noch Ehrbarkeit,
Wüst Zeug nur spricht man allezeit

Digitized by Google

Und wer der Wüſteſte mag ſein,
Dem bietet man ein Glas mit Wein
Und belacht es, daß das Haus erbebt,
Bittet, daß er noch eins anhebt
Und ſagt: „Das iſt ein guter Schwank,
Damit wird uns die Zeit nicht lang.“
Da ſchreit ein Narr den andern an:
„Biſt gut Geſell, ein luſtiger Mann,
Faites grande chère et belle chère:
Was wär für Freud auf Erden mehr,
Wollten wir nicht recht luſtig ſein?
Laßt uns fröhlich praſſen denn und ſchrein.
Wir haben kurze Zeit zu leben:
Drum laßt uns noch in Freuden ſchweben.
Denn wer mit Tod abgeht, der liegt
Und lebt nicht länger mehr vergnügt.
Noch von Keinem hat man je vernommen,
Der aus der Hölle heim gekommen
Und der uns ſagte, wie's da ſtünde.
Ein luſtig Leben iſt nicht Sünde;
Die Pfaffen reden für die Wände:
Daß ſie doch Der und Jener ſchände!
Wär es ſo Sünde wie ſie ſchreiben,
Sie würden es nicht ſelber treiben.
Wenn der Pfaffe nicht vom Teufel ſagte,
Der Hirt ſein Leid von Wölfen klagte,
So machten ſie uns nicht ſo dumm.“
Mit ſolcher Red gehn Narren um,
Mit ihrer grob unflätgen Rott
Alle Welt zu ſchänden und auch Gott;
Doch werden ſie zuletzt zu Spott.

Digitized by Google

73. Vom Geiſtlichwerden.

Wohl Mancher ſtellt nach Geiſtlichkeit,
Nach Pfaffenhut und Kloſterkleid,
Dann reut es ihn und wird ihm leid.

Noch Andres lernt man jetzt und lehrt,
Das auch ins Narrenſchiff gehört:
Damit hat Jedermann zu ſchaffen.
Jeder Bauer will nun einen Pfaffen,

Der Holzſchnitt zu Cap. 27 wiederholt, vgl. S. 63.

Digitized by Google

Der sich des Müßiggehns befleißt,
Ohne Arbeit lebt und Herre heißt.
Aus Andacht thut der Baur es nicht,
Noch auf sein Seelenheil erpicht:
Sein Sohn soll ihm die Pfaffheit mehren,
Seine Geschwister all ernähren;
Er läßt ihn aber wenig lehren.
Man spricht: „Er soll soviel nicht können,
Auf große Wißenschaft nicht sinnen,
Nur eine Pfründe zu gewinnen."
Priesterschaft schätzt man so gering
Als wär es ein gar leichtes Ding.
Drüm findet man viel junger Pfaffen,
Die so viel können wie die Affen,
Und sollen Seelen doch erbauen:
Kein Vieh wär ihnen zu vertrauen;
Wißen so viel vom Kirchregieren
Als Müllers Esel vom Lautenieren.
Die Bischöfe sind Schuld daran:
Die Weihen solltens nicht empfahn,
Voraus die Seelsorge nicht
Als nach gründlichem Unterricht.
Kein Solcher wird ein weiser Hirt,
Der nicht die Schafe noch verführt.
Jetzt wähnen aber die jungen Laffen,
Wären sie nur einmal erst Pfaffen,
So hätt ein Jeder was er wollt.
Es ist fürwahr nicht Alles Gold,
Was man vom Sattel gleißen sieht:
Mancher beschmutzt die Hand damit

Und läßt ſich jung zum Prieſter weihen;
Hernach wird er ſich maledeien,
Daß er nicht länger hat geharrt:
Das Bettelngehen fällt ihm hart.
Konnt er erſt eine Pfründ erlangen
Eh er die Weihen hätt empfangen,
Das Betteln läg ihm jetzo fern.
Manchen weiht man auf den Wunſch des Herrn
Oder auf Des und Jenes Tiſch;
Er ißt davon doch ſelten Fiſch.
Man lehnt einander Briefe ab,
Damit man einen Titel hab,
Und meint den Biſchof zu betrügen,
Wenn ſie zum eignen Schaden lügen.
Kein ärmer Thier auf Erden iſt
Als ein Prieſter, wenn er Nahrung miſst.
Abzüge freßen ihn ſchon kahl:
Biſchof, Vicarius, Fiscal,
Lehnsherrn, Geſchwiſter auch nicht minder,
Die Kellnerin und ihre Kinder.
Die geben ihm erſt rechte Püffe,
Und helfen ihm zum Narrenſchiffe,
Daß er der Freuden gar vergeße.
Ach Gott, es hält gar Mancher Meſſe,
Dem beßer wär, er blieb hindann
Und rührte nie den Altar an;
Denn Gott verſchmäht das Opfer gar,
Das man ihm bringt in Sünden dar.
So ſprach der Herr einſt Moiſi zu: Exod 3, 5.
„Erſt von den Füßen zieh die Schuh,

Sonst rühr den heilgen Berg nicht an:
Große Strafe trifft Die unrein nahn.“
So kam der Arche Oza nah, Num. 16.
Und gleich zur Stelle starb er da.
Korah rührt' an das Weihrauchfaß,
Und mit dem Tode büßt' er das.
Geweihtes Fleisch scheint oft nicht theuer;
Man wärmt sich gern bei Klosterfeuer:
Am Ende straft es Höllenglut.
Es predigt sich Gelehrten gut.
Man stößt manch Kind jetzt in den Orden:
Eh es zum Menschen ist geworden
Und wißen mag, ob es ihm sei
Gut oder schlimm, steckt es im Brei.
Durch Gewohnheit mag sich Vieles geben;
Doch Manchen reut es all sein Leben:
Der flucht den Freunden dann zumal,
Die ihn verführt zu solcher Wahl.
Wenige jetzt ins Kloster gehn
In dem Alter, daß sies wohl verstehn,
Oder der Liebe Gottes wegen:
Meist will man nur der Nahrung pflegen.
Geistlichem Sinn nicht zugethan
Fängt man es ohne Andacht an;
In jenen Orden im Voraus
Wo Observanz nicht mehr zu Haus.
Solche Klosterkatzen sind gar geil:
Das macht, sie liegen nicht am Seil.
Beßer kein Ordensmann geworden
Als nicht genugthun seinem Orden.

74. Von unnützem Jagen.

Viel Kosten wendet man aufs Jagen,
Das wenig Nutzen mag ertragen,
Als etwann einen Waidspruch sagen.

Ohne Narrheit ist auch nicht die Jagd,
Die oft viel Zeit zu Schanden macht;
Und ob es Kurzweil heißen will,
So bedarf es doch der Kosten viel,

Holzschnitt zu Cap. 18 wiederholt; vgl. S. 41.

Denn von der Lüft bloß füllen Bracken,
Leithund' und Rüden nicht die Backen;
So Vögel auch und Federſpiel
Nützen zu nichts und koſten viel.
Weder Huhn noch Haſen fängt der Hund,
Den Jäger koſtets ſtäts ein Pfund,
Wie es auch Müh und Zeit bedarf,
Wenn man dem Wild nach rennt ſo ſcharf,
Den Wald durchſucht, Berg, Thal und Hecken,
Wo ſich das Wildbrät mag verſtecken.
Mancher verſcheucht mehr als er jagt;
Das macht, er hat nicht recht verhagt.
Mit Haſen ſieht man Viele pralen,
Die ſie auf dem Kornmarkt muſten zahlen.
Mancher möchte ſehr tapfer ſein,
Wagt ſich an Löwen, Bären, Schwein',
Oder ſteigt vielleicht den Gemſen nach;
Zuletzt bringt das ihm auch nur Schmach.
Die Bauern jagen jetzt im Schnee;
Der Adel trifft nichts mehr im Klee:
Wenn er nach Wildbrät jagt und ſchnauft,
So hats der Bauer längſt verkauft.
Nimrod der erſte Jäger hieß,
Den gänzlich Gottes Gunſt verließ;
Eſau mochte gern Linſen eßen,
Doch Gottes hatt er auch vergeßen.
Wie Hubertus und Euſtachius war,
Dergleichen Jäger ſind nun rar:
Die ließen wieder ab vom Jagen,
An Gottes Huld nicht zu verzagen.

75. Von schlechten Schützen.

Wer schießen will, der braucht wohl Pfiffe,
Denn thut er nicht die rechten Griffe,
So schießt er nach dem Narrenschiffe.

Wollt es die Schützen nicht verdrießen,
Hier stellt ich an ein Narrenschießen
Und wollt auf einen Schießstand laden,
Wo Mancher fehlt nicht ohne Schaden.

Drei Narren die Bogen spannend und schießend. Statt des Zieles treffen die Pfeile das Segel des Narrenschiffs.

Digitized by Google

Da sind auch Gaben ausgestellt,
Der Nächst' am Ziele sie erhält,
Zum Mindsten kommt er zum „Verstechen";
Doch muß er in den Grund nicht treffen,
Noch in die Höh, nein just ins Ziel,
Wenn er den „Zweck" berühren will;
Auch sput er sich nicht allzuviel.
Der Schütz hat mancherlei Verdruß:
Der Bogen bricht, Sehn oder Nuß;
Der thut am Anschlag manchen Schlipf,
Dem ist verrückt Stuhl oder Schipf,
Dem platzt die Armbrust beim Berühren,
Denn sein Knecht vergaß das Sehneschmieren;
Dem steckt das Ziel nicht wie vorher,
Kann sein Gemerk nicht haben mehr.
Viel Schüße that ein andrer Schütz,
Die ihm doch alle wenig nütz;
Hofft doch, die Sau gewinnt er wohl,
Wenn man zuletzt „verschießen" soll.
Wie gut ein Schütz gerüstet ist,
Ein Stück ist immer das er misst,
Bald dieß, bald das: er wehrt damit
Sich, wenn er nicht den Preis erstritt:
Hätt er des Einen nicht ermangelt,
Den Preis hätt er gewiss erangelt.
Von Schützen sagt ich euch noch gern,
Hören die von einem Schießen fern,
Zu dem aus allen Landen weit
Schützen ziehn zu bestimmter Zeit,
Die besten die man finden kann,

Vor denen Niemand noch gewann,
Traf ihm auch jeder Schuß zum Zweck,
Dann iſt ſolch Einer doch ſo keck,
Er weiß daß er nicht mag gewinnen
Und zieht doch auf den Troſt von hinnen,
Da zu verſuchen auch ſein Heil.
Seine Zehrung nähm ich für ſein Theil;
Den Einſatz auch; brächt er was heim,
Die Sau würd ihm im Ermel ſchrein.
Ins Weiße Mancher ſchießen will;
Doch Wenge treffen an das Ziel,
Weil man am Seiger ſich betrog.
Der hält zu nieder, der zu hoch;
Der ließ ſich aus der Richtung bringen,
Der ſah den Anſchlag ganz mißlingen;
Der ſchoß wie Jonathan hinaus,
Dem fuhr ſein Anſchlag hintenaus.
Wer recht ins Weiße ſchießen will,
Der brauchte ſolcher Pfeile viel,
Womit Herakles traf ans Ziel:
Er ſchoß damit was er begehrte,
Und was er traf fiel todt zur Erde.
Wer recht ins Weiße ſchießen will,
Der halte immer Maß und Ziel,
Denn fehlt er oder rührt nicht dran,
So kommt er auf die Narrenbahn.
Wer ſchießen will und fällt hinein,
Der trägt die Sau im Ermel heim.
Wer jagen, ſtechen, ſchießen will,
Hat wenig Nutzen, Koſten viel.

Digitized by Google

76. Von falſchem Rühmen.

„Herr Ritter Peter hochgeboren,
Ich muß euch greifen bei den Ohren.
Mir gedenkt, wir waren beide Thoren,
Wiewohl ihr führtet Ritters Sporen.“

Die Narren, die ich jetzt euch bringe,
Berühmen gern ſich hoher Dinge
Und wollen ſein was ſie nicht ſind:
Sie wähnen, alle Welt ſei blind,

Hinter einem Tiſche Dr. Griff, davor Ritter Peter, dem jener ans Ohr greift. heißt er darum Dr. Griff? Vgl. 3. 74.

Kenne ſie nicht und frage nicht an.
Mancher wär gern ein Edelmann,
Des Vater machte Bumlebum,
Gieng mit dem Schlegel ums Faß herum,
Oder erwehrte ſich der Noth
Indem er auf alten Trödel bot,
Oder lief mit einem Judenſpieß,
Der Manchen ſchon zu Boden ſtieß,
Und wär nun Junker gern genannt,
Als wär ſein Vater uns nicht bekannt,
Daß man nun ſpräche: „Herr Hans von Menz
Mit ſeinem Sohn, Junker Vincenz.“
Viele rühmen ſich hoher Sachen
Und wollen ſich gar wichtig machen,
Und ſind doch Narren kurz und gut
Wie jener Peter von Pruntrut,
Der gern für Ritter wär geacht't,
Weil er zu Murten in der Schlacht
Geweſen, wo er doch ſo Noth
Zu fliehen hatte, daß der Koth
So hoch die Hoſ ihm hat beſchlämmt,
Waſchen muſte man ihm das Hemd.
Nun trägt er doch in Schild und Helm,
Als wär ein Edelmann der Schelm,
Einen Habicht, ſieht aus wie ein Reiher,
Und auf dem Helm ein Neſt voll Eier,
Einen Hahnen auch, noch in der Mauß:
Der will die Eier brüten aus.
Dergleichen Narren trifft man mehr,
Die ſich geehrt drum wähnen ſehr,

Digitized by Google

Weil sie vornan gewesen dran,
Als man die große Flucht begann,
Und hätten hinter sich geschaut,
Ob sie sicher wären ihrer Haut.
Mancher spricht von seinem Fechten groß,
Wie er den stach und jenen schoß,
Der doch so weit von ihm vielleicht,
Es hätt ihn keine Büchs erreicht.
Manche laßen jetzt Wappen schauen,
Darin sie führen Löwenklauen,
Einen gekrönten Helm im goldnen Feld —
Die sind des Adels von Bennefeld.
Manche sind edel von den Frauen,
Deren Vater saß in Ruprechtsauen;
Seiner Mutter Schild auch Mancher führt,
Weil seinem Vater keins gebührt.
Mancher zeigt Brief und Siegel her,
Daß er von edelm Blute wär;
Der erste wär er nach dem Recht,
Der edel wär in dem Geschlecht;
Was ich doch nicht so sehr verachte,
Da Tugend stäts den Adel machte.
Wer Ehr und Tugend pflegen kann,
Den nenn ich einen Edelmann;
Übt er aber die Tugend nicht,
Noch gute Sitte, Scham und Pflicht,
So ist er alles Adels leer
Und ob ein Fürst sein Vater wär.
Adel sei immer tugendsam,
Aus Tugend aller Adel kam.

So nennt sich Mancher Doctor itzt,
Der Decret und Sext nie hat verschwitzt,
Institut, Digesten nie geschaut;
Doch hat er eine Eselshaut,
Da steht sein Recht geschrieben dran:
Da liest man alles was er kann,
Und daß er gut sei auf der Pfeif'.
Drum steht hier noch von Doctor Greif,
Der ein weiser und gelehrter Mann.
Er greift die Ohren Jedem an;
Kann mehr als mancher Doctor kann.
In mancher Schul ist er gestanden,
In nahen und in fernen Landen,
Wohin die Gäuche niemals kamen,
Die jetzo tragen Doctornamen.
Man muß sie auch Herr Doctor nennen,
Weil sie in rothen Röcken rennen,
Und weil ein Aff ihr Vater ist.
Noch Einen weiß ich, heißt Hans Mist,
Der alle Welt will überreden,
Er sei in Norwegen und Schweden,
In Granad gewesen, Alkair
Und wo der Pfeffer schießt herfür,
Der doch soweit nie kam hinaus,
Hätt seine Mutter daheim zu Haus
Pfannkuchen oder Wurst gebacken,
Er hätts gerochen und hören knacken.
Des Pralens ist so viel auf Erden,
Es zu zählen schüfe mir Beschwerden.
An jedem Narren das verdrießt,
Daß er will sein was er nicht ist.

77. Von Spielen.

Am Spiel hat Mancher solche Lust,
Er achtet keinerlei Verlust,
Keine Kurzweil labt ihm mehr die Brust.

Sonst kannt ich närrscher Narren viel,
So ganz versetzen auf das Spiel,
Sie könnten, meinten sie, nicht leben
Als wenn sie sich dem Spiel ergäben.

An einem runden Tische Narren und Närrinnen mit Karten, Würfeln und Bechern. Oben eine Narrenkappe.

Digitized by Google

Sie wollen ſpielen Tag und Nacht
Auf Karten, Würfel nur bedacht,
Daß ſie wohl gern die Nacht durch ſäßen,
Eßen und Schlaf dabei vergäßen.
Aber trinken muß dabei der Mann,
Denn Spielen ſteckt die Leber an,
Daß man dürr wird und des Durſtes voll;
Man empfindet es am Morgen wohl.
Der ſieht wie reife Birnen drein,
Dieſer muß vor die Thüre ſpein;
Jener hat Farben angenommen
Als wär er aus dem Grab gekommen,
Oder ſieht aus ſo überwacht
Wie ein Schmiedeknecht zu halber Nacht.
Der Kopf iſt ihm ſo eingenommen,
Er kann nicht aus dem Gähnen kommen
Als ob er Fliegen wollte fangen.
Für Geld nicht möchte mans erlangen,
Daß er bei einer Predigt ſäße,
Eine Stunde lang des Schlafs vergäße.
Er würde mit Kopfnicken ſtören,
Als ob der Prediger auf ſollt hören;
Aber beim Spielen ſitzen bleiben,
Damit mag man den Schlaf vertreiben.
Viel Frauen ſind auch wohl ſo blind,
Daß ſie vergeßen wer ſie ſind,
Verbietets Sitte gleich und Recht
Leuten von zweierlei Geſchlecht,
Daß ſie ſo lang beiſammen hocken,
Wider Zucht und Ehre ſich verſtocken,

Spielen und raſſeln früh und ſpät,
Was Fraun beſonders übel ſteht:
Sie ſollten an der Kunkel lecken
Und nicht im Spiel bei Männern ſtecken;
Auf ihres Gleichen ſich beſchränken:
Dabei wär wenig zu verdenken.
Als Alexanders Vater wollte,
Daß er zur Wette laufen ſollte,
Denn er war darin gewandt und ſchnell,
Zu dem Vater ſprach der Junggeſell:
„Es wär billig, daß ich Alles thäte,
Was mich mein Vater hieß und bäte,
Wie ich auch gerne laufen wollte,
Wenn ich mit Königen laufen ſollte.
Dazu ließ ich mich gern erweichen,
Denn ich bliebe doch bei meines Gleichen.“
So weit gekommen iſt es jetzt,
Daß ſich Adel ſo wie Bürger ſetzt,
Ja der Pfaffe neben Badersknaben,
Die doch ungleiche Ehre haben.
Zumal die Pfaffen und die Laien
Sollten das Spiel zuſammen ſcheuen,
Wenn ſie bedenken wollten, daß
Sie entzweit ſind durch den alten Haß,
Der bei Gewinn und bei Verluſt
Von Neuem aufſteigt in der Bruſt;
Und den Pfaffen auch zu jeder Friſt
Das Spielen ganz verboten iſt.
Wer mit ſich alleine ſpielen kann,
Und im Frieden bleibt mit Jedermann,

Der mag ſich vor Verluſt bewahren,
Und hat nicht Flüche zu befahren.
Wenn ich nun weiter ſagen ſoll
Was einem Spieler ſtünde wohl,
So laßt mich euch Virgilium bringen,
Der alſo ſpricht von ſolchen Dingen:
„Das Spiel vermeidet allerſeits,
So betrübt euch nicht ſchändlicher Geiz.
Unſinnig macht des Spiels Begier,
Die Vernunft zerſtört es ganz in dir.
Ihr Tapfern, hütet eurer Ehre,
Daß ſie das Spiel euch nicht verſehre.
Ein Spieler braucht zum Geld auch Muth,
Jeden Verluſt nehm er für gut,
Nicht Schwur noch Flüche ſtoß er aus,
Verlieren mach ihm keinen Graus.
Denn Mancher kommt zum Spiele ſchwer,
Und muß zur Thür hinausgehn leer.
Wer nur will ſpielen um Gewinn,
Dem geht es ſelten nach dem Sinn.
Mitſpieler muß auch mit auffetzen;
Nichtſpieler wird ſich mehr ergetzen.
Wer jed Gelag beſuchen will,
Und Glück erhofft von jedem Spiel,
Der muß wohl zuzuſetzen haben
Oder ohne Geld nach Hauſe traben.
Wer mit drei Suchten ſtellt nach Mir,
So werden unſer Schweſtern vier.“
Das Spiel iſt ſelten ohne Sünd';
Kein Spieler war je frommgeſinnt,
Der Spieler iſt des Teufels Kind.

78. Von gedrückten Narren.

Die sich ins Leid nicht willig schicken,
Vor niedern Thüren sich nicht bücken,
Denen sitzt der Esel auf dem Rücken.

So viele sind im Narrenorden,
Ich wäre schier vergeßen worden
Und hätte wohl das Schiff verfehlt,
Hätte mich der Esel nicht geschmält:

Ein Esel springt mit den Vorderfüßen einem Narren auf den Rücken, daß er zu Boden fällt.

„Ich bins, auf dem die Säcke liegen;
Du magst dich in den Winkel schmiegen."
Daß mich der Esel ledig ließe,
Nicht stäts auf meinen Rücken stieße!
Ja hätt ich selbst Geduld genug,
Mich schlüg der Esel nicht mit Fug.
Sonst hab ich noch Gesellen mehr,
Die drückt wie mich die Bürde schwer,
Wie wer auf guten Rath nicht hört,
Wer zürnt, wo's nicht der Rede werth,
Wer Unglück kauft, ohne Grund will klagen,
Lieber will kriegen als vertragen.
Wen seiner Kinder Unart freut,
Wer nicht Zank mit seinen Nachbarn scheut,
Wer Schuld ist, daß der Schuh ihn drückt,
Die Frau ins Wirthshaus nach ihm schickt,
Der werd ins Narrenbuch gerückt.
Wer mehr verzehrt als er gewinnt,
Gern borgt, wenn ihm das Gut zerrinnt,
Sein Weib rühmt einem Andern vor,
Der ist ein Narr, Gauch, Esel, Thor.
Wer seiner Sünden Zahl erwägt,
Und die Qual, die er einst drum erträgt,
Und mag doch fröhlich sein dabei,
Der gehört nicht auf den Esel frei,
Nein ihm der Esel auf den Rücken,
Und sollt er ihn zu Boden drücken.
Ein Narr ist, der das Gute sieht
Und um das Böse sich bemüht.
Hiemit sind Narren viel berührt,
Die dieser Esel mit sich führt.

Digitized by Google

79. Reuter und Schreiber.

(Soldaten und Advocaten.)

Wenn Reuter und Schreiber sich vermeßen
Einen feißten schlichten Mann zu pressen,
So heißts, er hat die Leber freßen.

Schreiber und Reuter haben auch
Närrischen Sinn und Narrenbrauch.
Ihre Nahrung gleicht sich ganz und gar:
Der schindet heimlich, der offenbar.

Der Narr als Schreiber vor einem Pulte, das Dintenfaß in der Hand. Ihm zeigt ein Pilger, den ein Ritter am Stricke hält, einen Geleitsschein vor. Letzterer Rappen sind zurückgestreift.

Digitized by Google

Der wagt ſich trocken oder naß,
Der ſetzt die Seel ins Dintenfaß.
Der Reuter zündet Schennen an;
Der Schreiber ſucht den Bauersmann,
Der feißt ſei und am Fette ſieche,
Daß ihm es in die Kohlen trieſe.
Sie wären beide lohneuswerth,
Mit der Feder der, der mit dem Schwert;
Man möcht auch beider nicht entrathen,
Schnitten ſie nicht gern fremde Saaten;
Säh man ſie nicht das Recht verſehren
Und aus dem Stegereif ſich nähren.
Doch weil auf flüchtigen Gewinn
Jedweder ſtellt Herz, Muth und Sinn,
So iſt es auch kein Übergriff,
Bring ich ſie beid ins Narrenſchiff.
Ich bat euch nicht hinein, ihr Herrn,
So zahlt ihr wohl den Fahrlohn gern,
Und würdet euch mir ſelbſt verdingen,
Mir Kunden noch ins Schiff zu bringen.
Schreiber und Gleisner ſind noch viel,
Die treiben jetzt wild Reuterſpiel
Und nähren ſich kurz von der Hand
Gleich den Reiſigen auf dem Land.
Es iſt für wahr 'ne große Schand,
Daß die Herrn die Straßen nicht befreien,
Daß Pilger und Kaufleut ſicher ſeien.
Aber ich weiß wohl was es thut:
Man ſpricht, es ſei fürs Geleitgeld gut.

[1] Brands Narrenſchiff.

Digitized by Google

80. Närrische Botschaft.

Ich bin gelaufen fern und weit,
Das Fläschchen ward nicht leer die Zeit;
Dieß Briefchen, Narrn, ist euch geweiht.

Hätt ich der Boten nun vergeßen,
Ihnen keine Thorheit beigemeßen,
So mahnte mich die Narrheit dran,
Die der Boten nicht entbehren kann:

Der Narr als Bote mit dem Spieß im Arm, das Baseler Wappen auf Hut und Mantel, trinkt aus einer Flasche und zeigt einen Brief vor, während das Schiff davonfährt.

Digitized by Google

Der trag im Mund, und sei nicht laß,
Ein Brieflein trocken und nicht naß,
Geh säuberlich wie auf dem Dache,
Daß nicht die Ziegeldecke krache;
Sei auch bereit nach seinem Orden
Mehr zu thun als ihm befohlen worden;
Und was man ihm befohlen hat
Hab er vor Wein vergeßen glatt.
Er säum auch lang sich unterwegen:
So kommen ihm viel Leut entgegen;
Er mag auch zehren in der Nähen,
Und dreimal erst den Brief beſehen,
Daß er doch wiße was er trage,
Und unterwegs es weiter sage.
Die Tasch Nachts leg er auf die Bank,
Wenn er von Wein schwer niedersank,
Und komm ohn Antwort wieder heim:
So mögens rechte Narren sein.
Dem Narrenschiff laufen sie nach,
Und findens zwischen hier und Ach.
Nur sollen sie das wohl ermeßen,
Und ja des Fläschleins nicht vergeßen,
Denn die Leber wird, all ihr Geschirr,
Von Laufen und von Lügen dürr
Und wie der Schnee Erfrischung beut,
Wenn man ihn trifft zur Sommerszeit,
So mag ein Bote Die erquicken,
Die ihn ins Land mit Briefen schicken.
Der Bot ist gut und ehrenwerth,
Der bald bestellt was man begehrt.

Digitized by Google

81. Von Koch und Kellner.

Koch, Kellner kommen, Ehehalten,
Die aller Hausgeschäfte walten,
Auch Platz im Schiffe zu erhalten.

Ein Bote just vorüberlief
Und fragte nach dem Narrenschiff:
Dem gaben wir versalzne Suppen;
Nun wird er aus dem Fläschlein schnuppen.

Offene Küche am Ufer, eine Frau das Feuer schürend, vier Männer (einer durch einen Bund Schlüßel als Kellermeister bezeichnet, ein anderer durch seine Beschäftigung als Koch, während der dritte trinkt) werden von dem Narren, der als Schiffer erscheint, an einem Seile gehalten.

Digitized by Google

Zu laufen hatt er große Eil;
Das Fläschlein zog ihn wie am Seil.
Er hat nicht länger warten wollen;
Hätt uns sonst was bestellen sollen.
Doch kommen wir auch so zurecht,
Koch, Kellner, Magd, Ehhalte, Knecht,
Die in den Küchen Arbeit haben
Und gern die alten Kunden laben.
Uns dauert niemals ein Gericht:
Aus unserm Beutel gehts ja nicht.
Und ist die Herschaft nicht zu Haus
Und Niemand sieht auf unsern Schmaus,
So schlemmen wir und poculieren.
Noch fremde Prasser wir mit uns führen,
Und geben da manch harten Stoß
Kannen, Krausen und Flaschen groß.
Und wenn zu Bett die Herschaft fährt,
Und Thor und Riegel hat gesperrt,
So trinken wir, und nicht den bösesten:
Wir laßen aus dem Faß, den größesten
(An dem ist es nicht leicht zu spüren),
Bis wir zu Bett einander führen.
Doch ziehn wir erst zwei Socken an,
Daß die Herschaft uns nicht hören kann.
Und hörte man auch etwas krachen,
Wähnt sie, daß es die Katzen machen.
Setzen wir das eine Weile fort,
Meint dann der Herr, er habe dort
Im Faß noch einen guten Trunk,
So macht der Zapfen glunk, glunk, glunk,

Woran er mag gewahren, daß
Nicht viel mehr übrig bleibt im Faß.
Wir haben fleißig auch zu achten,
So zuzurichten alle Trachten,
Daß wir Gelüst und Gaumen reizen,
Und dürfen mit Gewürz nicht geizen,
Daß Zucker, Würz und Specerei
Genug in Brüh und Braten sei.
Geben wir Einem Orymel,
Hinter der Stiege liegt es schnell;
Sonst müsten wir ihn noch purgieren
Mit Syrupen und mit Klystieren.
Dabei bedenken wir uns wohl,
Daß wir auch selber werden voll:
Wir werden uns nicht selbst vergeßen,
Das Best erst aus dem Hafen eßen.
Denn stürben wir vor Hunger gleich,
Doch hieß' es, Fraß mach uns so bleich.
Der Kellner spricht: Brat mir die Wurst,
Herr Koch: so lösch ich dir den Durst.
Der Kellner ist des Weins Verräther;
Der Koch dafür des Teufels Bräter.
Er gewöhnt sich hier schon an das Feuer;
Sonst wär er dort davor noch scheuer.
Kellner und Koch sind selten leer;
Sie laden ihre Tische schwer:
Ins Narrenschiff ist ihr Begehr.
Als Joseph nach Egypten kam,
Der Oberkoch ihn an sich nahm.

82. Der Bauern Fortschritt.

Eins noch vergaß ich wider Pflicht:
Der Bauern Narrheit ist noch nicht
An Bord gebracht nach Vorbericht.

Man rühmt, daß in vergangnen Jahren
Landleute noch unschuldig waren.
Gerechtigkeit war zu den Bauern
Entflohen aus der Städte Mauern.

Eine seltsam aufgeputzte Frau sucht einen Dreispitz in einen Sack zu schieben. Auf einem Bande die Worte: Er muß drein!

Sie wollt in niedern Hütten ſein
Bevor die Bauern tranken Wein,
Den ſie jetzt gern im Hirne dulden;
Sie ſtecken ſich darum in Schulden.
Gilt Korn und Wein auch noch ſoviel,
Sie borgen doch, und kommt das Ziel,
Wollen die Bauern nicht bezahlen:
Man muß ſie bannen zu drei Malen.
Sie gehn im Zwilch nicht wie vorher,
Sie wollen keine Juppen mehr:
Es ſei ein Kleid nach welſchen Sitten
Und ganz zerhackt und ausgeſchnitten,
Von Farben bunt, Wild über Wild;
Auf dem Ermel ſitz ein Guckuksbild.
Von den Bauern lernt das Stadtvolk jetzt,
Die mit allen Hunden ſind gehetzt.
Aller Betrug kommt von den Bauern,
Die auf neuen Fund jetzt täglich lauern.
Keine Einfalt iſt mehr auf der Welt;
Viel Bauern ſtecken ganz voll Geld.
Sie halten Korn und Wein an ſich,
Und werden reich durch ſolchen Schlich.
Sie machen es ſo lange theuer
Bis Blitz und Donner kommt mit Feuer
Und das Korn verbrennt mitſamt der Scheuer.
So iſt bei unſern Zeiten auch
Hier aufgeſtanden mancher Gauch;
Der erſt ein ſchlichter Krämer war,
Will edel ſein und Ritter gar;
Der Edle thut, als wär er frei,

Der Graf, als er gefürstet sei;
Königs Krone der Fürst begehrt.
Selten sind Ritter die das Schwert
Noch brauchen für Gerechtigkeit.
Die Bauern tragen seiden Kleid
Und goldne Ketten an dem Leib;
So geht einher ein Bürgersweib
Stolzer als eine Gräfin thut:
Wo Geld ist, da ist Übermuth.
Was die Gans sieht bei der andern Gans,
Darauf ist sie versetzen ganz:
Man muß es haben, es schmerzt sonst sehr.
Keinen Vorzug hat der Adel mehr.
Man findet manches Krämers Weib,
Die Beßres hängt an ihren Leib
Von Ringen, Röcken, Borten schmal
Als sie im Haus hat überall.
Schon manchem Biedern ists geschehn,
Daß er mit dem Weib muß betteln gehn;
Im Winter trinkt er aus dem Krug,
Daß er dem Weib nur thu genug;
Hat sie, wonach sie trug Verlangen,
Morgen sieht mans beim Trödler hangen.
Hab Frauengelüsten auf der Muck,
Sonst frierst du, daß du sprichst: Schuck, schuck!
Allen Landen ists große Schande,
Keinem genügt an seinem Stande.
Niemand denkt, wer seine Vordern waren:
Drum ist die Welt so voller Narren,
So daß ich wahrlich sagen mag,
Die Dreispitz muß doch in den Sack.

Digitized by Google

83. Von Verachtung der Armut.

Viel Narren freut nichts in der Welt,
Es riech und ſchmecke denn nach Geld:
Die gehören auch ins Narrenzelt.

Geldnarren ſind nun überall
So viel, daß Niemand weiß die Zahl,
Die über Ehre ſetzen Geld;
Nach den Armen fragt nicht mehr die Welt,

Holzſchnitt zu Cap. 3 wiederholt; vgl. S. 5.

Und übel kommt auf Erden aus
Wer Tugend hat, sonst nichts im Haus.
Auf Weisheit wird nicht mehr gesehn,
Ehrbarkeit muß im Winkel stehn:
Sie kommt zu keinem grünen Zweige;
Man will jetzt, daß man von ihr schweige,
Und wer auf Reichthum stellt den Sinn,
Und nach nichts trachtet als Gewinn,
Der trägt vor Schand und Mord nicht Scheu:
Wucher und Landsverrätherei,
Die sind gemein jetzt in der Welt.
Alle Bosheit treibt man jetzt ums Geld,
Selbst die Gerechtigkeit ist feil.
Ums Geld käm Mancher an ein Seil,
Erkauft' er sich mit Geld nicht Schonung:
Statt Strafe schafft das Geld Belohnung.
Ich sag es deutsch wie ich das meine:
Man fängt die kleinen Dieb' alleine.
Durchs Spinneweb die Bremse bricht;
Die kleine Mücke kann das nicht.
So gab sich Ahab nicht zufrieden III Kön. 21.
Mit dem Königreich, das ihm beschieden,
Er sprach auch Naboths Garten an:
Wider Recht starb so der fromme Mann.
In den Sack muß stäts der Arme kriechen,
Was Geld giebt, wird wie Bisam riechen.
Armut, die Niemand jetzt begehrt,
Hielten noch Alle lieb und werth
In jener goldnen Zeit der Welt.
Da haschte man noch nicht nach Geld,

Besaß auch nichts für sich allein:
Die Güter waren noch gemein.
Man hatte gern an dem genug
Was ohne Müh die Scholle trug.
Als man sie ritzte mit dem Pflug,
Da fieng man geizger an zu sein,
Da wünschte man: wär mein was dein.
Alle Tugend zierte noch die Erde,
Als man nur Ziemliches begehrte.
Armut ist ein Geschenk von Gott,
Obgleich nun aller Leute Spott:
Das kommt daher, sie wißen nicht,
Daß frommer Armut nichts gebricht,
Und daß der nichts verlieren kann,
Der einzig frohen Muth gewann;
Wie den auch gern die Welle trägt,
Der nackend sich nur leicht bewegt.
Armer mag frei im Forste wallen;
Dem Armen kann auch nichts entfallen.
Die Freiheit hat ein armer Mann,
Daß er als Bettler leben kann,
Sieht man ihn gleich oft übel an.
Und wenn man ihm nichts geben will,
Hat er doch Gott und trägt es still.
Bei Armut fand man beßern Rath
Als Reichthum je gegeben hat.
Das zeigt uns Quintus Curtius
Und jener Held Fabricius,
Der nichts nach goldner Habe frug:
Er hatt an Ehr und Zucht genug.

Die Armut war das Fundament,
Der Anfang allem Regiment;
Armut hat alle Städt erbaut,
Alle Künſte wurden ihr vertraut;
Armut war alles Übels frei,
Und alle Ehre wohnt' ihr bei;
Bei allen Völkern auf der Welt,
War Armut lange hochgeſtellt.
Den Griechen iſts durch ſie gelungen:
So wurden Leut und Land bezwungen.
Ariſtides war arm und gerecht,
Epaminondas ſchlicht und ſchlecht,
Homerus arm und allverehrt,
Um Weisheit Socrates geehrt;
Mildern als Phocion Niemand trifft.
Das Lob hat Armut in der Schrift,
Daß nichts auf Erden noch ward groß,
Das nicht zuerſt aus Armut floß.
Der Römer Reich und große Macht,
Hat Armut erſt emporgebracht.
Wer ſich entſinnt, dem iſt es klar,
Daß Rom erbaut von Hirten war,
Von armen Bauern lang regiert
Zuletzt von Reichthum ward verführt;
Er weiß wie wohl ihm Armut that,
Wie Reichthum ihm geſchadet hat.
Wär Kröſus arm und klug geblieben,
Die Geldſucht hätt ihn nicht vertrieben.
Er fragte Solon um Beſcheid
Ob er Glück nicht hätt und Seligkeit?

Denn mächtig war er, reich und groß.
Da sprach der: Keines Menschen Looß
Soll man selig preisen vor dem Tod:
Man weiß nicht was ihm künftig droht.
Wer heute fest steht auf der Erde
Weiß nicht was morgen mit ihm werde.
Der Herr sprach: Euch sei Weh und Leid,
Ihr Reichen, die euch heute freut
Und nur ergetzt an Hab und Gut.
Selig des Armen freier Muth!
Wer Gut mit Lügen will erraffen,
Den hat zum Unheil Gott erschaffen:
Er mästet sich zum Mißgeschick
Bis er erwürgt am Todesstrick.
Wer einem Armen Unrecht thut
Und so zu-häufen denkt sein Gut,
Der muß das Seine Reichern geben,
Und selber in der Armut leben.
Richte den Blick nicht auf den Schatz,
Der immer vor dir räumt den Platz,
Bald Federn wie der Aar gewinnt
Und schnell davon fliegt wie der Wind.
Christus wär nicht so arm gewesen,
Ließe der Reichthum uns genesen.
Wer spricht, daß ihm nichts Andres fehle
Als daß er wenig Pfennge zähle,
Der ist ein schlecht berathner Mann,
Ihm gebricht mehr als er sagen kann;
Vor Allem, daß er nicht erkennt,
Daß er ärmer ist als er sich nennt.

84. Im Guten beharren.

Wer erſt zu raſch ergreift den Pflug
Und hat dann nicht Beſtand genug,
Der wird im Gauchneſt niemals klug.

Die Hand legt Mancher an den Pflug,
Iſt Anfangs eifrig auch genug
Zu Weisheit und zu gutem Werk,
Mag doch nicht völlig auf den Berg,

Holzſchnitt zu Cap. 8 wiederholt; vgl. S. 17

Vom Himmel nicht Beſitz ergreifen,
Läßt hinterwärts die Blicke ſchweifen:
So gefällt ihm wohl Egyptenland,
Wo vormals ihm der Fleiſchtopf ſtand.
Zu neuen Sünden ſinkt er nieder
Wie der Hund kehrt zu dem Fraße wieder,
Den er ſchon oft hat ausgeſpien.
Bedenklich ſteht es dann um ihn,
Weil ſchwer die Wunde ganz ſich ſchließt,
Die ſchon öfters aufgebrochen iſt.
Wenn ſich nicht ſtreng der Sieche hält
Und zurück in ſeine Krankheit fällt,
So iſt zu fürchten, daß er lange
Noch die Geſundheit nicht erlange:
Man fienge beßer gar nicht an
Als enden, wenn man erſt begann.
Es hätte beßere Geſtalt,
Wenn du warm wäreſt oder kalt,
Spricht Gott; doch da du lau willſt ſein,
So widerſt du der Seele mein.
That Einer auch viel Gutes ſchon,
Wird ihm doch nicht zu Theil der Lohn,
Wenn er nicht ausharrt bis ans Ende.
Aus großem Übel kam behende
Und ward erlöſt die Frau des Loth;
Doch da ſie nicht hielt das Gebot,
Und wiederum ſah hinter ſich,
Steht ſie als Säule wunderlich.
Ein Narr läuft wieder zu der Schelle
Gleich wie der Hund zur Auswurfſtelle.

85. Des Todes nicht gewärtigen.

Mag Adel, Gut, Kraft, Jugendzier
Wohl Frieden haben, Tod, vor dir?
Alles was Leben je gewann
Und sterblich ist, das muß hindann.

Lieben Freunde, wir sind betrogen,
Daß wir dem Leben so gewogen
Dem Tode zu entrinnen meinen:
Denn unser Aller schont er keinen.

Ein alter Narr mit Bellen an den Schnabelschuhen und einem Bündel Bellen in der Hand, wird von dem Knochenmann, der ihm die Bahre bringt, beim Rockschoß erfaßt. Oben die Worte: du bleibst!

Wir wißen freilich wohl die Kunde,
Daß uns beſtimmt iſt eine Stunde,
Wir wißen nur nicht wann und wie.
Der Tod ließ niemals Einen hie;
Wir ſterben all und fließen hinnen:
In die Erde muß das Waßer rinnen.
Drum ſind wir wahrlich ungeſcheid,
Daß wir nicht denken all die Zeit,
Die Gott uns darum läßt auf Erden,
Daß wir zum Tod gerüſtet werden
Und lernen was uns droben Noth:
Denn wir entrinnen nicht dem Tod.
Der Weinkauf iſt getrunken ſchon,
Wir können nicht mehr ab davon.
Die erſte Zeit die letzte brachte,
Und der den erſten Menſchen machte
Wuſte ſchon wie der letzte ſterbe.
Nun ſeht, wie uns die Narrheit färbe!
Daß wir daran nicht wollen denken,
Daß uns der Tod nichts werde ſchenken,
Nicht unſers lichten Haares ſchonen,
Unſrer grünen Kränze nicht und Kronen;
Er heißt fürwahr „Hans komm in Haſt",
Denn welchen er ergreift und faßt,
Wie ſtark er ſei, wie ſchön und jung,
Den lehrt er gar ſeltſamen Sprung,
Den man den Mordſprung billig heißt,
Daß Einem ausdringt kalter Schweiß.
Man ſtreckt und krümmt ſich wie ein Wurm:
Dann thut man erſt den rechten Sturm.

Drum laßen ihre Narrheit ſcheinen,
Die viel um einen Todten weinen,
Und ihm nicht gönnen ſeine Ruh,
Der wir doch alle trachten zu.
Denn Keiner fährt zu früh dahin,
Winkt ihm da ewiger Gewinn.
Manchem geſchieht gar wohl daran,
Wenn Gott ihn zeitlich ruft hindann:
Der Tod muß dem willkommen ſein,
Den er aus Trübſal nimmt und Pein.
Mancher hat ſelbſt den Tod begehrt;
Er wäre dem auch dankenswerth,
Zu dem er kommt vor deſſen Ruf;
Dem Gefangnen, dem er Freiheit ſchuf,
Ihn aus dem Kerker hat gebracht,
Der ewig ihm war zugedacht.
Das Glück theilt ungleich Hab und Gut;
Der Tod macht alles gleich und gut.
Das iſt ein Richter, deſſen Sitte
Nicht iſt, zu hören Menſchenbitte:
Er iſts allein, der alles lohnt,
Er iſts, der Keinen je verſchont,
Der Keinem noch zu Willen ward.
Sie müßen all auf ſeine Fahrt
Und tanzen wie er ſpielt zum Reihen,
Pabſt, Kaiſer, König, Biſchof, Laien.
Ihrer Mancher hat ſichs nicht gedacht,
Der Vortanz werde mit ihm gemacht,
Daß er tanzen müße flott und flotter
Den Weſterwälder und den Trotter:

O Tod, fürwahr du haſt Gewalt,
Da du hinweg nimmſt Jung und Alt.
Dein Name widert in den Ohren
Dem, der mächtig iſt und hochgeboren;
Voraus dem, der da Freud und Muth
Allein geſetzt auf zeitlich Gut.
Mit gleichem Fuß wird er verſchütten
Der Könige Saal, der Hirten Hütten;
Er achtet nicht Pomp, Macht und Gut,
Dem Pabſt er wie dem Bauern thut.
Drum thöricht, wer ſich will entziehn
Dem man doch nimmer mag entfliehn;
Wer meint, wenn er die Kappe blähe,
Daß ihn der Tod darum nicht ſähe.
Wir ſind nur hier mit dem Bedinge,
Daß uns der Tod von hinnen bringe
Und uns des Todes Pfeil verſehrt,
Wenn aus dem Leib die Seele fährt.
Der Tod mit gleichem Recht entführt
Alles was Leben je berührt.
Der ſtirbt, der mag noch heute bleiben;
Die Länge darfs doch Keiner treiben.
Die tauſend Jahre durften leben,
Muſten ſich doch zuletzt ergeben.
Um einen Rock nur iſts zu thun,
So folgt der Sohn dem Vater nun;
Oft muß er vor ihm an das Ziel:
Giebts doch auch Kälberhäute viel.
Einer fährt ſtäts dem Andern nach;
Wer nicht wohl ſtirbt, dem Weh und Ach.

Hätt er ein Wort geahnt zuvor,
So überraſcht wär nicht der Thor.
So mancher Erznarr fuhr zur Höllen,
Der ſein Begräbniſs ließ beſtellen
Und legte ſo groß Gut daran,
Daß es uns wohl verwundern kann.
Als das Mauſoleum, wo den Gatten
Artemiſia ließ beſtatten,
Und das ſo köſtlich ward gemacht,
Mit ſolcher Zier und ſolcher Pracht,
Daß es eins der ſieben Wunder heißt,
Die man findet auf dem Erdenkreiß;
Und die Gräber in Egyptenland,
Die Pyramiden ſind genannt.
Als Chemnis ſich das Grab gemacht,
An dem er Hab und Gut verbracht,
(Denn dreimal hunderttauſend Mann
Und ſechszig tauſend wirkten dran)
Gab er für Zwiebeln aus ſoviel,
Daß ich andrer Koſten ſchweigen will;
Es wär ſo reich kein Fürſt der Welt,
Der jetzt beſäße ſo viel Geld.
Auch dem Amaſis ward eins gemacht,
Wie es ſich Rhodope erdacht.
Die gröſte Thorheit wars der Welt,
Zu legen ſolch ein Heidengeld
An Gräber, da man das Gebein
Nur und den Aſchſack wirft hinein,
Und gab ſo große Koſten aus,
Den Würmern zu erbaun ein Haus,

Für die Seelen aber nichts zu geben,
Die immerdar doch sollen leben.
Der Seele frommt kein köstlich Grab
Wie großen Marmorstein man hab
Und aufhäng Banner, Helm und Schild:
„Hier liegt ein Herr groß, hehr und mild."
Haut man ihn dann in einen Stein,
Der rechte Schild wär Todtenbein,
Dran Würmer, Kröten, Schlangen nagen.
Dieß Wappen Fürst und Bauer tragen;
Und die mit feißten Wanste sterben,
Die freun am längsten ihre Erben.
Hier ists ein Fechten, Reißen, Brechen,
Wo die Freunde sich ums Gut erstechen,
Denn Jeder möcht es ganz behalten;
Mit der Seel indes die Teufel schalten,
Die sie mit wüstem Triumphieren
Aus einem Bad ins andre führen,
Aus eitel Kält in eitel Glut.
Wir Menschen haben Thorenmuth,
Denn wir nehmen nicht der Seele wahr,
Versehn den Leib nur immerdar.
Gott weihte sich die ganze Erde;
Wer wohl starb, weiß nicht von Beschwerde.
Der Himmel manchen Todten deckt,
Der unter keinem Stein sich streckt.
Wo fände der ein schöner Grab,
Dem das Gestirn glänzt himmelab?
Der Sünder Tod führt höllenwärts;
Wer wohl starb, weiß von keinem Schmerz.

86. Von Verachtung Gottes.

Wer meint, Gott werd ihn nimmer strafen,
Weil seine Rache lang geschlafen,
Den trifft der Donner oft vorm Schlafen.

Ein Narr, wer über Gott sich hebt
Und Tag und Nacht ihm widerstrebt
Und meint, daß er wie Menschen schlafe,
Sich spotten laß und es nicht strafe.

Christus mit dem Reichsapfel in der Hand, wird von einem Narren am Barte gezupft Aus dem Himmel scheinen aber schon Steine auf ihn zu regnen.

Digitized by Google

Darauf verläßt sich Mancher gern,
Wenn ihm der Donnerschlag des Herrn
Nicht das Haus ergriff und ihn erschlug,
Wenn er schon Sünden that genug,
Und meint, weil er nicht starb bisher,
Hab er sich nicht zu fürchten mehr:
Denn Gott hab ihn schon längst vergeßen
Wider den er sich so lang vermeßen;
Am Ende lohn er ihn noch gar.
Damit versündet sich der Narr,
Der in den Sünden nun verharrt:
Weil ihn so lange Gott gespart,
Greift er ihm jetzt gar an den Bart
Als ob er mit ihr scherzen wollte,
Und Gott auch das vertragen sollte.
Hör zu, o Narr, werd endlich klug,
Verlaß dich nicht auf solchen Trug:
Den schnürt fürwahr ein grausam Band,
Welcher Gott fällt in seine Hand.
Wie lang er jetzo dein auch schont,
Dir wird des Aufschubs schlimm gelohnt.
Manchen läßt sündgen Gott der Herr,
Daß er ihn strafe desto mehr
Und solche Zahlung wird das sein,
Man spricht sie fegt den Seckel rein.
Wohl Mancher stirbt noch jung und klein;
Doch Wen er frühe nimmt hindann,
Dem thut Gott große Gnade dran,
Daß er wenger Sünden auf sich lade,
Nicht größer werd ihr Seelenschade.

Barmherzigkeit wird wohl verliehn
Und Ablaß reuevollem Sinn;
Doch Keinem ward das Wort gegeben,
Gott laß ihn hier auf Erden leben
Bis er ihm Beßerung verhieße
Oder sein Herz der Reu erschließe.
Mancher fände wohl heut noch Gnade,
Und morgen wärs sein ewger Schade.
Ezechias von Gott erwarb, IV Kön. 20, 1—6.
Daß er an seinem Ziel nicht starb,
Sondern noch lebte funfzehn Jahr;
Doch vor dem Ziel starb Belsazar: Dan. c. 5.
Die Hand von aller Freud ihn trieb,
Die Mane Phares Tekel schrieb;
Er befand zu leicht ihn von Gewicht,
Darum entzog ihm Gott sein Licht:
Er sah nicht, daß vor manchem Jahr
Von Gott gestraft sein Vater war, Dan. 4, 22 u. 5, 18.
Der sich zu Buß und Beßrung kehrte,
Weshalb ihn gnädig Gott erhörte,
Daß er in Viehs Gestalt nicht starb,
Durch Reue Gnad und Frist erwarb.
Einem Jeden ist bestimmt sein Ziel
Und seiner Sünder Zahl, wieviel.
Drum eilt zu sündgen nicht so sehr:
Ihr steht am Ziel sonst desto ehr.
Viele sind dieses Jahr gestorben,
Hätten Die Beßerung erworben,
Die Sanduhr zeitig umgewendet,
Sie hätten nicht so früh geendet,
Bis heut wär ihnen Frist gespendet.

87. Von Gotteslästerung.

Wer mit Flüchen Gott schmäht und mit Schwören,
Der lebt mit Schand und stirbt ohn Ehren:
Weh Allen auch, die es nicht wehren!

Den gröſten Narren, die ich kenne,
Und doch nicht weiß wie man ſie nenne,
Genügt es noch nicht, daß ſie Sünder,
Abtrünnig ſind und Teufelskinder:

Chriſtus am Kreuz. Ein Narr rennt mit einem dreizackigen Spieß auf ihn los und verwundet ihn.

Digitized by Google

Die Welt solls wißen insgemein,
Daß sie in Gottes Haße sein,
Und haben ganz ihm abgesagt.
Wenn seine Ohnmacht der verklagt,
Hält der ihm seine Marter vor,
Sein Blut, sein Hirn, sein Herz: o Thor!
Und wer am Schlimmsten flucht und schwor,
Wie es verboten ist im Recht,
Den hält man für 'nen frischen Knecht:
Der muß auch Spieß und Armbrust haben,
Der besteht wohl sieben andre Knaben
Und darf beim Glas verwegen sein.
Mordlich fluchen hört man jetzt beim Wein,
Und bei dem Spiel um wenig Geld;
Wärs Wunder, ließe Gott die Welt
Zur Strafe jetzt vergehen wieder,
Oder bräche der Himmel nieder?
So lästert man und schmäht nun Gott.
Alle Ehrbarkeit ist leider todt,
Und folgt gerechte Strafe nicht,
So trifft uns all das Strafgericht,
Da es so öffentlich geschieht,
Daß alle Welt es hört und sieht.
Kein Wunder, wenn Gott drein wird schlagen:
Es kanns die Länge nicht vertragen.
Befahl er doch daß man mit Steinen
Zu Tod die Lästrer solle peinen,
Wie Sancherib, der Gott geflucht, IV Kön. 19.
Mit Schand und Spott ward heimgesucht.
Auch Lycaon und Mezentius
Erfuhr es und Antiochus. II Mach. c. 9.

88. Von Gottes Plag und Strafe.

Wer meint Gott straf uns allzuviel,
Wenn er uns jemals plagen will,
Des Pein verzieht wohl kurzes Ziel.

Ein Narr iſt, den es Wunder nimmt
Daß Gott uns Strafen hat beſtimmt,
Uns Plag auf Plage jüngſt geſandt,
Da wir doch Chriſten ſein genannt;

In den Wolken Moſes und Samuel. Fröſche und Heuſchrecken regnen auf einen Narren, der auf der Flucht zuſammenſtürzt.

Digitized by Google

Darunter viel geiſtliche Leute,
Die morgen faſten ſo wie heute
Und Gott anrufen immerdar.
Doch nein, kein Wunder iſts fürwahr,
Denn da iſt weder Stadt noch Land,
Wo Sünde nicht nimmt Überhand,
Der Wucher und der Ehebruch.
Dazu iſt es der Weiſen Spruch:
Wenn du zerſtörſt was ich gebaut,
So wächſt uns zwein der Reue Kraut,
Und Müh und Arbeit geht verlorn.
So ſpricht auch ſonſt der Herr im Zorn:
„Wenn ihr nicht haltet mein Gebot,
Wird euch gegeben Plag und Tod,
Krieg, Hunger, Peſtilenz und Brand,
Reif, Kälte, Hagel, Blitz geſandt.
Das mehr ich noch von Tag zu Tage,
Und höre nicht auf Bitt und Klage:
Und wenn Samuel und Moſes flehten,
Die möchten doch kein Heil erbeten.
Denn wer nicht läßt von Sünd und Spott,
Den muß ich ſtrafen, ich bin Gott.“
Man ſah ſchon an der Juden Land,
Wie ſchwer ſie ſtrafte Gottes Hand,
Wie oft er ſie vertrieben hat
Um Sünden aus der heilgen Stadt.
So mags den Chriſten auch geſchehn:
Gottes Zorn wird über ſie ergehn.
Ich fürchte, wir verlieren mehr
Und kehren wieder nimmermehr.

89. Von thörichtem Tausch.

Den Gaul gieb für die Sackspfeif hin,
So bringt der Tausch dir nicht Gewinn;
Das Reiten schlag dir aus dem Sinn.

Viel größre Mühe hat ein Narre,
Daß seine Seele zur Hölle fahre
Als je gehabt ein Eremit,
Der in der Wüst Entbehrung litt

Hans im Glücke giebt einen schönen gesatteltem Maulesel für einen Dudelsack hin.

Digitized by Google

Mit Gebet und Faſten lebenslang.
Was duldet nicht die Hoffart Zwang
Wie man ſich zwicke, zwacke, zwänge,
Sich ſchnüre, drücke, dräng und enge!
Habſucht treibt Manchen über See
Durch Ungewitter, Regen, Schnee,
Norwegen, Lappland, Finnland zu.
Der Buhler hat nicht Raſt noch Ruh;
Dem Spieler macht Verluſt Verdruß;
Der Schnapphahn gar, der plündern muß
Auf die Gefahr des Halsgerichts!
Vom Praſſer ſagen will ich nichts,
Der allzeit voll iſt um ſein Herz:
Wie preſst ihn heimlich Druck und Schmerz!
Auch Eiferſucht hats nicht aufs Beſte:
Einen andern Gauch wähnt ſie im Neſte;
Die eignen Glieder kocht der Neid.
Gott zu Liebe trüge Keiner Leid
In Geduld um ſeiner Seele Heil
Wie Noa, Hiob, Danieil.
Das Böſe Manchem wohlgefällt;
Dem Guten wird nicht nachgeſtellt.
Der Weiſe ſoll das Gute wählen;
Das Böſe wird von ſelbſt nicht fehlen.
Wer das Himmelreich vertauſcht mit Miſt,
Der bleibt ein Narr, wer er auch iſt.
Wer Ewges für Vergänglichs giebt,
Hat einen ſchlechten Tauſch beliebt,
Wie es ein Beiſpiel euch erklärt:
Für die Pfeife gab er hin ein Pferd.

90. Von Vater und Mutter.

Die Eltern ehre jederzeit,
Daß Gott dir langes Leben leiht;
Der Schande bleibst du fern und weit.

Ein Narr, der Kindern geben wollte,
Womit er selbst sich fristen sollte,
Sich auf den Wahn vielleicht verlaßen,
Die Kinder würden ihn nicht laßen,

Ein greiser Narr am Stabe, der sein Geld hingiebt, wird von seinen Kindern, Mädchen und Knabe, mit Stöcken geschlagen.

Ihm wieder helfen in der Noth:
Dem wünscht man Tag für Tag den Tod.
Er wird gar bald zur Überlast
Den Kindern, ein unwerther Gast.
Doch ihm geschieht schon halber recht:
Wohl stand es um den Witz ihm schlecht,
Daß er sich fangen ließ mit Flausen:
Man sollt ihn mit dem Kolben lausen.
Doch wirds mit dem nicht lange werden,
Der nicht die Eltern ehrt auf Erden;
Die Kerze erlischt ihm in der Hand,
Mit der er sich ins Dunkle fand.
Am Vater hatt es Absalon
Verdient, ward Unglück ihm zu Lohn;
Vom Fluch betroffen wurde Cham,
Weil er entblößt des Vaters Scham.
Belsazarn wollt es nicht mehr glücken
Seit er den Vater ließ zerstücken.
Sancherib vor den Söhnen starb, II Chron. 32, 21.
Deren keiner je das Reich erwarb.
Tobias gab dem Sohn die Lehre,
Daß er die Mutter hielt' in Ehre;
Darum stand König Salomon
Vor der Mutter auf von seinem Thron;
Auch Corylaus thats, der Sohn.
Die Enkel Rechas lobte Gott, Jer. 35, 2 ff.
Daß sie hielten väterlich Gebot.
Wer leben will, spricht Gottes Wort,
Die Eltern ehr er fort und fort,
So wird er alt und selig dort.

91. Vom Kirchengeschwätz.

In der Kirche mancher Narr auch steht,
Der unnütz schwatzt und wohl beräth
Ob bald das Schiff vom Lande geht.

In der Kirche stehn der Narren viel
Und schwatzen bis zum Jahresziel
Als sähn sie gern ein Schiff bemannt
Zur Fahrt nach Narragonienland.

Fünf geistliche Herrn neben einem Leiterwagen; dahinter ein Schiff.

Digitized by Google

Da ſpricht man von den welſchen Kriegen
Und lügt, daß ſich die Balken biegen;
Viel Neues bringt man auf die Bahn,
Als fienge jetzt die Mette an
Und währte bis zur Vesperzeit.
Habſucht gab Manchem her Geleit,
Weil man im Chor Präſenzgeld bucht;
Sonſt blieb' er immer unbeſucht.
Am Ende würds auch beßer ſein,
Sie blieben ganz und gar daheim
Und richteten ſich anderwärts
Den Gänsmarkt zu für ſolchen Scherz,
Als daß man in der Kirche will
Sich ſtören und der Andern viel.
Was ſonſt er nicht verrichten kann,
Das ſchlägt er in den Kirchen an;
Wie er ausrüſte Schiff und Wagen,
Davon weiß er gar viel zu ſagen,
Braucht Fleiß und ernſtliche Gebärde,
Daß ihm das Schiff nicht wendig werde.
Beßer gieng' er aus dem Chor ſpazieren
Den Wagen ſelber recht zu ſchmieren.
Von denen laß ich hier nichts drucken,
Die in den Chor nur eben gucken,
Weil ſie ſich wollen präſentieren
Und wieder greifen nach den Thüren.
Das iſt andächtiges Gebet,
Das nur um das Präſenzgeld fleht!
Damit verdient man Pfründen leicht,
Wenn man dem Rohraffen gleicht.

92. Von Überhebung und Hochfahrt.

Der sich aus Hochfahrt selbst will loben,
Und denkt er säß alleine droben,
Den setzt der Teufel auf den Kloben.

Der will auf einem Strohdach feuern,
Wer auf den Weltruhm loszufeuern
Sein Ding auf äußre Ehre setzt.
Ihm wird kein andrer Lohn zuletzt

Der Teufel balanciert einen Balken, auf dem ein Weib sitzt und sich im Spiegel besieht.

Digitized by Google

Als daß sein Wahn ihn hat betrogen,
Denn er zimmert auf den Regenbogen.
Wer wölbt auf eine Tannenfaul,
Dem würde bald die Stütze faul.
Wer Ruhm erhofft auf dieser Erde,
Verzichte, daß er dort ihm werde.
Mancher meint Wunders, was ihm fromme,
Wenn er aus welschen Landen komme,
In Bologna und Paris gewesen,
Wüste was sie in Pavia lesen,
Zu Siena in der Sapienz
Und in der Schule zu Orliens,
Den Rohraffen auch gesehen hätte
Und Maistre Pierre de Conniguette;
Als wär nicht auch der deutschen Art
Sinn und Gelehrsamkeit gepaart;
Von Kunst und Weisheit was zu lernen
Müße man sich so weit entfernen.
Wer lernen will in seinem Land,
Findet jetzt Bücher viel zur Hand,
Und lügen müste lästerlich,
Wer so entschuldgen wollte sich
Als ob nirgend gute Lehre wär
Als zu Athenä überm Meer.
Wie man sie sonst in Welschland fand,
Trifft man sie jetzt in deutschem Land.
Uns fehlte nichts, wär nicht der Wein,
Und daß der Deutsche voll will sein
Und ohne Arbeit hascht nach Lohn.
Wohl Dem, dem ward ein weiser Sohn!

Ein Thor ist, Wer nach Kunst und Sinn
Nur stellt um eiteln Ruhms Gewinn:
Der würde stolz und doch nicht klug;
Wer weis ist, kann wohl Kunst genug.
Wer nur um Hochfahrt lernt und Geld,
Brüstet sich eitel vor der Welt
Wie eine Närrin, die sich putzt
Und spiegelt und die Welt verdutzt,
Wenn sie des Teufels Netze spannt,
Viel Seelen in die Hölle bannt.
Sie ist das Käuzlein und der Kloben;
Der Teufel mag den Fang wohl loben:
Der hat schon Manchen hingenommen,
Der sich sehr klug ist vorgekommen.
Balaam gab Balach solchen Rath, IV B. Mos. 31, 16.
Daß Israel Gott erzürnet hat:
Drum mocht es nicht den Sieg erlangen;
Das war mit Frauen zugegangen.
Hätte sich Judith nicht geziert, Jud. c. 10.
Holofernes blieb wohl unverführt.
Jesabel schmückt' ihr Angesicht
Und doch gefiel sie Jehu nicht.
Der Weise spricht: Die Frauen flieh,
Denn dich zu Sünden reizen sie.
Noch manche Närrin ist so geil,
Sie trüge gern ihr Antlitz feil.
Der Anblick soll den Narren laden
Zu seinem, nicht der Närrin Schaden.
Das Anschaun machte Manchen krank
Und setzt' ihn auf die Narrenbank,

Denn nicht eher ſtillt' er ſein Verlangen
Bis er den Häher nahm gefangen.
Hätte Verſabe den Leib bedeckt,
Ward ſie durch Ehbruch nicht befleckt.
Dina die nur aufs Schauen ſann, Gen. 34, 1.
Darüber um ihr Magdthum kam.
Demüthge Fraun ſind ehrenwerth
Und würdig, daß die Welt ſie ehrt;
Doch wenn ſie ſich zur Hochfahrt wenden,
So will die Hochfahrt gar nicht enden.
Die will dann allzeit vorne dran,
Daß Niemand bei ihr dauern kann.
Die gröſte Weisheit auf der Welt
Iſt thun was Allen wohlgefällt
Und wo man das für Gut nicht nimmt
Doch thun was Jedermann geziemt.
Doch wer den Frauen thun will recht,
Der muß oft mehr ſein als ihr Knecht,
Da die Schwachen oft aus Blödigkeit
Mehr thun als aus Verſchlagenheit.
Hochmuth die Gott dem Herrn miſsfällt,
Prunkt immer kecker vor der Welt
Und fällt zuletzt zu Boden doch,
Zu Lucifer ins Höllenloch.
Hör Hochfahrt, bald kommt dir die Stunde,
Da ſprichſt du aus dem eigneu Munde:
Was bringt mein hoher Muth mir Freude?
Nun ich in Trübſal ſitz und leide.
Was half mir Reichthum, Gut und Geld,
Was frommte Ruhm und Preis der Welt?

Ein flüchtger Schatte war es nur,
Der wie ein Blitz vorüberfuhr.
Wohl dem, der solchen Schein verachtet
Und nur das Ewige betrachtet.
Es dünkt kein Narr sich je so hoch,
Zu Boden fällt er endlich doch.
Hochfahrt, die schändliche, zumal,
Trägt an ihr selbst das Schandenmal,
Daß sie den höchsten Engel stieß,
Vom Himmel, und im Paradies
Nicht duldete den ersten Mann,
Wie sie auf Erden noch nicht kann
Verbleiben: sie sucht ihren Stuhl
Bei Lucifer im Höllenpfuhl;
Er ists auch, der sie hat erdacht:
Zur Höll ist Hochfahrt bald gebracht.
Durch Hochmuth ward Hagar hinaus
Getrieben mit dem Kind von Haus.
Durch Hochfahrt Pharao verdarb;
Korah mit seiner Rotte starb;
Aus Hochfahrt ward der Thurm gebaut,
Den Gott im Zorn hat angeschaut.
Als David ließ aus Hochfahrt zählen
Sein Volk, must eine Plag ihn quälen.
Herodes legte Kleider an
Als wär er Gott und nicht ein Mann;
Der Ehre must er doch entsagen
Als er vom Engel ward geschlagen.
Wer Hochfahrt treibt, den niedert Gott;
Die Demuth macht er nie zu Spott.

93. Wucher und Verkauf.

Arg iſt des Wucherers Gewerbe,
Den Armen iſt er rauh und herbe:
Was fragt er ob die Welt verderbe?

Den ſoll man greifen an die Hauben
Und ihm die Milben wohl abklauben,
Flugfedern friſch ihm ausgerauft,
Der heimlich in den Vorrath kauft

Auf einer Gaße Tonnen und Säcke. Bei letztern der Wucherer mit der Kappe in Unterhandlung mit einem kauflustigen Bauern.

So Korn als Wein im ganzen Lande
Und fürchtet Sünde nicht noch Schande,
Daß nichts ein armer Mann mehr finde,
Verhungern muß mit Weib und Kinde.
Dadurch wird alle Nahrung theuer
Und wirds noch immer böser heuer.
Wenn jetzt der Wein nur zehn Pfund galt,
Sind wir noch einen Monat alt,
Zahlt man dafür wohl dreißig gern;
So geschiehts mit Roggen, Weizen, Kern.
Ich will vom Übernutz nicht schreiben,
Den sie mit Zins und Gülte treiben,
Mit Leihen, Blätschkauf und mit Borgen.
Mancher gewinnt an einem Morgen
Mehr als es jahrlang sollte tragen.
Für Münze will man Gold jetzt haben.
Statt zehn schreibt man jetzt eilf ins Buch.
Die Juden trifft nicht so der Fluch:
Die wißen jetzt kaum mehr zu bleiben,
Weil Christenjuden sie vertreiben,
Die mit dem Judenspieße rennen;
Ich könnte sie mit Namen nennen.
Die treiben erst den schlimmsten Handel.
Das Gesetz schweigt still zu solchem Wandel.
Manche dem Reif mit Danken neigen,
Mit Lachen auf den Hagel zeigen.
Doch hängt sich auch zu unserm Glück
Mancher der Herrn an einen Strick.
Wirst du reich zum Schaden der Gemeine,
Bist du ein Narr, doch nicht alleine.

Digitized by Google

94. Von Hoffnung zu erben.

Mancher freut ſich auf fremde Habe,
Will Einen erben und begraben,
Dem ſein Gebein mag Nüße ſchlagen.

Ein Narr, der ſich darauf will ſpitzen,
Eines Andern Erbe zu beſitzen,
In den Rath zu kommen nach deſſen Sterben,
Sein Gut, ſein Amt noch zu erwerben,

Ein Narr beſchlägt ein Pferd, auf dem der Tod rückwärts ſitzend mit einem Knochen nach einem Nußbaum wirft.

Auf eines Andern Tod vertraut,
Des End er nimmermehr erschaut.
Er will den tragen hin zu Grab,
Dem sein Gebein wirft Birnen ab.
Wer hofft auf eines Andern Tod,
Und weiß nicht wann sein eigner droht,
Der denkt den Esel zu beschlagen,
Der ihn zum Narrenberg soll tragen.
Es sterben junge, starke Leute;
Auch findet man wohl Kälberhäute,
Es geht nicht über die Kühe bloß.
Man begnüge sich an seinem Looß
Und begehre nicht, daß es beßer werde:
Es geht hier wild zu auf der Erde.
Bulgarus muste den Sohn beerben
Und dacht er würde vor ihm sterben.
Priamus hatte Kinder viel
Und kam nach ihnen erst ans Ziel.
Absalon stand nach des Vaters Reiche
Und fand sein Erbtheil an der Eiche.
Manchen beerbt man über Nacht
Und hatte nie daran gedacht.
Manchem wird auch ein Erbe kund,
Dem lieber wär, ihn erbt' ein Hund.
Nicht Jedem geht es nach Verhoffen,
Wie's Abram, Simeon getroffen.
Laß's Vöglein sorgen: wenn Gott will
Kommt dir das Glück, Zeit, End und Ziel.
Das beſt Erb ist das Vaterland,
Auf das wir hoffen insgesamt;
Nur Wengen liegt es doch zur Hand.

Digitized by Google

95. Von Verführung am Feiertage.

Zur Kirche sollte Mancher gehn,
Am Feiertage müßig stehn,
Den wir gar sehr geschäftig sehn.

Das sind Bürger zu Affenberg,
Die all ihr Thun und all ihr Werk
Aufsparen zu den Feiertagen:
Sie gehören auf den Affenwagen.

Ein Narr mit einem Kolben in der Linken scheint einen ehrsamen Bürger vom Kirchgang abhalten zu wollen.

Der Eine läßt sein Roſs beſchlagen,
Dem Andern ſoll man Knöpfe nähn:
Das konnte längſt zuvor geſchehn;
Da trank er Wein in guter Ruh.
Jenem füllt man die Schnabelſchuh:
In die Spitzen läßt er Hadern ſtoßen;
Dem muß man anziehn Rock und Hoſen:
Die legt er jetzt zuerſt ſich an;
An einem Werktag giengs nicht an.
Bevor die Kirche wird aufgethan
Zünden die Köche Feuer an.
Da giebts ein Schlemmen und ein Praſſen:
Wenn es noch leer iſt auf den Gaßen
Ward ſchon das Wirthshaus übervoll;
So treibt mans jetzt ohn Ende toll
Zumal an Sonn- und Feiertagen,
Wenn ſonſt die Zünfte ſtille lagen.
Wie rumpeln, rappeln da die Karren!
Am Feirtag Mancher wird zum Narren,
Der meint der Feirtag ſei erdacht
Zu allerhand, das Gott nicht acht',
Wie daß man Holz im Spielbrett ſchlage,
Beim Karten ſitz oft ganze Tage.
Man läßt auch ſchaffen das Geſind,
Und ſieht nicht drauf, daß Magd und Kind
Zu Gottesdienſt und Kirche gehn
Und zeitig auf zur Meſſe ſtehn.
Man läßt den Meth erſt jetzt verkochen,
Den man geſotten in den Wochen.
Kein Handwerk iſt ja ſtill genug,
Daß man nicht hämmert wider Fug.

So ſtellen ſie dem Pfennig nach
Als hätt die Woche nur den Tag.
Ein Theil ſteht ſchwatzend auf der Gaßen;
Die Andern ſitzen, ſpielen, praſſen.
Manchem beim Weine mehr zerrinnt
Als er die Woche lang gewinnt.
Der müſt ein geizger Stümper ſein,
Der jetzt nicht ſitzen will beim Wein
Tag und Nacht bis zu der Hahnen Krähn,
Oder der Morgenlüfte Wehn.
Die Juden ſpotten unſer ſehr,
Daß wir den Feiertag nicht mehr
Ehren, den ſie gar höchlich ſchätzen:
Ins Narrnſchiff würd ich ſie nicht ſetzen,
Wenn ſie nicht ſonſt zu jeder Stund
Irrten gleich einem tollen Hund.
Ein Armer, der Holz am Sonntag las,
Wurde zu Stein allein um das.
Die Machabäer wollten ſich
Nicht am Feirtag wehren freventlich;
Man las auch nicht das Himmelsbrot
Am Feiertag, wie Gott gebot;
Wir aber werken ohne Noth
Und ſparen auf den Feiertag
Was wir nicht thun am Werkeltag.
O Narr, den Feirtag halt und ehre:
Es giebt der Werkeltag noch mehre,
Wenn du ſchon liegſt und faulſt im Grund.
Der Geiz iſt aller Laſter Grund.

96. Schenken und bereuen.

Der iſt ein Narr, der nicht läßt ſchlendern
Was er doch nicht vermag zu ändern,
Oder die gute That bereut,
Die den Empfänger nun nicht freut.

Ein Narr, der eine Schenkung thut
Und ſie nicht giebt mit frohem Muth,
Dazu noch ſaur und übel ſieht,
Daß dem nicht lieb daran geſchieht,

Ein Narr giebt mit der Rechten einen Beutel her und kratzt ſich den Kopf mit der Linken.

Digitized by Google

Ders empfängt, und ihm der Dank entgeht,
Da Reue gleich ihn angeweht.
Ein Gleiches thut wer Gott zu Ehren
Wohlthaten übt, sein Lob zu mehren,
Und hat nur Neu und Leid davon,
Wenn Gott nicht bald ihm schickt den Lohn.
Nein, wer mit Ehren schenken will,
Der lach und freu sich in der Still
Und spreche nicht, ich thus nicht gern:
Sonst bleiben Dank und Lohn ihm fern.
Des Gabe sieht Gott unwerth an,
Der nicht mit Freuden schenken kann.
Man mag das Seine wohl behalten:
Zum Schenken ist man nicht gehalten
Und nur die Gabe steht uns gut,
Die man aus freiem Herzen thut;
Dann entgeht zuletzt auch nicht der Dank,
Währt es damit auch manchmal lang.
Das Krumme wird doch endlich schlecht,
Denn Zwei um Eins ist fadenrecht.
Ob Mancher auch undankbar sei,
So kommt doch endlich an die Reih
Ein weiser und dankbarer Mann,
Der Alles noch ersetzen kann.
Wer sein Geschenk vorrücken mag,
Dem legt man keinen Dank an Tag,
Er hoff auch weder Lohn noch Lob;
Verwiesne Gab ist allzu grob:
Man sieht den über die Achsel an,
Der sein Geschenk verweisen kann;
Ihm bleibt auch kein Verdienst darau.

97. Von Faulheit und Trägheit.

Trägheit wird allwärts offenbar,
Bei Mägden und bei Knechten gar.
Man kann sie nicht genugsam lohnen;
Doch wißen sie sich wohl zu schonen.

Kein größrer Narr in Dach und Fach
Als der sich immer gönnt Gemach
Und ist so träg, er läßt die Füße
Verkohlen, eh er aufstehn müße.

Die Magd ist überm Spinnen vor dem Feuer eingeschlafen; der Knecht sät lässig Korn.

Digitized by Google

Wie Rauch den Augen ist nicht gut,
Den Zähnen Eßig wehe thut,
So weiß der Träge dem zu dienen,
Zu dessen Dienst er ist erschienen.
Der Faule taugt zu nichts im Leben
Als Vogelscheuchen abzugeben.
Er schläft von Morgen bis zum Abend;
Beim Ofen sitzen ist ihm labend.
Selig wer hinterm Pfluge geht!
Ein Erznarr, der sich müßig bläht.
Faullenzen straft der Himmel schwer,
Der Arbeit gönnt er Lohn und Ehr.
Die Trägheit muß den Teufel freun,
Er sät gleich seinen Samen drein.
Trägheit ist aller Sünde Quell,
Drum murrten die Kinder Israel;
David begieng Ehbruch und Mord: II Kön. 11, 2.
Dazu riß Müßiggang ihn fort.
Carthago ward von Rom verheert;
Hernach ward Rom auch selbst zerstört:
Viel größern Schaden Rom empfieng
Dadurch daß Carthago untergieng,
Als ihm vor hundertsechzig Jahr
Im Kampf mit ihm geschehen war.
Wer ungern gienge vor das Thor,
Der spricht, der Löwe steht davor;
Zu Haus hielt' ihn ein toller Hund;
Trägheit erdenkt sich leicht den Grund.
Sie kehrt sich hin, sie kehrt sich für
Gleich wie der Angel an der Thür.

98. Von ausländiſchen Narren.

Zuſammen hab ich hier geſtellt,
Die Narren ſind vor aller Welt,
Was andern Narren nicht gefällt.

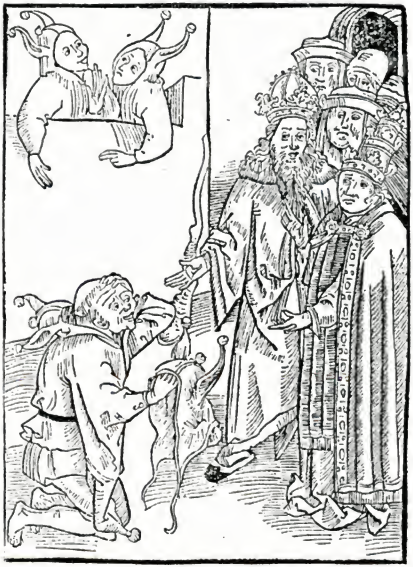
Noch weiß ich viel unnützer Leute
Gekrochen in der Narren Häute,
Die nun darin verharren ganz
Wie gebunden auf des Teufels Schwanz;

Sechs Männer und Frauen in allerhand fremden Trachten. Die verſchmähte Narrenkappe liegt am Boden. Zur Seite will ein Mann in jüdiſcher Kleidung ſich erhängen.

Und weil sie nicht davon abstehn,
Will schweigend ich vorübergehn,
Die Narren Narren laßen bleiben
Und von ihrer Thorheit wenig schreiben:
Als Sarazenen, Türken, Heiden,
Alle die Christenglauben meiden.
Dem vergleich ich auch die Ketzerschule,
Die zu Prag sitzt auf dem Narrenstuhle
Und die soviel Anhänger fand,
Daß sie inne hat ganz Mährenland,
Das toll aufs Narrenfell getreten.
So Alle auch die anders beten
Als zu drei Personen, Einem Gott.
Denen unser Glauben ist ein Spott,
Die stehen auf der Narrheit Gipfel:
Sie treten auf der Kappe Zipfel;
Ihre Narrheit ist so unverhehlt,
Daß es an Tuch zu Kappen fehlt.
So auch die Gott verschworen haben
Und hoffen auf des Teufels Gaben;
Thörichte Fraun und böse Weiber,
Kupplerinnen und Pfauentreiber
Und andre, die in Sünden blind
Und ganz vernarrt in Narrheit sind.
Auch deren will ich hier gedenken,
Die selbst sich tödten oder henken,
Kinder abtreiben und erkränken.
Die sind nicht werth, daß man sie lehre,
In Ernst und Scherz zum Guten kehre;
Doch füllen sie der Narren Zahl:
Narrheit giebt ihnen Kappen all.

99. Vom Verfall des Glaubens.

Ich bitt euch Herren groß und klein,
Bedenkt, der Nutzen iſt gemein:
Laßt meine Kappe mir allein.



Denk ich der Säumniſs und der Schande,
Die man jetzt ſpürt in jedem Lande
Von Fürſten, Herren, Landen, Städten,
Kein Wunder wärs, wenn wir ſchon hätten

Kaiſer und Pabſt mit Gefolge. Vor ihnen kniet ein Narr, der ſeine Kappe behalten möchte und den Herrn zur Entſchädigung eine andere bietet. Oben noch zwei Narren als Zuſchauer.

Digitized by Google

Die Augen ganz der Zähren voll,
Daß man so schmählich sehen soll
Der Christen Glauben untergehn.
Verzeihe man, sieht man hier stehn
Fürstliche Narren in der Schar;
Wir nehmen leider gröblich wahr
Des Christenglaubens Noth und Klage.
Der mindert sich von Tag zu Tage.
Erst hat der Ketzer Übermuth
Ihn zerrißen in frecher Wuth,
Ihm Verwüstung angethan und Schmach
Und mit Irrsal ihn geschändet gar,
Der groß im Orient sonst war
Als noch rechtgläubig Asia,
Das Mohrenland und Africa:
Jetzt haben wir gar nichts mehr da;
Einen Stein erbarmen möcht es ja
Was wir verloren allesamt:
Kleinasien und Griechenland,
Die Großtürkei man jetzt benennt,
Das ist vom Glauben abgetrennt.
Die Kirchen waren einst die sieben,
Denen St. Johannes hat geschrieben.
Alle Welt hätt es sollen wehren,
Daß wir so gutes Land verlören.
Auch zählt dazu was wir noch mehr
In Europa eingebüßt seither:
Zwei Kaiserthümer, Königreiche,
Große Land' und Städte noch desgleichen,

Constantinopel, Trapezunt,
Die wohl der ganzen Welt sind kund;
Achaia, Aetholia,
Boötia, Thessalia,
Thracia, Macedonia,
Attica, beide Mysia;
Dann Tribulos und Scordiscos,
Bastarnas noch und Tauricos,
Euboia oder Negropont
Mit Pera, Capha und Idront,
Ohn andre Schäden und Verluste,
Die leider wir erleiden musten
In Morea und Dalmatia,
Steir, Kärnthen und Croatia,
In Ungarn und der Windschen Mark.
Jetzt sind die Türken also stark,
Sie haben nicht das Meer allein,
Ihnen ist die Donau auch gemein:
Sie drohn uns Einbruch unverwendet;
Bisthümer, Kirchen sind geschändet.
Apulien thun sie schon Gewalt,
Sicilien folgt dann alsobald,
Italia stößt zunächst daran:
Dann ist es gleich um Rom gethan,
Lombardei und alles welsche Land.
So haben wir den Feind zur Hand
Und wollen schlafend sterben all.
Der Wolf ist wahrlich schon im Stall
Und raubt die heilgen Kirchenschafe
Dieweil der Hirte liegt im Schlafe.

Die römſche Kirche hat vier Schweſtern,
Patriarchenſtädte ehegeſtern:
Conſtantinopel, Alexandria,
Jeruſalem, Antiochia:
Abhanden ſind uns die gekommen;
Bald wird uns auch das Haupt genommen:
Das all iſt unſrer Sünden Schuld.
Keins mit dem Andern hat Geduld,
Kümmert ſich um ſein Leid nicht mehr;
Jedes freute wenns noch größer wär.
Wie dem Ochſen wird es uns ergehn,
Der dem Wolfe dachte zuzuſehn,
Als er andre in den Rachen nahm
Bis auch an ihn die Reihe kam.
So greift jetzt Jeder mit der Hand
Ob noch kalt ſei ſeines Hauſes Wand,
Denkt nicht des Nachbarn Haus zu leſchen
Bis ihm das Feuer ſeins gefreßen;
Hernach erweckt er Reu und Leid.
Zwietracht und Ungehorſamkeit
Iſts, was dem Glauben Schaden thut;
Ohne Noth vergießt man Chriſtenblut.
Niemand denkt, wie nahs ihm ſelber ſei,
Wähnt immer noch, Er bleibe frei
Bis das Unglück kommt vor ſeine Thür,
Dann ſtößt er erſt den Kopf herfür.
Europas Thor iſt aufgethan,
Allſeits ſchon dringt der Feind heran,
Der im Eifer weder ſchläft noch ruht:
Ihn dürſtet ſtäts nach Chriſtenblut.

O Rom, einſt Köngen unterthan —
Die ſahn dich für leibeigen an;
Zur Freiheit wurdeſt du geführt,
Da dich ein weiſer Rath regiert;
Als man auf Hochfahrt war bedacht,
Auf Reichthum ſann und große Macht,
Und Bürger wider Bürger ſtritt,
Der gemeine Vortheil Schaden litt,
Ward deiner Macht Abbruch gethan;
Einem Kaiſer wardſt du unterthan.
Unter ſolchem Schein und Doppelweſen
Biſt du funfzehnhundert Jahr geweſen,
Haſt immer abgenommen doch,
Gleich wie der Mond ſich mindert noch,
Wenn er ſchwindet und ſein Schein erliſcht,
Daß jetzt gar wenig an dir iſt.
Gebe Gott, daß du dich wieder mehrſt,
Des Mondes Wandel ganz erfährſt.
Jedweder zu verarmen glaubt,
Der nicht am römſchen Reiche klaubt.
Erſt griff der Saracenen Hand
Nach Jeruſalem und dem heilgen Land;
Der Türke riß dann ab ſo viel,
Zu zählen wärs kein Kinderſpiel.
Dann ſetzten Städte ſich zur Wehr,
Achteten keines Kaiſers mehr.
Ihm rupft die Gans der Fürſten jeder:
Hätt er doch auch gern eine Feder.
So iſt das Wunder nicht ſo groß,
Wenn bald das Reich ſteht bar und bloß.

Jeder Kaiser muß vorab beschwören,
Den Fürsten soll das Reich gehören;
Jeder will sich gesichert wißen
Was er davon an sich gerißen.
Um Gott, ihr Fürsten, seht den Schaden,
Den Ihr endlich habt mit auszubaden,
Denn wenn das Reich geht hinter sich,
So bleibt Ihr auch nicht ewiglich.
Ein jedes Ding hat mehr Gewalt,
Wenn es zusammen bleibt geballt
Als wenn es auseinander geht.
So lang Einhelligkeit besteht
Wächst jedem Dinge Kraft und Macht;
Doch wenn Mißhelligkeit erwacht,
Wird auch das Große bald zerstört.
Deutscher Name war einst hochgeehrt
Und hatt erworben solchen Ruhm,
Daß man ihm gab das Kaiserthum.
Doch selbst ihr Reich nun zu zerreißen
Sieht man die Deutschen sich befleißen.
Zergehn muß ein Gestüte ganz,
Wenn Pferd dem Pferd abbeißt den Schwanz.
Ja wie auf Füßen hergegangen
Basilisken sieht man jetzt und Schlangen.
Wer nicht anders Übel weiß zu stiften,
Will mit Schmeichelei das Reich vergiften.
Doch ihr Könige, Fürsten, Städt und Lande,
Wie gestattet Ihr nur solche Schande?
Dem Reich eilt baldig beizustehn:
So mag das Schiff noch aufrecht gehn.

Ihr habt traun einen König mild,
Der euch wohl führt mit Rittersschild:
Die Reiche zwäng er insgemein,
Wolltet Ihr ihm nur behülflich sein.
Der edle Fürst Maximilian
Hat würdig wohl die Kron empfahn;
Auch brächt er leicht in seine Hand
Das heilige, gelobte Land.
Er beginnt es heute gleich am Tag,
Wenn er nur Euch vertrauen mag.
Werft von euch solche Schmach und Spott,
Denkt kleines Heeres waltet Gott.
Wieviel auch schon vom Glauben fiel,
Christenlande sind doch noch so viel
Mit Köngen, Fürsten, Adel, Frein,
Daß sie die ganze Welt allein
Gewinnen und beherschen könnten,
Wenn sie einander Gutes gönnten,
Sich Lieb erwiesen und treuen Muth.
Zu Gott hoff ich, es wird noch gut.
Ihr seid Regierer doch der Lande:
Wacht und thut von euch alle Schande,
Daß dem Schiffer man euch nicht vergleicht,
Den auf dem Meer der Schlaf beschleicht
Wenn schon der Sturm sich eingestellt,
Oder einem Hunde, der nicht bellt,
Oder einem Wächter, der nicht wacht,
Seine Hütte selbst läßt außer Acht.
Steht auf, erwacht aus euerm Traum:
Fürwahr die Art sitzt schon am Baum.

Ach Gott, gieb unsern Häuptern ein,
Daß sie denken, Herr, der Ehren Dein,
Nicht Jeder seines Nutzens bloß;
So bin ich aller Sorge los:
Du giebst uns Sieg in kurzen Tagen,
Daß wir ewgen Dank Dir mögen sagen.
Alle Stände mahn ich in der Welt
Wie hoch und hehr sie sein gestellt,
Daß sie nicht wie die Schiffer thun,
Die Zank und Streit nicht laßen ruhn
Obgleich schon mitten auf dem Meer
Ein Ungewitter stürmt daher:
Und eh sie sich geeinigt haben
Liegt ihr Schiff mit Mann und Maus begraben.
Wer Ohren hat der merk und höre:
Das Schifflein schwankt schon auf dem Meere,
Wenn Christus jetzt nicht für uns wacht:
Es ward um uns schier dunkle Nacht.
Darum, die Gott nach euerm Stand
Dazu erwählt hat und gesandt
Voran zu stehn und zu befehlen,
Laßt es an eurer That nicht fehlen,
Thut was euch ziemt nach euerm Grade
Bevor noch größer wird der Schade,
Daß wir nicht Sonn und Mond mehr sehn,
Und Haupt und Glieder untergehn.
Gar sorglich läßt sichs eben an:
Leb ich, mahn ich noch Manchen dran,
Daß wer nicht an mein Wort gedenkt,
Die Narrenkapp ihm sei geschenkt.

100. Den falben Hengſt ſtreichen.

Wer jetzt wohl ſtreichen kann den Hengſt,
Und iſt zu allem Trug der gengſt,
Meint am Hof zu bleiben allerlängſt.

Wer ein Verdeckſchiff mir jetzt brächte,
So ſetzt ich drein der Herren Knechte
Und Andre, die am Hofe ſchlecken
Und vertraulich bei dem Herren ſtecken,

Ein Narr mit Straußfedern liegt am Boden, ein Hengſt ſteht auf ihm und ſchlägt mit den Hinterfüßen einen Narren von Tellerlecker.

Digitized by Google

Sich da zu pflegen ganz alleine
Und ungedrängt von der Gemeine:
Denn die mag keine Schmeichler leiden.
Dieſer klaubt Federn, der ſtreicht Kreiden;
Der liebkoſt, jener raunt ins Ohr,
Daß er recht bald nur komm empor
Und der Teller viel zu lecken kriege.
Zum Herrn ward Mancher ſo durch Lüge;
Und weil er kann das Käuzlein ſtreichen,
Den falben Hengſt wohl auch desgleichen.
Mehl zu blaſen iſt er geſchwind
Und hängt den Mantel nach dem Wind.
Zutütteln bringt jetzt Manchen vor,
Der ſonſt wohl bliebe vor dem Thor.
Wer Haar kann unter Wolle ſchlagen,
Der wird am Hofe wohl behagen:
Da hält ihn Alles lieb und werth;
Der Ehrlichen man nicht begehrt.
Jeder will mit Thorheit ſich befaßen,
Die Narrenkappe mir nicht laßen.
Doch ſtriegelt Mancher oft ſo rauch,
Der Hengſt hoſiert ihm auf den Bauch,
Oder giebt 'nen Tritt ihm in die Rippe,
Der Teller fliegt ihm in die Krippe.
Solcher Dinge wäre man erledigt,
Vernähme man der Weisheit Predigt.
Wär Jeder ſo wie er ſich ſtellt,
Den man für fromm und redlich hält,
Oder ſtellte man ſich wie man wär,
Viel Narrenkappen blieben leer.

101. Von Ohrenblasen.

Ein Zeichen der Leichtfertigkeit
Iſt glauben was da ſpricht der Neid:
Ein Klapperer viel Leut entzweit.

Ein Narr, der jedem Schwätzer glaubt
Und ſich Verleumdung ſetzt ins Haupt.
Daran erkennt man einen Thoren,
Daß ihm ſo dünn und weit die Ohren.

Ein Narr mit zurückgeſtreifter Kappe läßt ſich von einem Narren in die Ohren blaſen.

Digitized by Google

Denn nicht für redlich gilt der Mann,
Der Einen fällt von hinten an,
Ihm unverwarnt verſetzt den Schlag,
Wenn er ſich nicht vertheidgen mag.
Aber verlügen hinterm Rücken,
Das zählt man jetzt zu Meiſterſtücken.
Wovor ſich Niemand hüten kann,
Das will jetzt treiben Jedermann.
Mit Ehrabſchneiden, Hinterrede,
Verrath beginnt man jetzt die Fehde:
Das kann man färben, ſchmücken, zieren,
Die Redlichen aufs Eis zu führen:
So glaubt man Lügen deſto ehr;
Den andern Theil hört Niemand mehr.
Über Manchen wird der Spruch gefällt,
Den man nicht vor Gericht geſtellt,
Daß er die Unſchuld konnt entdecken:
Das macht, er muſt im Sacke ſtecken,
Wie dem Mardocheus Haman that Eſther 3 ff.
Und Knecht Siba dem Mephiboſath. II K. 16, 1. 19, 24.
Groß Lob man Alexandern zollte,
Daß er denen ungern glauben wollte,
Die da verklagten Jonathan. 1 Macc. 10, 15.
Leicht glauben nie gut Ende nahm.
Adam ward nicht des Heils beraubt,
Hätt er der Frauen nicht geglaubt
Wie Eva an der Schlange Wort.
Leichtgläubigkeit verführt zum Mord.
Nicht jedem Geiſt man glauben ſoll:
Die Welt iſt falſch und Lügens voll;
Der Rabe warnt durch Schwärze wohl.

102. Von Falschheit und Betrug.

Man spürt in Alchimisterei
Und an des Weines Schmiererei
Wieviel Betrug auf Erden sei.

Betrüger sind und Fälscher viel,
Die stimmen recht zum Narrenspiel.
Voll Untreu ist die ganze Welt:
Falsch Lieb, falsch Rath, falsch Freund, falsch Geld.

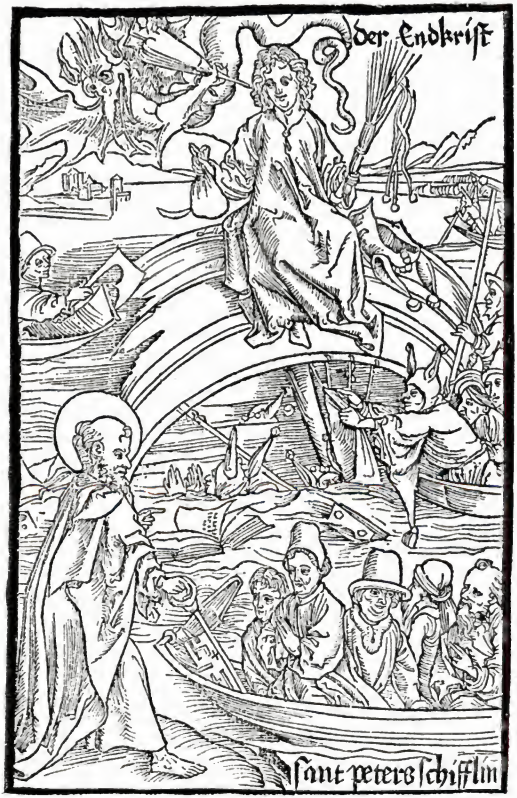
Im Laboratorium zwei Narren mit Alchimisterei beschäftigt, ein dritter mit Weinschmieren. Der Knochen, den letzterer ins Faß stößt, dient ihm wohl zum Umrühren und bezeichnet die tödliche Vergiftung; vgl. aber 3. 16.

Digitized by Google

Brüderliche Lieb ist todt und blind,
Da auf Betrug nur Jeder sinnt,
Nicht will verlieren, nur erwerben,
Ob hundert auch dabei verderben.
Auf Ehrbarkeit sieht Niemand mehr,
Geht es auch über die Seele her:
Nur seine Waare los zu werden,
Mag es auch Tausende gefährden.
Zumal läßt man Wein nicht Wein verbleiben,
Große Falschheit sieht man mit ihm treiben.
Salpeter, Schwefel, Todtenknochen,
Senf, Asche muß mit Gift verkochen;
Das gießt der Fälscher in das Faß:
Die schwangern Frauen trinken das,
Daß sie oft vor der Zeit genesen
Und gebären ein elendes Wesen.
Viel Krankheit auch entspringt daraus,
Daß Mancher fährt ins Todtenhaus.
Man läßt ein lahmes Roß beschlagen;
Es gehörte auf den Spittelwagen:
Doch lehrt man es auf Filzschuhn stehn
Als sollt es Nachts zur Mette gehn.
Mag es vor Schwäche dann nur zelten,
Viel Geld muß es doch hinkend gelten:
Welt will Betrug, wer darf es schelten?
Man hat klein Maß und leicht Gewicht;
Die Ellen sind kurz zugerichtt;
Die Läden müßen dunkel sein,
Daß man nicht seh des Tuches Schein.
Eh sich der Käufer umgesehn,

Was für Narren noch im Laden ſtehn,
Weiß man die Wage ſo zu drücken,
Sie muß ſich nach der Erde bücken.
Der Verkäufer fragt, wieviel man heiſche?
Und wägt den Daumen zu dem Fleiſche
Wie ſie den Weg zum Acker pflügen.
Münze ſoll jetzt nicht mehr genügen:
Sie blieb' unlange gäng und gäbe,
Wenn man ihr keinen Zuſatz gäbe;
Drum ſchmelzt man gute Münzen ein.
Schlecht Geld iſt jetzt ſo allgemein
Als falſcher Rath und Frömmigkeit,
Wie ſie Beguin und Mönch entweiht,
Denn viel Wölfe gehn im Lämmerkleid.
Vergeßen darf ich nicht hiebei
Den Betrug der Alchimiſterei,
Die Gold und Silber machen kann,
Die zuvor man in den Topf gethan.
Sie gaukeln und betrügen grob:
Sie zeigen erſt uns eine Prob
Und brennen uns dann Uken draus.
Ein Gauch treibt Manchen aus dem Haus,
Der ſonſt bequem und trocken ſaß:
Der ſtößt ſein Gut ins Affenglas
Bis ers zu Pulver ſo verbrennt,
Daß er ſich ſelber nicht mehr kennt.
Gar Mancher ſchon iſt ſo verdorben,
Und Wenge haben Gut erworben.
Der Dinge Grund verkehrt ſich nicht,
Wie Ariſtoteles ſchon ſpricht.

Viele fallen ſchwer in dieſe Sucht
Und ernten draus gar wenig Frucht.
Doch läßt wie Gold ſich Kupfer miſchen
Und Mausdreck unter Pfeffer miſchen.
Man kann auch alles Pelzwerk färben;
Doch pflegt mans dann ſo ſchlecht zu gerben:
Eh man es trug ein Vierteljahr
Verblieb daran noch kaum ein Haar.
Ziſelmänſe ſollen Biſam hecken:
Der Geſtank iſt meilenweit zu ſchmecken.
Heringe weiß man zu vermiſchen:
Man bezahlt die faulen wie die friſchen.
Verkäufer ſitzen gaßenvoll:
Grempelwerk treiben ſchmeckt gar wohl;
Mit dem neuen geht das Alte hin:
Betrug hat Jedermann im Sinn.
Kein Waare bleibt bei ihrem Werth:
Mit Falſchheit wird der Stall geleert,
Daß man des Krams nur ledig werde,
Wieviel auch Spat und Gall am Pferde.
Selig fürwahr iſt jetzt der Mann,
Der ſich vor Falſchheit hüten kann.
Das Kind giebt Eltern falſch Bericht,
Der Vater ſchont der Sippe nicht,
Wirth blüfft den Gaſt, der Gaſt den Wirth,
Daß des Betrugs kein Ende wird.
Ein Vorſpiel iſts dem Endechriſt,
An dem auch Alles Falſchheit iſt,
Denn was er denkt, heißt, thut und lehrt
Iſt falſch, untreu und grundverkehrt.



Das Narrenschiff ist umgestürzt: auf dem hoch aus dem Wasser ragenden Riese sitzt der Endechrist mit Beutel und Geisel; ein Teufel bläst ihm mit einem Blasebalg ins Ohr. Bücher und Narren schwimmen umher. Einige haben sich in Boote gerettet; doch scheint der im Kahn Umherschwimmende die Axt gegen den schon sehr beschädigten Riel zu schwingen. Am Ufer steht St. Peter und zieht mit seinem Schlüssel „St. Peters Schifflein“ ans Gestad.

Digitized by Google

Nachdem ich die voran gelaßen,
Die nur mit Untreu ſich befaßen,
Find ich nun erſt die rechten Knaben,
Die um das Narrenſchiff her traben,
Sich ſelbſt und Andre viel betriegen,
Die heilge Schrift krümmen und biegen.
Die geben erſt dem Glauben Püffe
Und ſchaden dem papiernen Schiffe.
Ein Jeder reißt ein Stückchen fort,
Daß es deſto minder hab an Bord.
Die Ruder werden ihm entzogen:
Verſchlingen müßen es die Wogen.
Auch dünken Viele ſich ſo klug,
In ihrem Sinn witzig genug,
Daß ſie nach eigenem Belieben
Auslegen was die Schrift geſchrieben,
Wobei ſie Fehler viel begehn,
Sich als Ketzer bald geſcholten ſehn,
Da ſie aus andern Schriften wohl
(Die Welt iſt ihrer allwärts voll)
Sich hätten mögen unterrichten,
Wollten ſie nicht als große Lichter
Vor Andern gelten und geſcheiter.
Damit verfährt das Schiff nur weiter.
Die möchte man betrunken nennen,
Da ſie gar wohl die Wahrheit kennen
Und ſie doch gern verkehrten ganz
Zu prunken mit dem eignen Glanz.
Das iſt der falſchen Propheten Lehre,
Vor der uns warnt der Herr, der hehre,

Die anders Gottes Wort verſtehn
Als da lehrt des heilgen Geiſtes Wehn.
Da ſtehn ſie dann mit falſchen Wagen,
Legen drauf was ihnen mag behagen;
Machen eins ſchwer, das andre leicht,
Wodurch der Glaube gar verbleicht.
Wie wir bei den Verkehrten ſtehn,
Läßt ſchon der Scorpion ſich ſehn
Durch die Verführer: davon ſpricht
Des Propheten Ezechiel Geſicht: Cap. 13. 14.
Die Übertreter der Geſetze
Verführt der Antichriſt durch Schätze;
Beſtechen will er ſie und kaufen,
Wenn ſeine Jahre ſchier verlaufen,
Damit er habe Die bei ihm ſtehn,
Mit ihm in ſeine Falſchheit gehn.
Deren findet er viel in der Welt:
Wenn er vertheilen wird ſein Geld,
Seine Schätze all zu Tage bringen,
Darf er mit Streichen Niemand zwingen:
Die Menge kommt von ſelbſt gelaufen.
Durch Geld wird er Anhänger kaufen:
Die helfen ihm daß er wohl kann
Die Guten thun in Acht und Bann.
Doch werden ſie uns nicht ewig narren,
Ihnen wird bald brechen Schiff und Karren,
Denn wiewohl ſie fahren um und um,
Die Wahrheit gerne machten krumm,
Sie muß zuletzt doch Wahrheit bleiben:
Die wird die Falſchheit ganz vertreiben,

Digitized by Google

Die jetzt um geht in allen Ständen:
Man mag, fürcht ich, das Schiff nicht länden.
St. Peters Schiff nimmt solchen Schwang,
Ich sorg um seinen Untergang.
Die Wellen ihm die Seiten schlagen,
Es muß viel dulden Sturm und Plagen.
Die heilge Schrift wird ganz verkehrt,
Daß man gar wenig Wahrheit hört.
Viel anders wird sie ausgelegt
Als es der Mund der Wahrheit pflegt.
Verzeih mir wen ich hier begriff:
Der Endchrist sitzt im Narrenschiff
Und hat die Botschaft ausgesandt
Mit falscher Mär über alles Land:
Falschen Glauben und falsche Lehren
Sieht man sich alle Tage mehren.
Dazu thun Drucker gute Steuer:
Wenn man viel Bücher würf ins Feuer,
Viel falsche Lehre brennte drin.
Die Drucker sehn nur auf Gewinn,
Durchstöbern jede Bücherei;
Nach Correctheit fragen nicht dabei
Die ja nur auf Betrug studieren,
Viel drucken, wenig corrigieren.
Sie lügen übel von den Sachen,
Nur Männchen suchen sie zu machen
Und thun sich Schaden selbst und Schande.
So druckt sich Mancher aus dem Lande:
Die mag kein Schiff dann weiter tragen,
Sie müßen auf den Narrenwagen,
Da Einer will den Andern jagen.

Die Zeit die kommt, es kommt die Zeit:
Der Endchriſt, fürcht ich, iſt nicht weit.
Wer noch dran zweifelt nehme wahr
Drei Dinge: unſer Glaube war
Auf Ablaß, Lehr und Buch geſtellt:
Die achtet jetzt nicht mehr die Welt.
Man ſeh der Bücher Menge an,
Die vielen Druckereien dann:
Alle Bücher werden ans Licht gebracht,
Die uns Altväter je gemacht;
Doch ward ſo groß nun ihre Zahl,
Daß ſie nichts gelten allzumal
Und Niemand ſie mehr achtet jetzt.
So wird die Lehr auch nicht geſchätzt.
So viel der Schulen man nie fand
Als man jetzt hat in allem Land.
Keine Stadt iſt hier auf Erden mehr,
Wo nicht eine hohe Schule wär;
Der Gelehrten ſind da auch ſo viel,
Daß Niemand ſie mehr achten will.
Ihr Wißen all verachtet man
Und ſieht ſie über Achſeln an,
Daß die Gelehrten ſchier ſich ſchämen
Sich ihres Standes anzunehmen:
Man zieht die Bauern jetzt herfür;
Die Gelehrten müßen vor die Thür.
Man ſpricht: Schau, dieſe Schluderaffen!
Wie uns der Teufel närrt mit Pfaffen!
Das zeigt, daß Wißen jetzt und Kunſt
Weder Ehre hat, noch Lieb und Gunſt.

Digitized by Google

Den Krebsgang nimmt darum die Lehre,
Denn Wißen wird genährt durch Ehre,
Und kann es nicht mehr Ehre geben,
Wer wird darnach noch ferner ſtreben?
Auch Ablaß hält man nicht mehr werth:
Wer iſt noch der darnach begehrt?
Niemand will ſich mehr Ablaß holen:
Man ließ' ihn ſtehn für Holz und Kohlen.
Keinen Pfennig gäbe Mancher aus,
Daß ihm noch Ablaß käm ins Haus,
Wärs gleich ſo ſichre Himmelsleiter
Als lief' er Achen zu und weiter.
Uns iſt nach ihm ſo wenig Noth
Als den Juden nach dem Himmelsbrot: IV B. Moſ. c. 11.
Des waren ſie ſo überdrüßig,
Sie hieltens ſich für überflüßig:
Ihnen widerte ein ſolcher Schmaus
Und machten ein Geſpött daraus.
So hält mans mit dem Ablaß auch:
Ihn verachtet jetzo mancher Gauch.
Aus Alledem wird mir Bericht,
Daß der Glaube gleich iſt einem Licht,
Das man noch ſchnell aufflackern ſieht
Eh es erliſcht und ganz verglüht,
Weshalb ich kühnlich ſagen mag,
Es nahe ſich dem jüngſten Tag.
Da wir der Gnade Licht verachten,
So muß es bald uns gänzlich nachten,
Daß das Schiff den Boden aufwärts kehrt:
Das war bisher noch unerhört.

104. Wahrheit verschweigen.

Wer Bitt und Drohwort wünscht gethan,
Daß man die Wahrheit setz hintan,
Bei dem klopft bald der Endchrist an.

Der ist ein Narr, der sich betrübt,
Vor Schreck dem gleich gefangen giebt,
Der mit Gewalt ihn zwingen will,
Er soll von Wahrheit schweigen still,

Ein Narr auf der Kanzel legt die Hand an den Mund, denn aus der Zuhörerschaft wird ihm mit Stöcken und Schwertern gedroht, während einige Frauen kauernd sitzen und ein Narr auf der Kanzeltreppe schläft.

Digitized by Google

Seine Weisheit unterwegen laßen
Und auf den Weg der Thorheit paſſen,
Auf dem der ohne Zweifel fährt,
Der ſich an ſolche Drohung kehrt,
Da Gott doch allweg mit ihm iſt,
Und den beſchirmt zu jeder Friſt,
Der ſein Vertrauen auf ihn ſetzt,
Daß er die Füße nie verletzt,
So lang er bei der Wahrheit bleibt
Und alle Feinde von ſich treibt.
Ein Weiſer ſtimmt der Wahrheit zu
Und ſäh er vor ſich Phalaris Kuh.
Wer bei der Wahrheit nicht will ſtehn,
Der muß den Weg der Thorheit gehn.
That gleich die Wahrheit Jonas kund,
Kam er nicht in des Fiſches Schlund.
Daß Elias nicht von Wahrheit ließ,
Das bracht ihn in das Paradies.
Johannes floh der Narren Haufen,
Drum ließ ſich Chriſtus von ihm taufen.
Sprichſt du ein freundlich tadelnd Wort,
Nehm ich das nicht für gut ſofort,
So mag doch bald die Stunde kommen,
Wo ich dirs danke für mein Frommen
Und deinen Tadel höher ſchätze
Als liebedieneriſch Geſchwätze.
Keine Gabe Daniel nehmen wollte
Als er vor Belſazarn ſprechen ſollte,
Ihm die Wahrheit ſagen unverſtellt.
Er ſprach: „Behalt für dich dein Geld.“

Der Engel wehrte dem Balaam, IV B. M. 22, 7. 19 ff.
Als er des Königs Gaben nahm
Und wider Wahrheit wollte sprechen;
Gezwungen muſt er sichs entbrechen,
Aus Furcht sein Esel würd es rächen.
Zwei Dinge wird man bald entdecken;
Das dritte mag sich nicht verstecken:
Eine Stadt gebaut auf Bergeshöh,
Ein Narr, er steh, sitz oder geh:
Man erkennt ihn bald an seinen Schellen.
So läßt sich Wahrheit nicht verstellen:
Sie wird in keinen Winkel fliehen,
Wenn Narren sich den Hals abschrieen.
Man ehrt sie allwärts in dem Lande;
Der Narren Freud ist Spott und Schande.
Man rannte mich gar manchmal an,
Als ich dieß Schiff zu baun begann,
Ich sollt es doch ein wenig färben,
Und nicht mit Eichenrinden gerben,
Sondern mit linden Säften schmieren,
Auch Manches glimpflicher glossieren;
Aber ich ließ' sie all erfrieren
Eh ich von lautrer Wahrheit wich.
Wahrheit wird bleiben ewiglich
Und würde vor den Augen prangen,
Wenn dieses' Büchlein längst zergangen.
Wahrheit ist stärker als alle, die
Mich verlügen wollen oder sie.
Ließ' ich die Zunge darum starren,
So gehört' ich zu den gröſten Narren,
Die ich auf Schiffe lud und Karren.

105. Das Gute verhindern.

Willſt du der Wahrheit Beiſtand leiſten,
Vor den Narren hüte dich am Meiſten,
Die dirs zu wehren ſich erdreiſten.

Der iſt ein Narr durch all ſein Blut,
Der ihm wehren will, der Gutes thut,
Und zu verhindern ſich vermißt
Was ihm doch nicht zum Schaden iſt,

Holzſchnitt zu Cap. 42 wiederholt; vgl. S. 97.

Und gerne säh, ein Andrer sei
Ihm gleich und stäk im Narrenbrei.
Die Narren haßen allermeist
Den, der des Guten sich befleißt.
Zwar liebt ein Thor den andern nicht;
Dem rechten Thoren doch entspricht,
Daß er sich freut, wird er gewahr,
Daß er allein nicht ist der Narr;
Wie er denn allweg sich befleißt,
Daß Jeder sei von seinem Geist:
Gar ungern wär er so allein
Der Narr, und trüge den Kolben heim.
Drum, wo man sieht, daß Einer will
Recht thun, in edler Weisheit still,
Gleich spricht man: „Schaut doch den Duckmäuser!
Er will allein sein ein Cartäuser,
Treibt solchen abergläubschen Staat,
Weil er an Gott verzweifelt hat.
Wir getrauens auch wohl zu erwerben,
Daß Gott uns läßt in Gnaden sterben
So gut als ihn, der Tag und Nacht
Auf den Knieen liegt, betet und wacht.
Er will fasten und Zellen bauen
Und doch der Welt und Gott nicht trauen.
Gott hat uns nicht dazu geschaffen,
Mönche zu werden oder Pfaffen,
Oder daß wir uns der Welt entschlagen.
Wir wollen weder Kutten tragen
Noch Kappe, hat sie nicht Schellen auch.
Schaut an den Narren, seht den Gauch!

Digitized by Google

Er konnte noch viel Gutes thun
Und größern Lohn empfahn als nun,
Hätt er viel Andre wollen lehren
Und auf den Weg des Heiles kehren,
Statt daß er daliegt wie ein Schwein,
Sich mäſtet in der Zell allein,
Und bricht ſich ſonſt doch ab ſo viel,
Daß er Kurzweil meidet, Freud und Spiel.
Wollte Jeder aller Luſt entſagen,
In der Cartauſe Kutten tragen,
Wer ſollte dann die Welt vermehren,
Die Leute weiſen, Kinder lehren?
Der Wille Gottes iſts mit Nichten,
Daß auf die Welt man ſoll verzichten
Und nehm auf ſich allein Bedacht."
So reden Thoren Tag und Nacht,
Die in der Welt ſehn all ihr Theil,
Nicht trachten nach der Seele Heil.
Hör zu, wärſt du auch weiſ und klug,
Es gäbe Narren doch genug.
Und wärſt du auch ein Mönch geworden,
Doch vergienge nicht der Narrenorden;
Und ſähe dir ein Jeder gleich,
So käm kein Menſch ins Himmelreich.
Gäbſt Du der Weisheit auch den Zoll,
Die Hölle würde dennoch voll.
Hätt ich der Seelen in mir viel,
Wohl eine ſetzt' ich dann aufs Spiel;
Nun hab ich dieſe nur allein:
Die will ich hüten vor der Pein;
Gott hat mit Belial nichts gemein.

106. Vom Aufgeben guter Werke.

Wer seiner Ampel stäts gedenkt,
Mit lauterm Öl sie fleißig tränkt,
Dem wird das Himmelreich geschenkt.

Der ist ein Narr, der zu der Zeit,
Da Gott das Urtheil einst verleiht,
Sich sagen muß aus eignem Mund,
Daß er vergeudet hat sein Pfund,

Die fünf thörichten Jungfrauen klopfen an der verschlossenen Himmelsthüre; eine Seele jammert im Höllenrachen.

Digitized by Google

Das ihm der Herr befehlen wollte,
Daß er damit hier wuchern ſollte;
Genommen wird ihm nun ſein Gut
Und Er geworfen in die Glut.
Auch die mit nöthgem Öle nicht
Verſahen ihrer Ampel Licht
Und ſuchen erſt nach einem Öle,
Wenn obenaus fährt ihre Seele.
Viel kleine Thiere hier auf Erden Spr. 30, 24—8.
Sind klüger doch als Menſchen werden:
Die Ameis, die der Müh nicht ſchont,
Das Häslein, das im Felſen wohnt,
Die Heuſchreck, der kein König frommt,
Und doch ins Feld gezogen kommt.
Die Eidechs geht auf Händen aus
Und wohnt doch in der Könige Haus.
Wer Honig fänd und Waben ſcharf
Äße nicht mehr als er bedarf:
Er ſcheute ſich vor zuviel Süße,
Daß ers nicht wiederſpeien müße.
Muß auch ein Weiſer plötzlich ſterben,
Seine Seele kann doch nicht verderben,
Wenn der Unweiſe fährt dahin
Zu ſeinem ewgen Ungewinn.
Wie großes Gut er hier auch habe,
Den Feinden läßt er Seel und Habe.
Drum ſei' der gröſte Thor erachtet,
Der nicht das Künftige betrachtet,
Zeitliches mehr als Ewges achtet.
Den Baum muß Höllenglut verzehren,
Der gute Frucht uns ließ entbehren.

107. Vom Lohn der Weisheit.

Zur Rechten ſeht die Krone prangen,
Zur linken Hand die Kappe hangen:
Die Narren, die da links gegangen,
Läßt böſen Lohn der Herr erlangen.

Auf großen Ruhm zielt mancher Narr,
Will Meiſter heißen, Doctor gar,
Und gelten aller Welt ein Licht,
Und kann doch das bedenken nicht

Ein einfach gekleideter Mann mit einem offenen Buch in der Hand ſpricht zu einem eiteln Stutzer. Auf Stangen Krone und Narrenkappe, letztere hinfällig.

Digitized by Google

Wo er die rechte Kunst erfahre,
Die ihm den Weg zum Himmel wahre,
Und daß man nur für Thorheit hält
Jenseits die Weisheit dieser Welt.
Man meint sich oft auf rechtem Wege
Und findet sich nicht zu dem Stege,
Der da zum wahren Leben führt.
Wohl dem, der nicht den Weg verliert,
Wenn er ihn schon ergriffen hat!
Denn oft geht ab ein Nebenpfad:
So kommt er von der rechten Straße
Es sei denn, daß ihn Gott nicht laße.
Hercules in der Jugend dachte,
Welchen Weg er für den rechten achte:
Ob er sich zu der Wollust kehre,
Oder der Tugend nur begehre.
Indem er stand und dachte so,
Sah er vor sich schöner Frauen zwo;
Ihr Wesen unterschied sie wohl:
Eine von allem Liebreiz voll
Und schön geziert, und sprach gar süß;
Viel Freud und Lust sie ihm verhieß,
Deren End ein Tod mit Schmerzen wär,
Und dann nicht Freud und Wonne mehr.
Die andre Frau so bleich und strenge
Und ernst ohn aller Lust Gepränge,
Sie sprach: Wollust ich nicht verheiße,
Arbeit und Müh in deinem Schweiße;
Von Tugend mußt zu Tugend steigen,
Soll sich der ewge Lohn dir zeigen.

Digitized by Google

Der letztern gieng da Hercules nach,
Wollüstger Ruhe sich entbrach.
Wollte Gott, wie wir begehren alle
Ein Leben, das uns wohlgefalle,
Daß wir begehrten auch zugleich
Ein Leben rein und tugendreich:
Gewiſs so flöhn wir manchen Steg,
Der hinüber brückt zum Narrenweg.
Doch weil wir leider nicht erwägen,
Wohin ein Jeder solle stegen
Und blinzend tappen in der Nacht,
Des rechten Weges unbedacht,
So kommt es, daß wir selbst nicht wißen
Wohin unsre Schritte führen müßen.
Daraus entspringt denn daß uns heut
Gestriger Anschlag schon gereut.
Wer das Ziel erreicht hat mit Beschwer,
Begehrt es gleichwohl doch noch mehr.
Das kommt allein daher daß wir
Haben angeboren die Begier,
Daß uns schon möchte hier auf Erden
Das höchste Gut gegeben werden.
Doch weil das nimmer möchte sein
Und wir irren in dem finstern Schein,
So hat uns Gott das Licht verliehn
Der Weisheit, die uns dunkel schien.
Die mag die Finsternis wohl enden,
Wenn wir uns treulich zu ihr wenden:
Da wird der Unterschied wohl klar,
Der zwischen Thor- und Weisheit war.

Digitized by Google

Der Weisheit ſtellte Plato nach
Und Pythagoras, der Hohes ſprach,
Und Sokrates, dem Ruhm und Ehre
Erwarb erhabner Weisheit Lehre;
Sie ergründeten ſie gleichwohl nie,
Weil ſie die Weisheit ſuchten hie.
Von ihnen ſpricht drum Gott, der Herre:
Ich verwerfe alle Kunſt und Lehre,
Der Weiſen Weisheit all nicht minder:
Belehrt Ihr ſie, ihr kleinen Kinder!
Die mag man um die Weisheit loben,
Die da gilt in unſrer Heimat droben.
Die ſolcher Weisheit ſind gelehrt,
Die werden ewig dort geehrt
Und ſcheinen wie das Firmament.
Wer da Gerechtigkeit erkennt
Und erwirbt darin ſich Unterricht
Und Andern mehr, der glänzt ſo licht
Wie Lucifer von Orient
Und Hesperus im Occident.
Bion der Meiſter ſpricht: Wie ſich
An die Mägde hielten lediglich
Die zuvor vergebens lange Zeit
Um Frau Penelope gefreit,
So thun auch Die der Weisheit Glanz
Nicht zu begreifen wißen ganz:
Sie kommen durch der Tugend Zier,
Die ihre Magd iſt, noch zu ihr.
Weltfreude nimmt ein traurig Ende:
Seh Jeder wo der Kahn ihn lände!

108. Das Schlauraffenschiff.

Gesellen, folgt uns nach zuhand:
Wir fahren ins Schlauraffenland,
Und stecken doch in Moor und Sand.

Das schluraffen schiff

Vermeint uns Narren nicht allein:
Wir haben Brüder groß und klein
In allen Landen überall;
Ohn End ist unsre Narrenzahl.

Das uns schon bekannte Schlauraffenschiff.

Digitized by Google

Wir fahren nun durch alle Lande,
Von Narr=Bonn zum Schlauraffenlande;
Erſt wollen wir gen Montfiascon
Und in dem Land zu Narragon
Nach allen Häfen und Geſtaden.
Wir fahren um mit großem Schaden
Und treffen nirgendwo doch an
Ein Ufer, wo man landen kann.
So fahren ziellos wir umher,
Wohin es ſoll weiß Keiner mehr.
Doch ruhn wir weder Tag noch Nacht;
Auf Weisheit ſind wir nicht bedacht.
Wir haben auch noch viel Geſpanen:
Trabanten ſind und Courtiſanen
Uns nachzuziehn ſtäts im Begriff;
Auch kommen ſie zuletzt ins Schiff
Und fahren mit uns um Gewinn.
Ohne Sorge, Einſicht, Weisheit, Sinn
Iſt unſre Seefahrt ſehr gefährlich,
Denn unſre Marner ſehen ſchwerlich
Seekarten viel und Compaſs an,
Noch wie das Stundenglas verrann,
Mögen nicht nach den Sternen ſehen
Wohin Bootes, Urſa gehen,
Arcturus oder die Hyaden:
Drum begegnen wir den Symplegaden,
Daß ihre Felſen, ihre Riffe
Zu beiden Seiten drohn dem Schiffe
Und es ſo gar zuſammen drücken,
Daß Wengen mag Entkommen glücken.

Wir schlagen uns durch große Noth
Und entgehen glücklich noch dem Tod,
Obwohl uns aus dem rechten Trieb
Bald Scylla, bald Charybdis trieb.
So ists kein Wunder wohl, wenn wir
Im Meere sehn manch Wunderthier.
Wir schaun Delphinen und Sirenen:
Die singen süße Cantilenen,
Die in so festen Schlaf uns senken,
Daß kein Entrinnen ist zu denken.
So müßen wir wie Jener schauen
Den Cyclopen mit dem einen Auge,
Das ihm Ulysses ausgebrannt,
Daß ihm kein Schade draus entstand,
Weil ihn nicht sah das Ungethüm;
Nur brüllen hört er es nach ihm
Wie ein Ochse, den man schlachten will.
Doch wandte sich der Schlaue still
Und ließ ihn schreien, brummen, greinen;
Warf er auch noch mit großen Steinen.
Nach wuchs dieß Aug ihm hinterher,
Und sieht er nun der Narren Heer,
So sperrt ers auf wie Teller groß.
Man sieht vom Antlitz dieses bloß;
Sein Maul wird weit bis zu den Ohren:
Damit verschluckt er manchen Thoren;
Die andern, die ihm noch entrinnen,
Deren ward Antiphates schon innen
Mit seinem Volk der Lästrygonen,
Die erst der Narren gar nicht schonen:

Digitized by Google

Denn ſie eßen keine Speiſe mehr,
Nur Narrenfleiſch iſt ihr Verzehr,
Und trinken auch ihr Blut für Wein:
Da wird der Narren Herberg ſein.
Homerus hat dieß all erdacht,
Daß man der Weisheit hätte Acht
Und wagte ſich nicht leicht aufs Meer;
Dabei lobt' er Ulyſſen ſehr,
Der manchen weiſen Rathſchlag gab,
Als man im Streit vor Troja lag
Und ſpäter zehen Jahre lang
Auf dem Meer mit viel Gefahren rang,
Als Circes Trank ihm die Gefährten
In wüſte Thiere all verkehrte.
Da that Ulyſſes ſelbſt ſo weiſe,
Er nahm da weder Trank noch Speiſe
Bis er ihre Bosheit überböſte
Und die Gefährten all erlöſte
Mit einem Kraut, Moly genannt.
So half der Kluge ſich gewandt
Aus mancher Noth, in manchem Land:
Doch weil er immer wollte fahren,
Mocht er zuletzt ſich nicht bewahren:
Ihm ſchlug ein böſer Gegenwind
Die Schiffe all in Grund geſchwind,
Daß die Gefährten ihm ertranken,
Ruder und Segel mit verſanken.
Sein Witz ihm doch zu Hülfe kam
Und als er nakt ans Ufer ſchwamm
Hatt er von großem Glück zu ſagen.
Doch ward er von dem Sohn erſchlagen,

Als er anklopft' an der eignen Thür,
Und keine Weisheit half dafür,
Denn Niemand hatte von ihm Kunde
Im ganzen Hof, allein die Hunde.
So ſtarb er, weil ihn Niemand wollte
Erkennen, wie man billig ſollte.
Hiemit komm ich auf unſern Fall.
Wir ſuchen Heil im tiefen Schwall:
Da wird uns bald das Schifflein leck,
Auch Maſt und Segel bricht uns weg:
Wie ſoll im Meer das Fahrzeug ſchwimmen?
Die Wellen ſind bös aufzuklimmen:
Wenn Einer wähnt, nun ſäß er hoch,
Muß er zu Boden fahren doch;
So treibt der Wind ſie auf und nieder.
Das Narrenſchiff kommt nimmer wieder,
Wenn es erſt ganz verſunken iſt.
Auch wißen wir nicht Witz noch Liſt
Emporzuſchwimmen zu Geſtaden,
Wie Ulyſſes that nach ſeinem Schaden,
Dem nackend mehr gegeben ward
Als er beſeßen vor der Fahrt.
Wir fahren all auf glattem Schliff:
Die Wellen ſchlagen übers Schiff
Und nehmen uns viel Gallionen.
Es kommt zuletzt an die Patronen,
Wenn die Matroſen all verſanken.
Das Schiff geräth in übles Schwanken:
Ein Wirbel will es niederzwingen,
Das Schiff mit Mann und Maus verſchlingen.

Da iſts um Hülf und Rath geſchehn;
Wir werden ſicher untergehn:
Der Wind uns mit Gewalt erſchlägt.
Ein Weiſer ſich zu Hauſe pflegt,
Nimmt Beiſpiel ſich an uns und Lehre,
Wagt ſich nicht thöricht auf dem Meere,
Kann er nicht mit den Winden ſtreiten
Wie Ulyſſes that zu ſeinen Zeiten,
Daß ob das Schiff am Fels zerſpliße
Er doch ans Land zu ſchwimmen wiße.
Es ertrinken ſolcher Narren viel:
Der Weisheit Strand ſei unſer Ziel;
Das Ruder ſteh uns an der Hand,
So finden wir uns wohl ans Land.
Der Kluge findet hin mit Fug;
Ohne dieß giebts Narren ja genug.
Der Klügſte iſt, wer ſelber wohl
Weiß was er thun und laßen ſoll;
Man darf ihn nicht erſt unterweiſen,
Er mag ſich ſelbſt die Weisheit preiſen.
Der auch iſt klug, der Andre hört
Und lernt von dem, der Weisheit lehrt;
Doch wer nicht lernt und auch nichts weiß,
Der gehört wohl in den Narren Kreiß;
Und hat er dieſes Schiff verſäumt,
Wird ihm ein andres eingeräumt,
Wo er Geſellſchaft finden kann
Und ſtimmt ein Gaudeamus an,
Oder das Lied im Narrenton:
Zu Grunde gieng uns Mancher ſchon;
Wir finden auch wohl gleichen Lohn.

109. Anfällen trotzen.

Der iſt ein Narr, der nicht verſteht,
Wenn Unglück ihm zu Handen geht,
Daß er ſich weislich ſchicke drein:
Unglück will nicht verachtet ſein.

Nicht Jedem iſt beim Unglück wohl,
Der dennoch darnach ringt wie toll.
Kein Wunder alſo, muß er ſehn
Sein liebes Schifflein untergehn.

Das ſchon lecke Boot zu retten bietet der Narr, der ſich allein darin befindet, die letzten Kräfte auf.

Digitized by Google

Iſt oft ein Unglück auch nur klein,
So kommt es ſelten doch allein,
Denn nach dem Spruch und alter Sage,
Unglück und Haar wächſt alle Tage.
Klug iſts den Anfang abzuwenden,
Da man nicht weiß wo es wird enden.
Wer ſich dem Meere will vertraun,
Muß auf gut Glück und Wetter baun,
Denn rückwärts fährt der gar geſchwind,
Der ſchiffen will mit Gegenwind.
Der Weiſe fährt mit Nachwind weiter;
Der Thoren Schiff bricht bald in Scheiter.
Der Weiſe hält in ſeiner Hand
Das Steuer und erreicht den Strand.
Der Narr verſteht das Segeln nicht,
Kein Wunder, wenn ſein Schiff zerbricht.
Der Weiſe ſich und Andre führt;
Der Narr verdirbt eh ers nur ſpürt.
Folgte nicht weiſer Leute Lehre
Alexander auf hohem Meere,
Da ſein Schiff auf eine Seite ſchlug,
Und richtete ſich nach Zeit und Fug,
Er hätt im Meer ertrinken müßen,
Nicht an vergiftetem Weine büßen.
Pompejus bracht es Ruhm und Ehre,
Daß er gereinigt hat die Meere,
Die Räuber von der See vertrieben;
Iſt in Egypten doch geblieben.
An der Tugend und der Weisheit Hand
Schwimmt man wohl nackend an das Land,
So ſpricht Sebaſtianus Brand.

Nachträge.

110. Verleumdung des Guten.

Mancher Narr bemäkelt Jedermann
Und hängt der Katze Schellen an,
Stellt sich, als hätt ers nicht gethan.

Wenn Mancher sich auch freuen mag,
Daß ich viel Narrheit bracht an Tag
Und nimmt daraus nützliche Lehre
Wie er sich von der Narrheit kehre,

Ein Narr schlägt sich mit beiden Fäusten vor die Stirne; ein anderer, dessen Stab die Kappe trägt, bindet der Katze eine Schelle (Belle) vor; daneben drei Hunde, von welchen einer, von einem Knochen getroffen, heult.

Digitized by Google

So iſts doch Anderm zum Verdruß,
Der auf ſich gezielt wähnt jeden Schuß.
Zwar laut zu reden wagt er nicht,
Doch ſchilt er gern auf mein Gedicht
Und hängt der Katzen an die Schellen,
Die ihm um beide Ohren gellen.
Ein räudig Roſs erträgt es ſchwer,
Geht man mit Striegeln um es her.
Wer unter Hunde wirft ein Bein,
Den es da trifft, der ſchreit allein.
Ich laß es gern für ſicher gelten,
Daß mich die Narren werden ſchelten
Und meinen, mir ſtünd es nur zu,
Daß ich die Narren ließ' in Ruh
Statt ſie zu ſchelten vor der Welt.
Doch Jeder ſpricht was ihm gefällt
Und beklagt ſich, wo ihn drückt der Schuh.
Sagt Wem dieß Narrenbuch nicht zu,
Der mag es immer laßen laufen:
Ich bitte Keinen es zu kaufen.
Kann ihn nicht witzigen mein Wort,
Trag er nur Kappen immerfort.
Ihm hab ihm lang gezerrt daran;
Er hat ſie doch nicht abgethan.
Wer ſchilt wovon er doch nichts kennt,
Dem wär dieß Buch Medicament.
Worauf ein Jeder ſich verſteht,
Darnach ihm Wunſch und Neigung geht.
Wer der Wahrheit widerſprechen mag,
Der bleibt ein Narr ſein Lebetag.

110a. Von Tiſchzucht.

Bei Tiſch begeht man Grobheit viel:
Das zählt wohl auch zum Narrenſtil,
Wovon zuletzt ich ſagen will.

Hab ich die Narrheit all durchſucht,
So werden billig noch gebucht
Die auch für Narren hält die Welt,
Obgleich mein Buch ſie nicht enthält;

Holzſchnitt zu Cap. 16 wiederholt; vgl. S. 35.

Digitized by Google

Denn wenn ſie mancher Unart pflegen
Und aller Hofzucht thun entgegen,
Auch grob und ungezogen ſind,
Sind ſie doch nicht ſo gänzlich blind,
Daß ſie die Ehrbarkeit verletzten
Wie Die wir in dieß Buch ſchon ſetzten;
Sie haben auch nicht Gott vergeßen,
Sie ſind im Trinken und im Eßen
So bäuriſch nur und ländlich grob,
Daß ſie unflätig heißen drob:
Wie Die nicht erſt die Hände waſchen,
Wenn ſie am Tiſch ſich niederlaßen;
Oder die ſich zu Tiſche ſetzen
Und Andre durch den Platz verletzen
Die höher ſollten ſein geſeßen:
Vernunft und Hofzucht ſo vergeßen,
Daß man laut rufen muß: hoho!
Auf, guter Freund, das geht nicht ſo:
Laß dieſen Herrn an deine Statt!
Oder der nicht geſprochen hat
Den Segen über Brot und Wein
Eh er will Tiſchgenoße ſein;
Oder zuerſt greift in die Schüßel
Und ſtößt das Eßen in den Rüßel
Vor ehrbarn Leuten, Herrn und Frauen,
Auf die er wartend ſollte ſchauen
Bis ſie die erſten dreingegriffen:
So gält' er nicht für ungeſchliffen;
Der auch ſo eilends eßen muß,
Daß er ſo bläſt in Kraut und Mus

Und sich zerbläst die Backen so
Wie man Scheunen ansteckt oder Stroh.
Mancher beträuft Tischtuch und Kleid,
Legt in die Schüßel ungescheut
Zurück was gröblich ihm entfallen,
Daß es den Gästen widert allen.
Andere wieder sind so faul,
Wenn sie den Löffel thun ins Maul,
So henken sie den offnen Rüßel
Gleich über Teller, Mus und Schüßel,
Daß Alles was da fällt hernieder
In die große Schüßel muß hinwieder.
Etliche sind so naseweise,
Daß sie erst riechen an die Speise
Und machen scheu die andern Leute,
Die sonst wohl mit zu eßen freute.
Etliche kaun das Fleisch im Munde
Und werfens wieder aus zur Stunde
Auf Tischtuch, Schüßel oder Erde,
Ob Manchem übel drüber werde.
Wer den Mund jetzt voll gegeßen hatte,
Legt es wohl wieder auf die Platte,
Oder lehnt vorn über auf den Tisch
Zu schaun wo noch gut Fleisch und Fisch:
Was näher vor dem Andern lag
Nimmt er für sich nun in Beschlag,
Oder schließt was vor ihm liegt sich ein,
Daß es keinem Andern sei gemein —
Was man wohl einen Schlingrab nennt,
Der sich bei Tisch allein nur kennt,

Und darauf wendet Müh und Fleiß,
Daß Er allein eß alle Speis,
Den Magen selber füllen könne,
Den Andern nicht das Gleiche gönne.
Solch Einen nenn ich Räumenhagen,
Leersnäpfli, Schmierwanst, Füllenmagen.
Ein böser Tischgesell ist das,
Der billig heißen mag ein Fraß,
Wenn er die Unart nicht vermeidet,
Wo das Glück ihm gute Kost bescheidet,
Daß er dem Tischfreund sie verleidet,
Oder die Backen vollstopft so
Als steckten sie ihm voller Stroh,
Beim Eßen um sich pflegt zu gaffen
In alle Winkel wie die Affen,
Und Jedem zusehn will ob der
Einen Bißen mehr wohl eß als er,
Und eh der einen Bißen zuckt,
Hat er vier, fünfe schon verschluckt.
Und weil ihm nichts entgehen soll,
Häuft er den Teller übervoll
Und eilt die Platte dann zu räumen
Inzwischen ja nichts zu versäumen.
Auch pflegt er vor dem Niederschlucken
Tief in den Becher erst zu gucken,
Macht eine Suppe sich von Wein,
Und schwenkt damit die Backen rein,
Was er mit solcher Gier vollbringt,
Daß es ihm halb zur Nas aus springt,
Oder spritzt es Dem daneben dicht

Ins Trinkglas oder Angesicht.
Neun Taubenzüge für einen Dent,
Das ist die Art zu trinken heut.
Den schmutzgen Mund wischt man nicht mehr:
Im Becher schwimmt das Fett umher.
Schmatzen beim Trinken läßt nicht fein;
Auch wirds den Nachbarn widrig sein,
Wenn man so schlürft durch alle Zähne:
Solch Trinken giebt ein bös Getöne.
Mancher trinkt mit solchem Geschrei
Als ob eine Kuh käm aus dem Heu.
Zutrinken war sonst ehrenvoll;
Jetzt säuft der Weinschlauch erst sich voll,
Dann will er Andern trinken vor:
Er hebt das Trinkglas hoch empor,
Und bringt ihm freundlich einen Trunk,
Damit der Becher macht glunk glunk.
Sie meinen Andre so zu ehren,
Wenn sie das Glas zuletzt umkehren.
Ich halte nichts auf solche Sitte,
Daß man vor mir das Glas umschütte,
Oder man mich zu trinken bitte.
Ich trinke selbst, doch Keinem zu:
Wer sich gern füllt ist eine Kuh.
Solch Einer schwatzt auch immerfort,
Läßt Niemand über Tisch zu Wort.
Die Andern müßen Mann für Mann
Zuhören wie er schwatzen kann.
Ausreden läßt er Keinen je,
Und thut mit Worten Allen weh

Und verleumdet auch zu jeder Frist
Manchen, der nicht zugegen ist.
Auch kratzt sich Einer wohl den Grind
Und lugt, ob er kein Wildbrät find
(Mit sechs Füßen und dem Ulmer Schild),
Das er dann auf dem Teller knüllt,
In die Platte drauf die Finger taucht,
Weil er eine Nägleinbrühe braucht.
Wenn er die Nase sich gewischt,
Streicht er die Finger an den Tisch.
Viele sind so höflich auch erzogen,
Daß sie auf Arm und Ellenbogen
Sich lehnen und den Tisch bewegen,
Gar drauf mit allen Vieren legen
Wie jene Braut von Geispitzheim,
Die auf den Teller legt' ihr Bein
Und niederglitt: da bei dem Sturz
Entfuhr ihr auf dem Tisch ein —,
Ein Rülpsen ließ sie sich entwischen,
Wenn man zur Zeit nicht kam dazwischen
Mit Kübeln, sie aufthat das Maul,
Ihr würden alle Zähne faul.
Einige sieht man so hofieren,
Daß sie das Brot sich ganz beschmieren
Mit schmutzger Hand im Pfefferbrei,
Damit es wohl gesalbet sei.
Wer vortheilhaft weiß vorzulegen,
Rückt dem Besten nur verzagt entgegen;
Was mir dann selber nicht will munden,
Das geb ich einem andern Kunden:

So wird der Weg allmählich offen,
Der mich das Beste läßt erhoffen.
Einem Andern wird was ich nicht will,
Das Beste mir: so schweig ich still.
Mir hat schon Mancher so hofiert;
Ich wollt, er hätts nicht angerührt:
So hätt er das nicht weggeschleckt
Was vor mir lag und beßer schmeckt.
Mancher mit Schlendrianums Weisen
Ließ auf dem Tisch die Schüßel kreisen
Bis das Beste vor ihn war gekommen;
Ich hab es öfter wahrgenommen,
Daß Mancher trieb solch Abenteuer,
Das ihm zum Zweck lieh gute Steuer:
Er füllte lecker sich den Bauch.
So giebts bei Tisch seltsamen Brauch,
Wenn ich es all erzählen sollte,
Ein ganzes Buch ich schreiben wollte,
Wie sie wohl in den Becher pfiffen,
Mit den Fingern in das Salzfaß griffen,
Daß Mancher dacht es wär zu grob;
Und doch verdient es eher Lob
Als daß man Salz nimmt mit dem Meßer.
Gewaschne Hand ist immer beßer
Und sauberer als jene Klingen,
Die wir in der Scheide mit uns bringen,
Da man nicht weiß zu welchen Stunden
Eine Katze ward damit geschunden.
Für übeln Brauch wird auch gehalten
Eier zu schlagen und zu spalten,

Und ander ſolches Gaukelſpiel,
Wovon ich hier nicht ſchreiben will,
Denn es geſchieht aus Höflichkeit
Und ich ſchreibe hier von Grobheit,
Nicht von höflichen, feinen Sachen.
Ich müſt auch eine Bibel machen,
Sollt ich den Misbrauch all beſchreiben,
Den man beim Eßen pflegt zu treiben.
Ich acht auch das nicht für zu viel,
Falls etwas in das Trinkglas fiel,
Wenn man das mit dem Mund abbläſt,
Oder darein das Meßer ſtößt,
Oder des Brotes eine Schnitte;
Doch hält man dieß für feinre Sitte.
Ich laße Solches gern beruhn,
Man mag dieß oder jenes thun;
Nur hält mans nach dem Brauch für gut,
Daß man Alles aus dem Becher thut,
Ein friſches Trinkglas lieber nimmt,
Wie das bei Herren wohl ſich ziemt:
Denn Niemand mag mit Glimpf das ſchelten;
Doch geſchiehts bei armen Leuten ſelten.
Ein armer Mann läßt ſich genügen:
Was Gott ihm giebt, iſt ſein Vergnügen;
Er kann nicht aller Hofzucht pflegen.
Zum Schluße ſpreche man den Segen:
Wenn man genugſam trank und aß,
So ſage man Deo gratias.
Für einen Weiſen gilt mir nicht,
Wer übergeht ſo leichte Pflicht,
Weshalb ich unbedenklich ſage,
Daß er die Narrenkappe trage.

Digitized by Google

110b. Von Fasnachtsnarren.

Ich weiß etliche Fasnachtsnarren,
Die in der Kappe noch verharren,
Wenn längst die heilge Nacht begann:
So stören sie dann Jedermann,
Da sie mit Rufs das Antlitz schwärzen,
Vermummt umlaufen noch im Merzen,
Auf Keßel als auf Pauken schlagen
Und sich thöricht auf ein Glatteis wagen.
Mancher will nicht daß man ihn kennt,
Der sich zuletzt doch selber nennt,
Ist gleich der Kopf ihm noch vermacht;
Man soll ihn nehmen in Betracht
Und sprechen: „Schau, der Herr von Runkel
Bringt uns am Arme seine Kunkel.
Was Großes muß es wohl bedeuten,
Daß er her kommt zu uns armen Leuten,
Herab sich läßt uns hier zu sehen;
Seine Meinung ist, er will uns schmähen,
Zu Fasnacht schon uns legen Eier
Wie der Kuckuck thut im Mai, der Schreier."
Küchel reicht man in manchem Haus;
Doch beßer wär, man bliebe draus.
Hievon zu sprechen wär so viel,
Daß ich viel lieber schweigen will.
Doch hats die Narrheit auserdacht,
Daß man Freude sucht zu Fasenacht
Anstatt der Seelen Heil zu pflegen;
So geben Narren erst den Segen

Digitized by Google

Und ſuchen dann ihr Feſt herfür.
Faſt Nacht wohl iſts vor ihrer Thür.
Der Narren Kirchweih iſt bekannt:
Sie wird mit Recht faſt Nacht genannt.
Man läuft umher auf allen Gaßen
Wie einen Immenſchwarm zu faßen.
Wer wie ein Hund iſt läufig ganz,
Der meint ihm zieme ſich der Kranz.
Von Haus zu Haus ſieht man ſie laufen,
Große Füllen ohne Geld zu kaufen:
Das währt dann über Mitternacht.
Der Teufel hat ſolch Spiel erdacht:
Zeit wärs zu ſuchen Seelenheil,
Da läuft man erſt am Narrenſeil
Und füllt ſich Mancher ſo vermeßen
Als ſollt er Jahr lang nichts mehr eßen.
Er läßt ſich nicht damit begnügen
Bis zur Metten unterm Faß zu liegen;
Man füllt ſich bis zum hellen Tagen,
Läßt ſich verbotne Koſt behagen,
Weshalb ich offen wohl mag ſagen,
Daß weder Juden, Heiden, Türken
So freventlich ihr Heil verwirken
Als wir, die Chriſten wollen ſein
Und nicht mit Werken ſtimmen ein,
Da wir die Andacht anzufangen
Erſt drei vier Tag als Narren prangen,
Und kommen erſt von Sinnen gar.
Das geht uns nach das ganze Jahr.
Man bricht der Faſten ab das Haupt:

Digitized by Google

So bleibt sie dann der Kraft beraubt.
Der Asche sieht man Wenge nahen,
Daß sie mit Andacht die empfahen.
Sie fürchten, Asche werde schmerzen,
Da sie ihr Antlitz lieber schwärzen
Und sich kohlrabenschwarz berähmen,
Des Teufels Zeichen gerne nehmen
Und das Zeichen Gottes ganz verschmähn.
Sie wollen nicht mit Christ erstehn.
Die Frauen gehn gern auf die Straßen,
Wollen sich auch beschmutzen laßen;
Man schont selbst nicht das Gotteshaus:
Sie laufen drein und mitten draus,
Wobei sie gern die Fraun beschmieren;
Das gilt jetzt für ein fein Hofieren.
Dann hält die Rott ein wüstes Jagen
Den Esel durch die Stadt zu tragen
Und lädt zuletzt zu Tanz und Stechen.
So muß man dann den Sper zerbrechen:
Das bringt zusammen erst die Narren;
Bauern und Handwerk ohne Harren
Nehmen sich dann des Stechens an
Obwohl kaum Einer reiten kann.
Da wird denn Mancher so gestochen,
Daß ihm Hals und Rücken geht zerbrochen:
Das soll ein hübscher Scherz dann sein;
Am Ende füllt man sich mit Wein.
Man weiß von keiner Fast zu sagen.
Solch Wesen währt zu vierzehn Tagen,
An manchem Ort bis Fastenschluß;

Digitized by Google

Die Karwoch ſtört nicht den Genuß.
Zur Beicht iſt man dann wohlbereitet,
Wenn man die hölznen Klappern läuter.
So fängt man ſchön die Trauer an;
Man möchte morgen wieder dran,
Noch ferner ziehn am Narrenſeil.
Nach Emaus rennt das Volk derweil,
Wo geweihte Fladen bitter ſchmecken.
Wir mögen auch das Haupt nicht decken:
Es könnt ein jäher Wind entſtehen,
Den Fraun vom Haupt den Schleier wehen,
Der an den Hecken bliebe hangen.
Die Fraun auch lieber bloßkopf prangen:
Sie reizen Männer ſo und Rangen.
Sie ziehn die Narrenkappe vor
Und ſtrecken fein heraus das Ohr:
So ſieht die Thörin gern der Thor.
Hiemit mag ich es wohl beſchließen,
Obwohl es Viele muß verdrießen,
Daß wo man nur auf Faſsnacht denkt,
Kein Herz zur Andacht wird gelenkt.
Wie man ſich da zu Gott erbot,
So läßt er uns bis in den Tod.
Die Kappe hat viel Angſt und Noth:
Sie bringt es nicht zu ſoviel Reue,
Daß man die Faſten ſich kaſteie:
Die Karwoch trägt man ſie aufs Neue.

111. Entſchuldigung des Dichters.

Leicht iſt es, Närriſches beginnen,
Doch ſchwer, der Narrheit zu entrinnen:
Denn Die ſich zu befreien ſinnen,
Die werden mancher Hindrung innen.

Der iſt ein Narr und großer Thor,
Der Werkern zahlt den Lohn zuvor.
Man ſieht ſie bald im Fleiß erſchlaffen,
Die nicht auf künftge Zahlung ſchaffen;

Vor einem Altar ein Betender mit entblößtem Haupte knieend, die Nachtmütze in der Hand; Narrenkappe und Kolben hat er abgelegt. Ein Haufe Narren ſpottend hinter ihm.

Digitized by Google

Nicht viel wird um den Lohn gethan,
Der ſchon verzehrt iſt und verthan.
Denn vorgegeßen Brot aufm Tiſch
Macht uns zur Arbeit ſelten friſch.
Hätte man voraus mir wollen lohnen,
Daß ich der Narren ſollte ſchonen,
Ich hätte mich nicht dran gekehrt;
Es wär auch jetzo wohl verzehrt.
Die Länge hätt es nicht gewährt:
Denn Was auf Erden ſchwebt und fährt,
Kommt nur als Thorheit in Betracht.
Hätt ich dieß Buch um Geld gemacht,
Geringen Lohn würd ich erſehn;
Ich hätt es längſt auch laßen ſtehn.
Nun iſt es Gott zu Lieb geſchehn,
Und wohl zum Nutzen auch der Welt.
Ich hab es nicht um Gunſt noch Geld,
Noch auch um zeitlich Gut gethan:
Des ruf ich Gott zum Zeugen an;
Und weiß doch, daß ich um mein Schreiben
Nicht ungeſcholten mag verbleiben.
Von Guten will ichs gern ertragen,
Mich ſchelten laßen mit Behagen,
Denn Gott erkennt das zur Genüge,
Steht etwas hier, woran ich lüge,
Ein Wort nur wider Gottes Lehre,
Der Seelen Heil, Vernunft und Ehre,
So will ich gern die Straf erdulden:
Am Glauben möcht ich nichts verſchulden,
Und bitte Jedermann, mir das
Zu Gut zu halten ohne Haß

Und nicht im Bösen auszudeuten.
Denn nicht zum Ärgernifs den Leuten
Schrieb ichs, aus feindlichem Gemüth.
Aber ich weiß doch, mir geschieht
Wie der Blume wohl, die duftend blüht,
Aus der die Biene Honig zieht;
Kommen aber daran die Spinnen,
Mögen sie Gift daraus gewinnen.
Das wird an mir auch nicht gespart:
Ein Jedes thut nach seiner Art.
Wo nichts Gutes ist in einem Haus,
Trägt man nichts Gutes auch hinaus.
Wer nicht gern hört von Weisheit sagen,
Wird oft sich über mich beklagen;
Doch was er für ein Gaukelmann
Hört man wohl seinen Worten an.
Zu Gesichte kam mir mancher Thor,
Der hoch erhoben ragt' empor
Der Ceder gleich auf Libanon:
Seine Narrheit hielt gar hohen Ton.
Doch ward er stumm nach kurzen Stunden:
Ich sucht' ihn, doch er war verschwunden;
Man fand auch nirgend mehr die Statt,
Da dieser Narr gehauset hat.
Wer Ohren hat, der hör und lerne;
Schweig Mund, der Wolf ist mir nicht ferne.
Ein Narr schilt Manchen ohne Grund,
Weil er nicht weiß was Jenem kund.
Wär Jedermann des Andern Rücke,
Sie wüsten was sie beide drücke.

Wer will, der leſ dieß Narrenbuch;
Ich weiß wohl wo mich drückt der Schuch.
Drum, wenn ſie ſchelten wollen mich
Und ſprechen: Arzt, heil ſelber dich,
Denn Du biſt auch in unſrer Rotte:
Ja, ſag ich, ich geſteh es Gotte,
Daß ich viel Thorheit hab begangen
Und noch im Narrenſchiff muß prangen.
Wie ſtark ich auf die Kappe ſchlage,
Nicht geräths daß ich ſie ganz verjage;
Doch hab ich Ernſt verwandt und Fleiß,
Daß ich nun, wie du ſelbſt wohl weiſt,
Narrheit erkenn und Narren viel,
Und hoffe mich, komm ich aus Ziel,
Klüglich zu beßern mit der Zeit,
Wenn Gott mir ſo viel Gnaden leiht.
Schau Jeder ſo, daß er nicht fehle
Wie viel man ihn um Narrheit ſträle,
Nicht der Kolbe greif in ſeiner Hand:
Des ſei ein jeder Narr gemahnt.
So ſchließt Sebaſtianus Brand,
Der Jedem zu der Weisheit räth,
Wer er auch iſt und wo er ſteht:
Kein guter Werkmann kommt zu ſpät.

112. Der Weise.

Von Narrheit iſt genug geſagt;
Wer um Beſcheid mich jetzo fragt
Wer weiſe ſei ganz um und um,
Der leſe Freund Virgilium.

Ein guter kluger weiſer Mann,
Wie man nun keinen haben kann
In aller Welt wie Socrates,
Apollo gab ihm Kunde des,

Holzſchnitt zu Cap. 22 wiederholt; vgl. S. 51.

Digitized by Google

Der wird sich selbst der Richter sein:
Denn fühlt er noch sein Wißen klein,
Durchforscht er auf den Nagel sich
Und fragt nicht was der Adel spricht,
Hört nicht gemeinen Volks Geschrei;
Ist glatt und rund, recht wie ein Ei:
Es mag kein fremder Makel bleiben
Und sich in seine Fugen reiben.
Wie lang der Tag im Krebs sich streckt,
Wie lang die Nacht den Steinbock deckt
Erwägt er, mißt es gründlich aus,
Daß ihn kein Winkel mehr im Haus
Betrübe, selbst kein Wort er sage,
Das er nicht abwog auf der Wage;
Das Winkelmaß er nicht vergeße
Und fest sei wes er sich vermeße
Und jeden Angriff abgewandt
Er habe mit gefüger Hand.
So sehr auch hängt er nicht am Schlafe,
Daß er sich Nachts nicht schelt und strafe
Was er den langen Tag gethan
Oder übersehen habe dran;
Was er zur rechten Zeit vollbracht,
Oder zur Unzeit auch gemacht;
Warum er das that ohne Grund
Und das sprach aus unebnem Mund;
Warum er unnütz Zeit vertrieb;
Warum er bei dem Anschlag blieb,
Der sich wohl hätte beßern laßen;
Warum er ließ den Armen passen:

Warum er so viel Widerwillen
Empfand, den Schmerz nicht mochte stillen;
Warum er dieses nicht gemieden,
Sich nicht für jenes hab entschieden;
Warum er sich oft selbst betrogen,
Der Ehre Nutzen vorgezogen,
Mit Worten oftmals sich vergangen,
Der Ehrbarkeit nicht angehangen;
Warum er oft nicht auf der Spur
Der Zucht gieng, sondern der Natur.
Also bedenkt er Wort und That
Von Morgens fruh bis Abends spat,
Wägt Alles was er that und thut,
Verwirft was bös, belobt was gut:
Das ist des rechten Weisen Muth,
Wie dieses Alles im Gedicht
Der preisliche Virgil bespricht.
Wer also leben will auf Erden,
Dem mag Gott wohl gewogen werden:
Weil er die Weisheit hat erkannt,
Führt er ihn in das Vaterland:
Das gebe Gott uns insgesamt,
Das wünscht Sebastianus Brand.

Anmerkungen.

Sebastian Brand, 1457 oder 1458 zu Straßburg geboren, wo er auch 1521 als Kanzler seiner Vaterstadt verstarb, hatte zu Basel studiert, wo er 1475 immatriculiert, 1477 Baccalaureus, 1483 Licentiat und 1485 Doctor der Rechte ward. Er hatte dort auch als Lehrer und Schriftsteller gewirkt und sein Hauptwerk, das Narrenschiff, ist zuerst 1494 zu Basel erschienen.

Zum Titelbild.

Das lateinische Distichon unter Brands Bilde bei Reusner würde deutsch lauten:

Rechtsbeflißener konnt ich und wohl auch Dichter zugleich sein;
Doch die barbarische Zeit ließ die Verbindung nicht zu.

Brand sah sich wohl zuerst gegen seine Neigung zur Beschäftigung mit der Jurisprudenz genöthigt; doch bildete sich bald ein vertrauteres Verhältnifs zu ihr, und eine zahlreichen juristischen Werke laßen vermuthen, daß er sich mit ihr ausgesöhnt habe. Dabei war es die Idee des römischdeutschen Kaiserthums, für das er wie einst Dante schwärmte, die ihn dem römischen Rechte gewann, das sich jener Zeit als das kaiserliche aufgedrängt hatte. Seine klassische Bildung und sein wißenschaftlicher Sinn zogen ihn zum Studium der Quellen; aber die Bedürfnisse des täglichen Lebens und die Hülflosigkeit seiner Schüler wandten ihn dem Praktischen zu und seine juristischen Publicationen, welche Stintzing (Geschichte der populären Literatur des röm. kanon. Rechts in Deutschland, Leipzig 1867, S. 455 ff.) aufzählt und würdigt, kamen den Ansprüchen seiner Schüler, welche sich der juristischen Praxis widmen wollten, entgegen. Von der Herausgabe theoretischer Lehrbücher gieng er zu praktischen Handbüchern über. Beide haben seinen schriftstellerischen Ruhm nicht erhöht, vielmehr muste dieser ihre Verbreitung befördern helfen.

Zu S. XX.

Das kleinere Schiff, von dem schon gesagt ist, daß es eigentlich zu Cap. 108 gehöre, wo es wiederholt wird, trägt jedoch dort die Unterschrift: Das schluraffen schiff, während es hier mit: Gen Narragonien unterschrieben ist. Es folgt aber dann noch auf derselben Seite folgende Schriftstelle:

Hi sunt qui descendunt mare in navibus facientes' operationem in aquis multis.

Ascendunt usque ad coelos, et descendunt usque ad abyssos: anima eorum in malis tabescebat.

Turbati sunt et moti sunt sicut ebrius: et omnis sapientia eorum devorata est.

Psalmo CVI.

Zur Protestation.

Z. 17 ff. Es war des Dichters Absicht gewesen, sein Buch in der zweiten Ausgabe beträchtlich zu vermehren. Daran ward er aber durch die Ueberarbeitungen verhindert, die es gleich nach seinem Erscheinen erfuhr, denn diesen muste er durch eine beschleunigte neue Auflage des alten Textes entgegentreten. Die zweite Auflage von 1495 war daher nur um zwei Capitel (110ª 110ᵇ) vermehrt worden; erst der dritten von 1499 setzte er diese Protestation vor.

Zu Z. 25. Die Form, von der hier gesprochen wird, ist die des Buchdruckers, um derenwillen mancher Vers hatte gekürzt werden müßen.

Zu Z. 40. Brand schrieb seinen Namen noch mit auslautender Tenuis, nach der mittelhochdeutschen, uns jetzt nicht mehr geltenden Regel; Reusner legt schon die der neuhochdeutschen Sprache gemäße Form Brand zu Grunde, indem er den Dichter als Brandus latinisiert.

Die Vorrede

wird mit folgenden prosaischen Worten eingeleitet:

Zu Nutz und heilsamer Lehre, Vermahnung und Erlangung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten; auch zur Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrsal und Thorheit in allen Ständen und Geschlechtern der Menschen, mit besonderm Fleiß, Ernst und Arbeit gesammelt zu Basel durch Sebastian Brand, in beiden Rechten Doctor.

Zu Cap. 2.

Die Redensart: Die Sau in den Keßel stoßen erkläre ich mir so: Obgleich die Sau schon todt ist, wenn sie in den Keßel kommt, wo sie gebrüht, d. h. mit siedendem Waßer begoßen wird, damit die Borsten sich abschaben laßen, so schien

Digitized by Google

sie hiemit doch erst völlig hingerichtet, weil nun nichts weiter übrig blieb als sich in ihre Hinterlaßenschaft zu theilen u. s. w. Ein Zweites ist dann die bildliche Anwendung auf ein hülf- und schutzloses Gemeindeglied, das abgethan, d. h. völlig zu Grunde gerichtet und seiner Güter beraubt werden soll, und ein Drittes erst der Name eines Kinderspiels, das die zu erklärende Redensart schon voraussetzt. Wenn nun S. Brand den blöden Jaherrn im Rath, der nicht nach eigener Erwägung richtet, sondern sich von Andern bestimmen läßt, mit einem Zaunstecken vergleicht, mit dem die Sau in den Keßel gehoben, d. h. in der Anwendung, das wehrlose Opfer völlig ins Verderben gestürzt wird, so hat er damit den unselbständigen, blind an den Wänden tappenden jungen Rathsherrn tief genug herabgesetzt. Wenn im ersten Capitel an dem Büchernarren eine unschädliche Narrheit verspottet ward, die Keinem andern als ihm selber schadet, so sehen wir hier schon den Fortschritt zu einer Thorheit, die sehr gefährliche Folgen haben kann, denn der unerfahrene Jüngling, der sich aus Eitelkeit in den Rath gedrängt hat, wird aus Mangel an Einsicht von fremdem Belieben und namentlich von dem Wink der Herren abhängig und hilft so das Recht schutzloser Gemeindeglieder verkürzen.

Zu Cap. 3

Z. 4. Zum finstern Keller, schrieb Brand. Ich habe düstern gesetzt, weil es mir bei uns volksmäßiger schien. Zu meiner Zeit gab es bei Berlin noch ein Wirthshaus zum düstern Keller, das an Pinkepanks Wirthshaus in der Hölle erinnerte, auf das Brand Cap. 11, Z. 12 anzuspielen scheint, oder an jene als Nobiskrüge bekannten Grenzwirthshäuser, vgl. Handb. der Myth. §. 52 S. 143.

Zu Cap. 4.

Weder Uly von Stauffen noch der öfter vorkommende Dr. Griff und der Cap. 76 mit ihm zusammengebrachte Ritter von Pruntrut sind als historische Personen nachweisbar; doch mag bei letzterm der Volkswitz schon den Grund gelegt haben. Bei Uly von Stauffen an einen lustigen Zechbruder zu denken giebt schon der Name Uly (Ulrich) wie der Beiname von Stauffen Anlaß, wozu noch kommt, daß er einen Staufen (Becher) in der Hand hält. Das Capitel selbst nimmt aber auf die Trinklust keinen Bezug, was den Zweifel nahe legt ob der Dichter auch hier die Zeichnung angeordnet habe. Soll Stauffen etwa auf ungeschaffen anklingen? So pflegt Sebastian Brand nicht zu reimen.

Die Schlußprophezeiung ist längst in Erfüllung gegangen und reichlicher als der Dichter wohl gedacht hatte. Rührt doch auch unsere Armut daher, daß wir unser Geld für Modewaaren nach Paris und für Indulgenzen, Dispense und Peterspfennige nach Rom schicken.

Digitized by Google

Z. 8. Ueber St. Leonhard, den Patron der Gefangenen, vgl. man außer dem, was Zarncke zu dieser Stelle beibringt, noch Panzer Beiträge II. 394 ff. Man gelobte zu St. Leonhards Ehre auf Lebenszeit oder kürzere Frist eine Kette zu tragen, die hernach am Grabe oder in der Kirche des Heiligen geopfert wurde. Diese an Leib und Hals oder an Händen und Füßen getragenen Ketten erinnern an jene, von welcher die Chatten sich nach Germ. 31 erst durch Erlegung eines Feindes befreiten. Auch diese trug man kraft eines Gelübdes, durch das man sich in die Gefangenschaft eines Gottes begeben hatte, als dessen Erbe der christliche Heilige anzusehen ist. Vgl. Handb. der Myth. §. 135. S. 492.

Zu Cap. 5.

Auch „Haintz Narr" wird nur eine allegorische Person sein, ob von des Dichters Präge oder landläufig steht dahin; wenige Jahre später würde „Hans Narr" gesagt worden sein.

Zu Z. 11. Ein Schüßelkorb (sporta scutellarum), der die gereinigten Schüßeln wegzutragen dient, gleicht fast einer Wanne, nur ist er tiefer; daher die sprichwörtliche Redensart: en Wann es kêne Schottelekorv.

Zu Cap. 6.

Hier entschädigt der Dichter für seine Unselbständigkeit namentlich dem Plutarch gegenüber durch das vortrefflich erfundene Bild.

Zu Cap. 7

Z. 13. Unter der Rose = sub rosa. Daß diese Redensart Verschwiegenheit bei Strafe des Schwertes vorschreibt, ist Handb. der Myth. §. 135 S. 491 gezeigt.

Zu Cap. 8

Z. 34 führt Zarncke aus, daß statt Saul gelesen werden müße Absalon. Schon ein früherer Besitzer des uns vorliegenden, jetzt der Münchener Hof- und Staatsbibliothek gehörigen Exemplars hatte dieß eingesehen, da er Saul durchstrich und durch Absalon ersetzte.

Zu Cap. 9

Z. 1. Wie die im Volkslied dieser Zeit vielerwähnten Schauben (z. B. Man soll sie außer klauben Aus ihren mardernen Schauben) aussehen, lehrt das Bild. Die langen schleppenden Gewänder fegen die Gaße: eben das wird durch die auf der Erde nachgeschleifte Kappe symbolisiert.

Zu Z. 33 vgl. Pauli Schimpf und Ernst 19 und die Nachweisungen bei Oesterley. In keiner der hier aufgeführten Faßungen der Erzählung, welche ich ver-

Digitized by Google

gleichen konnte, heißt der Sohn, der dem Vater die Nase abbeißt, Albin. Der Name thut auch nichts zur Sache und der Dichter erfand ihn vielleicht nur zur Versfüllung.

Zu Cap. 11.

Zwar sind auch andere Stäbe, z. B. auf dem Bilde zu Cap. 3, krumm gebildet; hier aber scheint auch Mund und Auge der Schlange angedeutet. Auch die Stäbe der Zauberer vor König Pharao verwandelten sich in Schlangen.

Z. 18. Den Sackpfeifer von Niclashausen bei Wertheim im Taubergrund hat Zarncke aus Konrad Stolles Erfurter Chronik (Haupts Zeitschr. VIII, 312 ff.) nachgewiesen. Etwa zwanzig Jahre vor Brand hatte ein thörichter Bauer aus Helmstadt, Hans Behem genannt, „auf Anstiften böser Christen" vorgegeben, die Jungfrau Maria sei ihm erschienen und habe ihm befohlen zu predigen, daß alles Volk in ihre Capelle zu Nickelshusen käme des Ablaßes wegen: es würden da große Zeichen geschehen. Dieß geschah mit Zulaßung des Ortspfarrers, dem es wohl um das Opfer zu thun war. Aber der Sackpfeifer predigte auch, Alles solle jetzt gemein sein, und die Zeit nahe sich, wo man alle Priester tödten müße, und wer dreißig Priester tödte, der verdiene groß Gut. Solches Schicksal harrt der Schwarzen, die es mit den Rothen halten. Zuletzt ließ ihn der Bischof von Würzburg verbrennen. Die Worte unseres Dichters gehen auf den großen Zulauf, den jener Betrüger gefunden hatte. Auf einen Sonnabend waren bei siebenzigtausend Menschen zusammen gekommen, Kinder und Alte, Männer und Frauen, daß es erschrecklich zu sehen war. Und Jedermann kam mit seinem Werkzeuge, ein Ackermann mit seiner Peitsche, ein Steinmetz mit seiner Picke, ein Schmied mit seinem Hammer u. s. w.

Zu Cap. 13.

Nach dem Motto würden auch Affe, Esel und Gauch am Seile der Göttin gehalten und bei schärferer Betrachtung verhält es sich auch so; nur der Gauch scheint frei auf der Hand des Laien zu sitzen. Er ist wohl als dessen Federspiel, Sperber oder Falke gedacht. So sitzt er auch in Cap. 8 dem Pflüger auf der Hand. Umsomehr durfte der Dichter Cap. 44 Z. 7 das Federspiel des Ritters Hätze nennen und der Uebersetzer Z. 18 ebd. den Gauch auf der Stange mit Kauz übertragen; vgl. die Anm. zu diesem Capitel.

Z. 73—74. Unter dem Weisen ist Aristoteles verstanden, den nach einer im Mittelalter viel behandelten Erzählung die Liebe so bezwang, daß er sich als ein Roß aufzäumen und reiten ließ. So wurde auch von dem Zauberer Virgilius gefabelt, seine Geliebte habe ihn in einem Korbe in ihr Kämmerlein zu ziehen verheißen, dieß ihr Versprechen aber nur halb gelöst, indem sie ihn vor dem

Digitized by Google

Fenster aller Welt zum Spott hängen ließ. „Und wolle Virgilius bei ihr schlafen, so müße er ganz stille vor den Thurm kommen, darin sie schliefe; und wenn alles Volk schliefe, würde sie einen Korb herablaßen an starken Seilen: darein möchte er sich setzen, so würde sie ihn hinaufziehen in ihre Kammer. Darüber war Virgilius sehr erfreut und sagte, das wolle er gern thun. Nun war ein Tag gesetzt, an dem Virgilius zu dem Thurm kommen sollte, der auf dem Markt zu Rom stand, und in der ganzen Stadt war kein so hoher Thurm mehr. Virgilius kam an den Thurm, die Jungfrau ließ den Korb herab, Virgilius setzte sich hinein und die Jungfrau zog ihn hinauf bis zum zweiten Stockwerk. Und als er auf zehn Fuß an ihrem Fenster war, befestigte sie das Seil und ließ den Virgilius da hängen. Da sprach die Jungfrau: Meister, ihr seid betrogen. Morgen ist Markttag, da soll ein Jeglicher euch sehen und die Büberei, die ihr treibt: ihr Zauberer, ihr Schelm, ihr Schalk! hier mögt ihr bleiben. Da gieng sie hin und schloß ihr Fenster zu; Virgilius aber blieb hangen bis der Morgen anbrach und alle Leute es sahen." Welche Rache Virgilius dafür an der Jungfrau nahm, mag man in dem Volksbuch (Meine Volksb. VI, 339) nachlesen. Beide mittelalterliche Sagen sollen die Macht der Liebe veranschaulichen; auch das haben sie gemein, daß sie vielfach Gegenstand bildlicher Darstellung geworden sind. Vgl. Lersch in den Jahrbüchern des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande XI, S. 123 ff. Auch das Volkslied von Hainrice Kunrade dem Schreiber im Korb, Uhland II, 745, behandelt die Sage vom Korbe, die sich auch in Bonn localisiert und in bildlicher Darstellung das jetzt verschwundene Wahrzeichen der Stadt abgegeben hat; ein Kölnisches Puppenspiel sehr glücklicher Erfindung dramatisierte sie und die Redensarten vom Korb geben, durch den Korb fallen u. s. w. scheinen mit ihr zusammenzuhängen. Man gab dem unwillkommenen Freier statt aller Antwort einen Korb ohne Boden. Vgl. Wörterbuch V, 1800.

Der Holzschnitt zu diesem Bilde kann nach unserer Erklärung zum Beweise dienen wie frei S. Brand über das Mönchswesen dachte; man vgl. auch Cap. 63, Z. 4—21. Nach Cap. 105 verwirft er jedoch die Klöster nicht.

Zu Cap. 16.

Der erste Blick auf das Bild lehrt, daß wir einem Sauf- und Freßgelage beiwohnen, bei dem es auch wie bei den heutigen an Toasten nicht fehlte. Im Text hebt aber der Dichter das Saufen mehr als das Freßen hervor und der Toaste geschweigt er gänzlich. Das Saufen und Toasten sind freilich beide schon aus dem deutschen Heidenthume vererbt; aber wer wollte sie deshalb in Schutz nehmen? Gutes ist selten dabei herausgekommen; selbst der berühmteste Toast der neuern Zeit: „Kein Oesterreich, kein Preußen mehr," war auf falscher Spur. Daß der Wein zu hohen Entschlüßen begeistert habe, berichtet freilich Tacitus; aber auch daß sie

Digitized by Google

einer nüchternen Nachprüfung bedurft hätten, und wieviel dann zur That werden durfte, steht dahin.

Zu Z. 45. Hier wird wohl wie in dem ganzen folgenden Cap. auf die Parabel von dem armen Lazarus angespielt.

Zu Z. 64. „Auf dem Eis" heißt wohl so viel als Zu Pfingsten auf dem Eise d. i. nimmermehr.

Zu Cap. 18

Z. 18. Athem warm und kalt, was jener Waldmensch an seinem Gaste als Zweideutigkeit auffaßte und ihn darum hinausstieß, denn er hatte in die frosterstarrten Finger gehaucht, um sie zu wärmen und in die Suppe, um sie zu kühlen. Auf der Bibliothek zu Trier sah ich diese bekannte Fabel in einem Oelbilde dargestellt.

Zu Cap. 19.

Die herausgestreckte Zunge des Narren spiegelt sich auch an dem Kopf der Pritsche, die er in der Hand hält.

Zu Z. 12. Häţe bedeutet meistens Elster; doch könnte hier der Häher, Markolf, gemeint sein, da dieser Vogel die Nüße liebt, ja aus Häher scheint das Wort Häţe als Verkleinerung gebildet. Weil er sie aber auch häufig wieder fallen läßt, was ihm mit andern Waldfrüchten gleichfalls begegnet, so trägt er unwillkürlich zur Besamung des Waldes bei, was seine beiden Namen: Markwart (Waldpfleger), der durch Umkehrung des Sinnes zu Markolf (Wolf des Waldes) wurde, und Häher = Heger, erklärt. Da die Häţe auf Nüße erpicht ist, so ist es um so schwieriger ihr die entwendete Nuß wieder abzuschwatzen als sie selbst für schwatzhaft gilt. Doch bediente sich Brand hier wiederum einer sprichwörtlichen Redensart, wie auch in der zweitfolgenden Zeile eine solche begegnet. Noch jetzt sagt man von den Advocaten, sie könnten ein Loch in einen Brief reden.

Zu Cap. 20

Z. 17 lies: Oder gab es Gott zu Liebe aus.

Zu Cap. 21

Z. 9. Der Trottbaum ist keine Stange, sondern ein schwerer Eichenstamm, dessen Wucht je länger je stärker auf die auszukelternden Trauben drückt. In Süddeutschland sind sie noch im Gebrauch, bei uns durch Schraubenpressen ersetzt; doch hab ich selber noch damit gekeltert.

Z. 21. Beide waren Aerzte: der erstere starb 1344 zu Perugia; des letztern Namens giebt es zwei, beide Araber. Zarncke.

Zu Cap. 22.

Es bedarf wohl der Erinnerung nicht, daß dieß Cap. fast ganz einer Stelle der Schrift (Sprüche Sal. Cap. 8) entnommen ist.

Zu Cap. 23. 24.

Fast nur die vier ersten Zeilen und das Motto sprechen den Hauptgedanken von Cap. 23 aus, das im Gegensatze zu dem folgenden den sorglosen Narren geißelt, der seines Glücks so sicher zu sein glaubt als hätt er es gepachtet, und sich nicht träumen läßt, daß ihn zur Strafe solchen Uebermuths ein Blitz aus heiterm Himmel treffen werde. Den gleichwohl einschlagenden Blitz zeigt uns das Bild in altheidnischer Weise als Hammer (Schlegel) vorgestellt, der in das Dach einschlagend das Haus anzündet: es steht schon in Flammen ehe der sorglos im Fenster liegende Eigenthümer es nur gewahr wird. Dieser Sorglosigkeit gegenüber zeigt uns das folgende Cap. den sorgenvollen Narren, den es nicht schlafen läßt, daß die Gänse barfuß gehen. Schärfer als durch den Text ist dieser Gegensatz durch die Bilder veranschaulicht ohne die auch hier wieder der Gedanke des Dichters nicht zu vollem Ausdruck gelangte.

Zu Cap. 23.

Wenn S. Brand Z. 4 dem verwöhnten Sohn des Glücks, der sich in Sicherheit wiegt, mit dem Blitzstral droht, der ihm Haus und Habe verzehren solle, so begegnet er sich mit Schiller, der den stolzen Worten

Fest wie der Erde Grund —
Steht mir des Hauses Pracht

die Feuersbrunst folgen läßt.

Zu Cap. 24

Z. 12. Vgl. den Aufsatz Reinhold Köhlers, das Grab und seine Länge, in der Germania V, 64 ff.

Zu Cap. 27.

Schon das Motto bezieht sich weniger auf die Studenten als die Docenten, auf deren Thorheiten das ganze Capitel gemünzt ist, denn wenn die Studenten die rechte Kunst, was hier wieder Wißenschaft bedeutet, nicht lernen, so wird das als die Schuld ihrer Meister (Lehrer) dargestellt. Von den sophistischen Disputationen jener noch halb scholastischen Zeit und ihren s. g. unlöslichen Fragen, bei welchen es nur darauf ankam, den Gegner in eine Falle zu locken, giebt uns der Dichter nur wenige aber schlagende Proben. (Zarncke 355. 6.)

Digitized by Google

Zu Z. 13. Nach dem überlieferten Texte müste es heißen: Ob es Tag sein wolle oder Nacht. Aber diese Frage wär eine factische; unlöslich- oder doch verfänglich scheint nur die, ob die Nacht früher war oder der Tag, wie die neuere, ob das Hühnchen aus dem Ei oder das Ei aus dem Hühnchen gekommen sei.

Zu Z. 14. Wie es um diese Frage stand, erhellt nicht: Zarncke weist nur den Satz homo est asinus nach.

Zu Z. 15. Diese Ausdrücke wurden wirklich gebraucht, weshalb ich laufen unterstrichen habe. Sortes wäre nach Wackernagels Vermuthung aus Socrates entstellt, dieser aber und Plato traten an die Stelle von Paulus und Petrus; wie man auf das Laufen gekommen sei, erklärt Zarncke aus der unlöslichen Frage: Supponatur quod Petrus semper currat, donec reperiat aliquem dicentem sibi falsum, et Paulus obviet primus Petro et dicat: Petre non curres. Quaeritur an Paulus dixerit verum an falsum.

Zu Cap. 29.

Das Bild bezieht sich auf die Z. 5—12, die von dem Troste sprechen, womit sich der Narr beruhigt, wenn er Andere sterben sieht, denn von jedem erdichtet er eine andere Ursache, warum er dran habe glauben müßen: er selber, der sich vor solcher Ausschweifung hüte, werde sobald noch nicht sterben müßen. Dieser leere Trost wird durch den schwachen Zweig verbildlicht, an den er sich halten möchte indem er in den Höllenrachen stürzt. Dem Zeichner schwebte wohl das schon früh in Deutschland verbreitete neuerdings auch von Fr. Rückert poetisch behandelte orientalische Gleichniß vor, das Handb. der Myth. §. 19 S. 38 besprochen ist. „Ein Mann, der in Gefahr ist, in einen tiefen Brunnen zu stürzen, hält sich oben noch mit der Hand am Zweige eines Strauches fest; unten stützt er die Füße auf ein schmales Rasenstück.“ Das Weitere stimmt nicht mehr. Die ausgereckte Zunge des Hinsinkenden bezeichnet ihn als einen nach Trost Lechzenden. Dieß Capitel zeigt wieder wie der Dichter seinen ganzen Sinn zwischen Bild und Wort vertheilt, daher man, um ihn ganz zu verstehen, das eine zu dem andern halten muß.

Zu Cap. 30.

Die Satire des Bildes ist hier wirksamer als die des Textes, denn es zeigt uns, daß der mit den vielen Pfründen Begnadigte selbst der Esel ist, der unter der Last erliegt, was der Text sich ausdrücklich zu sagen scheute.

Zu Cap. 32.

Was Freidank von dem bösen Manne sagt, wird hier auf die Frauen angewandt: .

Den Ziegel und den bösen Mann
Niemand so gründlich waschen kann,
Daß er von Schmutz läßt ganz und gar:
Er bleibt zuletzt trüb wie er war.

Zu Cap. 33.

Die richtige Erklärung des Bildes gehört Zarncke. Die Redensart Einem das Hälmlein durch den Mund streichen bedeutet soviel als ihm um den Bart gehen, ihm einen strohenen Bart flechten, ihn durch Schmeicheln oder glatte Worte betrügen. Ihr Ursprung ist noch unerklärt, vgl. Wörterbuch IV, 242. Sie scheint von Kindern oder gar von Vögeln hergenommen, denen man die erste Nahrung an einem Hälmlein reicht. Wie hier der Mann berückt wird, so betrügt die Katze durch Freundlichkeit die Mäuslein.

Z. 81—82. Die Wahl dieses Beispiels ist nicht mit Unrecht getadelt worden: Jacob, als er den blutbesprengten Rock seines Sohnes sah, glaubte nicht leichtsinnig an seines Sohnes Tod. Indes faßt der Dichter hier nur den Irrthum ins Auge, in welchen der zur Eifersucht Geneigte leicht verfällt.

Zu Cap. 38

Z. 64. Der Sinn ist: Wenn nur der Leib besorgt ist, wird für die Seele schon Rath werden. Zarncke.

Zu Cap. 39

Z. 27. Eine Priamel, zu der Matthäus 5, 14 Veranlaßung gab, indem man der auf dem Berge belegenen Stadt noch drei andere schwer zu verbergende Dinge hinzufügte. Sie kehrt verkürzt zurück Cap. 104 Z. 40 ff.

Zu Cap. 41.

Das zu Cap. 29 Gesagte ergiebt sich auch aus dem Bilde zu diesem Capitel, wo der Narr das Mehl nicht in den Sack packt wie Zarncke angiebt, sondern daraus schöpft zur Erklärung der Worte:

Wer Jedes Maul verstopfen will,
Der muß Mehl haben mehr als viel.

Dagegen ist der Fuchsschwanz in der aufrecht stehenden Glocke aus dem Motto genommen. Die Worte Z. 3 des Mottos: loß Red für oren gon, ermahnen, sich vor dem verleumderischen Gekläffe der Lecker am Hofe nicht zu fürchten, denn das gebe so wenig einen Ton als eine Glocke ohne Klöpfel, auch wenn statt desselben ein Fuchsschwanz darin hange.

Digitized by Google

Zu Z. 17 ist „Weißagen" bei Zarncke richtig abgeleitet, aber die Uebersetzung: der Verständige, Witzige, genügt nicht, vielmehr liegt die Hinweisung auf die von Gott angeordneten Strafen wesentlich mit im Begriffe des Worts: der Priester hieß wizago, weil er zu strafen und zu ahnden hatte: neque animadvertere neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum, Tac. Germ. 7, vgl. Handb. der Myth. §. 137 S. 499. Auch hier zeigt sich wieder, daß die falsche Schreibung, zu der die s. g. lateinische Schrift verführt, die Sprache benachtheiligt, indem sie den Sinn der Wörter verdunkelt und entstellt. Allerdings war die falsche Deutung des Worts aus wise und sagen hier vorausgegangen; aber schon die mittelhochdeutsche Schreibung schien sie zu bestätigen.

Zu Cap. 44.

Bei dem Bilde übersehe man die unter die Schnabelschuhe gebundenen Holzschuhe nicht, die in der Kirche Schnippschnapp machen.

Z. 7. Verächtlich wird hier das Federspiel, Sperber, Habicht oder Falke Hätze, d. h. Elster (vgl. zu Cap. 19 Z. 12 oben) genannt, wie es in der dritten Zeile des Mottos Gauch geheißen hatte. In Z. 18 nennt es der Uebersetzer einen Kauzen, wo im Original Gauch steht. Gauch und Kauz scheint aber bei Brand gleichbedeutend. Die Redensart den Gauch streichen, welche das Motto hat, kehrt Cap. 100 Z. 13 als den Kauzen streichen wieder und vielleicht entstand das Wort Kauz aus Gauch, obgleich das deutsche Wörterbuch eine andere Herleitung giebt.

Zu Z. 29. Wo von dem Unfug in den Kirchen die Rede war, durfte wohl an die Wechsler und Taubenverkäufer erinnert werden, die Christus austrieb, zumal jetzt die Entweihung der Kirchen so groß sei, daß man sie veröden würde, wenn man die Sünder gegen Gottes Heiligkeit alle austreiben wollte, denn man müsle bei dem Pfarrer anfangen und mit dem Mesner schließen. Ein Zusammenschieben bereits fertiger Versreihen ist also wohl nicht anzunehmen so kühn die Uebergänge seien.

Zu Cap. 45

Z. 25. Der bestimmte Sinn dieser Stelle scheint: Mancher möchte sich selbst die Lebenszeit durch die Bitte verkürzen, daß Gott ihn zu sich nehme: solch Gebet kann Gott nicht erhören, denn er würde ihm alsdann die Gnade nicht mehr gewähren können, sich Heilsames von ihm zu erbitten.

Zu Cap. 48.

Daß hier ein neues Capitel beginnt, geht aus Brands Register hervor, wo es mit den aus dem Anfang der ersten Zeile entliehenen Worten: Ein Gesellenschiff als selbständig aufgeführt wird. Zur Ueberschrift eigneten sich diese Worte

nicht, weil das Bild eine ganze Flotte von Gesellenschiffen zeigt. Unter „Gesellen" scheinen mir hier „Handwerksgesellen" gemeint, wie sich das sowohl aus dem Bilde, das jede Zunft mit ihren Geräthschaften andeutet, als aus dem Inhalt des Capitels ergiebt. Daß Motto und Ueberschrift fehlen, erklärt Zarncke aus der Größe des Holzschnitts, neben dem der Platz dazu fehlte.

Zu Z. 78. Nach Geiler wäre unter „Bletzschkauf" (Schnellkauf) ein Darlehn verstanden: dazu stimmt aber das Folgende nicht, wo davon die Rede ist, daß man jetzt nicht mehr verkaufen könne ohne Stein und Bein zu schwören. Dabei könnte der Verkäufer wenig gewinnen, da er ja seine Seele gefährdet und dann doch nur, wie das Folgende zeigt, die Hälfte seiner Forderung erhält.

Zu Z. 88. Die Fischer waren wegen hohen Vorschlagens berüchtigt, vgl. deutsches Wörterbuch III, 1685, wo aus Cl. Hätzlerin die Zeilen angeführt werden:

So schlag ab als ein vischer:
Der peut um zwainzig und gît um vier.

Z. 85. „Ein kölsch Gebot" ist noch jetzt sprichwörtlich. Man bietet die Hälfte der Forderung und erhält die Waare. Das bedeuten die Worte: „Dat half af", vgl. d. Wörterbuch V, 1622. Diesen kölnischen, keineswegs ganz niederdeutschen, Dialekt kannte übrigens der Dichter nicht genau, sonst hätte er wie wir half af, nicht halb ab geschrieben.

Z. 88—89. Der Dichter will wohl nur sagen, daß außer den erwähnten Gewerken der Schuhmacher, Schwertfeger, Zimmerleute, Maurer, Schneider und Drucker auch andere Zünfte Ansprüche erworben hätten ins Narrenschiff aufgenommen zu werden.

Zu Cap. 49.

Ob der Narr in dem Bilde vielleicht darum das Spielbrett in der Hand hat, weil er unglücklich gespielt hat und nun der Frau seine üble Laune entgelten läßt?

Zu Cap. 53.

Weder das auf dem Berge brennende Feuer, noch das auf dem Wagen liegende Faß mit dem Mannskopf als Spund, noch die Wespen, mit welchen drei Narren im Kampfe liegen (oder wollen sie dem Faß den Boden einschlagen?), erklären sich ungezwungen aus dem Inhalt dieses Capitels, zu dem das Bild vielleicht gar nicht gehört hatte.

Zu Cap. 54

Z. 33. Von den eilf Augen, die ihm schon Gewinn scheinen obgleich er mit zwölfen schon abgeworfen werden kann; vgl. Cap. 30 Z. 18.

Digitized by Google

Zu Cap. 55

Z. 6. Der Name Todtenheim für die Unterwelt ist wohl nicht von S. Brands Präge, da ihn schon die Carm. Burana 13 zu kennen scheinen. Allerdings sind die Worte „in Dothain" noch ganz anderer Auffaßung fähig, indem sie an jenes „urraisidá us dauthaim", und wieder an Freund Hain, erinnern.

Z. 17. Im Alabaster, d. h. in alabasternem Gefäß. Was Z. 21 Herr Cucule soll, ist unerklärt; auch Zuchsta Z. 25 ist nicht nachgewiesen.

Zu Cap. 58.

Das Bild ist aus Z. 19—22 genommen.

Zu Z. 7. Das Narrenbuch hat Von der Hagen geschrieben; unsere Stelle enthält schwerlich ein Zeugniss dafür, daß es früher ein Narrenbüchlein gab.

Zu Cap. 60

Z. 21—22. Dum moliuntur, dum comuntur annus est. Ter. Heautontim. II, 2, 9.

Zu Z. 24. Auf der alten Brücke zu Heidelberg stand als Wahrzeichen der Stadt ein Affe mit folgenden Reimen:

Was hast du mich hier anzugaffen?
Sahst du noch nie den alten Affen?
Zu Heidelberg sieh hin und her:
Du findest Meinesgleichen mehr.

Der Antiquarius des Neckar-Main-Lahn- und Moselstroms von 1740 giebt sie in folgender Weise:

Was thust du mich hier angaffen?
Hast du nicht gesehn den alten Affen?
Zu Heidelberg, sieh dich hin und her,
Da findest du wohl meinesgleichen mehr.

Dieselben Reime standen auf einem der 4 Eckgesichter des 1728 von Kurfürst Karl Philipp erneuerten großes Faßes in folgender Gestalt:

Was thust du mich angaffen?
Hast du doch gesehn den alten Affen.
Zu Heydelberg, schau hin und her,
Da findst du meinesgleichen mehr.

Z. 27. Ich habe den Namen Narciss absichtlich mit zwei r geschrieben, und wie ich glaube, im Sinne des Dichters. Hiegegen spricht es nicht, daß er es nicht selber that, denn auf den Holzschnitten findet sich auch Nar, und Cap. 6 Z. 1, Cap. 12 Z. 1, Narheyt geschrieben.

Digitized by Google

Zu Cap. 61.

Hier zuerst treffen wir unsern Dichter auf einem fahlen Pferde. Er hatte sich von dem Vorurtheile seiner Zeit, als ob der Tanz bei Gelegenheit des goldenen Kalbes erfunden sei, nicht frei gemacht. Das goldene Kalb war vom Uebel, nicht der Tanz; tanzte doch auch David vor der Bundeslade.

Zu Cap. 62

Z. 4. Göffel ital. il goffo, der Dummkopf. Mit Schlöffel, das ich an die Stelle des im Original begegnenden Löffel (für Löffler) gesetzt habe, vgl. Schliffel bei Schmidt Westerwäld. Idioticon.

Z. 25. Wohl auf dem Boden der umgekehrten Kübel gleichsam austrommeln.

Zu Cap. 63

Z. 34. Dummenloch wird aus Thomae locus erklärt; nach „Straßburger Gaßen- und Häusernamen 1871" wäre diese verrufene Gaße ursprünglich von den Domherrn (domini) benannt; wobei loch als sumpfiger Ort erklärt wird.

Z. 37. Kohlenberg. Die Geächteten fanden hier eine Freistätte, dienten aber auch als Sackträger, Kloakenfeger, Abdecker u. s. w. Sie hatten ihr eigenes Gericht und mancherlei Freiheiten, worüber Zarncke Näheres angiebt.

Z. 39—52. Pamphilus Gengenbach (ed. Gödeke 1856), ein jüngerer Zeitgenoße des Dichters, giebt in seinem liber vagatorum eine erweiternde Paraphrase dieses Capitels mit einem angehängten Vocabular des Rothwelschen, das auf unsere Stelle ausdrücklich Bezug nimmt. Das Wort Rothwelsch selbst erklärt Goedeke als Bettlersprache, weil in dieser „Rot" Bettler bedeute. Terich erläutert ihr Wörterbuch als Land (terra); Stabil fehlt darin, aber Stabuler wird als Brotsammler gedeutet: Stabil möchte das entsprechende Femininum sein. Foppen hat keinen andern Sinn als in unserer Sprache und so wird färben auftragen, ausschmücken bedeuten; das Folgende „ditzend", das unerklärt bleibt, hat der Uebersetzer weggelaßen. Prediger meint nach dem Zusammenhang den, welcher die Brotsammlerin ausgeschickt hat. Joham soll Wein sein und grimm, das als gut gedeutet wird, hätte ich nicht verbal faßen sollen in dem Sinne von ergetze. Mit Schöchelbofs sind Wirthshäuser gemeint, Rübling heißen die Würfel, Jonen soll Spielen sein; befevelen ist wohl als betrügen zu verstehen, obwohl es wörtlich besch— heißt. Schwänzen ist gehen, aber auch „alchen" und die Worte: „Alch dich über den Breithart" erklärt der „Vocabularis" mit Mach dich über die „Weitin", d. h. Weite. Mit diesem Weitin wird auch wieder Breithart übersetzt; Flughart ist ein Huhn oder anderer Vogel. Das vorhergehende Breitfuß steht als Ente verzeichnet; aber die Deutung, die von Flößeln gegeben wird

Digitized by Google

(seichen oder ertränken), stimmt zu unserm Texte so schwer wie die von Lüfsling (Ohr). Die Worte der folgenden Zeile übergeht das Wörterbuch der Gaunersprache; doch bespricht Gengenbach die Grantner im 8. Cap. als vorgeblich Kranke; Klant stünde nach Gödeke für Kirchweih und Vetzer müste Arbeiter sein. Es sieht sehr so aus als hätte der Dichter in den Zeilen 51. 52 alle rothwelschen Wörter, die er noch kannte, zusammen gedrängt ohne sie durch den Sinn zu verbinden, wodurch der Uebersetzer freilich ins Gedränge kam.

Z. 55. Die Herolde u. s. w., die ihre Pflicht, jede Unthat öffentlich zu schelten, jetzt, wie der Dichter klagt, nicht mehr so gewißenhaft erfüllen, trugen gewöhnlich geschälte Stäbe; jetzt haben sich diese betrügerischen Bettler selbst ihres Amtes und ähnlicher Amtsstäbe bemächtigt.

Z. 87. Der Reinfall genannte Wein ist nicht etwa bei Schaffhausen gewachsen, sondern bei Rivoglio in Istrien, vgl. Zarncke 404. Der in demselben Vers genannte Elsäßer scheint ein gefeuerter, also künstlicher Wein.

Zu Cap. 64

Z. 2 ist nicht jene Protestation gemeint, welche der Dichter später seinem Werke vorsetzte; er bezieht sich hier auf die Z. 123—125 seiner Vorrede, wo er erklärt hatte, daß er ehrbarer Frauen nicht im Bösen gedenken wolle.

Zu Z. 31. Die Strebkatze ist ein Kinderspiel, „da ein Theil zog, der andere mit den Füßen widerstrebte." In unsern Quellen wird sie aber immer auf den häuslichen Hader zwischen Mann und Frau bezogen.

Zu Z. 42. Nach dem Sachsenspiegel soll sich nämlich Calfurnia als Fürsprecherin unanständig gebärdet und dadurch den Frauen das Recht vor Gericht zu sprechen verwirkt haben.

Von Z. 51 an eignet sich der Dichter eine Reihe bekannter, zum Theil auch von andern mittelhochdeutschen Dichtern benutzter Schriftstellen, meist aus den Sprüchen und dem Prediger Salomonis, an. Mit Z. 51—54 vgl. Eccl. 7, 26. 27; mit 55—62 Spr. Sal. 30, 21—23; mit 63—68 Spr. Sal. 30, 15. 16 und Freidank 69, 5; mit 69—78. Spr. Sal. 30, 18—20 und Tochter Sion 115—120, Freidank 128, 6; endlich mit Z. 79. 80 vgl. Spr. Sal. 19, 13.

Zu Cap. 65

Z. 35 vergleiche man über die verworfnen Tage Mein Handb. der d. Myth. §. 145 S. 567.

Zu Z. 52. „Es fehlt um einen Bauernschritt" bedeutet sprichwörtlich: um ein Bedeutendes, denn die Bauern machen tüchtige Schritte.

Digitized by Google

Zu Z. 63. Unter Praktik verstand man die Prophezeiungen, welche die Calender jener Zeit (wie zum Skandal aller Welt auch noch die unsern) über die Witterung des bevorstehenden Jahres enthielten. Brand schmält nur darüber; die folgende Zeit wuste sie zu verspotten; vgl. Gödeke Gengenbach S. 627. Die berühmteste Satire dieser Art ist Fischarts Aller Praktik Großmutter.

Zu Cap. 66.

Nach dem Holzschnitt, wo die Erde im Meere schwimmt, scheint allerdings Brand die Vorstellung von der Scheibengestalt der Erde noch zu theilen und beweist damit nur wie nothwendig ihm selbst die Studien gewesen wären, die er hier zu verwerfen scheint. Er verwirft sie indes nicht so unbedingt; Z. 117 erklärt er sogar diese Wißenschaft (Kunst nach der alten Sprache) für gewiss und wahr und nur dann zu tadeln, wenn man über ihr vergißt sich selbst erkennen zu lernen; vgl. auch die Z. 28. 35. 36. 66. 115. 132 und die Schlußzeilen. Auch hier hat der Dichter nur wieder das im Auge was er im vorhergehenden Cap. Z. 27. 28 gesagt hat und was als Grundgedanke seines Gedichts gelten kann:

All unser Reden, Laßen, Thun
Soll nur in Gott, auf Gott beruhn.

Z. 43. Aequinoctial gebraucht der Dichter noch für Aequator.

Z. 102. Bechten, woraus unser „Fechten" der Handwerksburschen entstand, hieß ursprünglich zur Feier der heidnischen Frau Berchta oder Bechte, deren Fest auf Dreikönigetag fiel, Geld zu einem Freudenschmaus sammeln; der Dichter will aber dieß Wort auf gut humanistisch von Bacchus ableiten, vgl. Mein Handb. der d. Myth. §. 115. 116 u. S. 380.

Z. 143. Die schöne Erzählung von Apollonius von Tyrus, welche in Shakespeares Pericles dramatisiert ist, findet man in Meinen Quellen des Shakespeare II, 163 ff. ausführlich mitgetheilt. Vgl. auch Volksbücher III.

Zu Cap. 67

Z. 11. Daß man Mancherlei und namentlich die Pfeife im Ermel zu tragen pflegte, weist Zarncke an Beispielen nach.

Z. 64. In dem Sprichwort, daß Wahnolf Triegolfs Bruder ist, bedeutet Wahn noch wie in der alten Sprache Hoffnung, denn hätte es den heutigen Sinn, so verstünde es sich von selbst, daß man mit dem Wahn betrogen ist.

Zu Cap. 68

Z. 8. Daß auffetzen beim Spiel gewöhnlich einsetzen, den Einsatz leisten bedeutet, erweist sich aus andern Stellen unseres Dichters; aber daß es auch beim

Digitized by Google

Kegelspiel keinen andern Sinn hatte, ist mir noch nicht ganz erwiesen. Allerdings haben auch die Sprichwörter wie die libelli ihre fata, und wie ihr Wortlaut, so kann auch ihre Bedeutung sich verwandeln. Für die Sittengeschichte sind die Veränderungen, die sich mit den Sprichwörtern zutragen, bemerkenswerth. So hieß es sonst allgemein: Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen, denn sie werfen Einem die Stiele ins Gesicht. Die Kerne schluckte man wohl damals mit hinunter. Jedenfalls war die Erfindung der Kegeljungen eine spätere, das ergiebt das Sprichwort schon nach der bisher gangbaren, von Zarncke verworfenen Deutung.

Zu Cap. 69.

Wie man im Angesicht dieses Capitels und der beiden vor und hinter ihm behaupten durfte, Brand gründe sich nicht auf das Sprichwort, begreift sich schwer. Allerdings mag hier und da auch wohl das Sprichwort durch ihn bereichert worden sein: das hätte aber nicht geschehen mögen, wenn nicht sein ganzer Ausdruck bei dem Sprichwort in die Schule gegangen wäre: denn nur was seine körnige Präge hatte, konnte es in Zahlung annehmen.

Zu Cap. 72

Z. 10. Das Volkslied von dem edeln Möringer muste wohl damals aus den höhern Kreisen in die allerniedrigsten gedrungen und dadurch gemein und pöbelhaft geworden sein, sonst begriffe sich schwer, wie es Brand, von der Etymologie Mor=Schwein ausgehend, als ein Saulied auffaßen konnte.

Zu Z. 24—25. Den Pfaffen vom Kalemberg, von dem, wohl durch eine Uebersetzung ins Französische vermittelt, die Calembourgs den Namen haben, hat neuerdings Anastasius Grün wieder ins Andenken zurückgerufen. Es ist ein jüngerer Pfaffe Amis und dem Eulenspiegel nahe verwandt. Wegen des Mönchs Ilsan kann ich auf den Rosengarten in meinem Kleinen Heldenbuch verweisen.

Zu Z. 31. Der Dichter variiert das Sprichwort: Sauber ins Dorf, die Bauern sind trunken! dessen Sinn ist, daß man einem Betrunkenen wie einem wüthenden Hunde oder einem Fuder Heu ausweichen solle. Daß er es mißverstanden hätte, möchte ich nicht behaupten. Er bedient sich seiner, allerdings willkürlich, als ein Zeugniss für seine Ansicht, vgl. Cap. 82, Z. 6. 7, daß auch unter den Bauern das wüste, grobianische Wesen zunehme.

Zu Z. 47—56. Die sieben Tagezeiten, auf welche hier angespielt wird, Mette, Prim, Terz, Sept, None, Vesper und Complet, wurden in Klöstern und Kirchen zur Erinnerung an des Herrn Leiden begangen. Ein darauf bezügliches lateinisches Kirchenlied hab ich in Lauda Sion übersetzt und in einer Anmerkung zu meinem Freidank S. 215 ff. wieder abdrucken laßen.

Digitized by Google

Zu Cap. 73

Z. 1—26. Die hier geschilderten Zustände sind noch ganz dieselben wie heutzutage. Wie konnte man vierhundert Jahre lang den Unfug bestehen laßen, daß der Rohseste in der ganzen Gemeinde den Unterricht leiten, die Seelsorge versehen sollte. Es wäre himmelschreiend, wenn wir das noch länger mit ansehen wollten. Es kann aber nicht abgestellt worden, wenn der Staat nicht darauf hält, daß der Geistliche durch das Studium unserer Sprache und Literatur deutscher Bildung gewonnen werde. Die deutsche Gesinnung, an der es ihnen leider auch fehlt, würden sie dann in den Kauf erlangen. Wie es jetzt um ihre Bildung steht, davon kann sich Jeder leicht überzeugen: er gehe z. B. auf dem Lande zu einem Pfarrer oder Caplan und werfe einen Blick auf ihre Bücher: was wird er finden? Nicht einmal eine Bibel! Und nun wollen die Armen im Geiste die Schulen beherschen!

Zu Cap. 75.

Die Kunstausdrücke der Schützen sind gesperrt gedruckt; sie alle zu erklären reichen unsere Kenntnisse nicht aus. Mehrfach spielt hier der Dichter auf die Ausreden an, deren sich die Schützen bedienen, wenn sie fehlgeschoßen haben. Das griff zehn Jahre später bei Gelegenheit eines Züricher Schießens Hans Heinrich Grob auf, der die Ausreden der Schützen in einem eigenen Gedichte zusammenstellte und auf die Zahl 142 brachte. Vgl. Haupts Zeitschr. III, 240 ff.

Zu Cap. 76

Z. 10. Wenn hier nicht, wie ich mit Zarncke annahm, von der Subhastation die Rede ist, so könnten die Worte: „Oder vacht mit einer stäheln stangen", besagen, er habe seine Körperkraft wie unsere modernen Herculesse für Geld bewundern laßen.

Zu Z. 20 vgl. zu Cap. 4.

Zu Z. 46. Bennefeld liegt vier Stunden von Straßburg; warum Brand über den Adel dieses Orts spottet, wißen wir nicht.

Zu Z. 48. War in Ruprechtsauen ein Schuldgefängniss, oder war der von Strobel als anmuthig gerühmte Ort damals als armselig bekannt, so daß saß nur wohnte bedeutet?

Zu Cap. 77

Z. 35. Rasseln, auf das Umschütteln der Würfel im Becher bezüglich.

Zu Z. 71—92. Der Dichter überträgt hier ein dem Virgil zugeschriebenes Gedicht De ludo. Die Zeilen 91. 92 bleiben aber unverständlich, wenn man nicht weiß, daß im Original das Spiel von sich selber sagt:

Initio Furiis ego sum tribus addita quarta.

Digitized by Google

Zu Cap. 79

Z. 3 des Mottos „der muß die Leder gefßen han" d. h. den zu verderben wird leicht ein Vorwand erfunden. Einen ähnlichen Sinn haben die Sprichwörter von dem lederfreßenden Hunde, die in vielfachen Gestalten umgehen, von denen wir einige aufführen wollen:

1. Wenn man dem Hund an die Haut will, so hat er Leder gefreßen.
2. Wenn man den Hund schlagen (henken) will, so muß er Leder gefreßen haben.
3. Wenn der Hund das Leder gekostet hat, läßt er selten mehr davon.
4. Wenn ein Hund einmal Leder frißt,
   Hernach ihn stäts darnach gelüst.
5. Wenn der Hund gar Lappen frißt,
   Er auch das Leder nicht vergißt.
6. Wenn der Hund geschmiertes Leder frißt, frißt er auch bald ungeschmiertes.
7. Er ist der Hund, der das Leder gefreßen hat.
8. Der Hund eh Fleisch denn Leder frißt;
   Der Sau nicht viel ums Baden ist.
9. An alten Stiefeln
   Mag der Hund sich abkifeln.
10. Von geschmiertem Leder scheiden die Hunde nicht gern.
11. Er würde gern das Leder freßen, weil er die Läpplein so gierig verschlingt.
12. Am Leder lernt der Hund endlich gar das Kalb freßen.
13. Leder freßen lernt Hündchen am Riemen.

Man übersehe aber nicht, daß hier überall vom Leder, nicht von der Leber die Rede ist.

Die vom Leder handelnden Sprichwörter sind uralt und sehr verbreitet. So lesen wir im Freidank 138, 17:

Der Hund hat Leder gefreßen
Will seiner Dienste man vergeßen,

und im Liedersaal II, 516:

Man muß etwas erdenken,
Wenn man den Hund will henken:
Man spricht, er sei ein Lederfraß,
Wenn er nie auch welches aß.

Der Spruch bei Freidank findet sich auch lateinisch:
Qui catulum cedit, corium fert ipse comedit. H. v. Fallersl. 34.

Digitized by Google

Von diesem Gedanken an eine falsche Beschuldigung, die zum Vorwande genommen wird, scheint die Entwickelung ausgegangen; es finden sich auch andere Sprüche, die des Leders nicht gedenken, und doch denselben Sinn enthalten:

14. Wer den Hund schlagen (schmeißen) will, findet wohl einen Stein (Knüppel).

15. Wer den Hund hängen will, findet leicht einen Strick.

16. Wenn man einen Hund will, findet man bald einen Prügel.

17. Wer einen Hund ersäufen will, sagt, er sei toll u. s. w.

Die Ungerechtigkeit der Anklage hebt aber das Lederfreßen hervor, denn an sich ist es nicht wahrscheinlich, daß es dem Hunde darnach gelüsten werde. Man fand aber bald eine Ausrede, indem man sagte, das Lederfreßen lerne der Hund, indem er es im Kleinen beginne, an Läppchen und Riemchen. Dieß ist der Sinn des althochdeutschen Spruches (Denkm. XVII. 2):

18. Fone demo limble so beginnit ter hunt leder ezzen. Vgl. 11. 13 oben.

Eine andere Ausrede, die ihn mit geschmiertem Leder beginnen läßt, findet sich schon bei Horaz Sat. II. 5, 23.

Ut canis a corio nunquam absterrebitur uncto.

Wie du vergeblich den Hund von gefettigtem Leder hinwegtreibst.

bei welcher Stelle ähnliche Sprüche Theokrits und Lucians angeführt zu werden pflegen.

Jüngern Ursprungs scheinen die Sprüche, die vom Lebereßen handeln, zuweilen aber mit denen vom Leder verwechselt werden wie in der lateinischen Uebersetzung des Theokritischen Spruchs:

18*. Intestina canem semel adgustasse periclum est. Wander 1080.

Auch deutsche Sprichwörter nennen statt des Leders nicht selten den Braten u. s. w.

19. Wenn man den Hund hängen will, so hat ers Fleisch aus dem Hafen gestohlen.

20. Wenn man an einen Hund will, so muß er den Braten gefreßen haben.

21. Wenn man den Hund will schlagen, so muß er das Fleisch gefreßen haben.

22. Wenn man selber nicht hängen will, so muß der Hund die Wurst gestohlen haben.

Die Leber ist indes im deutschen Sprichwort wohlbegründet und nicht etwa aus jenen vom Leder durch einen Hörfehler hineingekommen. So heißt es auch (Eiselein 416. 558):

23. Der Schwabe muß allzeit das Leberlein gefreßen haben.

In einem bekannten Märchen (Vom Schwaben, der das Leberlein gefreßen hat, Meine Märchen, Stuttg. 1864 Nr. 32) wird dieß Sprichwort von einer Geschichte hergeleitet, wo der Schwabe zuletzt wirklich gestehen muß, das Leberlein gefreßen zu haben. Hier ist also die Beschuldigung keine ungerechte, mithin kann

Digitized by Google

das Sprichwort aus dem Märchen nicht erst entstanden sein. In dem lateinischen Volksliede von Bischof Heriger (Grimm und Schmeller Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh.) rühmt sich der falsche Prophet, in der himmlischen Küche den Köchen ein Stückchen Lunge entwendet zu haben. So unmöglich das ist, so nimmt es doch Bischof Heriger auf seine Aussage hin für wahr, und läßt den Dieb dafür an den Pfahl binden und öffentlich stäupen.

Daß hier statt der Leber ein Stückchen Lunge gestohlen wird, macht keinen Unterschied, denn Herz, Leber und Lunge gehören zu den edeln Eingeweiden (intestina III 18ª), die den Göttern vorbehalten waren. Darum dürfen wir auch die vom Herzessen handelnden Erzählungen, bei welchen gleichfalls eine Entwendung vorkommt, hieherziehen. Man wird sich der Fabel vom Hirsch entsinnen, der in der Höhle des kranken Löwen dessen Appetit geweckt, jedoch sein Leben mit Verlust des Geweihs noch gerettet hatte. Der Fuchs beredet ihn auf den Wunsch des Löwen, sich zum andernmal in dessen Höhle zu wagen, da ihm der König der Thiere nur habe liebkosen wollen. Dießmal aber zerreißt ihn der Löwe, wobei der Fuchs das Herz, mit dem sich der kranke Löwe zu heilen gedachte, hinwegstiehlt und dann vorgiebt, der Hirsch könne gar kein Herz gehabt haben, sonst würde er sich nicht zum zweitenmal in die Höhle des Löwen begeben haben, wo er das erstemal sein Geweih habe zurücklaßen müßen. Man sieht, das Herz gilt hier noch für den Sitz des Verstandes.

Die Fabel muß uralt: sein sie kennt noch den Mittelpunkt der ältern Thiersage, die Krankheit des Löwen; sie ist auch in die Heldensage gedrungen, wo sie Wittich an Ermenrichs Tafel dem Boten Dietrichs erzählt, um seinen ehmaligen Herrn warnen zu laßen, weil es der Kaiser, sein Oheim, der schon die Harlungen erschlagen hatte, nicht wohl mit ihm meine. Dietrich verstand die Fabel, deren Sinn der Bote nicht verstanden hatte, dahin, er solle nicht an den Hof zurückkehren, weil es ihm sonst ergehen werde wie dem Hirsch, der sich zum andernmal in die Höhle des Löwen gewagt habe. Bekanntlich ward dieß später auf Adelger von Baiern D. S. 497 übertragen und statt Dietrichs dieser durch die Fabel gewarnt, weil er schon einmal mit Verlust seines Haupthaares, des Zeichens der Freiheit, den Nachstellungen des Kaisers entgangen war. Aber die Fabel vom Genuß des Herzens begegnet schon in der Götterfage, wo Loki die Rolle spielt, die in der Thiersage dem Fuchse zufällt. Wegen des Nähern verweise ich auf Grimms Mythologie XXXVII. und Mein Handb. 236. §. 80.

Zu Z. 30—34. Es muß uns für den Dichter einnehmen, daß er auch den Fürsten die Wahrheit zu sagen nicht scheut, nachdem er den Bischöfen, der ganzen mächtigen Geistlichkeit gegenüber, s. die Anm. zu Cap. 73, kein Blatt vors Maul genommen hat.

Digitized by Google

Zu Cap. 90

Z. 12. Auf das Sprichwort: Narren soll man mit Kolben lausen, wird allerdings hier angespielt, aber zugleich auch auf die Erzählung von dem Kolben (Hammer oder Keule) in Pauli Schimpf und Ernst Cap. 435, die ausführlicher in Hagens Gesamtabent. II, 49 steht. Sie schließt mit den Worten: Kund und zu wißen, daß man den erschlagen soll mit dem Kolben, der seinen Kindern soviel giebt, daß er selber darben muß. Sie hat also auf den Inhalt unseres Capitels den nächsten Bezug. Ausführlicheres findet man in Meinen Quellen des Shakespeare II, 231 und Handb. der Myth. 233 §. 80.

Zu Cap. 91

Z. 34. Der Rohraffe an der Orgel im Münster zu Straßburg war eine affenartige Figur, der durch den Wind der Blasbälge in Bewegung gesetzt den Mund aufsperren und wieder zuschließen, vielleicht auch noch andere Bewegungen, namentlich mit den Armen ausführen konnte zu großer Belustigung des Volks. Dabei scheint es indes nicht geblieben zu sein. Zu gewissen Zeiten stellte man eine Person, einen Laien oder Pfaffen, in den Rohraffen, welcher mit Schreien oder Singen schandbarer Lieder die Aufmerksamkeit auf sich zog und das sogar während des Gottesdienstes. Es stellt sich das neben andere dem mittelalterlichen Gottesdienste eigenthümliche Selbstironieen, neben die Narren- und Eselsfeste, die Ostermärchen, die der Priester von der Kanzel erzählen muste, u. dgl. Hieher gehört wohl auch die von den Geistlichen selbst gepflegte Thiersage, die doch gerade der Geistlichen am Wenigsten schonte, und der auch die Steinbilder an den Kirchen zu Straßburg, Brandenburg u. s. w. entnommen waren, welche den Fuchs im Messgewand gottesdienstliche Handlungen verrichten ließen. Beim Anbruch der neuen Zeit gieng die Unbefangenheit verloren, welche Dergleichen zugelaßen hatte und so sehen wir denn Geiler von Kaisersberg eifrig bemüht, dem Rohraffen das Handwerk zu legen; mit welchem Erfolge wißen wir nicht. Vgl. Ludw. Schneegans in der Alsatia 1852, S. 189—242 und in Stöbers Sagen des Elsaßes 492. Auch unser Dichter, der im nächsten Cap. Z. 17 des Rohraffen noch einmal, aber an weniger passender Stelle gedenkt, scheint ihm wenig hold.

Zu Cap. 92

Z. 42. Die Welt verdutzt, im Original: der welt zu tutz, d. h. nach Wörterb. II, 1773 und Wackern. Glossar s. v. tûzen, der Welt zum Anstoß, zum Aergernis. Die Uebersetzung leidet aber an Unverständlichkeit und beßer stünde: daß verdutzt man stutzt.

Digitized by Google

Z. 66. Das Sprichwort ist an sich verständlich und wenn statt des Hähers die Nachtigall stünde, dürfte man an eine der schalkhaftesten Novellen Bocaccios denken.

Zu Cap. 93.

Hier spricht der Dichter nur die Ansicht seiner Zeit aus; die heutige denkt hierüber anders. Doch berührt der Dichter dabei auch manche Dinge, die selbst die Fürsprecher des Wuchers nicht billigen würden; auch muß uns für ihn einnehmen, daß er den jüdischen Juden nicht so sehr als den Christenjuden zusetzt.

Z. 17. Blätschkauf wurde oben Cap. 48 Z. 19 mit Schnellkauf übertragen Lexer. XV. bletzkouf: venditio dolosa, überstürzter Kauf. Es scheint also die Verlegenheit, in die Jemand augenblicklich gerathen ist, benutzt zu werden, ihm ein kostbares Eigenthum abzuschwindeln.

Z. 44. Unter Kern wird Spelt oder Dinkel verstanden.

Zu Cap. 94

Z. 20. Bulgarus, ein bekannter italienischer Rechtsgelehrter des 12. Jahrhunderts.

Z. 31. Die Redensart „Laß die Vöglein sorgen" scheint in aller Kürze nur zu sagen, man solle sich so wenig als die Vöglein mit irdischen Sorgen zu schaffen machen, vgl. Matth. 6, 26.

Zu Cap. 95

Z. 26. Aehnlich wie hier vom Holzschlagen im Brettspiel die Rede ist, spricht man wohl beim Kegeln vom Holzwerfen. Aber wenn da werfen nicht fällen bedeuten soll, so ist Brands Ausdruck sinnreicher.

Zu Cap. 99.

Die Ueberschrift sollte auch vom Verfalle des Reichs sprechen, denn der Dichter, den wir hier von der liebenswürdigsten Seite kennen lernen, hat sich zwei Dinge zu Herzen gezogen, die seine heiligsten Interessen, die Athemzüge seines Lebens, gefährden: die Abnahme der Christenheit durch das Vordringen der Türken, die eben auf der Höhe ihrer Macht stehend ganz Europa bedrängten, und den Verfall des deutschen Reichs, das allein noch Widerstand leisten könnte, durch die Habgier der Fürsten, die den Kaiser nicht kahl genug rupfen konnten ohne zu bedenken, daß mit seiner Macht auch ihre eigene zu Grunde gehen müße. Die Beherzigung dieses Capitels wäre unsern Particularisten nicht allein zu empfehlen, auch die Ultramontanen sollten bedenken, daß der Bestand der Kirche in Frage stehe, wenn der Erbfeind rechts oder links die Oberhand gewinne.

Zu Cap. 100

Z. 15. Das Sprichwort, auf das hier Br. anspielt, lautet: man kann das Mehl nicht im Maul behalten und doch blasen, oder kürzer in M. Samml. 6882: „Mit vollem Maul ist schlimm blasen". Der Schmeichler, von dem hier die Rede ist, behält das Mehl nicht im Munde, sondern bläst es geschwind hinaus, Wahres und Falsches; er schlägt, wie es weiterhin heißt, Haare unter die Wolle; nach Eiselein 331 Hundshaare, was die Fälschung noch stärker bezeichnet.

Zu Cap. 103.

Auch hier fehlt wie Cap. 48 Ueberschrift und Motto und wohl aus demselben dort angegebenen Grunde.

Z. 106. Das papierene Schiff ist die h. Schrift, die dem Glauben zu Grunde liegt und durch willkürliche Auslegungen mit diesem selbst gefährdet wird. Der Ausdruck netzen, den ich mit schaden vertauscht habe, hätte sich doch rechtfertigen laßen, denn nicht durch Waßer soll das Schiff genetzt, d. h. beschädigt werden (ein schlechtes Schiff, dem Waßer schaden könnte), sondern durch die Auslegungen, welche die heilige Schrift krümmen und biegen wollen. Der Dichter fällt also nur scheinbar aus dem Bilde. Der Ausdruck hab an Bord Z. 14 kann aber mit Recht beanstandet werden und der Dichter meinte nicht die Ladung des Schiffes, sondern das Holz, aus dem es gezimmert ist. Es sollte heißen: ein Stückchen ab, daß es viel schwächern Boden hab.

Z. 124 ff. Man übersehe nicht, daß der Dichter hier nur dem Ablaß, noch nicht dem Ablaßhandel das Wort redet.

Zu Cap. 112.

Der Dichter übersetzt hier wieder ein dem Virgil fälschlich zugeschriebenes Gedicht, das Zarncke mittheilt.

Hinter dem letzten Capitel steht

Deo gratias

und dann auf der folgenden Seite unter der Ueberschrift End des Narrenschiffs:

Hie endet sich das Narrenschiff, das zu Nutzen heilsamer Lehr, Ermahnung und Erlangung der Weisheit, Vernunft und guter Sitten, auch zu Verachtung und Strafe der Narrheit, Blindheit, Irrsal und Thorheit aller Stände und Geschlechter der Menschheit, mit besonderm Fleiß, Mühe und Arbeit gesammelt ist durch Sebastian Brand, beider Rechte Doctor. Gedruckt zu Basel auf die Fasnacht, die man der Narren Kirchweih nennt, im Jahr nach Christi Geburt tausendvierhundert vier und neunzig.

Leipzig, Druck von Alexander Edelmann.

831 B73
8 JNS-2

Digitized by Google